Ac 14 4

# Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur.

Enthält
die klassischen Dichterwerke
Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Schwedens u. s. w., sowie des Altertums in Originalausgaben und guten Uebersetzungen, ferner die Briefwechsel unsrer deutschen Dichterfürsten.

F Dennert 1891 O.

Alte hoch- und niederdeutsche

# Volkslieder

mit Abhandlung und Anmerkungen

herausgegeben von

## Ludwig Uhland.

Dritte Auflage.

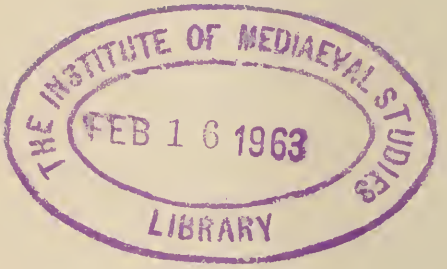
Mit Einleitung von Hermann Fischer.

---

Vierter Band:

Anmerkungen zu der Abhandlung.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.




23929

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

# Anmerkungen

zu der

# Abhandlung über die deutschen Volkslieder.

# Inhalt.


Seite

Anmerkungen zu 1. Sommer und Winter . . . . 5
Anmerkungen zu 2. Fabellieder . . . . . 18
Anmerkungen zu 3. Wett- und Wunschlieder . . . 63
Anmerkungen zu 4. Liebeslieder . . . . . 164

# Anmerkungen

zu

# 1. Sommer und Winter.

[1] Hierher und zum Nachfolgenden das reichhaltige Kapitel XXIV der Deutschen Mythologie, zunächst S. 724 ff. Gebrauch im Elsaß: August Stöber, Erwinia 1839, S. 222; zu Heidelberg: Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans, 1676—1722, Stuttgart 1843, S. 14. E. Meier, deutsche Sagen aus Schwaben, S. 386. — Zu „stab aus!" vergl. Schmeller III, 602. Myth. 725. Ruol. liet. 153, 33 ff.: den spiz er uf hûp. über daz houbit er in slûc. daz im di ougen sprungen.

[2] Konrad von Ammenhausen, um 1337, gibt am Schlusse seines Schachzabelbuchs nachstehende Verszeile, wohl den Anfang eines damals bekannten Lieds: Hinne sülnt wir den winter jagen (Heidelberger Handschrift 398, Bl. 137. Adelung II, 147. Beiträge von Kurz und Weißenbach I, 51. Vergl. Roxburgh Ballads, London 1847, S. 254: To the Tune of To drive the cold winter away); dies kann freilich, wie manches Aehnliche bei den Minnesängern, auch ohne Beziehung auf ein Volksspiel ausgerufen sein.

[3] Handschrift der Stadtbibliothek zu Ulm, „Pasquillus 22. Januar bis 1. Februar anno 1628", 28 Strophen, Anfang:

„Ulm. Ach liebe soldaten, waß thuet eß bedeüten,
daß ewer souil zulaufen und reiten?
alle alle ihr herren mein, der Winter ist fein.

Soldat. Vi[n]cenzen tag der wert ja noch,
der ist jetzt keller und Lorenz koch;
alle alle ihr herren mein, der Sommer ist fein."

[4] Tobler, Appenzell. Sprachschatz, Zürich 1837, S. 425 f. Eine andre, etwas kürzere Aufzeichnung des Liedes verdanke ich Herrn Friedrich von Tschudi, der dazu bemerkt hat: „Das Streitlied zwischen Sommer und Winter wurde in meiner Jugend (und auch jetzt mag es noch geschehen) in meiner Heimat Glarus, in den Kantonen Schwyz und St. Gallen, gar plastisch während der

PT
1203
U5
v.4

Faſtnachtzeit aufgeführt. Der Winter im Pelzgewand mit Ofengabel und andern Inſignien bewaffnet, der Sommer in ſchmuckem Feſtgewand mit Reiſern und Aepfeln, als lieber Gaſt beſonders den Kindern, ſangen von Haus zu Haus den etwas kauderwelſchen Wechſelgeſang. Der Text, den ich mit Mühe aus dem Munde einer alten Frau (bisher allein) bekommen konnte, ſcheint urſprünglich ausländiſch zu ſein, hat ſich aber wie mit der Sitte ſo auch mit der Sprache unſers Volkes und ſeinem Witze mannigfach zerſetzt. — Die Aufführung bringt es mit ſich, daß der Singende dem andern am Ende der Strophe mit einem Holzfächer einen laut klatſchenden Schlag gibt."

[5] Schmeller III (1836), 248. Oberbayriſche Zurüſtung des alten Streitliedes bei Panzer, Bayriſche Sagen und Bräuche I, 253 ff. Aehnliches in der Ukermark an Weihnachten, Kuhn und Schwartz, Norddeutſche Sagen 403 f. Kuhn in der Zeitſchrift für deutſches Altertum V, 478. Aus Göpfritz in der Wild (Nieder-Oeſterreich), am Faſchingsdienstag, bei Th. Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oeſterreich. Wien 1859, S. 297.

[6] Hans Sachs, Gedichte Bd. I, Nürnberg 1558, Bl. 419 ff. Ein beſonderer Druck des Geſprächs Nürnberg 1553 iſt angemerkt bei Gödeke, Grundriß 347. In der Sammlung (I, 421) folgt ein andres, erzählendes Gedicht von 1539: „Der Krieg mit dem Winter." Dieſer nimmt feindlich mit Heeresmacht das Land ein, das Volk ſchreibt um Beiſtand „zum Glentzen" (Lenze), der den Maien zu Hilfe bringt, worauf der Winter entfliehen muß.

[6a] Heidelberger Handſchrift 392, Bl. 49. Das Lied iſt abgedruckt Germania V, 284—86.

[7] Pergament-Handſchrift im Haag Nr. 721, Bl. 14 f.: Vanden zomer und vanden winter. Herr Julius Zacher, der von dieſer Handſchrift in der Zeitſchrift für deutſches Altertum 1, 227 ff. ausführliche Nachricht gegeben, findet wahrſcheinlich, daß ſie aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts komme. Er hat mir ſeine Abſchrift derſelben gefällig mitgeteilt. Die Sprachmiſchung hat auch ſonſt auf die Beſchaffenheit der Texte nachteilig eingewirkt. Das angeführte Lied iſt in neunzeiligen Geſätzen verfaßt, deren es anſcheinend 14 ſind, allein das dritte beſteht aus Stücken zweier Strophen und es hat dazwiſchen ein Ausfall ſtattgefunden. Anfang des Liedes: Der zomer ſpricht: ich moez clagen u. ſ. w. Als Probe von Stil und Sprache folgt hier Strophe 10, eine der leidlich erhaltenen:

Der zomer bracht in den houe zin
Bedauwet menich bluemelin
Die gauen so wonnenclichen schin
Das ze verlichten die werolt al
Ontslossen wart der zalden scrin
Da in so sach ich rosen fin

Wür ich (l. vurich) blenchen zam ein robin
Van vruden zanc der nachtegal
Da hoert man menigen rijchen scal.

Der Strophenbau weist auf französische Nachbarschaft.

[8] Ein Gegensatz, der auch dem Minnesange nicht fremd ist; so bei Walther 117, 36—118, 8 (vergl. XVII, 7 ff.), hinneigend zu den Wettstreiten.

[9] Een abel spel van den winter ende van den somer, in 625 Reimzeilen, bei H. Hoffmann, Horæ belg. VI, 125 ff. Die Abfassung des Stücks setzt der Herausgeber (Einleitung XLV) in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Die oben bemerkten Formeln lauten:

V. 268: als men den somer can ghewinnen.
V. 101: ic ben here ende ghi sijt cnecht.

(Zu letzterer vergl. 1. Sam. 17, 9.)

[10] De l'Yver et de l'Esté, aus einer Handschrift der Harlei. Bibliothek bei A. Jubinal, Nouveau recueil de contes, dits etc. T. II, Paris 1842, S. 40 ff. Anfang:

Un gran estrif oy l'autrer
entre Esté et sire Yver,
ly quieux avereit la seignurie u. s. w.

Schluß: Seigneur e dames, ore emparlez,
que nos paroles oy avez
apertement;
e vus, puceles, que tant amez,
je vus requer que vus rendez
le jugement.

[11] Poésies des XV. et XVI. siècles, publ. d'après des édit. goth. et des manuscr. Paris 1830—32. Nr. 3: Le debat de l'iuer et de leste. u. s. w. Daraus Strophe 11, Este:

Juer quanque tu dis ne vault ung fil de laine
joy le doulx rossignol chanter a grant alaine
depriant a chascun que daymer il se pene
lors tenir ne sen peult ne franche ne villaine.

Strophe 15, Yuer:

Este en ce bon temps jay de grans assemblees
jay bourgois et marchans a grans robes fourrees
houzes et bons manteaus et les chesne dorees
pour moy font beau grant feu et fumer cheminees.

[12] Neugart, Cod. dipl. Alem. 31. Nr. 373: cum Willihelmo eiusqe filiis Vvintare et Sumare u. s. w. Sumar für sich allein in Urkunden von 814, 819, 835, 845 u. s. w., ebendaselbst Nr. 180, 203, 264, 309 u. s. w. Mone, Anzeiger V, 105. Myth. 719. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 1126. 1324 f.

[13] Die Ausgaben des Gedichts, unter den verschiedenen Namen, sind bemerkt in der Deutschen Mythologie 640 und in den Hor. belg. VI, 238; vorangeschickt ist an letzterem Orte das lateinische Gedicht selbst mit Lesarten, als Quelle des niederländischen Spiels. — Vergl. auch W. Mannhardt, „der Kukuk", Zeitschrift für deutsche Mythologie III, 209 ff.

[14] V. 34—39:

Ver. Quis tibi, tarda Hiems, semper dormire parata,
divitias cumulat, gazas vel congregat ullas,
si Ver aut Aestas tibi nulla vel ante laborat?
Hiems. Vera refers, illi, quoniam mihi multa laborant,
sunt etiam servi nostra ditione subacti,
jam mihi servantes domino quæcunque laborant.

[15] V. 6: Ver — succinctus. V. 45: Hiems, rerum tu prodigus; in andern Stellen schwankend.

[16] Cod. Exon. 146, 27: geacas gear budon. Myth. 640 f. Angelsächsischer Ortsname: Cucolanstân (Leo, Rectitud. 12).

[17] Cod. Exon. 309, 6 ff.:

svylce geac monad geomran reorde
singed sumeres veard sorge beoded
bitter in breost-hord.

[18] Ritson, Ancient songs and ballads, London 1829, I, 11 f.:

Sumer is icumen in, lhude sing cuccu u. s. w.

[19] Popular rhymes etc. of Scotland, Edinburg 1842, S. 42:

The cuckoo's a fine bird, he sings as he flies;
he brings us good tidings, he tells us no lies.
He sucks little birds' eggs to make his voice clear;
and when he sings „cuckoo!" the summer is near.

Ein Kinderreim aus Schottland (ebendaselbst):

The bat, the bee, the butterflie, the cuckoo and the swallow,
the corncrack and the nightingale they a' sleep in the hallow.

Entsprechend dem Vers 14 der Ekloge:

non veniat cuculus, nigris sed dormiat antris.

[20] Das Stück „Summers last will and testament" steht, nach einem Drucke von 1600, in den Old Plays, Vol. IX, London 1825. Anfang des Frühlingslieds, S. 20: (Enter Ver, with his train, overlaid with suits of green moss, representing short grass, singing.)

Spring, the sweet spring, is the year's pleasant king,
then blooms each thing, then maids dance in ring,
cold doth not sting, the pretty birds do sing:
cuckow, jug jug pu we, to witta wo.

Schluß: in every street these tunes our ears do great:
cuckow, jug jug, pu we, to witta woo.
Spring, the sweet spring.

[21] Love's labour's lost 5, 2: This side is Hiems, winter, this Ver the spring, the one maintain'd by the owl, the other by the cuckoo. Der Eulenſang lautet: to-who, tu-whit, to-who.

[22] Bei Naſh bringt der Frühling auch the hobby horse and the morris dance, altes Zugehör der Maiſpiele, auf die Bühne und es werden mitunter wirkliche Volkslieder angeklungen, namentlich ein Erntelied S. 41 ff.

[23] „De morte Cuculi," Drucke davon ſind wieder angemerkt: Mythologie 640. Hor. belg. VI, 238.

[24] Vergl. lateiniſches Gedicht Vers 5 f.:

M. Heu Cuculus nobis fuerat cantare suetus,
quæ te nunc rapuit hora nefanda tuis?

V. 9 ff.: M. Omne genus hominum Cuculum complangat ubique!
perditus est Cuculus, heu perit ecce meus.

D. Non pereat Cuculus, veniet sub tempore veris
et nobis veniens carmina laeta ciet.

M. Quis scit, si veniat? timeo est submersus in undis,
vorticibus raptus atque necatus aquis.

[25] Sandys, Christmas carols, London 1833, Introd. Vergl. Ritſon, Anc. songs u. ſ. w. I, 131. Jamieſon, Popul. ballads and songs II, 273 (Sandys 46): each room with ivy leaves is drest and every post with holly. 279.

[26] „A song on the Ivy and the Holly" bei Sandys 1 ff. und bei Ritſon a. a. O. Kehrreim:

Nay iuy nay hyt shal not be i wys
let holy hafe the maystry as the maner ys.

Ein Lied dieſer Art iſt, was bei Naſh a. a. O. S. 68 a merry carrol heißt.

[27] Doch prangt der Papagei auch anderwärts, im fünfzehnten Jahrhundert, bei Volksluſtbarkeiten und zwar auf der Schützenſtange; zu Aalborg: Papagoiengilde (Wilda, Gildenweſen S. 284 f.), zu Stralſund: vnder dem papegoyenbohme (Berckmanns Stralſunder Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, S. 196. 389).

[28] Sie ſtehen in: Songs and Carols, now first printed from a Mscr. of the 15 Cent. Edit. by Th. Wright, London 1847. (Percy Soc. Vol. XXIII.) S. 44. 84 f.

[29] Zu Felber ſ. Schmeller I, 525 f. 3, 662. Graff III, 518. Felbinger ſcheint dem Rhythmus zu Gefallen in Strophe 1 gekommen zu ſein.

[30] Volkslied Nr. 9A, Strophe 12: das spil hastu gewonnen alhie vor allen frommen. — Man vergleiche noch folgende Stellen, ebendaselbst Strophe 1:

Nun wend ir hören nüwe mär
vom Buchsbom und dem Felbinger?
si zugen mit einandren her
und kriegtent mit einandren.

Wright S. 44: Holvyr and Heyvy mad a gret party,
Ho xuld have the maystri (s. Anm. 10).
In londes qwer thei goo.

Volkslied Nr. 8, Strophe 30:

O lieber Somer, beut mir dein hand,
wir wöllen ziehen in frembde land!

[31] Die verwandten Gedichte vom Turnier des Maien mit dem Herbste (Müllers Sammlung III, Fragmente und kleine Gedichte S. XXIX f.; P. von der Aelst, 1602, S. 49 ff.) bleiben einem andern Abschnitt vorbehalten.

[32] Fabel 380: Χειμὼν καὶ Ἔαρ. Mythologie 741.

[33] Kletkes Märchensaal, Bd. III, Berlin 1845, S. 373 f.

[34] Obras de Gil Vicente u. s. w. Hamburg 1834; I, 76 ff.: Auto dos quatro tempos. II, 446 ff.: Triumpho do Inverno. — Ueber die Beziehung dieses Dichters zur Volkspoesie vergleiche Ferdinand Wolf in der Allgemeinen Encyklopädie, Sektion I, Teil 67, S. 333, 29.

[35] Vafþr. Strophe 26 f. Sn. Edd. Arn. I, 82. 332; hier auch aus einem Skaldensange: mög Vindsvals (ein andrer Name des Wintervaters ist Vindlôni, I, 82). Im deutschen Volksliede (Nr. 8, Str. 10) sagt der Winter: „So kom ich auß dem gebirg so geschwind und bring mit mir den küelen wind." Mythologie 718 f.

[36] Fiölsv. 6. Harb. 8 f. Vegt. 5 f. Vafþr. 7 f. Alv. 5 f. Helgakv. Hiörv. 14—17; so auch im alten Hildebrandsliede.

[37] Sn. Edd. I, 332. Fornald. S. I, 477. I. Olafsen, Om Nordens gamle Digtekonst, Kjöbenh. 1786, S. 100. Mythologie 715. Sv. Egilss. 57[b]. 628[a]. — Der Schlangen und andres Geziefers, das der Sommer hegt, der Winter vertilgt, verjagt, gefangen nimmt, ist auch im altfranzösischen Gespräch und bei Hans Sachs gedacht.

[38] Vafþr. Strophe 27 (Munch 24, vergl. 109[a]): âr of bœði þau skolu ey fara unz riûfask regin. Hor. belg. 6, 144; nemmermeer dat stille en steet; het moet winter of somer sijn etc. dit en sal vergaen nemmerme, so langhe als die werelt sal duren sal elk werken na sijn nature.

[39] Sn. Edd. I, 550. 2, 553[b] f. 651[a].

[40] Vergl. meine Sagenforschungen I, 33 ff. 15 ff. — Den Uebergang vom Begriffsworte zum Eigennamen zeigt Vafþr. Strophe 26 und 27, in der Frage sind vetr und varmt sumar noch unpersönlich, in der Antwort Vetr und Sumar entschieden persönlich genommen.

[41] Niederländisches Spiel V. 268 ff.; als men den somer chan ghewinnen, ende die bloemken staen ende springhen ende die voghelkin lude singhen u. s. w. Vergl. Carm. Bur. 211: den sumer grûzen; die sumerzît enpfâhen.

[42] MS. (= Minnesänger) III, 202 f. der viol; III, 298.

[43] Buch 4, Nürnberg 1578, Teil III, Bl. 49: Der Neydhart mit dem Feyhel; vom Jahr 1562.

[44] Die heilige Walpurg selbst und die Apostel Philippus und Jakobus, denen der gleiche Tag gewidmet ist, sollen die Ausschmückung des Festes mit Maienzweigen veranlaßt haben. Prätorius, Rübenzahl, 1672, S. 505 f.

[45] August Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, Straßburg 1842, S. 56: Maiereesele kehr di dreimol erum u. s. w. Kehrzeile: so fahre mir u. s. w. — Aehnliches in der Provence, Coutumes, mythes et traditions des provinces de France par Alfred de Nore, Paris 1846, S. 17 f.: Dans toute la Provence le 1er mai, on choisit de jolies petites filles qu'on habille de blanc, et que l'on par d'une couronne et de guirlandes de roses. On l'appelle la mayo etc. on lui élève dans les rues une sorte d'estrade jonchée de fleurs, ou bien on la promène par la ville. Les mayos sont toujours en grand nombre dans chaque localité, et ses compagnes ne manquent pas de réclamer une offrande à tout passant. In Flandern blühte noch im siebzehnten Jahrhundert die Pfingstblume (pinxterbloem), ein sehr junges, weißgekleidetes Mädchen, das, mit Blumen und Bändern geschmückt, um Pfingsten die Straße hin geistliche Lieder sang und so Almosen sammelte (Willems, Oude vlaemsche Liederen, inleid VIII).

[46] Zusammengestellt in der Mythologie 735 ff.

[47] Hist. Olai Magni ꝛc. de gentium septentr. variis condit. Basil. 1567, p. 570: De ritu fugandae hyemis, et receptione aestatis. Die Zuschrift des Verfassers ist von 1555.

[48] Thiele, Danske Folkesagn I, Kjöbenh. 1819, S. 155 f. Refrain des geistlichen Liedes: Maie, er velkommen ꝛc. alt saa vidt som Verden er springer i Rosens Blommer. Vergl. S. 200, nach dem Titelblatte dieses Lieds: at bruges i Steden for den gamle letfärdige Mai-Maanedsvise ꝛc. sjunges som: Husbonde, om du hjemme est; Maie vär velkommen. Willkommrufe deutscher Lieder s. Mythologie 722.

[49] Saſtrow I, 63: Ich wurt ein Student zum Gripswalde; war Herrn Bartram Smiterlowen, wie er als ein junger Rathmann in die Mai ritt, sein Schiltjunge, furte ime den kranz vor. I, 65: Primo Maij dieses 28. Jars, war es

an Herrn Bartram Smiterlowen, das er mit seinem rathmanskranze in den Mei reiten sollte, und ich ime den kranz vorfuren moeste; riett disser Burgermeister (Vicke Bole), ime, Smiterlowen, zun ehren, oder vielmehr ime selbst zum grossen ansehen midt knechten und gaulen I, in warheit zum geprenge woll staffieret, neben dem Meigräven ꝛc. Als man nun in die stadt kam, dem Meigraven den kranz (wie gebrauchlich) vorbracht ꝛc.

[50] Den Nachweisen bei Grimm a. a. O. können die aus Stralsund beigefügt werden. J. Berckmanns Stralsunder Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, S. 211: Anno eodem (1474) brachte Krassow ꝛc. den meienkranß und scholde riden in dat meien ꝛc. S. 215: Anno eodem (1502) do waß Laurentz van Rethen meigräve. Vergl. ebendaselbst S. 388. Die Stralsunder Memorialbücher Joachim Lindemanns und Gerhard Hannemanns, herausgegeben von Zober, Stralsund 1843, zum Jahr 1564: Up hillige lichammes dach koren se up dat nie einen meigreven uth, togen uth ein borgermeister sampt 4 radtmanen, ungeferlich twe hundert manne mit harnisch gerustet tho perden, und wurd wedder up dat nie gekaren Marten Swarte, eines radtmannes sone. (Vergl. nun insbesondere: Eduard Pabst, die Volksfeste des Maigrafen in Norddeutschland, Preußen, Livland, Dänemark und Schweden. Berlin 1865. 4.)

[51] Lai d'Ignaurès etc. publ. par L. J. N. Monmerqué et Fr. Michel, Paris 1832, S. 6:

si tos con entrés estoit mais
à l'ajornée se levoit
.V. jougleres od lui menoit,
flahutieles et calimiaus,
au bos s'en aloit li dansiaus,
le mai aportoit à grant bruit ꝛc.
femmes l'apielent lousignol.

[52] Hagens Oesterreichische Chronik (Pez, Scriptor. rer. austr. I, 1134): In der zeit hiez der mild chunig vill herrn gen Baden berüefen und wolt daselbst ain hoff haben, den man nennet ain maienvart, nach alter gewonhait an dem ersten tag des maien. Thom. Ebendorfferi de Haselbach Chron. austr. (Pez II, 776): Et dum prima Maii iuxta terrarum morem quædam solatia fiunt ibi consueta u. s. w. Ottokars Oesterreichische Chronik, Kapitel 798 (Pez III, 807 f.):

nu was zeit daz man solt ezzen und was naben gesezzen
daz gesind überal, der künig zu dem mal
sazt tugentleich den von Mainz zu sich,
und die weil er wazzer nam ain junkherr kam,

der trueg an dem zil grüener schapel vil
von salvei und rauten: „herr künig, enphacht den trauten
Maien, liecht unde glanz und setzt auf ainen kranz!“
„entruwen daz sol sein.“ der künig nam dew schapelein
waz ir der knab het und gie sa zu stet
nach dem tisch hin zu tal die herrn (gruezt er) überal,
der lie er dehain(en) grozen noch klain(en)
er muest sich lan gezemen ain schapel ze nemen,
und do er kam fürpaz da sein veter saz
auz den schapeln er las, daz schœnst daz darunder was
sazt er im auf tugentleich; an seinem herzen grewleich
grimmig er gepar, man mocht wol nemen war
daz dem wolf unguet übels was ze muet.

[53] Alberti Argent. Chron. Urstis. German. historic. P. II, p. 114: Prandentibus autem illis cum rege ejusque filiis, rex cuilibet filiorum et Joanni duci unum crinile rosarum posuit super caput. Dux autem flens suum crinile posuit super mensam, ipseque et sui consortes prænominati comedere noluerunt in mensa.

[54] Joh. Victoriens. cap. 10, anno 1308 (Böhmer, Fontes rer. germ. I, 355 sq.): Erat autem vernum tempus in kal. maii etc. in die apostolorum Philippi et Jacobi, cunctis terre germinibus virescentibus. Rexque dum ad mensam consisterent singulis serta posuit, super omnes iocunditatem et exsultationem thesaurizare gestiebat. Johannes autem dux, dum rex eum alloqueretur, ut operam daret letitie, respondit: „O domine, dudum tutor fuistis mei pupillatus; nunc elapsa infantia ramos apprehendi floride iuventutis. Non sertis puerilibus michi estimo meum dominium restauratum, sed sicut vos crebrius sum hortatus, adhuc supplex postulo, michi mea restitui; ut et ego nomen et actum principis valeam exercere etc. Anders wieder der viel spätere H. Bullinger in seiner handschriftlichen Züricher Chronik von 1572, lib. 7, cap. 7 (Abschrift von 1635 auf der Stuttgarter Bibliothek Bl. 199[a]). Hiernach hatte Hans mehrmals sein väterliches Erbe vom Oheim gefordert, damit er sich vielleicht auch mit einer Fürstin vermählen könnte: uff ein zit, als si mit ein anderen im väld spazieren rütend und herzog Hans abermahlen sin anforderung thet, reit der könig zu einem baum, brach ein ast ab, macht daruß ein kranz und satzt den dem jungen fürsten uff sin haupt, und sagt: „das soll dich noch baß freüwen, dan land und lüt zu regieren oder zu wiben.“ In mäßiger Ferne der Zeit und des Ortes hat in einer Konstanzer Chronik (vergl. Germania V, 286) das Geschichtgültige sich abgelöst und ist selbst für König Albrechts Namen der seines erst 1326 verstorbenen Sohnes

Leopold eingetreten, während der sinnbildliche Kranz unter allen Wandlungen fortgrünt. Geschichtforschend untersucht hat die Ursachen des Königsmords Remigius Meyer in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel, 4. Band (Basel 1850), S. 173 ff. Vergl. Stälin, Wirtembergische Geschichte 3, 117.

[55] H. Bullinger a. a. O., lib. 7, cap. 10 (Bl. 203[b]): und ist ein alte sag, daß nachdem etlich der selbigen gericht worden, die königin, die auch zum gericht khommen und in sorgen was, daß man etwan die gefangenen ledig ließ, in das blůt gangen und gesprochen habe: „ietzund baden ich in dem meijenthauw, diewil ich gahn in dem blůt der mörderen, die mir minen frommen herrn ermördt haben.“ Bullinger fügt bei: und so dise that wie man sagt beschechen ist, so můß es beschechen sin eintweders von der königin Angnesen uß Hungeren etc., von deren auch die sag ist, daß si fast ruch und grimig in der raach ires vaters tod gewäsen sige, oder aber eß můß beschächen sin von der königin Elßbethen der witwen Alberti sälber. Vergl. Jselin zu Tschudi Chron. helvet. II, 295, Anmerkung a; gegen jeden Bezug auf die Königin Agnes, welche damals noch gar nicht in dieser Gegend gewesen, Kopp, Urkunden I, 84 und Aebi, Programm der aargauischen Kantonsschule 1841, S. 11 f. — Lied vom bayrischen Krieg (Handschrift Valentin Holls Bl. 128): Die Teutschen wurden wolgemut, si giengen in der ketzer plut, als wers ain mayentawe. Aehnlich ist das Rosenbad bei St. Jakob 1444, Stumpff II, 382[b]. Tschudi II, 425. Schweitz. Heldenb. 102.

[56] Reimchronik von der Soester Fehde bei Emminghaus, Memorabilia Susatensia, Jena 1749,

p. 660: Up Walburgis tho der selften tith
als men in den meien plach tho riden mit flith
na alter zede und gewonte sunder wan,
des wolden dei van Soest nicht achterlan,
wowol sei ere viande mosten vrochten
dannocht sochten se darane ere genochten;
der viande anlop was gestilt tom del
in dem mande des meiges gar heil,
derhalben sint dei borger ungelogen
uther stadt mit groter gewalt getogen;
als sei nu quemen in den Arnsberger walt,
hebben sei ere spitzen ordinert gar balt ꝛc.
p. 663: mit frede und freude quemen sei tho hus
under deme gronen megge ser krus.

[57] Neidhart 3, 22 ff.: Der meie der ist rîche: er füeret sicherlîche den walt an sîner hende. der ist nû niuwes loubes vol; der winter hât ein ende. Vergl. Strophe 6 des-

ſelben Liedes: Ez gruonet an den esten daz alles möhten bresten die boume zuo der erden ꝛc.

[58] Ein kurtzweilige Lobrede von wegen des Meyen ꝛc. durch Casparum Scheidt von Wormbs (1551), D[b], zur Erklärung des Monatnamens Mey: oder daß in solchem monat die Bäum mit Meyen behengt, grünen und blühen, und von dem frölichen volck auß den grünen Büschen abgehawen und zu einer zier und gûten geruch heim getragen, und durch die Gemach und Sommerheuser inn wasser gestellt werden.

[59] Vergl. Rechtsaltert. 514. Freidank (42, 27 f. vergl. S. 212): dem rîchen walde lützel schadet ob sich ein man mit holze ladet. Titurel (Hahn) Strophe 2384: ein loubîn huot gebunden ist niht grôzer schade in einem forste den der meie sunder rîfen grüenet. Dagegen ſollte nach dem bayriſchen Codex Maximil. civ. (Schmeller II, 533 f. vergl. 510) „dem zwar uralt- aber zu nicht als zum bloßen Burger- und Bauernluſt dienenden Gebrauch des Maybaumſchlags Einhalt gethan werden".

[60] Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 35: het voer een boerman wt meyen, hi brocht sinen heere een voeder houts, sijnder vrouwen den coelen mey. Das unfeine Lied beginnt: Een boerman hadde eenen dommen sin ꝛc. und ging auch in Deutſchland um.

[61] Mythologie 737. Vergl. Seifart, Sagen u. ſ. w. aus Stadt und Stift Hildesheim, Göttingen 1854, S. 127 ff. 203.

[62] Falkenſtein, Hiſtorie von Erffurth, Erfurt 1739 f. I, 184 ff. Vergl. Reimann, Deutſche Volksfeſte, Weimar 1839, S. 398 ff., nach andrer Quelle. Von dem erſtangeführten Walperliede ſind nur jene zwei Anfangszeilen vorhanden; das angeblich bei Einnahme des Schloſſes gemachte lautet nach Falkenſtein: „Eichen ohne Gerten, wir kamen vor ein Thälelein, Thälelein, rote Roſenbletterlein, ſteht ſtill, ſteht ſtill, auf dieſer Statt wollen wir aber ſingen, gebt was ihr habt, Prügel her!" Er fügt bei: „Das ſingen die Jungen noch jetzt aufm S. Johannis-Abend." Es ſind wieder Reime zur Einſammlung kleiner Maigaben. — Ueber das Geſchichtliche der Burgenbrechung ſ. Hahn, Reichshiſt. V, 134 Anmerkung c und d. Böhmer, Reg. von 1246—1313, zum 12. März 1290.

[63] Neidhart 18, 4: Schôn als ein golt gruonet der hagen ꝛc. 9: der meie ist in diu lant.

[64] Die Mythen von Thrym und Thiaſſi ſind aus den Quellen dargelegt und erläutert in den Sagenforſchungen I, 95 ff. 114 ff. Der Fabel von Thiaſſi entſpricht die griechiſche: wie der geflügelte Boreas die Göttin Chloris (χλωρίς, virens) auf das Schneegebirge entführt, Cleanthes L. 1 de motibus. Ἀελὸς κ' ὁ κὺρ Βορεὰς beiſammen im neugriechiſchen Liede bei Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne T. II, Paris 1825, p. 432.

[65] Deutſche Mythologie 599 ff. 1220.

[66] Vafþr. m. 36 f. (Sæm. Edd. 35.) Sn. Edd. 22, hier: nordanverdhum himins enda.

[67] Schröter, Finniſche Runen, Upſala 1819, S. 58 ff. (Stuttgart 1834, S. 72): Der Adler (kokko). Vergl. Kalevala, öfvers. af M. A. Castrén, Helſingfors 1841, II, 106 f.

[68] Sagenforſchungen I, 117. Fornald. Sög. I, 264: „flaugörn of nâ daudan.

[69] Sn. Edd. 182: „Avrn heitir svâ: ꝛc. eggdir.“ Biörn, Lex. island. I, 171: „Egdir, m. aquila mas.“ „Egda, f. aquila fœmina.“ 18: „Agdi, m. vir nobilis, pr. aquilinus.“ Die Wurzel erſcheint als dieſelbe wie in aquila, aquilo. Vergl. lettiſch: okka, auka, Sturm, Deutſche Mythologie 603.

[70] Vspâ 34 (Sæm. Edd. 6): „slô hörpu ꝛc. gladr Egdir.“ Vergl. ebendaſelbſt 50 (Sæm. Edd. 8): „ari hlackar, slîtr nâi neffölr“; letzteres dem Hräsvelg entſprechend.

[71] Saxo V, 92. 59: „Quem (Arngrimum) Ericus hortari cœpit, ut aliquo præclari operis merito Frothonis sibi favorem asciscerat pugnaretque adversum Egtherum regem Biarmiæ et Thengillum regem Finnimarchiæ ꝛc. Deinde Egtherum Biarmiæ ducem duello provocatum devicit ꝛc.“ VII, 124: „At quoniam Haldano fors inopinas pugnæ causas porrigere consuevit, quasi nunquam virium eius experimentis contenta, accedit ut Egtherus Finnensis piratico Sveones molestaret incursu. Quem Haldanus ternis adortus navigiis (nam et ei totidem esse compererat) cum nocte prælium finiente debellare non posset, postera die ex provocatione secum decernentem oppressit. Daß man hier mit Dichterſprache zu thun habe, zeigt jener Thengillus rex Finnimarchiæ, þengill iſt ein Skaldenausdruck für König (Sn. Edd. 191) und ſo kommt einfach ein Finna-þengill (vergl. Fornald. S. II, 9: manna-þengill), Finnenkönig, heraus, vielleicht nur Bezeichnung des zuerſt genannten Egther in der zweiten Stelle: Egtherus Finnicus. Vergl. noch Fornald. S. II, 10: „Skŷli, fadir Egdis“ ꝛc.

[72] Fornald. S. II, 5: „Thrymr âtti Agdir; hans son var Agdi ok Agnarr, fadir Ketils Thryms, er bû âtti î Thrumu.“ Die Namen der Landſchaft Agdir und der Inſel Thruma werden hier mit Thrymr und Agdi in Beziehung gebracht.

[73] Haralds Hardrâda Saga c. 101 (Fornm. S. VI, 360 f.): „Madrinn mælti: sard (vergl. Schmeller III, 284) hann ydr þâ eigi Agdi? Halli svarar: eigi enna. Madrinn mælti: var þô nökkut til râds um? Jâ, herra! segir Halli, beid hann at betri manna, þvîat hann vænti þîn þângat î kveld. Var sâ madr Haraldr konûngr, er ordum skipti vid Halla.“ Zu Agdanes vergl. das angelſächſiſche Earna näs, J. Grimm, Andreas und Elene XXVII.

[74] Saga af Thorsteini Bæarmagni (Fornm. S. III, 175 ff., auch in Biörners Nord kämpa dater), deren Abfaſſung Müller, Sagabibl. 3, 251 bis vielleicht in das fünfzehnte Jahrhundert herabſetzt; verwandt iſt Thâttr Helga Thôrissonar (Fornm. S. III, 135 ff. und bei Biörner); übrigens gehört in dieſelbe Klaſſe ſchon Saxos Erzählung von der Fahrt Thôrkels (Thorkillus) nach den Wohnſtätten Geirrödhs (Geruthus) und Utgardhalokis (Ugarthilocus). Hauptſtellen der Thôrſteinsſaga über Agdhi S. 184: „ok iarl sâ hiâ honum, er Agdi hêt, hann rêd fyrir þvî hêradi, er Grundir heita, þat er â millum Risalands ok Jötunheima, hann hafdi adsetu at Gnîpalundi, hann var fiölkunnigr ok menn hans voru tröllum lîkari enn mönnum.“ S. 189: „var hann blâr sem Hel“ ꝛc., „ok lagdi svâ fast krummurnar at sîdum hans, at all gekk nidr at beini.“ S. 194: „nu sêr Thorsteinn hvar Agdi iarl fer î allmiklum iötunmôd“ ꝛc., „ok hliop til skôgar sem hann væri galinn“ ꝛc. S. 195: „sîdan gengu þau â skôginn, ok sâu hvar Agdi fôr, hann greniadi miög“ ꝛc. S. 196: „ok hina fyrstu nôtt ꝛc. þâ brast upp þilfiöl at höfdum Thorsteins, ok var þar kominn Agdi iarl, ok ætladi at drepa hann“ ꝛc. S. 197: „Þvîat Agdi iarl hafdi gengit aptr ok eytt bæinn.“ Ueber Jökull und Frosti ſ. Sagenforſchungen I, 30 ff., zu Guſtr Lex. isl. I, 315: „gustr, m. aura frigida.“ Sn. Edd. 181: „veðr heitir oc gustr.“

[75] (Vergl. Grimm, D. Mythologie. Anhang S. CXXXI f.)

# Anmerkungen

zu

# 2. Fabellieder.

[1] Man ſehe die Ergebniſſe der erſten tiefgehenden Forſchung über die Tierfabel, wie ſie von J. Grimm am Schluſſe der Einleitung zu Reinhart Fuchs zuſammengefaßt ſind, beſonders die ſchöne Stelle: „Mir iſt als empfände ich noch germanischen waldgeruch in dem grund und der anlage dieser lange jahrhunderte fortgetragnen sagen.“ (R. F. CCXCIV, vergl. II.)

[2] Schröter, Finniſche Runen, Upſala 1819, S. 67—73. 81. (Ausgabe Stuttgart 1834, S. 81—89. 97—99.) Ganander, Finniſche Mythologie, überſetzt von Peterſen, Reval 1821, S. 51 bis 54. 14 f.

[3] Udv. danske Viser I, 86 f. Daß in dieſem Kampfe der Tiermann erſchlagen wird, kann nicht für einen echten Zug gelten. In der ſchwediſchen Aufzeichnung, Sv. Folkvis. II, 138 ff., fehlt der Tiermann. Vergl. Grundtvig, Danm. g. Folkevis. I, 240. 241[b] f. 243[b] f. 246[b].

[4] Dou chevalier au leon in A. Kellers Romvart S. 523 ff. 538. 541, bei Charlotte Gueſt, Mabinogion I, 137 ff. 143 (uns vilains). (W. L. Holland, Li romans dou chevalier au lyon. Hannover 1862. S. 15—18.) Altengliſch Ywainn in Ritſons Anc. engl. metr. rom. I, 11—15. 26 unten (the cherel, wie der däniſche dyre karl). Wäliſch mit engliſcher Ueberſetzung Mabinog. I, 44 ff. 50. 53 (the black man, vergl. Romvart 523: qui resambloit mor, Iwein 427: eim môre gelîch). Hartmans Iwein Vers 396—599. 933—935. 979—988. (Vers 432: der gebûre, 598 und 622: der waltman.) — Die franzöſiſche Volksſage kennt einen Wolfhirten, der, mager und gräßlich, in einen roten Mantel gehüllt, eine Herde von Wölfen führt; F. Langlé, Les contes du gay sçavoir. Paris 1828, S. 38: „Un berger maigre et hideux, caché dans un manteau rouge, et qui conduisait un troupeau de loups.“ Doch wird dies als eine Art von Zauberei erklärt: „Dans toute la France, et principalement dans le Nivernais, on croyait et l'on croit encore

à ces meneurs de loups qui par des pratiques diaboliques, trouvaient le moyen d'exercer une autorité aussi absolue sur les loups que celle d'un berger sur ses moutons." — Bei den Sennen des Ormontthales geht die Sage von einem jungen Hirten, den auf der Gemsenjagd in Sturm und Gewitter der Berggeist schrecklichen Aussehens anfährt und in die Tiefe zu stürzen droht: „Wer hat dir erlaubt, meine Herde anzutasten? quäl' ich die Kühe deines Vaters? warum stellst du meinen friedsamen Gemsen nach?" Fr. Kuenlin bei G. Schwab, Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. s. w. Bd. I, Chur 1828, S. 111 f.; vergl. ebendaselbst 292.

[5] Der ungenähte graue Rock Christi ꝛc., herausgegeben von v. d. Hagen, Berlin 1844, S. 37, Vers 1267—1274.

[6] Der Kittel, Meister Altswert S. 17 f.

[7] Der Ring, S. 232 f.

[8] Galfridi de Monemuta vita Merlini ꝛc. par Franc. Michel et Th. Wright, Paris 1837. (Zwölftes Jahrhundert.)

p. 4: „Fit silvester homo, quasi silvis editus esset, ꝛc.
Delituit silvis obductus more ferino."

p. 17: „— — ducente viro labentibus annis
Cum grege silvestri talem per tempora vitam" ꝛc.

p. 18 sq.: „Dixerat; et silvas et saltus circuit omnes,
Cervorumque greges agmen collegit in unum
Et damas capreasque simul, cervoque resedit;" ꝛc.
„— — quas præ se solus agebat
Sicut pastor oves, quas ducere suevit ad herbas."

[9] V. d. Hagens und Primissers Heldenbuch II, 156 f. Strophe 106—113. 117.

[10] Hormayr, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol, Teil I, Abteilung I, Tübingen 1806, S. 141 f. „Von der zweiten Hälfte des Dezembers bis gegen das Ende der ersten Jännerhälfte wagen es selbst die kühnsten Jäger nicht, die Wildbahn zu besuchen, sie fürchten einige den wilde man, andere die Waldfrouw." Im obigen sind nur solche Meldungen ausgehoben, worin „der wilde Mann" als mythisches Einzelwesen und zwar in Beziehung auf die Waldtiere vorkommt; ohne diese Verbindung erscheint er, mit einer Tanne in der Hand, z. B. in der Harzsage bei Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen, Leipzig 1848, S. 187. Allgemeiner bezeichnet wilder Mann, wildes Weib, öfters in der Mehrzahl (Wigamur 203: „zwen wild mann"), dämonische Waldleute überhaupt. Zweifelhaft scheint auf den ersten Anblick die Stelle eines Meistergesangs (aus der Heidelberger Handschrift 392, fünfzehntes Jahrhundert, abgedruckt in den Minnesängern III, 375 f., dann bei Ettmüller, Frauenlob 160 f., auch in der Handschrift Valentin Holls und auf alten fliegenden Blättern befindlich), worin „Riese Sigenot und der wilde Mann" zusammen genannt sind; allein

auch hier unterliegt nur die allgemeinere Bedeutung; Dietrich von Bern trifft im Gedichte von Sigenot, bevor er diesen selbst findet, auf „einen wilden man“ (Sigenot Strophe 31 ff. in v. d. Hagens Heldenbuch II, 121 f. auch „der wild“, „der rauche man“), mit dem er einen Vorkampf zu bestehen hat. (Man vergl. im Laurin „einen waltman“, „den wilden man“, „ich armer waltman“; Ettmüllers Ausgabe 172. 179. 183. 218; Heldenbuch von 1504 Hvj: „ein wilden man“.) — E. Meier, Deutsche Sagen aus Schwaben 170.

[11] Sir Eglamour of Artois in: The Thornton romances ed. by J. O. Halliwell, London 1844 (Camd. soc. Nr. XXX) S. 135 ff. (Strophe 31 ff.) Im Auszuge bei Ellis, Specim. of early engl. metr. romances III, 275 ff. — In der romanhaften Saga von Halfdan Eysteinss. (Fornald. Sög. III, 545. 543, etwas verschieden in Biörners Nord. kämpa dater, Nr. 11, S. 36. 42) hat ein riesenhafter Räuber, der im Walde haust und eine eisenbeschlagene Keule führt, einen furchtbaren Wildeber zum Streitgenossen.

[12] J. Grimm, Deutsche Mythologie 333 **). 335. 689 f., dann: Ueber Jornandes (Berlin 1846) 59, Geschichte der deutschen Sprache 449. 598. Die Ueberleitung von Iborduring zu Iuwaring, Iring wird durch keine Beziehung der Iringssage zum Eber unterstützt. Sonst läßt sich für die Annahme eines persönlichen Wesens überhaupt noch anführen, daß ein Trupp von Ebern nicht durch eberdhrung (dryng angelsächsisch turba), sondern durch uneigentliche Zusammensetzung mit dem gen. plur. des ersten Worts ausgedrückt sein würde; ferner der örtlich gewordene Stammname Eberdringen im Cod. Hirsaug. (Stuttgart 1843) 59. 62. 65 und öfter, jetzt „Eberdingen“.

[13] Der geldrische Derk met den beer (Deutsche Mythologie 194, v. d. Bergh, Nederland. Mythol. 21), der in der Christnacht gespenstisch umzieht, ist ursprünglich wohl nicht ein Diederic, Derick, sondern ein Dorinc (Schüren 113) mit dem Eber, wie die Ortsnamen Dorincheim (Cod. Lauresham. II, 609, A. Schott, Wanderungen u. s. w. 298), Durincheim, Thurincheim (ebendas. II, 72 ff. 252. 255), Dirinchain (Stälin II, 381), in der Wetterau, im Wormsgau und am Neckar, zu Dornigheim, Dürkheim, Türkheim geworden sind (vergl. Gr. I, 271 und 311, 4). Bei Hans Rosenblüt: Dürgen (Thüringen) im Reim auf Sibenpürgen; auch Dürgenlant (Cod. germ. monac. 714, f. 297. 298). Vergl. noch A. Bosquet, Norm. 24 f.: bois, mont, château de Thuringe, Waldaufenthalt Roberts des Teufels; S. 1 jedoch schon dem Vater gehörig: chastel Tourinde, Turingue; wohl eine Thorsstätte.

[14] Odyss. II, 572—575.

[15] Afzelius, Svenska Folkets Sago-Häfder I, Stockholm 1839, S. 38. II, 1840, S. 171.

[16] Ebend. I, S. 43 (vergl. Heimskringla Form. 206):

„Inde satt gamla Djura-mor,
Rörde med näsa i brände
Sämungen unge kunde, på skidorna löpa."

Vergl. Landstad, 177 und 180, Refr. Deutsche Mythologie 1014.

[17] Yngl. S. c. 9: „vid iarnvidiu", „öndr-dîs". Vergl. noch über Säming Sn. Edd. Form. 25. Sn. Edd. 211[a]. (Arnam 545.) Fornald. S. III, 519. Daß er mit dem Sämung des Volksliedes zusammenfällt, ist schon von Afzelius a. a. O. für unzweifelhaft angenommen.

[18] Sæm. Edd. 41, Grîmnism. 11. Sn. Edd. 27 f. (Arnam. 94.)

[19] Daß auch in Völs S. c. 1 (Fornald. S. 1, 115) der fertige Jäger im Schnee, Bredhi, mißverständlich für den Knecht eines Mannes Skadhi ausgegeben, vielmehr für einen Diener der Jagdgöttin anzusehen sei, ist im Lex. myth. 426 angemerkt.

[20] Sæm. Edd. 5 f., Völusp. 32. Der Trennung Skadhis von Njörd gedenkt auch die Skaldenstrophe Sn. Edd. 103 f. (Arnam. 262 f.)

[21] Sn. Edd. 13. (Arnam. 58.) Auch die Benennung îvidja kommt vor; Sæm. Edd. 88, Hrfn. g. „elr îvidja", eben wieder die gebärende Waldriesin (vergl. noch Sæm. Edd. 119, Hyndl. l. 45). Unter den tröllqvenna heiti, Sn. Edd. 210, stehen îvidja und iarnvidja.

[22] Rätsellösung in Mones Anz. VII, 260: „von tuft und schne wirt der walt wis (grise, Volkslieder Nr. 1, Strophe 10); der graue Wald, Rechtsaltertümer 35. (Altd. W. III, 125, 68.) Ziemann 173: îs-grâ, griseus glaciei instar, Vaterunser 1222. 1431.

[23] Sæm. Edd. 118, Hyndl. l. 37. Sn. Edd. 32. Finn Magnusen, Lex. myth. 12.

[24] Sæm. Edd., Oegisdrekka 52.

[25] Ueber den dämonischen Ursprung des Wolfes s. J. Grimm, Reinhart Fuchs XXXVI.

[26] Sn. Edd. 82 f. vergl. 122 unten. (Arnam. 318.) Anders: Sæm. 77, Harb. l. 19.

[27] Landau, Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland. Kassel 1849, S. 208 ff. Reyscher, Sammlung altwürttembergischer Statutar-Rechte, Tübingen 1834, S. 165 f.

[28] Nib. 887 ff. 887, 1: „Ich wil uns hergesellen kurzwîle wern"; 891, 4: „zeiner kurzwîle".

[29] G. Forsters frische Liedl. II, 75:

Es giengen drei baurn und suchten ein bern,
und da sie in funden da hettens in gern.
Der ber tet sich gegen in auf leinen:
„ach Margen gotts mutter, wêr wir daheimen!"

Sie fielen all nider auf ire knie:
„ach Margen gotts mutter! der ber ist noch hie.“

Weiter ist nicht vom Texte vorhanden. (Vergl. Brag. V, 2, 49.)

[30] Reinhart Fuchs L. f. (vergl. CCXCV): „dominans ursus eodem (saltu) regnabat etc. cui dominationem profitentur omnes bestiæ.“ Vergl. auch die heiti des Bären Sn. Edd. 179. 221[b] f.

[31] Kalevala, öfversat af M. A. Castrén, Helsingfors 1841, II, 157 ff. Vergl. J. Grimm, Ueber das finnische epos, 29. (= Kl. Schriften II, 88.) Reinhart Fuchs LIII—LVI. Schröter, Finnische Runen (1834) S. 53 ff.

[32] Kalevala II, 177 ff. Schröter 68 ff.

[33] Einer der Namen des Gottes ist Osmonen, eine Benennung des Bären osma, Grimm a. a. O. 34. (Kalev. 197, 1.)

[34] Cod. Exon. 344, 13—22. (Vergl. Sæm. Edd. 272, 29. Fornald. S. I, 228. Prediger Salomo 4, 8—10.)

[35] Lex Alamann. tit. 99: „Si ursus alienus occisus aut involatus fuerit.“ Stälin, Württembergische Geschichte I, 229.

[36] Ruodlieb III, 84—98. Vilk. S. c. 119—123. J. Grimm, Vorrede zu den Lateinischen Gedichten des zehnten und elften Jahrhunderts XV; Mythologie 743. 745.

[37] Grimm, Geschichte der deutschen Sprache 685. Cod. Ex. 423, 8—11: „eofore cênra þon he gebolgen bîdsteal giered (kühner als ein Eber, wenn er zornig standhält).“ Wilk. S. c. 162: „Villigoltur er allra dyra froknastur oc verstur vid at eiga þeim er veidir.“

[38] J. Grimm, Ueber Diphth. 51. Ueber Jornandes 4 f. Zu iöfur und gramr vergl. Sn. Edd. 191 (Sæm. 115, 18). Fornald. S. II, (5), 9. 39. 53. 275. 486.

[39] Fils Aimon (J. Bekkers Fierabras VIII, 699 ff.):

Quant le roy ot Maugis, en lui n'ot qu'airer.
il roelle les yeulx, les sourcils va lever: (Raoul p. 140)
n'avoit nul si fier homme jusqu'a la rouge mer.
en estant se leva, ne daigne mot sonner.
fierement se contient à guise de senglier.

Vergl. Garin II, 229: Li pors les voit, s'a les sorcis levés, les iex roelle, si rebiffe du nés; ebendaselbst: Les iex roelle, si a froncié du nés. Avow. XV:

alle wrothe wex that sqwyne,
blu and brayd vppe his bryne.

[40] Deutsche Mythologie 364; ausdrücklich besagt die Stelle des Ruol. L. 273, 25 ff.:

di helde sint wol gar
drîzec tûsent von Meres,

vil gewis sît ir des,
daz niht kuoners mac sîn,
an dem rucke tragent si borsten sam swîn.

(Gehört hierher moor, moore, Schweinsmutter, Stalder II, 214. Schmid 390?) Vergl. auch den Meluſinenſohn Geoffroi mit dem Eberzahn, Simrocks Deutſche Volksb. VI, 27. Heißt nicht ein ſtreitbarer Geteling der Neidhartslieder Eberzant?

[41] Reiffenberg, Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg ꝛc. T. I. Bruxelles 1844. Prélim. p. XXXIX: „Ardenois ou Sangliers d'Ardenne."

[42] Konrads Trojanerkr. (Wackernagel, Leſebuch 717, 32 ff.):

ûf aller vrechen tiere spor
hiez in sîn meister gâhen:
mit sînem spieze enphâhen
muost er diu küenen eberswîn.

[43] Nib. 881 f.:

Einen eber grôzen vant der spürhunt etc.
das swîn zorneclichen lief an den küenen degen sâ.
Dô sluoc in mit dem swerte Kriemhilde man:
ez hete ein ander jegere sô sanfte niht getân.

[44] Aus dem trefflichen Jagdgemälde (Li romans de Garin le Loherain, par M. P. Paris, T. II, Paris 1835, p. 217 sqq., nach andrer Handſchrift in Mones Unterſuchungen zur Geſchichte der teutſchen Heldenſage, Quedlinburg 1836, S. 224 ff.) hier nur die Stellen, welche die Größe und Kraft des Ebers betreffen:

Garin II, 220: En cele terre à un sanglé(r) norri,
sel chasserai, sé dieu plaist e je vis;
sen porterai le chief au duc Garin,
por la merveille esgarder et véir,
que de tel porc nuns hons parler n'oï.

226: Là descendirent plus de dis chevaliers
por mesurer les ongles de ses piés;
de l'un à l'autre demi doi et plain pié.
(M. 9430: de l'une à l'autre ot plaine paume et miex)
dist l'uns à l'autre: véez quel aversier.
jamais por autre n'ert cis sanglés(r) changiés;
fors a les dens de la goule plain pié
(M. 9433: grant a le geule et le dent fors plain piét).

277 f.: Ce fist li pors qu'onques autres ne fist
en null terre que nos avons oï:
laissa le bois et au plain si se mist
quinze grans liues fait son cors porsuivir

(M. 9447: grans XV liues fist li pors un ellinc),
onques arrières un sanbelet ne fist,
là sont remès et chevaus et roncin.
(Vergl. 236. M. 9607—9611.)

241: Et le sanglé deschargent au foier;
véoir le vont serjant et escuier,
les belles dames et li clerc du moustier;
li dent li saillent de la goule plain pié
(M. 9710 ff.: dist l'une à l'autre: „voiés quel aversier,
grant a le dent fors de la geule un piet
mult fu hardis qui à cop l'atendié).“

[45] The legend of sir Guy in Percys Reliq., London 1840, p. 222, v. 89—96. (Ser. 3, B. 2, Nr. 1.) Ritson II, 197.

[46] Nib. 1938, 2 f.:

dâ vihtet einer inne, der heizet Volkêr,
alsam ein eber wilde, unde ist ein spilman.

Vergl. Alexander (Maßmann, Denkmäler) 967: di fuchten sô di wilden swîn. Wilh. 418, 17: als ein eber vaht. Thornton rom. 248 (Sir Degrevant Strophe 107): „The knigthe had foughten as a bare ꝛc.“ Alphart Strophe 393. Dietleib 12137 f. Wolfdietrich, Heldenbuch 1509, Bl. 3, V:

man sach si auf der heide als eber hawen gan ꝛc.
Erst tet Wolfdieteriche sein stark ellen[de] schein,
er gieng vor in zornliche recht als ein hawend schwein.

Minnesinger III, 266[b], 13: er gie limmend' als ein wildez eberswîn. Vergl. ebendaselbst 290[a], 11. 293[a], 4. Vergl. Gudrun Hag. 3527—30. (Vollmer 882.) Handschrift Valentin Holls Bl. 128 (Lied vom bayrischen Krieg):

mit gar kreftigen schlegen
hawen si wie die wilde schwein.

[47] Strophe 1882:

Dô wândens in betwingen, dô er niht schildes truoc,
hei was er tiefer wunden durch die helme sluoc! ꝛc.

1883: Ze beiden sînen sîten sprungen si im zuo ꝛc.
dô gie er vor den vînden alsam ein eberswîn
ze walde tuot vor hunden: wie möht er küener gesîn?

1884: Sîn vart diu wart erniuwet von heizem bluote naz.
wie kund ein einic recke gestrîten immer baz
mit sînen vînden dann er hete getân?
man sach Hagnen bruoder ze hove hêrlichen gân.

1887, 4: ez het sîn starkez ellen vil michel wunder getân.

[48] W. Wackernagel in der Zeitschrift für deutsches Altertum IV, 470 f. Ebenderselbe Lesebuch I, 110 ff. und anderwärts.

[49] Wackernagel vermutet in den deutschen Versen eine freie Verdeutschung ovidischer aus der Jagd des ungeheuern Ebers von Kalydon Metam. VIII, 282 ff. 329 ff. 415 ff. 432 ff., Zeitschrift für deutsches Altertum VI, 280 f., vergl. Geschichte der deutschen Litteratur 80, 20. Allein neben dem unverkennbar Aehnlichen besteht das Eigentümliche der deutschen Beschreibung des riesenhaften Tiers, und diese hat ihre vollkommen heimische Stelle zuvorderst in den mittelalterlichen Eberjagden. Die Rhetorik sagt einfach: „illud teutonicum“, „sicut et teutonice de apro“, wie gleich nachher vor einer entschieden deutschen Redensart: „similiter teutonice ꝛc. alles liebes gnuoge“, und ebenso die sanktgallische Logik vor ihren kerndeutschen Sprichwörtern (Altdeutsche Blätter II, 135 f., vergl. Lesebuch I, 123 f.); wirklich zeigen auch die deutschen Strophen keine Spur vom Zwange der Uebersetzung, dagegen merklichen Anklang an Redeformen andrer altdeutscher Lieder; vergl. Strophe 1: „Sôse snel snellemo“ ꝛc. mit MS. III, 135[b]: „hert ist daz spil, wâ küen gên küene rîtet und ouch menlîchen strîtet“ ꝛc. (Ettmüllers Frauenlob 84: „swâ künic gên künige“ ꝛc.) MS. III, 149[a]: „wâ kraft gên kreften ist gewegen“ (Ettmüller 252); Nib. 1863 (von Dankwart): „der snelle degen küene“ ꝛc., 1875: „den schilt den ructe er hôher, den vezzel nider baz“ ꝛc.; Strophe 2: „sîn bald ellin“ ꝛc. mit Nib. 1872 (von den Knechten): „waz half ir baldez ellen? si muosen ligen tôt.“ Strophe 1887 (wieder von Dankwart): „ez het sîn starkez ellen vil michel wunder getân.“ (Lanzelet: „sîn baldez ellen in dar truoc daz er ein sper ûf im zerstach.“) Hauptsächlich aber, was schon oben bemerkt ist, gehören die deutschen Bruchstücke keiner Erzählung an, sondern geben, durchaus im Präsens gehalten, erst einen allgemeinen Satz, von der Kampflust rüstiger Männer, dann ein Bild, die ungebrochene Kraft des Ebers. Sie nähern sich damit der Weise altnordischer und angelsächsischer Spruchdichtung, welche gleichfalls menschliche Zustände in kurze Gedenkverse faßt und in entsprechenden Naturbildern abspiegelt; so berührt sich mit Strophe 1 ein Spruch der Liederedda: Oegishelm (Symbol der Gewalt) schützt keinen, wo Zornige kämpfen („hvars, skolu reidir vega,“ wieder anklingend an: „sôse snel snellemo“ ꝛc.), das findet, wer unter mehrere (a. unter Beherzte, „með frœcnom“) kommt, daß keiner allein der Tapferste (hvatastr) ist (Fâfnism. 17, Sæm. 188, 18; vergl. Hâvam. 65); anderwärts wird das Leben des freundlosen Mannes als eine Gemeinschaft mit reißenden Wölfen dargestellt, Cod. Exon. 342, 24 ff., oder als das Verkommen eines einsam stehenden Baumes, Hâvam. 51; das Gespräch beredter Männer als Glut, die sich an Glut entzündet, die Eintracht unter schlimmen Freunden als bald verloderndes Feuer, ebendaselbst 58. 52.

[50] Sæm. 146[a] (im Liede selbst Strophe 32 nur: „at bragarfulli“, Strophe 33: „avlmál“). Yngl. S. c. 40 (Wachter I, 103): „Bragafull ꝛc. strengia heit“ (Erbtrunk). Hâk. goda c. 16 (Wachter II, 39 f.): „Niardarful oc Freysfull til árs oc fridar ꝛc. Bragafull“ (nichts von Juleber und Gelübden). Fornald. S. I, 463: „Heiðrekr konúngr lêt ala gölt einn, hann var svâ mikill, sem hin stærsti öldúngr, en svâ fagr, at hvört hár þótti úr gulli vera“ (Gelübde, hier nichts von Frey und Jul). Ebendaselbst 531: „Heiðrekr konúngr blótadi Frey þann gölt, er mestan fekk ꝛc. gefa Frey (a. Freyju til árbótar ꝛc. 463, 1) at sónarbloti, jólaaptan ꝛc. sónargöltinn ꝛc. Rechtsaltertümer 900 f. Mythologie 45. 1188 und 53 (Bragafull). 281.

[51] Zwar wird Frey „bavð-fróþr“, kampfklug, genannt, Sn. 104, vermutlich von seinem Sieg über den Riesen Beli (Sn. 41), wonach er auch „bani Belja“, „Belja dólgr“ geheißen ist, Sæm. 9, 54. Sn. 104; Freyja: „eigandi valfallz“ Sn. 119, weil sie mit Odin sich in die Gefallenen teilt, Sæm. 42, 14. Sn. 28; allein der Kampf mit Beli ist ein Naturmythus und auch Freyja ist wohl nur als Luftgöttin am Walfalle beteiligt, Thôr 100.

[52] Fornald. S. I, 462 f. 531 f. (zwölf Urteilsprecher zum Eber bestellt); Deutsche Mythologie 45. 1201 (Weistümer III, 369 f. „säugericht“ I, 436).

[53] Sæm. 146 gelobt Hedhinn, die Braut seines Bruders zu erwerben; Fornald. S. I, 417 f. 515 f.: Hiörvarð, die Braut des Upsalakönigs (ohne Eber); III, 633. 640: Brautfahrt (ebenso); III, 661: Fahrt nach Oddâinsakur (ebenso). (I, 98 oben. 345; II, 125; III, 600.)

[54] Hedhinn, Sæm. 146, kommt am Julabend, unmittelbar vor seinem Gelöbnis auf den Sühneber, aus dem Walde: „Heþinn fôr einnsaman ôr skôgi jola-aptan,“ also von der Jagd. Auch am Julabend wird in Hrôlfssaga ein schreckliches, landverheerendes Tier erjagt, von dessen Blut und Herzen ein blöder Jüngling genießt und dadurch stark und unerschrocken wird (Fornald. S. I, 69 f.); das Tier ist hier seltsam als ein geflügeltes geschildert, bei Saxo (II, 31), der übrigens keine Jahreszeit angibt, ist es ein Bär von außerordentlicher Größe. — Auch die Beziehung Freys zum Kriegshelme mit Namen und Zeichen des Ebers (J. Grimm, Deutsche Mythologie 194 f. Ebenderselbe Andr. u. El. XXVIII f.) sieht danach aus, daß verschiedenartige mythische Vorstellungen ineinander geflossen seien. Es war angemessen, den Gott mit dem ihm geweihten goldborstigen Eber am Wagen einherfahrend sich zu denken (Sn. Edd. 66, im Skaldenliede, ebendaselbst 104 reitet Frey darauf [Dietrich XXIII]). Von diesem Eber sagt die j. Edda, die von ihm auch den Eigennamen Gullinbursti gebraucht (ebendaselbst 104), er habe durch Luft und Wasser, Nacht und Tag, stärker als irgend ein Roß, zu rennen vermocht und niemals sei es so finster geworden, daß sich nicht von seinen Borsten hin-

reichendes Licht verbreitet hätte (ebendaselbst 132). Daneben wird gleichwohl dem Frey, dem auch Pferde geheiligt waren (Lex. myth. 94b, 98b), ein Roß, Blôdhughôfi, zugeteilt (ebendaselbst 180) und im Eddaliede von Skirnir gibt er diesem seinem Diener das Roß, womit derselbe durch die Finsternis, über tauige Berge und über das dienstbare Volk hineilt (Sæm. Edd. 82). Die Luftfahrt des flüchtigen Rosses sagt immerhin der Einbildungskraft besser zu, als jene des schwerfälligen Hofebers. Doch ist das wunderbarste, daß der lebendige, luftrennende Eber von kunstfertigen Zwergen in der Esse geschmiedet sein soll, die Borsten aus Gold (Sn. Edd. 131). Beachtet man nun, daß die andern Kunstwerke, die aus derselben Werkstätte hervorgehen, nicht lebende Geschöpfe sind, sondern Schmucksachen, Gerätschaften, namentlich Waffenstücke, Odins Speer und Thôrs Hammer, und daß alle, mit Einschluß des Ebers, durch dasselbe Wort, gripir (Kleinode), bezeichnet werden, das auch in der Hrôlfssage von dem Helme Hildisvîn oder Hildigöltr (Kriegseber) und der Brünne Finnzleif (Sn. 152, vergl. Sæm. 192. Fornald. S. I, 165) gebraucht ist, ferner daß Helme und Helmzeichen angesehener Männer als goldene, goldgeschmückte zubenannt zu werden pflegen (gullhialmr Odins Sn. 72, Hâkons des Guten Hâkonarmâl Strophe 4 (Dietrich 31, Köppen 88, 5, Wachter II, 84); gullfâinn Sn. 216b (Gr. II, 592); goldfâhne helm Beow. p. m. 209 (Gr. II, 559, goldbunt), eoforlîc gehroden golde Beow. (Andr. XXVIII), so erkennt man in dem geschmiedeten Eber Gullinbursti deutlich genug den ursprünglichen Eberhelm. Frey, ein Gott des heitern Frühlingshimmels, Gebieter über den Sonnenschein (Sn. 28), heißt selbst der klare, leuchtende (scîrr, Sæm. 45, 43; biartr, Sæm. 9, 54) und ihm ist Alfheim, die Heimat der Lichtelbe, zu eigen gegeben (Sæm. 40, 5. Sn. 21); darum kann ihm auch ein weithin Licht-verbreitender Goldhelm zustehen und wirklich spricht seine gleichgeartete Schwester Freyja von einem goldglänzenden Eberhelme, den ihr zwei kunstreiche Zwerge gefertigt. (Sæm. 114, 7; daß in dieser schwierigen Stelle des Hyndlaliedes nicht ein Eber, auf dem Freyja durch die Nacht reitet, nicht ihr treffliches Roß „marr", Strophe 5, sondern, nach J. Grimms Deutung Andr. XXIX, anders Mythologie 1007, ein Helm mit dem Eberzeichen gemeint sei, ist um so sicherer anzunehmen, als der für letzteres gebrauchte Ausdruck hildisvîn, Kriegseber, eben durch das vorgesetzte hildi- sich als einen bildlichen erweist, wie denn der wirkliche Eber nirgends hildisvîn heißt noch heißen kann, vergl. Sn. Edd. 222 unter: gavlltr, wohl aber jener Eberhelm der Hrôlfssage, hialmrinn Hildisvîn = Hildigöltr, Sn. 152; dagegen ist im göltur der Hyndla, Strophe 5, entweder der Wolf, auf dem das Riesenweib reiten soll, umschrieben, oder göltr in giltr, gyldir, Bezeichnungen des Wolfes Sn. 222, zu bessern.) Dem kommen auch Benennungen entgegen, wodurch der gewölbte, tags mit Sonnenglanz, nachts mit leuchtenden Gestirnen

geschmückte Himmel in der Skâlda umschrieben wird; er heißt: der Lichtfahrende, Strahlende (liosfari, leiptr, Sn. 177) und heißt zugleich: Helm Vestris, Austris, Sudhris, Nordhris, der Zwerge nämlich, die unter seine vier Ecken gestellt sind (Sn. 9), Helm der Luft, der Erde, der Sonne (Sn. 122. 123: „sôlar hialms"; vergl. das deutsche: „Der Himmel ist mein Hut" u. s. w. Kinderl. 93, „mit dem himel was ich bedaht" Trougem. 2). — (Ich verstehe Strophe 6 des Hyndlaliedes so: die widerstrebende Riesin, die auch am Schlusse des Liedes, Strophe 43 f., auf Freyja lästert, hält sich darüber auf, daß diese sich des jungen Ottars annehme und sich nicht um ihren Mann bekümmere, der sich auf dem Walwege, auf der todbringenden Fahrt zur Walstatt befinde. Demnach ist zu übersetzen: du weisest mit den Augen hierhin auf mich Ottar den Jungen, Innsteins Sohn, während du deinen Mann auf dem Wege [þannig, Gr. III, 174 oben] zum Schlachttode hast; es gehören also zusammen die Verse: visar þú augum á oss þannig Ottari [ed. Munch: „Ottar"] unga, Innsteins bur, und selbständiger Zwischensatz ist: er þú hefir ver þinn í valsinni. Hierauf erwidert Freyja, Strophe 7: Hyndla sei thöricht und träume nur, wenn sie sage, ihr, Freyjas, Mann sei auf dem Wege zum Tode dort, wo doch der goldborstige Eber mit dem Kriegseberzeichen [hildisvîne] leuchte, den ihr zwei kunstreiche Zwerge gemacht, d. h. wo doch ihr Gemahl mit ihrem göttlichen Helme, den sie ihm zum Schutze mitgegeben, bedeckt und überleuchtet sei. Dieser Gemahl aber ist Odr, der weite Wege fortfuhr, um den sie Goldthränen weint und den sie unter unbekannten Völkern sucht [Sn. 37]: „Odr for í braut lângar leiþir" entspricht dem: „er þú hefir ver þinn í valsinni." Der Mythus von Odr ist unerklärt, gewinnt aber durch die Mitgabe des Eberhelms seiner Gattin einen weiteren Beitrag. Eberhelm und Eberzeichen wird auch in den angelsächsischen Gedichtstellen als wunderbar schirmend dargestellt; zu beachten ist, daß das Eberbild der Aestier, Germ. c. 45, „pro armis [statt der Waffen] omniumque tutela — etiam inter hostes" sicher macht. Sax. VII, 125 u. f. oben: Syritha hütet die Ziegen eines Riesenweibs; 126 unten: Othar in dreitägiger Schlacht; beides keine bestimmtere Beziehung bietend.)

[55] The avowynge of king Arther ꝛc. in: Three early english metrical romances ꝛc. ed. by J. Robson, London 1842 (Camd. soc.), S. 57 ff.; Str. 8: „myne avow make I were he neuyr so hardy" ꝛc. Str. 9: I avowe ꝛc. (dreimal). Str. 10: „thay haue thayre vowes made" ꝛc. howe thay preuyd hor wedde-fee ꝛc. Str. 37: „Bowdewyn's avouyng" ꝛc. Str. 71: „thine avowes" ꝛc. Str. 72: „alle that thou highte" ꝛc. Str. 17: The hed of that hardy he sette on a stake. — Dieses Gedicht hat nichts gemein mit Arthurs Eberjagd in den Mabinogion P. IV. London 1842 (Kilhwch ac Olwen), deutsch in den Beiträgen zur bretonischen und keltisch-

germaniſchen Heldenſage, von San-Marte, Quedlinburg 1847, S. 3 ff.

[56] Garin II, 219 (M. 225):

„Je n'ai qu'un frère, le Loherenc Garin,
bien a set ans passé que ne le vis,
s'en sui dolans coureciés et marris.
or m'en irai à mon frère Garin
et si verrai l'afant Girbert, son fil,
si m'aït diex, que je oncques ne vis;
du bois de Puelle ma-on novelles dit
et de Vicoigne, des alues Saint-Bertin,
en celle terre a un sangle norri,
sel chasserai, sé dieu plaist et je vis,
s'en porterai le chief au duc Garin,
por la merveille esgarder et véir,
que de tel porc nuns hons parler n'oï."

224 (M. 227):

„Del bois de Puelle m'a-on conté et dit
qu'en ceste terre à un sangle norri,
jel chasserai, car li cuers le me dit,
et porterai la teste au duc Garin
mon très chier frère, que je piéça ne vis."

Ausdrücklich iſt des Gelübdes erwähnt im Eingang der engliſchen Ballade von der ſagenhaften Cheviatjad (Percy 2. Ritſon 105):

The Persè owt of Northombarlande
and a vowe to god mayd he,
that he wolde hunte in the mountayns
off Chyviat within dayes thre,
in the mauger of doughtè Dogles
and all that ewer with him be.
The fattiste hartes in all Cheviat
he sayd he wold kill and cary them away ꝛc.

Dies iſt zwar nur eine Jagd auf Hirſche, aber die Kühnheit des Unternehmens beſteht darin, daß dem viel mächtigern Grenznachbar zum Trotz in fremder Mark gejagt wird, und der Ausgang iſt gleichfalls ein tragiſcher, eine blutige Schlacht, in der Percy und Douglas mit ihren beſten Rittern und mehr als dreitauſend engliſchen und ſchottiſchen Kriegsleuten umkommen.

[57] Sir Tristrem ꝛc. ed. by Walter Scott, Edinburg 1811, S. 46 ff. Die Stelle von den Eberköpfen lautet ebendaſelbſt: „Tho court thai com full right, as Morgan his brede schare, thai teld tho bi sight, ten kinges sones thai ware unsought; heuedes of wild bare ichon to presant brought. Ein förmliches Gelübde legt zwar Triſtrem nicht ab, doch beſagt Str. 75:

„Tristrem dede as he hight“ ꝛc. und Str. 70 hat der junge Held sein Vorhaben entschieden genug ausgesprochen: „to fight with Morgan in hy, to sle him other he me with hand: ers schal no man me se oyain in Ingland.“ (Vergl. Battle of Otterb. Ritson, Vers 116: „I wyll holde that I have hight“ ꝛc. Vers 120: „the tone of us schall dye.“) Die altfranzösischen Gedichte von Tristan, soweit sie herausgegeben sind, gehen nicht in seine erste Jugend zurück; auch der deutsche Volksroman (Simrocks deutsche Volksbücher IV, 227 ff.) gibt hierher nichts an die Hand. Gotfrieds Tristan dagegen erschlägt den Mörder seines Vaters auf der Jagd (Vers 5292 ff.) und führt in seinem Schilde, den er kaum zuvor bei der Schwertleite empfangen, den Eber, das Bild der Kühnheit (Vers 4939 f.: „den kuonheit nie bevilte, den eber an dem schilte.“ 6618—20. Freiberg, Vers 1943 ff. von Tristans Waffenrocke: „sîn erbezeichen dar ûf lac, der eber den der herre pflac ze füeren an dem schilde; des selben tieres bilde was von silber wîz geslagen, ûf sînem houbte sach man ragen zwêne zende güldîn: dar an wart offenlîchen schîn daz der herre ritter was.“ Zusammengefaßt weisen diese vereinzelten Umstände auf eine frühere Beziehung des Ebers oder Eberhauptes zum Gelöbnis der Vaterrache. — Eine andre Erklärung wäre die folgende: Weber, Diss. de investitur. et servit. feudor. ludicr. Gieß. 1745, p. 49: „Alii singulis annis une hure de sanglier, caput aprugnum porcinum etc. exhibere obstricti fuerunt. Bouchel. d. pag. 1197.“ Also ein Eberkopf als Lehenabgabe. Nun sagt Gotfried von seinem Tristan Vers 5300 ff.: „und jach, er wolte dannen ze Britanje gâhen, sîn lêhen dâ enpfâhen von sînes vîendes hant, durch daz er sînes vater lant mit rehte hete deste baz.“ 5376 ff.: „Tristan zuo Morgâne sprach: herre, ich bin komen dâ her nâch mînem lêhen unde ger, daz ir mir daz hie lîhet unde mir des niht verzîhet, des ich ze rehte haben sol“ ꝛc. Vers 5412: „ir meinet ez alsô, daz ich niht êlîche sî geborn, und sule dâ mite hân verlorn mîn lêhen und mîn lêhenreht.“ So könnten die Eberköpfe eigentlich als Zeichen der Lehenspflicht überbracht sein. Doch gedenkt Gotfried, der vom Lehen spricht, derselben nicht, im Tristrem aber, wo sie vorkommen, ist von keinem Lehen die Rede und heißt es nur Str. 78: „amendes! my fader is slain, mine hirritage Hermonie.“

[58] „Yule“ noch jetzt in Teilen von England und in Schottland (Sandys XI. vergl. LI. Popular rhymes etc. of Scotland, Edinburg 1842, S. 67), ältere Schreibung: „yol, yole“ (Avowyng Str. LXIX: „for thay make als mirry chere, als hit were yole day.“ Wright, Songs and carols S. 24, Nr. 19: „The fyrst day of yole have we in mynd“ ꝛc. Sandys 3: „Wolcū yol þu mery ma“ ꝛc. Ritson I, 140); altnordisch: „jol“ n. pl., die nachfolgenden Stellen bezeugen zugleich die Lust des

nordiſchen Julgelags, Fornald. S. I, 69: „sem leid at jolum ꝛc. Nu kemr jolaaptann“ ꝛc. („Avowe“ auch [bei Ritſon] Vers 259, vergl. „the battle of Otterburn“ [auch bei Ritſon I, 94 ff.] Vers 116. 157—160. 175 f.), 97 f.: „komu þar at jolum ꝛc. Hrolfr konúngr hefir látit hafa mikinn vidrbúnad ímóti jolunum, ok drukku menn hans fast jolakveldit.“ II, 125: „Um vetr at jolum strengdi ketill heit“ ꝛc. III, 371: „At jolum hafdi konúngr vinaboð, ok jola dag hinn fyrsta spurdi konúngr eptir“ ꝛc. Eptir jolin ꝛc. 599 f.: „at bioða honum til jolaveizlu ꝛc. ok drukku gladliga af jolin í góðu yfirlæti. En afgöngudag jolanna“ ꝛc. 633: „En um vetrinn eptir hafði Sturlaugr jolaveizlu, ok bauð til mörgu stórmenni; ok er menn voru komnir í sæti hinn fyrsta jola aptan, stóð Sturlaugr upp, ok mælti: Þat er vani allra manna, at efla nýja gledi nokkurum þeim til skemtunar, sem komnir eru; nu skal hefja heitstrenging ꝛc. fyrir hin þriðju jol edr deyja ella“ ꝛc. 661: „einn jola aptan strengdi hann heit“ ꝛc. II, 331 f.: „fram til jola ꝛc. jolagiafir ꝛc. affángakveld jola ꝛc. í nafnfesti ok jolagiöf“ ꝛc. (vergl. I, 316. III, 599 unten: „giafalaus“ I, 69—72); die Zuſammenſetzung ebenſo noch im ſchwediſchen julagalt (Mythologie 1188 unten) und den däniſchen: juleaften, juledag ꝛc. (Mythologie 664. 594.)

[59] „Christmas carols, ancient and modern“ etc. by W. Sandys, London 1833, woſelbſt in der Einleitung die alten engliſchen Weihnachtgebräuche ausführlich abgehandelt werden, über die Einführung des Eberkopfs S. LIX f.: das älteſte geſchichtliche Zeugnis iſt von 1170, in welchem Jahre König Heinrich II. beim Krönungsmahle ſeines Sohnes der bereits herkömmlichen Sitte huldigte, doch ſcheint dieſes Feſt nicht in die Weihnachtzeit gefallen zu ſein (Holinſhed, Chronicl. vol. III, p. 76).

[60] Sandys a. a. O. (über den Christmas Prince ebendaſelbſt XXXV). Das begleitende Lied heißt hier: „Cristmas Caroll“; carol, dieſe geläufigſte Bezeichnung des volksmäßigen engliſchen Weihnachtlieds, iſt das franzöſiſche carole, Reihen, Rundtanz, und dann für das zum umgehenden Tanze geſungene Lied, Sandys CXVI ff., F. Wolf, Ueber die Lais 185 ff. (auch der Geſang von Hulſt und Epheu war mit Tanz verbunden, doch iſt auch das altheimiſche Wort nicht verloren: „yule-song“ (Sandys LI. Wright 24, Nr. 19: „syng we yole“, vergl. Popul. rhym. of Scotl. 67: „cry Yule“.

[61] Daſſelbe hebt an: „Caput apri defero reddens laudes domino“ ꝛc. Ritſon II, 14 f. Sandys LIX, 19. Th. Wright in Karajans Frühlingsgabe, Wien 1839, 51 f. Vergl. auch Sandys 37. — „Bores Head“ hießen, nach ihrem Schildzeichen, zwei alte Londoner Gaſthäuſer, namentlich dasjenige, worin Prinz Heinrich und Falſtaff ihr Weſen trieben, Festive songs etc. by W. Sandys, London 1848 (Percy soc. Nr. 77), Introd. XLIII f.

[62] Th. Wright, Songs and carols 25 f., Nr. 20. In der alten Ballade: The boy and the mantle, Vers 151 ff. (Percy 198b. Th. Wright, Frühlingsg. 33 f.) sieht der wunderbare Knabe, der in König Arthurs Halle gekommen, wie draußen ein Wildeber einen Mann zerreißen will, zieht alsbald ein Weidmesser, rennt hinaus und bringt das abgeschlagene Haupt des Ebers ein, welches dann so zerlegt wird, daß jeder Ritter am Hof ein Stück erhält, was jedoch nur dem Messer eines Mannes gelingt, der kein Hahnrei ist; dies geschieht, außerhalb der Jagdzeit, am dritten Tag im Mai; eine spätere Bearbeitung setzt dafür das Christfest, läßt aber die Erlegung des Wildes wegfallen und das Eberhaupt, mit Lorbeer und Rosmarin geschmückt, schon fertig auf dem Tische stehen (Percy 278b. 280a. Frühlingsg. 36. 42).

[63] Sir Eglamour verlangt von dem erlegten Wilde für sich nur das Haupt (Thornt. romanc. 142, Str. 43: „Lorde" seyde the knyght, „y dud hym falle, gyf me the hedd and take thou alle, thou wottyst wele hyt ys my fee") und bringt dann beides, Riesen- und Eberhaupt, zusammen ein (ebendaselbst 147, Str. 54: „The knyght takyth hys leve and farys wyth the geauntys hedd and the borys the weyes owre lord wylle hym lede." 148, Str. 56: „and to halle they wente, the erle there-wyth to tene; the hedys to hym there he down layde" ꝛc.). Geschichtlich noch um 1517 knüpft der Schotte Wedderburn, als Rächer seines hingerichteten Häuptlings, den abgeschlagenen Kopf eines Gegners mit den Haaren an seinen Sattelbogen, (W. Scotts) Minstrelsy of the scotish border, 5. ed., Edinburg 1812, Vol. I, Introd. XIII. Den vielen Belegen der barbarischen Sitte in J. Grimms Geschichte der deutschen Sprache 140. 236, 2. 636 oben. 823, 1 kann weiter beigefügt werden Arnulph. Mediolanens. LII, c. IX, p. 734 (a. 1037): „Odonem impugnans viriliter dux Gothefredus vehementi facta congressione in momento prostravit ejusque caput avulsum humeris fertur in Italiam direxisse" (Hahn II, 239 t). Halewijn (74 D) Str. 31 ff. mit dem Schlusse: „het hoofd werd op de tafel gezet." (Hagen, Heldenbilder 79 und die Oehringer Handschrift des Wolfd. hat nichts davon.)

[64] Reliquiæ antiquæ ꝛc. ed. by Th. Wright and J. O. Halliwell, Vol. II, London 1843, p. 30. Th. Wright, Songs and carols 42 f., Nr. 38.

[65] Ritson I, 141 ff. Sandys 4 f.

[66] Ritson II, 16. Sandys 16. (Frühlingsg. 50 f.)

[67] Fischart sagt in der Vorrede zur Geschichtklitt. (Aiij): „solt ich nit ein geistlichen Text under ein weltliche Weis singen können? ꝛc. Tichten doch unser Predicanten geistliche Lieder von einer wilden Saw, daß Geistliche wacker braun Meidlein, den Geistlichen Felbinger" ꝛc. Rabelais gibt im Prolog nichts Entsprechendes, auch sind „das wacker

Meidlein" und „der Felbinger", weltlich und geistlich verändert, bekannte deutsche Lieder. Die vom geistlichen Jäger (Nr. 338 vergl. 338. P. Wackernagel, D. Kirchenl. 603) gedenken nirgends des wilden Schweins; ein weltliches Jägerlied beginnt zwar: „Es wolt guot jäger jagen, wolt jagen die wilden schwein, was begegnet im auf der heide? ein fröwlin in weissem kleide, ein zartes jungfröwelin" (flieg. Bl., Basel bei Samuel Apiar. 1568; Frankfurter Liederbuch Nr. 112. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 100); aber, schon dem Strophenbau nach, hat nicht dieses den geistlichen zum Vorbilde gedient, sondern ein andres: „Es wolt gut jäger jagen, jagen vor jenem holz, begegnet im auf der heiden ein meidlein das war stolz" ꝛc. (G. Forsters fr. Liedl. IV, 1556, Nr. 17. V, 1556, Nr. 14, vergl. Heidelberger Handschrift 109, Bl. 104[b], Görres 181; die letztere Fassung auch im Inhalt der drei ersten Strophen mit der Knaustischen Umwandlung bei P. Wackernagel a. a. O.). Es fragt sich daher, ob Fischart es nur minder genau genommen, oder ob nicht etwa den englischen carols ähnliche deutsche Lieder vom Wildschwein vorhanden waren? Von der Geltung des Eberkopfes zeugt eine, wie es scheint, sprichwörtliche Rede im Parzival 150, 22: „man sol hunde umb ebers houbet gebn." (Weber, De invest. et servit. feudor. ludicr. p. 49.)

[68] Sæm. 42, 19 (Grîmnism.): „Gera ok Freka sedr gunntamidr hrôdigr Herjafödr." Sn. 42 (Arn. 126): „Þâ vist er â hans bordi stendr gefr hann tveim ulfum er hann â, er svâ heita: Geri ok Friki." — Zwar fahren am Ende der Tage die Einherjen und Odin selbst aus, mit dem Wolfe zu kämpfen, und dieser verschlingt den Vater der Zeiten, Grîmnism. 23 (Sæm. 43): „âtta hundrud einherja ganga senn or einum durum Þâ er Þeir fara vid vitni at vega" (Sn. 44). Vsp. 54 (Sæm. 9): „er Odinn ferr vid ûlf vega ꝛc. Þâ mun Friggjar falla angantŷr." VafÞr. 53 (Sæm. 37): „ûlfr gleypa mun aldafödr." Sn. 72: „rîdr fyrstr Odinn med gullhjálm ok fagra brynju, ok geir sinn, er Gûngnir heitir; stefnir hann môti Fenrisûlfi." Ebendaselbst 73: „ûlfrinn gleypir Odin, verdr Þat hans bani"; aber auch hier ist es nicht sowohl die Streitbarkeit, als die Gefräßigkeit, der ungeheure, alles verschlingende Rachen des Wolfes, was ihn zum Vertilger macht. Wie dem nordischen Mythus das uranfängliche Chaos, eben diesem griechischen Wort entsprechend, ein gähnender Schlund ist (Vsp. 3: „gap var ginnûnga." Sn. 5 f.: „ginnûngagap." Ebendaselbst 8. 17. Vergl. Lex. isl. I, 224[a]. Deutsche Mythologie 525. Gramm. IV, 726, 10), so wird zuletzt wieder der klaffende Wolfsrachen zum Bilde des Weltuntergangs. Es heißt vom Fenriswolfe Sn. 36: „ûlfrinn gapÞi âkafliga", ebendaselbst 72: „Fenris-ûlfr ferr med gapanda munn, ok er hinn efri kiöptr vid himni, en hinn nedri vid iördu; gapa mundi hann meira ef rûm væri til",

und ebendaſelbſt 73: „rîfr (Vîdar) sundr gin hans“; ähnlich von einem rieſenhaften Hunde Fornald. S. III, 546: „hliop hann â môt honum með gapanda ginit.“ (Velſchberger, Anz. IV, 181: „Und hast gar eine wide slunt.“ Versus de gallo [Reinhart Fuchs 420] 20 f.:

infernale aperit guttur, faucesque voraces
pandit, et immensæ reserat penetrale cavernæ.)

[69] Sæm. 151, 13: „Fara hildîngar hiörstefno til ꝛc. fara Viðris grey valgiörn um ey.“

[70] Sæm. 184, 22: „ef þû þióta heyrir ûlf und asklimom, heilla auðit verðr þer af hiálm-stöfum ef þû sêr þâ fyrri fara.“ Deutſche Mythologie 1076. 1079 f. 1093.

[71] Die Stellen bei J. Grimm, Andr. u. El. XXV f.; auch Adler und Rabe ſingen alsdann (jener ein Kampflied, hilde leóð), ebendaſelbſt XXVI.

[72] Sæm. 155, 40: „vargliodum vanr â viðum ûti.“

[73] J. Grimm, Reinhart Fuchs CXCIV, auch XX**). Vergl. Collection des cartulaires de France, T. II, Paris 1840, p. 547: „Robertus de Cante Lupo“ (p. 816: „Chantelou, hameau au nord de Marchainville“); ebendaſelbſt p. 139: „in masingilo, qui nomen sortitur a Cantante Pica“ (p. 816: „Chantepie, coteau près de Brézolles“).

[74] Th. v. Wedderkop, Bilder aus dem Norden u. ſ. w.

[75] Mémoires de l'académie celtique, T. V, Paris 1810, p. 22—23 (Sur l'Origine, les Mœurs et les Usages de quelques communes du département de l'Ain, voisines de la Saône; par M. Thomas Riboud): „Chants et Danses. Les cris de joie nommés ululemens ou huchemens, qui proviennent des mots ululare en latin, et hucher en français, dont l'usage a passé dans toute la Bresse, étaient originairement des cris d'alarme et d'avertissement des bergers entre eux, pour écarter les loups à la chute du jour et dans les grandes nuits d'été. Dans un pays couvert les troupeaux étaient très exposés à leur dent meurtrière, au milieu des pâturages solitaires; les bœufs y passaient la nuit en été; et, pour effrayer des ennemis féroces, les gardiens poussaient des cris aigus et cadencés, ils ululaient ou houloulaient, criaient au loup, donnaient l'alerte par ce cri imitatif. Ils se répondaient les uns aux autres, et les forêts retentissaient de ces huchemens (1). Les jeunes gens allant aux veillées, p. 23: les amans, les hommes se retirant après le travail ou une réunion, les voyageurs timides pendant la nuit, répétaient en échos les mêmes cris; ils étaient dans les uns des élans de gaiété, dans les autres des signes de terreur ou de précaution. Depuis que la culture s'est étendue avec la population, le danger des troupeaux a diminué, les huche-

mens ont été moins conservés pour les défendre, et ils sont restés pour exprimer la joie à la suite des festins ou des fêtes. (1) On n'a pas oublié qu'à Bourg, dans des blanchisseries de toile, on tenait toujours des veilleurs au milieu des prés, et qu'ils poussaient les mêmes cris, d'intervalle à autre, et se répondaient, non pour écarter les loups, mais les voleurs, et faire connaître qu'ils étaient éveillés et sur leur garde." (Man könnte verſucht ſein, auch das Cantalupo bei Grimm a. a. O. auf einen Wächterruf zu beziehen, allein Chantepie, Chantemerle zeugen doch für die obige Auffaſſung.)

[76] Reinh. 510 ff.: „Isengrîn dâ trunken wart. In sîns vater wise er sanc ein liet." 534: „ez was ein unzîtic liet." Kl. St. 1299 ff.: „daz er singe den selben klanc, den ouch sîn alter vater sanc." 359 f.: „sîn kirleis er vil lûte sanc: helfe uns sant Pêter heiligô!" S. 412 Anmerkung: „vocibus altisonis ululat atque canit." S. 431 oben. — Noch in der Reformationspolemik lautet „das Wolfsgeſang" als ein bekanntes Wort; ſo iſt eine Flugſchrift betitelt, worin die Geiſtlichkeit den Wölfen verglichen wird, K. Hagen, Deutſchlands litterariſche und religiöſe Verhältniſſe im Reformationszeitalter, 2. Bd., Erlangen 1843, S. 180 f.; vergl. Valen. Anshelms Bernerchronik, 6. Bd., Bern 1833, S. 104 f.

[77] Nach einer Abſchrift aus Cod. germ. monac. 713, 4° f. 197—200; Anfang: „An einem morgen das geschae," Schluß: „Also hat gedicht der Schneperer." (= Kellers Faſtnachtſpiele S. 1107.) Auch eine Dresdner Handſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts gibt den Wolf in der Reihe von Gedichten Hans Roſenblüts des Schneperers, v. d. Hagen, Grundr. 366, 20. (Faſtnachtſp. S. 133.)

[78] „Die wolfsklag" aus einer Wolfenbüttler Handſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts mitgeteilt von Leyſer im Jahresbericht der Deutſchen Geſellſchaft in Leipzig auf 1837, S. 28 ff.; Anfang: „Nu sweigt und hört ein grosse clag", Schluß: „Schreibt uns Cristannus Awer." Ein Gedicht gleichen Anfangs, überſchrieben: „Eins frommen wolffs klag", fliegendes Blatt der Berliner Bibliothek, gedruckt zu Nürnberg durch Endres Schwammarüſſel, ſchließt: „Der sprech Amen mit Heinrich Schmier" (vergl. Muſeum für altdeutſche Litteratur II, 318 f.); Handſchriften haben: Heinrich Smiher und Peter Smiher oder Smiecher, das Verhältnis zu Roſenblüt und Awer iſt noch nicht aufgeklärt. Vergl. noch Schmeller, Bayriſches Wörterbuch III, 493 und Schletter im Serapeum (herausgegeben von R. Naumann), 2. Jahrg., Leipzig 1841, 356 f. Wilken, Geſchichte der Heidelberger Bücherſamml., S. 486, CCCCLXXII, 7. (Faſtnachtſp. S. 1078 f.)

[79] Facet. Bebelian. (zuerſt 1506 gedruckt) L. III [p. 191]; der Auszug iſt ſo eingeleitet: „Fecit nuper quidam carmen teutonicum, in quo mirifice atque venuste lupum de sua infeli-

citate atque rusticorum in se injuriis et invidia omnium regum justissimo Maximiliano Cæsari conqueri facit, ad cujus tribunal citaturum se minatur universam rusticitatem" ꝛc. Schluß: „Und ego, nisi Cæsar pacem vobis erga me mandaverit, perpetuum vobis bellum indico, quod et posteris vestris nepotes mei facere debebunt."

[80] H. Sachſen Ged. Bd. I (1558), Tl. 3, Bl. 347 f. Meiſt wörtliche Verarbeitung dieſes Gedichts iſt ein Meiſtergeſang von 1547: „In der Abentewrweis Hans Foltzen Der Arm klagent wolff", in Valtin Wildnawers „Buech der fabel und stampenei", Dresdner Bibliothek, Papierhandſchrift in Fol. M. 8., Bl. 390[b] f. — Bei Hans Sachs klagt der Wolf unter anderm:

„geb mir ein pawer gnug kudelfleck,
kein ross wolt ich in fellen mehr,
also ich mich im stegreif nehr,
wann ich kan ie nit essen gras,
mein vatter auch kein hew nie aß."

In der äſopiſchen Fabel 389 ſpricht er zu den Hirten, die er ein Schaf verzehren ſieht: „Welchen Lärm würdet ihr machen, wenn ich das thäte!"

[81] Die Erzählung, vierzehntes Jahrhundert, deren Dichter ſich Velſchberger nennt, iſt von Maßmann mitgeteilt im Anzeiger IV, 1835, S. 181 ff.

[82] Pœnitentiarius, Reinhart Fuchs S. 397 ff., beſonders Vers 91 ff.:

„immo tibi scelerum sit plena remissio, mixtus
anxietate timor continuusque labor,
cum nihil intendas aliud, quam ferre catellis,
quod rapis, et propriæ damna fugare famis."

(Vergl. Vers 53—56. 69—72.) Dieſes lateiniſche Gedicht, die älteſte vorhandene Erzählung der Wolfsbeichte, gehört dem dreizehnten Jahrhundert an, ebendaſelbſt CLXXXV. CCXI, aber um vieles älter iſt ein Fries an der Schwärzlocher Kapelle, der eben dieſe Beichthandlung darzuſtellen ſcheint.

[83] Aus Heinrichs vom Türlein „Krône" (um 1220), Reinhart Fuchs XXXV und bei F. Wolf über die Lais 422:

„von schulden ist der wolf sô grâ,
wan swaz er in der werlte tuot,
ez sî übel oder guot,
daz haltet man im al für arc."

[84] J. Grimm, Reinhart Fuchs 315 ff., vgl. CLXXXI.

[85] Ebendaſelbſt 351 ff. (Laßbergs Liederſaal I, 291 ff.), vergl. Méon III, 53: „le col baissant."

[86] Reinhart Fuchs CXCIV, Fredegar. c. 38: „rustica fabula

dicitur." (Bouquet II, 428.) Die Lehren, womit die Wölfin ihr Junges entläßt, in einem Meisterſange bei Valtin Wildnawer Bl. 64b (ſ. Anmerkung 80).

87 Reinhart Fuchs 420, vergl. CLXXXIII unten, CXC. Aehnliches von Fuchs und Hahn ebendaſelbſt 31 f. 421. (Vergl. Rechtsaltert. 32.)

88 Méon III, 53 ff., vergl. 197.

89 Von der hochdeutſchen Faſſung (205 A): „Im thon, Es geet ein friſcher summer daher." Eine Anzeige von viel früherem Geſangvortrage der Wolffabel in „Sacerdos et Lupus" (Lateiniſche Gedichte des zehnten und elften Jahrhunderts, herausgegeben von J. Grimm und A. Schmeller, Göttingen 1838, S. 340). Str. 1:

Quibus ludus est animo
Et jocularis cantio,
Hoc advertant ridiculum!
Narrabo non ficticium.

90 Schon in der Sage von Arion, in der von Gelimer, Procop. L. II, c. 6. 7. (Grimm, Deutſche Sagen II, 13 f. Mascou II, 82). Morolf V. 2654—2668. Arwidsſon II, 129.

91 Méon III, 53:

De sons, de notes, de viéles
Seront tuit li morsel conduit,
Et je morrai ci sanz deduit,
Jà n'i aura feste ne joie.
En non dieu, dict li Leus, dame Oie,
nous chanterons, puisqu'il vous siet.

92 Cantus de Lepore im Anzeiger 1835, Sp. 184 f., mitgeteilt von Maßmann aus einer Münchner Papierhandſchrift: Hûseman Beckemensis, Benediktiner ad Lisefontanos, perpulchri aliquot versus rhythmici, 1575. Der Refrain:

Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus? —

Str. 9. Dum in aulam venio,
gaudet rex et non ego.

Str. 10. Quando reges comedunt me,
vinum bibunt super me.

Dies gemahnt an alte Weidſprüche, worin auch die ungleiche Stimmung des edeln Hirſches und ſeiner Verfolger ausgedrückt iſt. Altdeutſche Wälder III, 136, Nr. 151:

da lauft der edel Hirſch über dieſe Heide,
den Hunden zu lieb, ihm ſelbſt zu leide.

Ebendaſelbſt 147, Nr. 203:

F. ho ho ho mein lieber Weidmann:
was macht den edlen Hirſch verwundt
und den Weidmann fröhlich und geſund?
A. jo ho ho mein lieber Weidmann,
thäte nicht der Jäger, Pürſchbüchs und gute Hund,
ſo bliebe der edle Hirſch unverwundt;
ſchöne Jungfrauen und Neckarwein
machen den Weidmann fröhlich, geſund und fein.

Vergl. ebendaſelbſt 121, Nr. 49. 124, Nr. 59 f. Eine Klagerede des gefällten Hirſches in Walter Scotts Sir Tristrem, not. p. 286. — Des Haſen Klage von Greflinger 1655 (vergl. Koch II, 101).

[93] „Liedeken van het Hæseken", fliegendes Blatt von Gent, vergl. Horæ belg. II, 80 f. Dem lateiniſchen:

(Str. 8) Dum montes ascendero,
canes nihil timeo —

entſpricht: Als ik oploop den berg zeer fel,
dan ben ik de hondekens al te snel,
maer in het daelen zymy achterhaelen ꝛc.

Das machen die längeren Hinterfüße des Haſen.

[94] Hartshorne, Anc. metric. Tales, London 1829, p. 165: The mourning of the hare. Anfang, dem des deutſchen Liedes ähnlich:

Ffer in frithe as I can fare
My selfe syzand allone,
I herd the mournyng of a hare,
Thus delfully she made her mone.

[95] Vergl. Minstrelsy II, 343:

And Johnie has bryttled the deer sæ weel,
That he's had out her liver and lungs;
And wi' these he has feasted his blydy hounds,
As if they had been erl's sons.

Chambers, Ball. 182.

[96] Polniſche Volkslieder in Schleſien, geſammelt und überſetzt von J. Rzepka in der Monatſchrift von und für Schleſien 1829, Bd. II, S. 486 ff. (mit Melodie). Ein ſolches Lied auch in: „Polniſche und ruſſiſche Lieder des galliciſchen Volkes", herausgegeben von Oleska 1833, ſ. Jahrb. für wiſſenſchaftl. Kritik 1835, Sp. 114.

[97] Méon IV, 87, V. 227 f.:

En après vienent cox de cigne
qui molt sont preciex et digne.

Vergl. ebendaſelbſt 84, V. 124—126. Ueber Gelübde bei Schwänen, Deutſche Rechtsaltert. 901. γ: „votum vovit deo cœli et cygnis.“ (Eduard I. a. 1306) Matthæus westmonast, Flores, p. 454.

[98] (Carmina Burana, ed. Schmeller p. 173.)

[99] Slawiſche Volkslieder, überſetzt von J. Wenzig. Halle 1830, S. 91 f.

[100] Kalender u. ſ. w. Frankfurt, Chriſt. Egen 1537, deſſen letzter Abſchnitt: Der Alten weiber Philosophei, wie die selbige ein halbjæriges knäblin erfaren, und von einer blinden frawen in eigner person ist gesehen worden. Darin: 67. Ist es sach das man dem wolf sein lamb auß dem grossen hof da vil Schaf außgehen, nit sendet, so die zehendlämmer bezalet seind, so wirts der wolf selbst nemen, wie fleissig man sie auch wartet. 68. Ist es sach das man dem wolf nit beut ein lamb zů ehren des lamb gottes, so sollen in dem jar vil krank werden. (Vgl. Wolf, Zeitſchrift für Mythologie III, 309.) (Vertrag zwiſchen Bauer und Wolf, Liederſ. III, 611, 6—14 [vom Stricker], Reinhart Fuchs CLXXXI, 328 ff.) Dieſer Zug ſcheint den römiſchen und franzöſiſchen Darſtellungen zu fehlen, vergl. Marie de Fr. II, 24. Phædri fab. nov. p. 25. Kerler, Römiſche Fabeldichter I, 302.

[101] La chace dou cerf, bei Jubinal, Nouv. recueil ꝛc. I, 168:

L'escorbin (l. l'os corbin) mie n'obliez!
haut sur .i. arbre le metez.

Sir Tristrem ed. by W. Scott I, 44 (3. ed. p. 31):

The rauen he yave his yiftes,
Sat on the fourched tre.

Jagdbuch der Aebtiſſin von St. Alban, fünfzehntes Jahrhundert, ebendaſelbſt not p. 280:

Then take out the shoulders, and slitteth anon
The bely to the side from the corbyn bone,
That is corbins fee, at the death he will be;

d. h. das iſt des Raben Gebühr, er will beim Tode (des Hirſches) ſein. Ebendaſelbſt 285 aus einem Stücke von Ben Jonſon: the raven's bone — Now o'er head sat a raven On a sere bough ꝛc.

[102] Finn Magnuſſen, Lex. myth. 836; vergl. noch Deutſche Mythologie 106**).

[103] Von dem Mayr Helmprechte, herausgegeben von J. Bergmann. Wien, 1839. (Aus den Wiener Jahrbüchern LXXXV.) S. 21, V. 546 ff.

V. 546 ff. ob dû mir woltest volgen nû,
sô bouwe mit dem phluoge!

sô geniezent dîn genuoge:
dîn geniuzet sicherlîche
der arme und der rîche,
dîn geniuzet wolf und der ar
und alle crêatûre gar.

[104] Chronic. Petershusan. in Ussermanni monument. V, 1. „Hic Uzzo tanta fuit pietate et merito, ut etiam aves sanctitatem eius sentirent, et ad eius mensam intrepide advolarent, et de eius manu cibum caperent, et cum aliæ satiatæ abirent, aliæ denuo saturandæ advenirent.“ Vergl. Pipitz, Die Grafen von Kyburg 133 f.

[105] Das Bruchstück einer Pergamenthandschrift ist mitgeteilt von Kausler im Anzeiger 1833, Sp. 70. Darin:

Quid referam! volucres glacialis tempore brume
dum riguere agri, ualles, prata, arua niuali
mole, crebro pauit spolians ampla horrea auenis.

Ueber ihn Cleß, Kulturgeschichte. B. 28 ff. (sein Leben in den Act. Sanct. Boll. Jul. T. II, p. 148 sqq.). (Vergl. Ps. 147, 9. Hiob 38, 41.)

[106] Vita B. Mathildis in Leibnit. Script. rer. Brunsvic. T. I, p. 202: „Quid autem mirum quod hominibus larga fuit et benevola, quæ gallo quotidie ministravit, qui lucem diei nuntiat et quosque fideles ad Christi servitium excitat. Nec etiam oblita est volucrum estivo tempore in arboribus resonantium, præcipiens ministris, sub arbores projicere micas panis, ut si quis de volucribus supra sedisset, in nomine creatoris illic alimonia inveniret.

[107] Die lateinische Chronikstelle in meinem Walther von der Vogelweide 154. — Was ist Vogelmal, Vogelrecht in rätischen Urkunden? Schweizerburgen II, 346 u. 358 u. 370; vergl. Pipitz 74, Anm. 3.

[108] Altdeutsche Wälder I, 132. Olaffen 100, § 46. Umgekehrt der Sommer: Lust und Freude der Vögel.

[109] MS. II, 160[a]:

Sît als ungeloubet
stêt der walt, wâ nement die vogele dach?
(Dâ si sint betoubet,
dâ nam ich ouch ê den ungemach,
Swenne in kumet, daz si der winter roubet,
daz mich vröute, diu mir vröude brach.)

Vergl. MS. I, 347[a], 1 u. I, 353[a], 1: Dâ bî klage ich vogellîn ꝛc. Nith. Ben. 411, 2: diu voglîn in dem walde habent nindert obedach.

[110] Von dem Ritter und dem Pfaffen von Heinzelein von Konstanz (wovon später mehr), Vers 7 ff.:

jâ swant der tag und wuohs diu naht, der sunnen glast viel in unmaht,
den rîfen mohter niht erwern, si wolten manige fruht verzern,
dar zuo den anger velwen, die liehten bluomen selwen.
durch nôt sô wart daz grüene loup in kurzen zîten alsô toup,
daz ez sich von den esten ze mâle muoste enbesten.
wâ nement nû die vogel dach? dâ man si hiure sitzen sach,
dâ stiubet nû der kalte snê. owê! wâ sulnt si jârlanc mê
die kalten zît vertrîben? wâ sullent si belîben
sunder stuben und âne viur? und hæten siz gewizzet hiur,
waz si noch soltin hân erliten, si hæten sanges vil vermiten.—

Auch die altnordischen Bezeichnungen der Jahreszeiten, wonach der Winter Bekümmernis, Töter des Gewürms, der Nattern, der Sommer ihr Erbarmer, ihr Freund, ihr Leben u. s. w. heißt (Sn. Edd. 127: bani orma, orms-tregi; í dat miskun fiska. Olaffen 100, § 46: Sommeren ꝛc. Vinteren ꝛc. Ormes Fiende, Skræk, Moie, Sygdom, Dod. Ormes, Oeglers, Slangers Ven, Venskab, Skaanfel, Sundhed, Liv), sind in einem Liede des Kuhländchens ausgeführt (Meinert 258 f.):

Onn wenn's keimmt eim Waihnochte,
Salt liege olle Wiemle verschmochte;
Salt ies wuol ides Wiemle klan
Verschlousse ounder a'm Edelstan —
Salt ies de ollerergste Zait,
Di ai dam ganze Joer moer sayn!
Wenns ober kommt eim Johanne,
Do kuommen olle Wiemle gegange ꝛc.
Salt ies de ollerbeste Zait,
Di ai dam ganze Joer moer sayn.

Vergl. das dänische Bauernsprichwort: „Gregorii Dag skal alle Orme have deres Hoveder over Jorden"; Lex. myth. 546*).

[111] Benecke, Anmerk. z. Wigal. S. 494 ff. J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 830.

[112] Docens Auszug aus einem Meistergesang des fünfzehnten Jahrhunderts im Museum für altdeutsche Litteratur II, 279 ff. Aretin, Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls d. Gr. München 1803, S. 43 ff.

[113] Br. Grimm, Deutsche Sagen II, 130 f., wo auch die verwandten Sagen auf andre Namen angemerkt sind. Vergl. Rosenöl II, 57 f., XXIX.

[114] Sept Sages p. 185—190. Die Litteratur, Einleitung CCXXIX f. — Vergl. Eichhorn und Eichhörnin bei Meinert 7 f.

[115] J. Müllers Gesch. d. schweizer. Eidgenoss. B. IV, Kap. IV mit Anm. 201—213. (Hauptsächlich nach Felix Hemmerlins zwei Traktaten de exorcismis.) B. V, Kap. II mit Anm. 333—337.

(Auch Krankheiten werden in die Wildnis, in die Erde oder in Bäume gebannt, Anzeig. 1834, Sp. 278, Nr. 4 [Deutsche Mythologie CXL, Nr. XXVII]. 1837, Sp. 463, Nr. 11. Sp. 470, Nr. 27. Sp. 476, Nr. 41. Deutsche Mythologie CXLV, Nr. XLIII f. CXLVII, Nr. LIII unten. Vergl. Anzeig. 1837, Sp. 465, Nr. 15. Deutsche Mythologie 679. Das Unglück in eine Eiche [ainen aicher?] beschlossen, Liedersaal II, 575; vergl. Rotenbuchers Bergkreyen, Nürnberg 1551, Nr. 20: „Vil glück und heil ꝛc. Str. 4: Im wilden waldt behausen solt ꝛc. zum Unfall. Armut an den Galgen gewünscht, Liedersaal III, 479, 84 f.)

[116] Hormayr, Tiroler Almanach 1804. (J. 1519 f.) Vergl. noch Schayes Essai hist. 63. Hormayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1845, S. 235—240. (Hottingers Lateinische Kirchengeschichte IV, 318 ff. Hemmerlin, Zwei Traktaten de exorcismis; über die Lutmaus s. Schöpf, Tirol. Idiotikon, S. 405.)

[117] Rhesa, Dainos oder litauische Volksl. u. s. w. Königsb. 1825. S. 68 ff.

[118] Reinhart Fuchs 301 ff.

[119] Eiselein, Sprichwörter 647: „Wann der Wolf das Lamm heiratet! Volksm. Πρω μεν λυκος οιν ὁμεναιοι. Ante lupus sibi junget ovem." Aristoph.

[120] Dainos Anmerk. S. 313 f.

[121] J. G. Eccard, Historia studii etymol. ling. german. Hannover 1711, p. 269, 599 („— Cantilena, quam in tabernis considentes Venedi nostri cantare solent."); wendisch mit deutscher Uebersetzung, daraus in Herders Volkslied. I, 104.

[122] Dainos 66 f.

[123] Fornald. S. I, 186: „Sigurðr stóð réttr á gólfinu, oc studdist á sverðshjöltin." Udv. d. Vis. I, 235, 9.

[124] Norweg. Laakjen æ dau yppast gras i skogjen. Vergl. Erec 7105 ff.

„nû sage, waz was ir bettewât?"
entriwen, als ez der walt hât,
schœnez loup und reinez gras,
so ez in dem walde beste was.

[125] „Rabn-Brydlup uti Kraakalund." Neueres Flugblatt aus Christiania. (Auch im Anhang zu Hallagers norwegischem Glossar.) Dänisch, aus einer handschriftlichen Liedersammlung vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Nyerups Udvalg II, 97 ff. Die ausgehobenen Züge sind beiden Darstellungen entnommen. (Schwedisch, gedruckt in Gefle 1800.) — Zum Schlusse vergl. MS. II, 79[b], 11 (von Stamhein, am Schluß einer Maienfeier):

vröuden vil
hâten sie:
in was dort wol, got helfe uns hie!

[126] MS. II, 70[b], 1 (Der Püller):

Daz vil stolze waltgesinde
singet aber ûf der linde ꝛc.

[127] Lachm. 7 (MS. I, 285, 2):

Vogel die hellen und die besten
al des meigen zît si wegent mit gesange ir kint.

(Ebendaſelbſt 1: die waltsinger.)

[128] Zum Bräutigam taugt die Amſel ſchon darum nicht, weil im Deutſchen ihr Name ſtets weiblich war.

[129] Ueber die Turteltaube ſ. „unter der Linde" m. Volksl. Nr. 116, Str. 12.

[130] MS. I, 361[a], von Landegge:

Uz dem loube singent wittewal (Goldamſeln),
tröschel hôh' ûf waldes wilde,
lerch' ob dem gevilde,
in den ouwen dœnent nahtegal.

Vergl. I, 344[b] (18).

[131] Batrachomyom. Vers 9—97.

[132] S. Robert, Fables inédit. Paris 1825. I, 58—62.

[133] Edelſtein S. 23 ff. Altdeutſche Wälder III, 177 f. S. auch Bremiſch-niederſächſiſches Wörterbuch I, 6: „Aderjaan, im Spaße, ein Froſch. In einem alten Reime heißt es:

Aderjaan un Schraderjaan
Wolln toſamen in't Holt gaen u. ſ. w.

Schraderjan aber bedeutet eine Maus." Ebendaſelbſt IV, 687: (ſchraden) „zernagen, wie die Mäuſe".

[134] Vergl. Theokrit XX, 52 f. (Ikens Eunom. I, 100 f.) Voß (S. 103):

„Herrlich lebt doch der Froſch, ihr Jünglinge! Nimmer ja ſorgt er,
Wer ihm den Trunk einſchenke; denn volle Genüg' iſt um jenen!

(Zell, Ferienſchr. I, 86.)

[135] Poésies de Marie de France, p. Roquefort II, 68 ff.

[136] Th. Lyle, Ancient Ballads and Songs. London 1827. p. 65 f. aus Th. Ravenſcrofts Melismata, London 1611; vergl. mit einer Aufzeichnung nach mündlicher Ueberlieferung.

[137] Chambers, Scottish Songs I, Histor. Ess. XXV, aus Sharpes Ballad Book, 1824.

[138] Scotish Songs, London 1794. Hist. Ess. XLI. (1549. 1580.) Chambers a. a. O. XX f. Poésies de Marie de France II, 401:

M'entremis de cest livre feire
E de l'Angleiz en Roman treire ꝛc.

[139] Horæ belg. II, 154 f. „Van't lose Vischertjen.“ Str. 2:

Dat lose molenarinnetje
ghinc in haer deurtje staen,
om dat dat aerdich vischertje
voor by haer henen sou gaen ꝛc.

Sc. Songs a. a. O. XLI: The frog cam to the myl dur ꝛc. Chambers a. a. O. XXVIII:

The frog (l. mouse) sat in the mill-door, spin-spin-spinning,
When bycame the little mouse (l. frog), rin-rin-rinning.

[140] „Narrationes magistri Odonis de Ciringtonia.“ J. Grimm, Reinhart Fuchs 446 f.; vergl. CCXXI f. Mones Anzeig. 1835, Sp. 358. Fr. Douce, Illustrations of Shakspeare, Vol. II. London 1807, p. 343—346 (Altdeutsche Blätter II, 142, 8).

[141] Beziehung auf den Gebrauch, einer gefangenen Maus eine Schelle anzuhängen, damit sie durch den Klang derselben die andern Mäuse verjage, vergl. Lachmanns Walther von der Vogelweide, S. 32. 153.

[142] Le Roman du Renart, par Méon, T. III, p. 357 ff. (La mort Renart) v. 29615--29766.

[143] J. Grimm, Reinhart Fuchs CCXVII—CCXX. Eine Abbildung auch vor Flögels Geschichte der komischen Litteratur, Bd. III. (s. daselbst S. 350 ff.).

[144] Oppian, De piscat. II, 86. 279. ed. Schneider 1776. Olai M. histor. L. XVIII, cap. 29. (Okens Naturgeschichte Bd. 7, S. 1553.) Althochdeutsche Physiologie in Hoffmanns Fundgruben I, 31. Renart liegt zwar, als er beerdigt werden soll, wirklich in Ohnmacht, doch zieht er davon Vorteil und ergreift den Hahn, in derselben Branche aber wendet sich die Erzählung noch bestimmter jenem alten Glauben zu: nachdem Chantecler entkommen, besteht Renart mit ihm den Gerichtskampf, wird übel zugerichtet und stellt sich nun absichtlich tot (Vers 30048:

Adonc s'est Renart porpensez,
que la morte vieille fera.

morte-veille, Totenwache?), der Rabe und die Krähe setzen sich auf ihn, er reißt ersterem den Schenkel aus und entflieht damit, Roman du Renart, T. III, p. 372 ff. v. 30048—30135.

[145] Der Zaunkönig hängt sich verkehrt an die Spitzen der Zweige, Okens Allgemeine Naturgeschichte VII, 29.

[146] Sandys LXV, aus Crokers Researches in the South of Ireland, p. 233. Vergl. Morgenblatt 1841, Nr. 156 und Allgem. Zeitung 1842, Nr. 1.

[147] Abgedruckt in Ahrends Kindermärchen:

Lied des Grotjochens ore des thunkonigs.

Piep! Piep!
Wo kolt is de riep!

Wo dünn is min kleed;
Wo undicht min bedd!
Wo lang is de nacht,
Wer har dat wol dacht?

[148] Aristotel. hist. anim. 9, 11: καὶ τροχίλος ἀετῷ πολέμιος. Plin. Hist. nat. L. X. cap. 74: dissident aquilæ et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium. Stellen und Namen sind verzeichnet von J. Grimm, Reinhart Fuchs XLIV. und K. Halling im Anzeiger 1835, Sp. 313 f.

[149] Mitgeteilt von K. Halling a. a. O. Sp. 312 f. Morgenblatt 1841, S. 623, und Pfeiffers Germania VI, 80 ff. — Aehnlich ist der Wettlauf, worin der Krebs den Fuchs besiegt, Zeitschrift für deutsches Altertum I, 398 ff.

[150] Br. Grimm, Hausmärchen II, 92 ff. III, 190.

[151] In englischer Uebersetzung bei Douce II, 345.

[152] A. Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, Straßburg 1842, S. 97 f.: die dummen Tierlein.

[153] Buchan, Anc. Ballads and Songs of the North of Scotland I, 273 ff.

[154] Robin ist männlicher Eigenname, das angelsächsische vränna zwar Mask., aber im Englischen wren ist die Genusform abgeschliffen. In der nächstfolgenden Anmerkung in the wren she ꝛc.

[155] (Walter Scotts) Minstrelsy 5. ed. I, 20: „The wren, I know not why, is often celebrated in Scottish song. The testament of the wren is still sung by the children, beginning:

The wren she lies in care's nest,
Wi' meikle dole and pyne."

Ebendaselbst Meldung eines alten Liedes: „how the wran cam out of Ailsay."

[156] Vergl. Cæsar. Heisterb. Hist. memorab. L. X. c. 56 (II, 339), wo ein vom Weih ergriffener Vogel den heiligen Thomas von Canterbury mit gutem Erfolg anruft. J. Müller, Schweizergesch. Bd. III, Kap. II, Anm. 55.

[157] „Ut novus vasallus offerat alaudam, boum curru vectam vinctamque." Choppin, Ad leg. andegav. lib. I, cap. 31, not. 8. Deutsche Rechtsaltertümer 378. Weber, De invest. et servit. feudor. ludicr. p. 49. Die Stelle bei Buchan lautet:

Ye'll yoke five score o' owsen wanes,
And hae me to the hill.

[158] Deutsche Rechtsaltertümer 377 f. Weber l. c. Die Lieferung des Zaunkönigs sollte „circa diem Martini" geschehen und laut der Erzählung bei Douce II, 345 ist eine Art Zaunschlüpfer nach St. Martin genannt, daher dann der Hilfruf des Zaun-

königs: „O Saint Martin, Saint Martin, help your poor bird!“ So kann auch wohl das wegweisende Mertinsvögelein in einem deutschen Gedichte des vierzehnten Jahrhunderts: „Der Schatz“, Heidelberger Handschrift 313 (auch 355 und 351) und im Lieders. III, 543, 180 f. der Zaunschlüpfer sein, wenn schon noch andre Vögel nach demselben Heiligen hießen. Vergl. Renart V. 10471 ff. Reinaert V. 1045 ff. Reineke (Hoffmanns Ausgabe) V. 941 ff. J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXVI f. Deutsche Mythologie LV, 657. 710. Pluquet, Cont. popul. etc. de Bayeux, Rouen 1834, p. 86: „Oiseau Saint-Martin, le martin-pêcheur.“ (Eisvogel, vergl. v. d. Hagen, Germania II, 64.) Nach Schayes, Essai histor. sur les usages, les croyances ꝛc. des Belges, Löwen 1834, p. 232 bedeutet dort der Fang eines Zaunkönigs (roitelet) nahen Todesfall in dem Hause, dessen Bewohner den Vogel gefangen hat.

[159] Nyerup, Udvalg II, 122 ff. in zwei Versionen, die eine nach einem Drucke von 1698, die andre nach einem viel späteren Flugblatte.

[160] Frisius, Ceremoniel der Böttger, Leipzig 1705, S. 197 ff., daraus in den Altdeutschen Wäldern I, 111 f.

[161] Vafþrûdnismâl 21. (Sæm. Edd. 33.) Grîmnismâl 40. 41 (ebendaselbst 45). Sn. Edd. 8.

[162] The dramat. Works of W. Shakspeare, with notes, by Sam. Weller Singer, Vol. IX. Frankf. 1834, p. 98. Douce II, 107 f. — Die englischen Namen des Rotkehlchens sind: ruddock, Robin-ruddock, Robin red-breast.

[163] Ritson, Anc. Songs and Ball. II, 154 f., vergl. I, c* (Percy III, 154).

[164] Ritson I, LXXXV f., wo unter den Auszügen aus einer Komödie desselben Zeitalters, in welcher viele alte Lieder angeklungen sind, zuerst die allgemeine Erwähnung vorkommt: „I can sing a song of robin redbrest“, und nachher auch ein Liedesanfang:

Robyn readbrest with his noates,
Singing alofte in the quere,
Warneth to get you frese coates,
For winter then draweth nere.

[165] Av. 715: ὅτε χρὴ χλαῖναν πωλεῖν ἤδη, καὶ λῳδάριον πρίασθαι.

[166] Villemarqué, Chants popul. de la Bretagne II, 138 (vergl. 135 u.), wobei bemerkt wird, daß das Rotkehlchen, Jean-le-rouge-gorge, der Vogel des heiligen Johannes sei.

[167] Conflictus Veris et Hyemis

v. 16: Opto meus veniat Cuculus cum germine læto.

v. 28: Ore feret flores Cuculus et mella ministrat.

[168] Rabna-Brydlup Str. 17: „Goukjen ga et Nout.“ Udv. af danske Vis. II, 101, Str. 18: „Gjögen gav et Nöd.“

[169] Sagenforsch. I, 123.

[170] J. Lasicz, De diis Samagitarum ceterorumque Sarmatarum, 1580, durch J. Grimm in der Zeitschrift für deutsches Altertum I, 141: „Luibegeldas-divas venerantes ita compellant etc. vos deæ transmisistis ad nos omnia semina siliginea in putamine glandis.“

[171] Fabeln, Märchen u. s. w. von Karoline Stahl, zweite Auflage, Nürnberg 1821, S. 78 f.: „Der Kern rollte auf die Erde, eine Menge andrer Kerne kamen aus ihm heraus, die alle Wurzel faßten, schnell entstanden Bäumchen, dann große Nußbäume, die sich mit Blüten bedeckten, die Blüten verschwanden, und in einigen Minuten waren alle mit den herrlichsten Haselnüssen überdeckt.“

[172] In den Rätselbüchern des sechzehnten Jahrhunderts:

Im Winder auß, im Summer an,
mein kind zeucht ein ander man,
an meinem gesang kendt man mich,
Rat wer bin ich.

Bei Fischart, Geschichtklitt. Kap. 25 unter den Spielen: „Im Winter auß, im Sommer an.“

[173] V. 17 sqq.:

Phœbo comes almus in ævum,
Phoebus amat Cuculum crescenti luce serena.

[174] Vergl. Vrîdankes Bescheidenheit 144, 9 f.:

Der gouch der ist ein schœne vogel,
unde ist bœse unt dar zuo gogel.

[175] Vrîdankes Bescheidenheit 88, 3 ff.:

So der gouch daz êrste loup gesiht,
so getar er sichs gesaten niht:
er vürht dazz im zerrinne.

(Vergl. Einleitung LXXXVII unten). In einem altböhmischen Liede beweint der Kuckuck, daß der Lenz nicht immer währe, Königinhofer Handschrift 175. Allein in der slawischen Volkspoesie ist der Kuckuck überhaupt anders aufgefaßt, als in der deutschen: er ist der Vogel der Trauer und Schwermut, Deutsche Mythologie 394, der Aberglauben von ihm ebendaselbst 389 ff. (= zweite Auflage 640–647.) Lehrfabel ist das Lied vom Wettstreite des Kuckucks mit der Nachtigall, Docens Miscellan. I, 284. P. v. d. Aelst S. 30 f.

[176] MS. II, 80[a]: Göli: Wis willekomen, nahtegal, ein vrouwe (vergl. Grammatik III, 346). Ebendaselbst II, 318[b],

K. v. Würzburg: ir gedœne seltsæn' unde wilde sanc diu liebe nahtegal. Ebenso im Volkstone, Liederbuch der Hätzlerin 202[a]:

„wol uf und laß dir schenken!"
sprach Mätz zu irem Friedel,
„sung dir gern ein liedel
von der lieben nahtigal."

[177] D. i. bekleiden, Grimm, Deutsches Wörterbuch I, 1587 f.; vergl. noch Altdeutsche Wälder III, 236, 2 f.

[178] Schmitz, Eifelsagen 109.

[179] Engelhard Z. 4164 ff.

[180] Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 193.

[181] Hoffmann von Fallersleben, Horæ belg. II, zweite Ausgabe, S. 82 f.

[182] Grundtvig II, 171 f. Geyer und Afzelius II, 67 ff. Arwidsson III, 7—17. 22—25. 301 f.: der Wurm im Apfel.

[183] Grundtvig II, 288; nahe steht das normannisch-bretonische Lai bei Roquefort, Marie de France I, 314 ff., vergl. Barzazbreiz, vierte Ausgabe I, 248 f., Strengleikar Nr. 5.

[184] Arwidsson II, 240. Vergl. Minne-Falkner Str. 100. Herders Volkslieder I, Leipzig 1778, S. 79.

[185] Dixon, in: Ancient poems, ballads and songs of the peasantry of England, ed. by R. Bell, London 1857, S. 247 ff. Vergl. Arwidsson III, 275—278.

[186] Chansons nouvelles ass., f. 153[b].

[187] E. de Beaurepaire, Étude sur la poésie popul. en Normandie ꝛc. Paris 1856, S. 41 f. 46 f.

[188] Histoire littéraire de la France XXIII, 530 f.

[189] Vergl. ebendaselbst 686 ff. und Leroux de Lincy, Proverbes français.

[190] Raynouard III, 86. Vergl. III, 91.

[191] Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche 26. 104. Histoire littéraire XXIII, 565. Vergl. Raynouard V, 195.

[192] Herausgegeben von E. Hofmann, Z. 537 ff.

[193] Tarbé, Roman d'Aubery le Bourgoing. Reims 1849, p. 44. Histoire littéraire de la France XXII, 326.

[194] Parzival, Lachmanns zweite Ausgabe, S. 65 ff.

[195] Jourdains de Blaivies, E. Hofmanns Ausgabe, Z. 1545 ff.

[196] Martonne, Analyse du roman de dame Aye p. 23, auch in Histoire littéraire XXII, 345.

[197] Vergl. noch die Stelle aus einer Ueberarbeitung des Jourdains de Blaivies bei Reiffenberg, Chronique rim. de Phil. Mouskes II, CCLIX.

[198] Straßburger Bibl. Pap. in Fol. Bl. 37[a]: He tres dous rousignol ioli qui dis oci oci oci ꝛc.

[199] Histoire littéraire XXIII, 592 f.

[200] Roman du Renart, Méon I, 63: Tuit s'escrient: oci oci!
[201] Romans de Witasse le Moine Z. 1141 ff.
[202] Rîgsm. 41.
[203] Ebendaſelbſt 43 ff.
[204] Parzival 118, 6: und schôz vil vogele die er vant. Rîgsm. 43: kôlfi fleygði, kyrði fugla.
[205] Vergl. Yngl. S. K. 20.
[206] Hanſen, Chronik der frieſiſchen Uthlande S. 18.
[207] Altnordiſch igða, däniſch egde, sitta europæa, eine norwegiſche Nachtigall, Sv. Egilss. Lex. poët. 435[b].
[208] Sæm. 110[b] f.
[209] Z. B. „der Fink da ſang ſein reit herzu!" heraldiſches Spruchgedicht, Druck des ſechzehnten Jahrhunderts, im Serapeum V, 355; MS. III, 109[b]; reiche Sammlung bei Rochholz, Alemanniſches Kinderlied Nr. 146—183.
[210] Vergl. Wackernagel Leſebuch 250, 27: ein sange âne wort.
[211] Walther Lachmann 39 f. MS. I, 110 f. Carm. Bur. 200. Straßburger muſikaliſche Handſchrift Bl. 38[b]. Vergl. Gr. III, 308. Wackernagel, Altfranzöſiſche Lieder 203.
[212] Gedichte XLI, 23 f., vergl. 51 f.
[213] Volkslieder Nr. 16.
[214] Horæ belg. II, zweite Ausgabe, 164.
[215] Chansons, 1538 Bl. 69 f. (vergl. Bl. 68):

Nous estions troys gallans
de Lyon la bonne ville,
nous en allions sur mer,
n'avions ne croix ne pille;
la bise nous faict mal,
le vent nous est contraire,
nous a chassez si loing
dedans la mer salee.

Voicy venir p(r)eian
à toutes ses galleres:
„or vous rendez, enfans
de Lyon la bonne ville!"
non ferons pas pour toy
ny pour toutes (tes) galeres!
nous nous rendons à dieu,
à la vierge Marie,
mon sieur sainct Nicolas,
ma dame saincte Barbe.

Rossignolet du boys,
va t'en dire a m'amye:
l'or et l'argent que j'ay
en sera la tresoriere;

de troys chasteaulx que j'ay
aura la seigneurie,
l'ung est dedans Millan,
l'aultre (est) en Picardie,
l'aultre dedans mon cueur,
mais ie ne l'ose dire.

Ein leiser Anklang auch an das wunderbare Schloß im Lais de l'oiselet.

[216] Schon provençalisch: Parn. occit. 138 f. Raynouard V, 292 ff., vergl. Bartsch, Provençalisches Lesebuch 55 ff.

[217] Leonhard Fronspergers Kriegsbuch, zweiter Teil. Frankfurt 1573, Bl. 5. Vergl. Schmeller II, 672. Barthold, Georg von Frundsberg 106.

[218] Volksl. Nr. 177, Str. 8 ff.

[219] Druckbl. in der Heidelberger Handschrift 793, Bl. 73; vergl. Mone, Anz. VII, 63 f. Hildebrand, Hist. Volksl. 92 ff.

[220] Steinen, Westfälische Geschichte IV, 1475. Soltau 352 f.

[221] S. Soltau 349.

[222] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 95. G. Forsters fr. Liedl. Ten. III, 1563, Nr. 42. Ambr. Liederb. Nr. 58. Erfurter Liederbuch Nr. 58. Vergl. Volksl. Nr. 17 [2].

[223] Boissonade, Anecd. graeca 4, 79 ff., auch in Aretins Beiträgen 10, 1247 f.

[224] Kap. 175, bei Gräße 180.

[225] Schmidts Ausg. S. 67 f.

[226] Bei Keller Kap. 167.

[227] Méon II, 140.

[228] Zur Litteratur: Schmidt S. 151 ff. J. Grimm, Reinh. F. CCLXXXI. Loiseleur, Essai sur les fabl. ind. 71 f. Gräße, Gesta Rom. 276 f. Histoire littéraire XXIII, 76 f. Vergl. Lieders. II, 655 ff. Keller, Altdeutsche Gedichte I, 12 ff. Zeitschrift für deutsches Altertum VI, 343 ff.

[229] Disc. cler. 67: retenta nec prece nec pretio cantabo.

[230] Méon III, 114 ff.

[231] Lai heißt Z. 91. 132 f. 139 der Sang des Vögleins, aber auch das ganze Gedicht in der Ueberschrift und Z. 421: li lais de l'oiselet.

[232] Nd., Volksl. 17 A.

[233] Ndl., ebendaselbst 17 B.

[234] Anfangsstrophe in G. Forsters fr. Liedl. Ten. II, 1565, Nr. 77.

[235] Volkslieder Nr. 125, auch niederdeutsch, niederländisch, dänisch und schwedisch.

[236] Graff II, 392: ôstarrîchi, oriens.

[237] μὴ μεταμελοῦ ἐπὶ πράγματι παρελθόντι. Disc. cler.: ne doleas de amissis!

[238] Volksl. Nr. 16, Str. 9. Nr. 17 A, Str. 81 B, Str. 9; einzeln mit Singnoten im Augsburger Liederbuch von 1512, Nr. 3, sowie bei G. Forster 1549 und 1563, III, Nr. 27, in andrer Verbindung ebendaselbst IV, 1556, Nr. 32.

[239] Lieders. III, 637. 493. Rechtsaltertümer 41, Anmerk.

[240] MS. I, 99a.

[241] Volksl. Nr. 15 A, Str. 3.

[242] MS. I, 24b. 342a. 344b.

[243] Aufseß, Anzeiger 2, 10.

[244] Trojanischer Krieg 170 ff.

[245] Sût, strîd fugla, Lex. poët. 208a. Mythologie 715.

[246] J. Grimm, Andr. u. El. XXVI f. Gr. IV, 729. Sæm. 95, 41.

[247] MS. II, 160a. III, 321b. Ben. 411, 2. Heinz. v. Konst. 2, 13 ff.

[248] Benecke 397, 5.

[249] Volksl. Nr. 11.

[250] Barlaam ꝛc. udg. af Keyser og Unger, cap. 45: þriu râd. Fabeln aus den Zeiten der Minnes. Zürich 1757, S. 243.

[251] Eust. Z. 1165 f.: il n'est mie fol, qui croit conseil de loussignol.

[252] Percy, Reliq. Lond. 1840, 72, 7 f.

[253] Hagen, Z. 3077 ff.

[254] Schmeller II, 108. Duellii Excerpt. 261.

[255] Ben. 327, 4: mange lei ist ir gebraht, ie lûter, danne lîse. 440, 1: vremde, süeze wîse, dœne vil. MS. 2, 80, 4: Wis willekomen, Nahtegal ein vrouwe! dîn dôn der ist rîche maniger süezen stimmen ꝛc.

[256] Volksl. Nr. 10 A, Str. 3. 5.

[257] MS. I, 110. Der Refrain lautet:

Deilidurei
faledirannurei
lidundei
faladaritturei!

Bei Walther: tandaradei. S. oben Anmerk. 211. Vergl. Misc. II, 201, 66.

[258] Docens Miscellan. II, 199.

[259] MS. I, 348b:

Sô sprichet liep ze liebe tougen:
liep, wan solte ich bî dir sîn!
disiu liet diu hât gesungen [in] vor dem walde ein vogellîn.

[260] Chansons 1538 Bl. 17b:

Rossignolet sauvaige, prince des amoureu(l)x!
je te prie qu'il te plaise de bon cueur gracieulx,

va moy faire ung messaige à la belle à la fleur,
qu'elle ne m'y tienne plus [en] si grosse rigueur.

(Vergl. Bl. 48.) Ebendaſelbſt Bl. 48ᵇ:

Rossignolet qui chante par dessoubz l'olivier,
va t'en dire à m'amye que d'elle pres conge ꝛc.

In einem Gedichte des vierzehnten Jahrhunderts ſagt die Nachtigall, die der Liebesgott zu einer Schönen geſandt:

Roxignolet m'apele l'on,
que héent li vilain félon;
mès cil qui ont d'amer corage,
font toz jors de moi lor message,
quar je sui légiers et menuz.
Entendez por qoi sui venuz;
quant je bone novele aporte,
bien me devez ouvrir la porte.

Jubinal, Jongleurs ꝛc. Paris 1835, p. 182.

[261] Vgl. Bd. III, S. 90 und Anmerkung 216.

[262] Sir Ferumbras, Ellis II, 371. Die Stelle iſt dem engliſchen Bearbeiter des Romans eigen:

It befell, between March and May,
When kind corage beginneth to prick,
When frith and fielde waxen gay,
And every wight desireth her like:
When lovers slepen with open eye,
As nightingales on greene tree,
And sore desire that they coud fly,
That they mighten with their love be.

[263] (Herders) Volkslieder I, Leipzig 1778. S. 67. — Anfang eines alten engliſchen Liedes bei Ritſon LXXXV f.:

The (My) lytyll prety nyghtyngale
Among the levys grene,
I wolde I were with hur alle nyght,
But yet ye wot not whome I mene.

[264] Auch in der niederdeutſchen Verſion obigen Liedes macht die Nachtigall erſt einige Schwierigkeit:

Str. 4: Des lefeken bade kan icker nicht sien,
ick sin der so ein klein waldvögelin.

[265] Buchan II, 245 ff. Minstrelsy II, 377 ff. Motherwell 353 ff. Chambers Ball. 202 ff. (hier aus den zwei letztern Verſionen zuſammengeſetzt). Im obigen iſt der Text bei Buchan ausgezogen. — Ein Falke als Briefträger auch in einer ſchwediſchen

Ballade, Sv. Folkvis. III, 116 f. und in einem serbischen Heldenliede, Wila I, 199 f.

[266] Grîmn. 20 (Sæm. Edd. 42), vergl. Hrafn. 3 (ebendaselbst 88), Sn. Edd. 42. Sagenforschungen I, 127 f. 132. Aussendung des Raben und der Taube, 1 B. Mos., Kap. 8, V. 6—12.

[267] Sv. Folkvis. II, 194 ff. Mündlich aus Ostgotland mit Tonweise. In der Erzählung von den drei Lehren des Vögeleins nach der Münchner Handschrift (Anm. 228 = Kellers Altd. Ged. I, 12) sagt dasselbe:

— lieber frunt, las mich fliegen,
das ich min jungen mög erziehen:
die will ich all bringen dir ꝛc.

[268] Udv. danske Vis. I, 319 ff. (vergl. 394 u. aus einer handschriftlichen Liedersammlung, die als eine neue, hel ny, bezeichnet wird, ebendaselbst V, 26, r).

[269] Ebendaselbst I, 195 ff. Eine andre Ballade vom Walraben, mythischen Aussehens, ebendaselbst 186 ff., enthält ein ähnliches Gelübde, schlägt aber im übrigen nicht hierher ein. Uebereilte Zusage dieser Art infolge eines heftigen Wunsches, auch in Fornald. S. II, 26.

[270] Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie. Frankfurt 1839, S. 171. Vergl. v. d. Hagen, Briefe in die Heimat I, 67, wo statt: „Falken" zu setzen ist: „Raben".

[271] Vergl. Deutsche Rechtsaltertümer 98.

[272] Sant Oswaldes Leben. Ein Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, herausgegeben von L. Ettmüller. Zürich 1835. Auch Laßbergs Abschrift der Schaffhauser Handschrift stand mir zur Benützung. Eine andre Handschrift befindet sich zu München. (Vergl. Germania V, 129 ff.)

[273] Oswald, Schaffhauser Handschrift (Ettmüller V. 2076): Als uns daß tüsch buoch nu sait. Orendel 456: Als wir das teutsch bûch hören sagen (auch 664. 964. 2018). Aber auch 6069: Als es an dem liede stat; 6517: Also kündet uns das liet. Salman und Morolt 3182: Das dutsche buche saget das. Und auch 95: Also kundet uns das liet; 1562: Saget uns das liet.

[274] In Wartons Hist. of engl. poetry, new edit. London 1824. Vol. I, p. CLXIX f. ist zwar ein lateinisches Gedicht vom Leben und den Wundern des heiligen Oswald angeführt, aber dasselbe wird erst in das dreizehnte Jahrhundert gesetzt und der Inhalt nicht näher angegeben.

[275] Wunder des heiligen Oswald bei Beda, Eccles. hist. gent. Angl., L. III, in Rer. britt. script. vetust. Heidelb. 1587.

[276] Ueber diesen Stil der angelsächsischen Dichtkunst, auch in Vergleichung mit den Eddaliedern, s. J. Grimms Andreas und Elene, Einleitung V f. XXV ff. XLVII.

[277] Ebendaſelbſt 80. 160. Die Betrachtung des Gedichts von St. Oswald unter obigem Geſichtspunkt mag leicht noch weitere Anklänge ergeben. Der Goldſchmied iſt in demſelben überhaupt ein wichtiger Mann und zwölf junge Helden des Königs haben ſelbſt „ſo gute Kunſt" erlernt, V. 2039—2060, auf die Hand des Goldſchmieds aber iſt in der Lex Anglior. Tit. V, c. 20 eine höhere Buße geſetzt, die in andern germaniſchen Geſetzen nicht vorkommt (Lappenbergs Geſchichte von England I, 96). Die Burg des Königs Aaron leuchtet von Golde, recht als ob ſie brenne (V. 81), bei Buchan (II, 247): „on (one) tower o' gowd sæ hie (saw he)"; goldburh heißt in angelſächſiſchen Dichtungen der Hof des Herrn (Grimm a. a. O. XXVIII). Merewif, Beov. 3037. Der Pilgrim Wârmunt, dem zweiundſiebenzig Lande kund ſind (V. 195 ff.), erinnert einerſeits an Vîdsid, andrerſeits an eine Stelle über Oswald bei Beda L. III, c. 6: pauperibus et peregrinis semper humilis fuit. Der Wundergeſchichte von St. Oswalds Milde (V. 3128 ff.) entſpricht eine ähnliche bei Beda l. c. und auch ſonſt war ſeine Freigebigkeit geprieſen (Lappenberg I, 153).

[278] J. Grimm, Deutſche Rechtsaltertümer 440.

[279] Helg. qv. Hat. sk. Sæm. Edd. 140 f. Die Erzählung iſt im Texte nicht ganz geordnet, was jedoch durch die Worte: þetta far âðr Atli fœri, berichtigt wird. Ueber blôta ſ. Deutſche Mythologie 22 f. 580 und über hof, hörgr ebendaſelbſt 40 f. Im Lais de l'oiselet, Méon III, 114 ff., wovon oben ein Auszug gegeben worden, iſt ein Haus mit Baumgarten (hof oc hörgr?) von einem kleinen Vogel abhängig; vergl. das deutſche Lied von der Stadt in Oeſterreich (Volkslieder Nr. 17 A). Nach der däniſchen Ballade bietet Herr Nilaus als Löſegeld für ſeinen Sohn dem Raben ſtattliche Burgen, ja die Hälfte ſeines Landes (Udv. d. Vis. I, 199, 23).

[280] Oswald V. 223 ff.:

dô sprach der bilgrîn Wârmunt:
„zwei und sibenzig lant sint mir wol kunt;
dar inne sô ne weiz ich niht, edeler vürste lobesan;
noch wil ich iu râten obe ich kan:
enethalp des wîten meres vluot
dâ weiz ich ein künigîn sô guot:
ich muoz dir der wârheit jehen,
ich ne hân sô schœnez bilde nie gesehen;
alsô ist ir werder lîp,
zwâr ich ne gesach nie schœner wîp ꝛc.

Sæm. Edd. 140. Der Vogel zu Atli:

Sâttu Sigurlinn Svafnis dóttor,
meyna fegursto í munar-heimi?

Ebendaſelbſt 191[b], 40. Adlerweibchen zu Sigurd:

mey veit ek eina myklo fegursta
gulli gœdda, ef þú geta mættir.

Vergl. 192, 43.

[281] Buchan II, 247:

This little bird then took his flight
beyond the raging sea.

[282] Ecken Ausfahrt (in v. d. Hagens Heldenb. II, 86) Str. 96. Schon Batrach. 25 f. ſagt der Mäuſeprinz zum Froſchkönig:

Τίπτε γένος τοὐμὸν ζητεῖς, φίλε, δῆλον ἅπασιν
Ἀνθρώποις τε θεοῖς τε καὶ οὐρανίοις πετεεινοῖς.

[283] Nyerup, Udv. I, 50 f. Arwidsſon II, 289. Das deutſche Original hat dieſen Zug nicht.

[284] Jamieſon I, 115:

But up and spak the wily pyot,
That sat upon the tree:
„Sæ loud, sæ loud, ye fause fause knight,
Sæ loud as I hear you lie.“ Kinloch 182.

[285] Reinmar von Zweter, MS. II, 202[b]: Walt hât ôren, velt hât gesiht. Hartshorne 46: Wode has erys felde has sizt. Udv. d. Vis. II, 135: „Skoven haver, Oeren og Marken Oejne.“ Fiſcharts Prakt. (p. m. 18): „wann die Sonn nach Sieben anfängt, dem Feld Augen zu geben, und der Statt Ohren zu machen.“ Hâvam. 83 (Sæm. Edd. 20): „mörg ero dags augo.“

[286] Arwidsſon II, 159. 164.

[287] Joh. Müllers Schweizergeſchichte III, 258. J. Grimm, Rechtsaltertümer 127. 588; vergl. Michelet, Origines du droit franç. Paris 1837. MS. I, 27[b]:

Ich ziuge ez ûf der kleinen vogellîne morgensanc,
daz ich dir hân geleistet, riter, swaz ich leisten sol ꝛc.

[288] Udv. d. Vis. IV, 160 f. (Grimm 193 f.)

[289] In der Saga Hrôlfs Kr. c. 3 (Fornald. S. I, 10 f., vergl. Saxo VII, 121) wird eine Weisſagerin (völva) durch zugeworfenen Goldring plötzlich zum Widerruf ihrer Meldung geſtimmt.

[290] Sv. Folkvis. II, 56 f. 60. 219 ff.

[291] Minstrelsy, 5. ed. III, 54 f. Cromek, Remains of Nihtsdale and Galloway song, London 1810, p. 212 f. 330 (vergl. Motherwell LXIX, 21), bei Buchan I, 208 fehlen die Meldungsſtimmen. Vergl. Deutſche Mythologie 700. Ein geiſterhafter Hirtenſtab, nach Dietmar von Merſeburg zum Jahr 1017 (ed. Wagn. p. 242).

[292] J. Grimm, Deutſche Rechtsaltertümer 51 f.

[293] Lachmanns Ausgabe 40:

niemer niemen
bevinde daz, wan er unt ich,
und ein kleinez vogellîn:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.

[294] Horæ belg. II, 170. Die voranstehenden vier Strophen gehören nicht zu diesem Liede. Den Stellen, welche in den Altdeutschen Wäldern II, 47 zu Str. 2 beigebracht sind, kann beigefügt werden aus St. Oswald V. 2387 ff.:

der hirz hin an den berch vlôch,
der sich in die lüfte ûf zôch.
done was nie niut lebendez über komen,
als wir ez sît haben vernomen,
niwan die wilden vogel.

MS. II, 17, 81.

[295] Volksl. Nr. 14 A.

[296] Volksl. Nr. 14 C.

[297] Fichard, Frankfurt. Archiv III, 263 ff. Die feindliche Eule erscheint auch im niederdeutschen Liederbuch Nr. 66, Str. 9 f.:

Achter mines vaders hof
dar flücht eine witte duve:
„ick bin so mannigem valken entflagen,
gefangen helft mi ein ule.
De ule de mi gefangen heft,
der wil ich wol entflegen,
tho Regensborch aver de muren hen
tho minem steden leve."

Vergl. noch Liederbuch der Hätzlerin 47[b]. 79[a]. 2.

[298] Meinert 69 f. Zum bessern Verständnis ist noch eine Warnung an die Mädchen vor den höflichen Lügen der jungen Bursche angehängt.

[299] Jamieson I, 167: „It 's næ for nought that the hawk whistles." Der Herausgeber bemerkt, daß dies in Schottland sprichwörtlich gesagt werde.

[300] Ebendaselbst I, 162 ff. Nach andern Darstellungen, ebendaselbst 170 ff. Ritson II, 116 ff. (Percy III, 60 ff.) ist es nicht der Vogel, der die schlimme Kunde bringt, sondern ein Edelknabe, dessen Eile so groß ist, daß er ohne Strumpf und Schuh hinrennt, wo die Brücke gebrochen ist, überschwimmt und über die Mauer sich an seinem Bogen schwingt, wodurch auch sonst in den Balladen der eilige Botenlauf bezeichnet wird. — Erzählung von der Elster, die den Ehebruch der Hausfrau ausplaudert, im Roman des sept sages, herausgegeben von A. Keller, Tübingen 1836, S. 120—127

(vergl. Einleitung LXXXVII ff. XCVII ff.). Die Litteratur dieser Erzählung ebendaselbst Einleitung CXXXIV—CXXXVIII.

[301] Saga Ragnars kon. lodbrôkar, c. 8. (Fornald. S. I, 255 f.)

[302] Arwidsson II, 286 ff.

[303] Sæm Edd. 190. (Str. 33.)

[304] Vergl. Jamieson I, 164:

„Ye lie, ye lie, ye bonny birdie;
how you lie upon my sweet!"

[305] Buchan I, 118 f. (Young Hunting). Minstrelsy (ed. 5.) II, 239 ff. (Lord William). 415 ff. (Earl Richard). Kinloch 1 ff. (Young Redin). Motherwell 218 ff. (Earl Richard). Aus mehreren Versionen zusammengesetzt bei Chambers, Ball. 252 ff.

[306] Vergl. Wunderh. III, 170 ff. Boners Edelstein 203 ff. (LXI). Darin V. 26 ff:

Vil tief er siufzet unde sprach:
„ich zwîvel nicht, und weiz ez wol,
daz disez mort got offenen sol.
ê üb ez würd verswigen gar,
die vogel machtenz offenbar,
die hie fliegent, samir got."

[307] Kretzschmer und Zuccalmaglio Volkslied. II, 72 ff. Es wäre wünschenswert, die unbearbeitete Ueberlieferung zu kennen.

[308] Chambers, Ball. 181 ff. (Johnie of Braidislee). Minstrelsy (ed. 5.) II, 340 ff. Vgl. Finlay I, XXI. Die unvollständigen Texte bei Motherwell 23 f. (Johnie of Braidisbank) und Kinloch 36 ff. (Johnie of Cocklesmuir) reichen nicht bis zu den letzten Worten des Gefallenen.

[309] Volkslieder der Polen, gesammelt und übersetzt von W. P. Leipzig 1833, S. 82 ff.

[310] Arwidsson II, 21 ff.

[311] Udv. d. Vis. III, 361 ff. (Bragur III, 292 ff.) Sv. Folkvis. II, 189 ff. (Aehnliches, doch ohne die Nachtigallen, im Wolfdietrich, Heldenb. 1504, Bl. 118 f. W. Grimm, Altdän. Heldenlied. u. s. w. 508.) — Bei Meinert 239 soll die Nachtigall durch die Farbe ihrer Federn anzeigen, ob der Liebste am Leben oder tot sei, allein das Lied ist verdorben.

[312] Die Stelle bei Procop. de bello goth. IV, 20 (ed. Bonn. II, 560) in J. Grimms Deutscher Mythologie 656. (Anfang des sechsten Jahrhunderts.) (Vgl. Depping, Spanische Romanzen 46.)

[313] Gudrun Str. 1165—87. (Vergl. auch 1195: wanne in die vogele guote riter dar ze lande bræhten?)

[314] Ebendaselbst 1166, 3 f.:

„owê, vogel schœne, du erbarmest mir sô sêre,
daz du sô vil gefliuzest ûf disem fluote" sprach diu maget hêre.

[315] In den Legenden erſcheinen die Engel öfters als Vögel. Ebenſo in altnordiſchen Sagen die fylgior, Folgegeiſter; da jedoch letztere weder in der Stelle des Gudrunliedes, noch in andern, die Botſchaft der Vögel betreffenden, mit Sicherheit nachzuweiſen ſind, ſo iſt dieſer Gegenſtand hier nicht zu erörtern.

[316] Fafnismâl Str. 40 ff. (Sæm Edd. 191 f.):

mey· veit ek eina myklo fegursta
gulli gœdda ef þú geta maettir ꝛc.
þá mundu Sigurðr mundi kaupa ꝛc.
Veit ek á fjalli fólk-vitr sofa ꝛc.
Knáttu, mavgr, sjá mey und hjálmi ꝛc.

[317] Vergl. K. Eckermann, Melampus und ſein Geſchlecht. Göttingen 1840.

[318] Plin. hist. nat. L. X. c. 70. L. XXIX. c. 22. (Stephan. nott. ad Sax. 112 sq.)

[319] Rîgsm. 41. (Sæm. Edd. 106): Klök nam fugla. Fafn. m. Sæm. Edd. 190: en er hjartblóþ Fafnis kom á tungo honom, skildi hann fugla rödd ꝛc. auch Str. 32. Vergl. Fragment von Abor, Zeitſchrift V, 8 f.

[320] Br. Grimm, Hausmärchen I, 92 ff.: Die weiße Schlange. Br. Grimm, Deutſche Sagen I, 201 ff. In Saxos Erzählung von Ericus disertus geben zwei ſchwarze Schlangen, im Gegenſatze zu einer dritten, weißen, der Speiſe die wunderbare Kraft (V, 72): quippe epuli vigor supra quam credi poterat, omnium illi scientiarum copiam ingeneravit, ita ut etiam ferinarum pecudaliumque vocum interpretatione calleret. — S. auch Rom. des sept sages 182 ff. und Kellers Litterarnotizen dazu, Einleitung CCXXIX ff. Gesta Romanor. c. 68: Domina illa quandam ancillam habebat, quæ cantus avium intellexit. Deutſche Mythologie 633**. 709. Weber, Metr. Rom. III, 373. Elegast 760—804.

[321] (Herders) Volkslieder I, 79.

[322] Grîmnismâl 32. 35. (Sæm. Edd. 44.) Nach Sn. Edda 19 iſt der Adler: Vieles wiſſend (margs vitandi); wenn jedoch weiter geſagt wird, das Eichhorn trage Feindſchaftsworte (avfundarord) zwiſchen dem Aar und der Schlange, ſo iſt dafür in der Liederedda kein Beleg zu finden.

[323] Eckermann a. a. O. 31. 35, Anmerk. 4.

[324] Vita Merlini p. 11 sq. Weitere Proben ſeiner Spürkraft ebendaſelbſt p. 20 sq. Ellis I, 227 ff. 231—234.

[325] Rom. des sept sages p. 16 Einleitung CXXXIII f. J. Görres, Die teutſchen Volksbücher. Heidelberg 1807, S. 158 f.

[326] Saxo III, 52 sq.: „Cujus industriam rex perinde ac divinum aliquod ingenium veneratus, filiam ei in matrimonium dedit“ etc. Vergl. Quellen des Shakeſpeare u. ſ. w. von

Echtermeyer, Henschel und Simrock. Berlin 1831, III, 170 ff., wo noch weitere Beispiele dieser Art angeführt sind.

[327] Tacit. German. c. 10: Et illud quidem etiam hic notum, avium voces volatusque interrogare. J. Grimm, Deutsche Mythologie 649 f. 655 u. ff.

[328] Dieses bilbitzen wird sonst dem Nachtalb schuldgegeben (Deutsche Mythologie 262), selbst ein Riese befaßt sich damit bei Saxo VII, 125: „Adeo autem gigantea sedulitas puellæ cæsariem nexili comarum astrictione revinxerat, ut pilorum perplexa congeries crispatâ quodam cohærentiâ teneretur, nec facile præter ferrum quis posset consertos crinium extricare complexus."

[329] Bis hierher über die Bilwize nach J. Grimms Deutscher Mythologie 265—270. 672 ** und Schmellers Bayrisches Wörterbuch IV, 187 f. 278 I, 168. Vergl. v. d. Hagens Germania II, 64 f. Mones Anzeiger 1835, Sp. 451, 9. 1838, Sp. 423 unten. Die Stelle von den blinden Belien bei Grimm 672 **) aus Gisb. Voetius de miraculis (disput. tom. 2, 1018; bei Schmeller IV, 187 aus des Prätorius Alectryomantia S. 3): „de illis, quos nostrates appellant beeldwit et blinde belien, a quibus nocturna visa videri atque ex iis arcana revelari putant."

[330] Billie ist sonst Diminutiv von William und es war überhaupt nicht ungewöhnlich, den Hausgeistern vertrauliche Christennamen zu geben (Deutsche Mythologie 286 f.); so mag es auch hier im Zeitverlauf angesehen worden sein, aber der ganze Zusammenhang ergibt eine andre Abstammung.

[331] Vergl. Gudrun Str. 549:

> Mit wie getâner êre im briutestuole saz
> daz magedîn vil hêre!

Udv. danske Vis. IV. 160, 19: Brudebænk.

[332] Cromek, Remains ꝛc. London 1810. 205 ff. 330 ff. (Ueber den Brownie s. Br. Grimm, Irische Elfenmärchen. Einleitung XLIX ff.) Zwar ist Cromeks Zuverlässigkeit auf das Härteste angegriffen worden (Motherwell LXXXVIII. LXIX, 21) und der Text, von dem es sich handelt, hat sichtbar neuere Zuthat erfahren, allein gerade die Stellen von Billie Blin' sind unverdächtig, sie eignen einem sagenhaften und sprachlichen Zusammenhang, von dem der Herausgeber selbst nichts ahnt und deshalb den Brownie zur Erklärung nimmt. Als Quelle gibt er den mündlichen Vortrag einer hochbejahrten Bauernfrau aus Galloway an.

[333] Ueber balouuîso s. Schmellers Glossar. sax. zum Heliand p. 9 s. v. balo, p. 135 s. v. uuîs. Vergl. J. Grimm, Deutsche Grammatik II, 449 f. 187 f. Maßmanns Glossar. goth. 125[b]. Zu bölvîs s. Harb. l. 23 (Sæm. Edd. 77). Vegt. qv. 1. (ebendaselbst 93). Deutsche Grammatik II, 577. Die Hauptwörter sind: altsächsisch balo n. malum, altnordisch böl, n. — J. Grimm,

Mythologie 265, ſagt vom Bilwiz: dieſer Genius trete in den nordiſchen Mythen gar nicht auf, er ſcheine dennoch von hohem Alter. Die folgende Ausführung wird ſich dem erſten Satz entgegenſtellen, den zweiten beſtätigen.

[334] Sæm. Edd. 158 f. Genannt wird Blindr inn bölvîsi nur im Proſatexte, die Verſe geben ſeine Rede, doch fällt dadurch kein Zweifel auf den Zuſammenhang, der auch dem Bearbeiter der hiernächſt zu beſprechenden Hrômundssaga vorlag. Oder ſollte þá qvaþ Blindr inn bavlvisi den Anfang der Str. 2 gebildet haben? Vergl. Mone, Unterſ. z. Geſch. d. Heldenſ. 108 u.

[335] Blend in der Hexenſtelle Brokm. Willk. § 59. in Richthof. frieſ. Rechtsquell.?

[336] Hrômundar Saga (Fornald. S. II, 365 ff.) c. 1. 4. Anfang 5—7 (Bîldr, Voli. „Phol?“). c. 8. 9 (Blindr hinn illi). c. 10 (karlinn Blindr, er hèt Bavîs; in Biörners Kämp. d. p. m. 366: Baviz). Kritiſche Unterſuchung dieſer Saga in Müllers Sagabibl. II, 548 ff.

[337] Saxo VII, 129—131. Hauptſtellen ſind: (p. 129) „Rex quippe Sigarus senum duorum, quorum alter Bolwisus erat, consilio cuncta ferè gerere consueverat. Horum tam discors ingenium fuit, ut alter inimicitiis dissidentes in gratiam reducere solitus esset, alteri curæ foret amicitiâ junctos odio sequestrare et simultatum pestes alternis ventilare dissidiis.“ (Ebendaſelbſt) „— Bolwisum quendam luminibus captum.“ (p 130) „— Bilwisus, Bolwisi frater, aliique sententiæ potioris auctores“ ꝛc.

[338] Barl. 242, 6: Sîn herze ist wîser sinne blint. MS. III, 40: du bist an sinnen blint. Ziemanns mittelhochdeutſches Wörterbuch 39. 659. Vergl. Deutſche Grammatik IV, 729. (Müller, mhd. Wörterbuch I, 209 b.)

[339] Oder ſind dieſe Belien aus balo, angelſächſiſch bëalo, verkleinert, ſo daß etwa (Anm. 329) beeldwit dem Bilwis, blinde belien dem Bölwis entſprächen? vergl. Bildr und Voli.

[340] Altſächſ. Adj. uuîs, uuîso, gnarus, sciens, altnord. vîs, vîsi, althochd. wîs, wîsi, scius (Graff I, 1068), (wiz) wizo, gnarus (ebendaſelbſt 1098, angelſ. [vit] vita). Vergl. Deutſche Mythologie 266 f. Schmeller IV, 181 (weiß).

[341] P. E. Müller, Crit. Undersög. af Danm. og Norg Sagnhist. Kjöbenh. 1823, S. 102 f. Vergl. Sn. Edd. 192.

[342] Sie ſtehen in Udv. d. Vis. III, 3 ff. Levning, af Middeloud. Digtek. I, 33. Sv. Folkvis. I, 137 ff. Ein Ueberreſt mythologiſchen Ausdrucks läßt ſich auch hier noch aufweiſen, man vergl. folgende Stellen:

Udv. d. Vis. III, 3 (Hafburs Traum).

Mig tyktes jeg var i Himmerig,
Udi den favre By ꝛc.

Statt deſſen in der Verſion der Levn. I, 33:

Jeg drömte jeg var i Dannemark (?)
og stod paa Aase-Broe,
Jeg havde en Voxkierte i min Haand,
og Luen deraf slog.

Grîmnism. 29 (Sæm. Edd. 44):

Þviat Asbrû
brenn avll loga,
heilavg vavtn hlôa.

Asbrû, Gottbrücke, das Himmelsgewölbe (Sagenf. I, 23), iſt zum „Himmelreich" geworden. — Vergl. auch des verkleideten Hagbarths Vorgeben Saxo VII, 129 u. mit Sæm. Edd. 159, 3 (Udv. d. Vis. III, 10, 41.)

[343] In deutſcher Sage ſind Eckart und Sibich die Hauptvertreter der treuen Warnung und des böſen Rates, beide in epiſche Handlung geſetzt; doch verflüchtigt ſich erſterer auch gänzlich zur Geiſterſtimme, ſ. de Waldenfels, select. antiquit. libri XII. Norimb. 1677, p. 377: „Hodierno quoque die superstitiosi nonnulli, vocem improvisam quasi susurrantem audientes, imaginantur, Treu Eckardi spiritum eos revocare." (Vergl. Deutſche Mythologie 650[b]: „vox reclamantis".) Von Sibich heißt es faſt mythiſch in Dietr. Flucht 9715 ff.:

dâ was ouch Sibech der unstæte,
von dem die ungetriuwen ræte
in die welt sint komen;

(vergl. Volksl. Nr. 1, Str. 10) und in Wilk. S. Kap. 167, nach einer von Rafn (Nord. Fortids Sag. III, 181) gebrauchten Handſchrift: „die Wäringer nannten ihn Bruni". So hieß jener Ratgeber des Königs Harald Hilditönn, in deſſen Geſtalt Odin große Zwietracht ſtiftete (Saxo VII, 142. VIII, 146 sq. Fornald. S. I, 378—80. 386); oder iſt hier Beziehung zu Brownie?

[344] Udv. d. Vis. IV, 160 f.; doch ſind es ihrer zwei auch als Todesboten, ebendaſelbſt III, 364 (Brag. III, 297), ſchwediſch, Folkv. II, 192: ein kleiner Vogel.

[345] Deutſche Mythologie 656. Zwiſchen heimlichem Rat und eigenem Gedankenwechſel ſchwebt die Meinung in G. Hagens Reimchronik der Stadt Köln (herausgegeben von E. von Groote, Köln 1834), V. 3076 ff.:

Do dit allet was gescheit, der busschof hoirte ein nuwe leit singen ein ander vogelgin: „Her busschof, wilt ir here sin van Cœlne der stede, geliche ouer arm ind ouer riche neit langer dan al ur leuen, dar zo wil ich uch rait geuen." „Ja, sink ane, vogelgin, ich willen dir geuolgich sin."

„Vart in zo Cœlne up uren sal ind doit dat ich uch raden sal“ ꝛc.
Des raḍis was der buschof vro ind dede reichte also.

Vergl. Bd. III, S. 98.

[346] Percy I, 227: I heare a bird sing in mine eare ꝛc. Vergl. die ſingende Grille, Anmerkung 254.

[347] Sn. Edd. 42: „— oc segia î eyro honom avll tîpindi“ ꝛc.

# Anmerkungen

zu

# 3. Weft- und Wunſchlieder.

[1] Ueber das Wort Rätſel und die älteren deutſchen Formen ſ. hauptſächlich Schmeller III, 150 und Mone im Anzeiger 1839, Sp. 322.

[2] Friðþiofs. S. c. II: (Fornald. S. II, 91) „hvat heitir þû, maðr? eðr hvar varstu î nôtt? eðr hvar er kyn þitt?“ (ebendaſelbſt 92 499). Forn. S. VI, 360: „hvar hôku þer land, eðr hvar voru þer î nôtt?“ Saxo V, 76: „quorsum inde cursum direxeris aut ubi te vesper exceperit, quæso.“ Arwidsſon Sv. Forns. II, 148: „Hvar haſver Herr Pilgerim gästat i natt? (vergl. I, 326, 9). Greith, Spicileg. Vatic. 32., aus einem alten Gloſſar: „ubi habuisti mansionem (h)ac nocte compagn“ ꝛc. — In einem lateiniſchen Liede zum Ehrengedächtnis des 1290 verſtorbenen Bayernherzogs Heinrich wird die große Gaſtfreiheit an deſſen Hofe ſo geſchildert:

Nemo dixit advenis: „quis es aut unde venis.“
nam fuit ipsa curia quædam communis patria.

(Pez, Thesaur. anecdotor. VI[b], 193.)

[3] Vergl. Legenda aurea c. 2 in der Erzählung vom heiligen Andreas, welche J. Grimm (Altdeutſche Wälder II, 29 f.) zur Erläuterung des deutſchen Pilgerliedes beigebracht hat: „proponatur sibi (peregrino) aliqua quæstio satis gravis, quam si enodare sciverit, admittatur, si autem nescierit, tanquam inscius et indignus episcopi præsentia repellatur.“ Aehnliche Sage vom heiligen Bartholomäus Leg. aurea c. 118, deutſch in Mones Anzeiger 1839, Sp. 319 f. Vergl. noch Motherwell LXXIV, 44.

[4] Hâvam. 8 (Sæm. Edd. 11), 27—32 (ebendaſelbſt 13 f.), 105 (ebendaſelbſt 23), Lodf. m. 23. 25 (ebendaſelbſt 27), Vafþr. 10 (ebendaſelbſt 32), grôce g. 14 (ebendaſelbſt 98).

[5] Hâvam. 58 (Sæm. Edd. 17).

[6] Vîdsid als Eigenname (ſ. Götting. gel. Anzeig. 1833, S. 1593) entſpricht ſowohl der natürlichen und gewöhnlichen Wort-

ſtellung, wonach der Satz mit dem Namen der Perſon und darauf-folgendem madolâde anhebt (Andr. u. El. XLI), als den alt-nordiſchen: Vegtamr, Gangrâdr, Vîdförull, wie ſich Oervarodd nennt (Fornald. S. II, 540, auch als Beiname: Eirekr hinn vîdförli, ebendaſelbſt III, 519. 661).

[7] Fornm. S. II, 138 ff. V, 171 f. („hann nefndist Gestr.") An dieſe Erzählungen knüpft ſich die ausführlichere Sage von Nornageſt, Fornald. S. I, 313 ff.

[8] Nach P. E. Müllers Anmerk. zu Saxo V, 88: „Deseruit eum [regem Hunorum] quoque Uggerus vates, vir ætatis incognitæ et supra humanum terminum prolixæ, qui Frothonem transfugæ titulo petens, quicquid ab Hunis parabatur, edocuit." (Yggs lid, Odini potus, poesis, Olaſſen Om Nord. gamle Digtekonſt, S. 145, vergl. Heliand II, 72; ſ. auch Odyſſ. XVII, 484—87. Grimm, Hausmärchen III, 155. Wolf über die Lais 465, aus Horn V. 82 f.)

[9] Biterolf V. 203—408. Eggen Liet (Laßb. Ausg.) Str. 28 f. St. Oswald V. 195 ff. Orendel (Augſp. 1512) V. 108 ff. Vergl. noch Morolf V. 1855—1860. Wilkina S. c. 229. Ellis I, 245 f. Liederſaal I, 533, V. 511 bis 520. J. Bekker, Altfranzöſiſche Romane S. 46—48. (61: de li paumer Sobrin.)

[10] MS. I, 88[a]. Vergl. Arwidsſon II, 148.

[11] Vafþrûdnismâl, Sæm. Edd. 31. Vegtamsqvida, ebendaſelbſt 93. Alvîssmâl, ebendaſelbſt 48. Fiölsvinnsmâl, ebendaſelbſt 107; auch der Eingang von Gylfaginning, Sn. Edd. 1 ff.

[12] In abkürzender Ueberſetzung bei Conybeare 206. Auch hier iſt von Runen die Rede, wie in Vafþr. m. Str. 42 f.

[13] Fornald. Sög. I, 463 ff. 531 ff. — (blindr auch paſſiv occultus, invisibilis, Lex. isl. I, 86, vergl. Walther von der Vogelweide, Lachm. 85: diz bîspel ist ze merkenne blint, Simrock II, 178 unten). Vergl. auch Grettis S. c. 75 (Marcuss. p. 146): „Gestur heiti eg."

[14] Str. 9. 11. 13. 15. 59 (12: at Ymis dyrum? p. 469. Sæm. Edd. 99[a]: innan dyra. 124, 29: til dómvalds dyra. 130, 76: í herdis dyrum). — Der Frage: hvat er þat undra? entſprechen ähnliche Ausdrücke in deutſchen Rätſeln; Anzeiger 1838, Sp. 377 (Regenbogen): wer rat mir dise wunder? ebendaſelbſt Sp. 375: Ir maister ratent dise wunder! MS. II, 369[a] (Rumzlant): wie mac daz wunderlîche wunder sîn genennet? II, 10[a], 33 (Wartburgkrieg): swer mir diz vremde wunder saget ꝛc. II, 211, 187[b] (Reinmar von Zweter): Diz liet ist vol wunders gar ꝛc. merket wunder! 188: dirre wunder ich iu underscheide ꝛc. durch wunder ich daz wunder schrîbe, wand ez ist wunders gar genuoc. II, 240[b] unten (Marner): Ich spür ein wunder dur diu lant ꝛc. III, 49[b], 4. Ein wunder wonet der werlde mit ꝛc.

[15] Vafþr. m. 25 (Sæm. Edd. 34). Sn. Edd. 11.

[16] Assimiliert aus Deglîngr, Deutsche Mythologie 424 (Fornald. S. I, 469.[2]) Var. döglings, vergl. Sn. Edd. 192). Die Form -lîngr kann hier nur den Sinn der Diminution, Deutsche Grammatik III, 682 f., nicht den der Abstammung haben, indem Dellîngr Dags Vater ist.

[17] Der Ausdruck findet sich auch im Rûnatal, Str. 23 (Sæm. Edd. 30); unter den Beschwörungsliedern wird hier aufgezählt: „was Thiodhrärir vor Dellings Thür sang (gôl), Stärke sang er Asen, aber Alfen Fördernis, Nachdenken (hyggiu) dem Hyroptatyr (Odin); Thiodhrärir, Volkaufstörer, Wecker (at hræra, movere), ist sehr glaublich eine Benennung des mythischen Hahns, des Goldenkammigen, der über den Asen singt (gôl) und die Helden weckt (Vsp. 35. Sæm. Edd. 6); der Hahn ist Rufer vor Tagesanbruch („dvergr" in Rûnat. 23 ist Einschiebsel, es hemmt den Stabreim und steht auch in einer Handschrift nicht).

[18] Goðr. h. 37—43. (Sæm. Edd. 266). Atlam. gr. 10 bis 28. (Ebendaselbst 252 ff.) Hrôm Greipss. S. c. 9 (Fornald. S. II, 377 ff.), woselbst auch der herkömmliche Ausdruck: râða þenna draum (vergl. Fornald. S. I, 181. 209. 213. 372. 420. II, 172. III, 561. Sæm. 254, 23: „râð þû hvat þat væri.") Hâlfs S. c. 11 (Fornald. S. II, 40 ff.), hier wiederholt sich die Formel: hvat kvað þû, þengill, þann draum vita? wie in Herv. S.: Heidrekr konûngr, hygg þû at gâtu? in Hâlfs S. ebenfalls Hâlfr! dreymdi mik, hygðu at slîku! ist etwa hyggiu im Rûnat. 23 auch für Traumdeutung zu nehmen?

[19] Vafþr. m. 42. f. (Sæm. Edd. 36), vergl. Sn. Edd. 83.

[20] Vergl. Sagenforsch. I, 6. Auch vom altdeutschen bîspel, Fabel, Gleichnis, wird gesagt (Altdeutsche Wälder III, 233 f.):

daz bîspel man ze râtèn gît
noch allen wîsen liuten,
die ez kunnen b e d i u t e n;
wan aber ich alrêst der rede began,
nu wil ich ez e r r â t e n ob ich kan ꝛc.

[21] Vergl. Altdeutsche Wälder II, 19: „Die befriedigende Mischung von Wahrheit und Wunder" ꝛc. Zufälliges Zusammentreffen.

[22] Darüber s. Sagenforsch. I, 111.

[23] Sagenforsch. I, 30 ff.

[24] Sn. Edd. 124. 185. Vergl. 217[b], 2.

[25] Str. 37. 39. 41. 47 (vergl. Str. 53).

[26] In den gleichfalls stabgereimten Antworten des Rätselliedes werden die Wellen abwechselnd mythisch und appellativ bezeichnet, sie heißen „A e g i r s, G y m i r s Töchter, mit R a n E l d i r s Bräute (vergl. Sagenforsch. I, 167), aber auch bylgiur, bârur, wogegen dann in der j. Edda Bylgia und Bâra unter den Eigennamen der Töchter Aegirs aufgezählt sind, neben Blôdughadda (Bleik-

hadda?), die hinwieder an die hadda bleika der Rätselfrage mahnt (vergl. Fornald. S. I, 470 unten); in der Lösung des Rätsels vom Nebel wird der Wind Forniots Sohn genannt und der Nebel selbst steigt aus Gymirs Betten auf. Obgleich die strophischen Auflösungen nur in einer Handschrift der Herv. S. stehen (Sagabibl. II, 568. Fornald. S. I, Form. XXVI), so tragen doch auch sie kein neueres Gepräge, als die Aufgaben, die in allen Handschriften den Fragen folgende stabgereimte Formel zeigen. „Gôd er gâta þîn, Gestr blindi, getit er þeirrar! läßt eine Auflösung in gleicher Form, nach dem Beispiel der mythischen Fragelieder erwarten, und zuweilen stellt die Antwort wieder ein anziehendes Bild auf, wodurch sie, weit entfernt den poetischen Eindruck aufzuheben, vielmehr ihn verstärkt und ergänzt, so in dem Rätsel von der Brücke (Strophe 3 f.) und dem ausgehobenen vom Nachttau.

[27] Vegt. qv. 17 (Sæm. Edd. 95), vergl. Aeg. dr. 34 (ebendaselbst 64), Vafþr. m. 48 f. (ebendaselbst 37).

[28] Benützt habe ich: „Ein newe Spinstûb oder Råterschbüchlin. Getruckt zů Straßburg bei M. Jacob Cammerlandern von Mentz.“ O. J., 24 Bl. 4° (Stadtbibliothek zu Ulm); eine andere Ausgabe in kl. 8°, von der, bei fehlendem Titelblatt, weder Ort noch Jahr ersichtlich war (Herrn Kuppitsch in Wien angehörend). Vergl. Ebert, allg. bibliogr. Lex. Nr. 18975 und ebend. Beschreibung der Dresdner Bibliothek S. 191. Anzeiger 1833, Sp. 310. 1835, Sp. 76.

[29] Görres, Volksbücher S. 175 f. Anzeiger 1838, Sp. 382.

[30] Meinert S. 287 (etwas verdorben). Vergl. Anzeiger 1833, Sp. 311. Altdeutsche Wälder II, 21.

[31] Mone, Anzeiger 1838, Sp. 40: „Volavit volucer sine plumis, sedit in arbore sine foliis, venit homo absque manibus, conscendit illum (sic) sine pedibus, assavit illum sine igne, comedit illum sine ore. nyx (sic) a Titane“ (der Schnee vom Sonnengotte). (Wollte man ursprüngliche Alliteration: *man — m*undlos annehmen, so würde dies ein Maskulinum Sunne voraussetzen, was ebenfalls vorkommt, Deutsche Grammatik III, 349 f. Mone im Anzeiger 1833, Sp. 202 f. 1839, Sp. 134. Altnordisch mund, Hand.)

[32] Die lateinischen Rätsel sind meist metrisch, hier möchte der römische Vers schwierig sein.

[33] Meinert S. 288, Nr. 26. Die Auflösung S. 296 ist unrichtig.

[34] Fornald. S. I, 474: Hverr er sâ enn mörkvi? (Nebel). Ebendaselbst 480: Hverr er sjâ enn mikli? (Anker). Ebendaselbst 468: ôkvikir tveir. Ebendaselbst 468: Hveri eru þeir tveir?

[35] Vergl. Pred. Salom. 1, 3—8.

[36] Vergl. im Rätselbüchlein: „Was geet uber das wasser und netzet sich nicht? Antwort: Die Sunn.“

[37] Conybeare, Illustrat. 209 f. vergl. 206. Wernher vom Niederrhein 30, 20—31, 3. — Aldhelms (Bischofs der Westsachsen, gestorben 709) Rätsel von der Wolke (Anzeiger 1838, Sp. 34, Nr. 3):

Versicolor fugiens cœlum terramque relinquo
non tellure locus mihi nec in parte polorum est,
exilium nullus modo tam crudele veretur,
sed madidis mundum faciam frondescere guttis.

[38] (Vergl. Grimm, Hausmärchen II, 285 f. III, 252.)

[39] Straßburger Pergamenthandschrift A. 94. kl. Fol. Bl. 17 f. (s. Volkslieder Nr. 1 und W. Wackernagels altd. Lesebuch. Vierte Ausgabe S. 965 f.) Die Br. Grimm (Armer Heinrich 146, vergl. 139) setzen diese Handschrift in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Ihren Inhalt hat Graff, Diut. I, 314 ff. verzeichnet, vergl. von der Hagens Grundr. 317 ff.

[40] Vergl. Mones Anzeiger 1838, Sp. 260. Altdeutsche Wälder II, 11, schwedisch; zu dieser Art der Sammelfrage gehört im Rätselliede der Herv. S. nur Str. 51 (Fornald S. I, 482 f.). — Ist das Rätsel von den Vögeln, wie es mangelhaft im Traugmundsliede erscheint, nicht bloßes Einschiebsel, so zählt es doch zu den Fragen, mit denen erst angeschlagen und angesetzt wird.

[41] „die rame" vergl. Graff IV, 1146. Schmeller III, 82. Ziemann 302[b].

[42] Einzelne Strophen aus dem sechzehnten Jahrhundert in Mones Anzeiger 1838, Sp. 260; vergl. Altdeutsche Wälder III, 125.

[43] Die Handschrift hat zweimal trovgmunt und viermal trovgemunt, mit übergesetztem v, sie konnte trovc- setzen, wie sie berg für berc hat: o mit übergeschriebenem v steht sonst auch für uo, s. Docens Sendschreiben S. 21 ff. movz für muoz, grovz für gruoz, govten für guoten u. s. w., und eben durch das Ueberschreiben ist mehrfach Verwechslung der beiden Diphthonge verursacht worden, Deutsche Grammatik I, 358. — Vergl. auch Ziemann 478[b].

[44] Tragemund, dromon, Benennung eines Fahrzeugs, kommt im Verlaufe des Gedichts in diesem Sinne vor und hat wohl auch die fehlerhafte Schreibung des Eigennamens veranlaßt. (Nach W. Wackernagels Glossar zum Altdeutschen Lesebuch S. 295 ist Tragemunt die richtige Form, mlt. drogamundus, arab. targomân, Dolmetsch.)

[45] Vergl. wârquëto, wârspello, veridicus, Deutsche Grammatik II, 640. Graff I, 921 (wâr, n. veritas, Graff I, 919). Hat gleich -mund in den damit zusammengesetzten Eigennamen, worunter Warmund auch sonst vorkommt, vorherrschend die Bedeutung: Schutz, Beschützer, so ist doch damit der noch gewöhnliche Sinn des Wortes nicht ausgeschlossen, vergl. Deutsche Grammatik II, 511. Graff II, 814.

[46] Traugm. L.: Nu sage mir, meister Trougemunt!
zwei und sübenzig lant die sint dir kunt.
Drend. 113: er was genant Tragemunt,
im waren LXXII küngreich kunt.
St. Oswald 223: do sprach der pilgerin Warmund:
zwai und sibetzg land sind mir wol kund.

Vergl. ebendaselbst 198. MS. I, 6b, 20: zwô unt sibenzec sprâche diu werlt hât. Vergl. noch Morolf 1857 ff.

[47] Vergl. Graff, Althochd. Sprachsch. II, 887: lugimeister, logodædalus.

[48] Weistümer II, 75 f.: „und seeß er dan hinder eim krœsseldorn, der ime schede gebe".

[49] Gregor. 2905: Niwan der himel was sîn dach. Vergl. Kinderlied. 93.

[50] Fornald. S. II, 91: ek sè hann hugsar fleira, enn hann talar, ok skygnist vîda um.

[51] Saxo V, 76. Anrede: „Tu, qui verborum fastu ac phaleratæ vocis ostentatione lascivis, unde huc te aut cur adventasse commemoras?" Am Schlusse: „Hæreo altercationis anceps, cum intellectum meum obscura admodum ambage fefelleris." Hierauf der Fremde: „Præmium a te peracti certaminis merui, cui sub involucro quædam haud satis intellecta deprompsi."

[52] Im Rätselliede der Herv. S. hat nur Str. 15, vom Achat (Fornald. S. I, 470), diesen Zuschnitt; vergl. Garin le Loher. II, 101 unten: au froit vin.

[53] J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 34 f. 45. 879. Vergl. MS. III, 462, 13: lâ vinstern tan, trit an den tac!

[54] Altdeutsche Wälder III, 138.

[55] MS. II, 69. Vergl. Liedersaal III, 505, 23 f.

[56] Udv. d. Vis. I, 90, Str. 43. An den im Wettlaufe siegenden Hugi, Gedanken (Sn. Edd. 55. 60), erinnert schon J. Grimm, Altdeutsche Wälder II, 12 f. Vergl. Sagenforsch. I, 74.

[57] Udv. d. Vis. I, 90, Str. 42. Im Traugmundsliede gehört wohl auch der Rabe in die Frage, die Nacht in die Antwort, wie es wirklich in einem Weidspruche (Altdeutsche Wälder III, 138) der Fall ist; rabenschwarz (Nib. 386, 3) ist gangbares Beiwort, die schwarze Nacht steht höher, geheimnisvoller. — Heinr. v. Türl. Krone: wiz als ein swan, Lachmann üb. d. Eing. d. Parz. S. 40.

[58] Leg. aur. c. 2 de S. Andrea (vergl. Anmerk. 3): „Proponatur sibi secunda quæstio gravior, in qua melius possimus ejus sapientiam experiri" ꝛc. „Fiat ei tertia quæstio gravissima et occulta et ad solvendum difficilis et obscura, ut sic ejus sapientia tertio comprobetur et dignus sit ut ad mensam episcopi merito admittatur."

[59] Der Ausdruck hohe Minne, im Gegenſatz zu der niedern, bezieht ſich im Minneſange teils auf den Stand der geliebten Perſon, teils auch auf die Höhe der Geſinnung in der Liebe; ſtatt vieler Stellen ſ. Winsbekin Str. 32. 33 (MS. I, 376). Docens Misc. II, 203 unten: caritatem magnam, hohe minne.

[60] Dainos S. 173.

[61] Auch Str. 1989:

Dô der herre Hagne der wunden enphant,
do erwagte im ungefuoge daz swert an sîner hant.

[62] Wolfsklag (Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft 1837) V. 28: „Solt ich dann nit in verheitkeit graen? (Schmeller II, 132) V. 88:

„Und muß auch auf daz velt hin auß,
Des winters in den kalten sne."

Vita Merlini v. 96:

Stat sine fronde nemus etc.

v. 105 sqq.: Tu prior has silvas coluisti, te prior ætas
Protulit in canos; nec habes, nec scis, quid in ore
Proicias etc.

Vergl. J. Grimm, Reinhart Fuchs XXXV. XXII unten, f.

[63] Nib. 182, 2: ein liehter schilt von golde ꝛc.
196, 4: dô sach man von in schînen vil manegen hêrlîchen rant.

Vergl. Fornald. S. I, 470: skildi skygnara. Rechtsaltertümer 39. 74.

[64] MS. II, 214[a], 203. 199, 124. Dietr. Flucht 9715 ff.

[65] Rechtsaltertümer 879 (Bacharacher Blutrecht, vierzehntes Jahrhundert). Dahin gehört auch ebendaſelbſt 682: „an einen dürren Baum hängen und an keinen grünen" (Reutters Kriegsordn.), an den nördlichen Baum, ebendaſelbſt 35. 683. St. Oswald 969 f.:

ouch sô wil ich in hâhen balt
hin ûz für den vinstern walt.

(Ebendaſelbſt 2384 entflieht der Hirſch gên einem vinstern walde.)

[66] „Rätzel upt jar", nach des verſtorbenen K. Halling ſchriftlicher Mitteilung:

T' ſtünn en bohm in weſten
mit twen un föftig neſten,
jedes neſt har ſäwen jungen,
jedes jungen half ſwart half witt,
nu rade wat de vägelings ſungen!

Matter in den oben angeführten Rätselbüchern des fünfzehnten Jahrhunderts:

Ein baum hat zwelf eſt
und ieglicher aſt hat vier neſt
und in ieglichem neſt ſiben jungen
der hat ieglicher ſeinen namen beſunder.

(Kupp. CVIII[a]. Spinnſt. Eij[a].)

[67] Parzival 1, 1 ff. 2, 17 und dazu Lachmann, über den Eingang des Parzival, S. 7 f. Vergl. ebendaſelbſt S. 22 f. Vorrede zum Titurel.

[68] Kannte Wolfram bereits eine volksmäßige Ueberlieferung von dem untreuen Geſellen und der Elſter, ſo würde dies dafür ſprechen, daß der unstæte geselle (und valsch gesselleclîcher muot) ſelbſt mit zum bîspel gehöre und darunter dennoch die Verzagtheit im Verhältnis zu Gott verſtanden ſei, wie es die Anlage des Gedichts zu erfordern ſcheint. Bedenken erregt nur, daß hier der unverzagte Mut als männliche Eigenſchaft bezeichnet und ſofort in weiblichen Tugenden ein Seitenſtück aufgeſtellt wird, während das Gottvertrauen eine gemeinſame genannt werden kann.

[69] Finniſche Sprichwörter u. ſ. w. im Morgenblatt 1837, Nr. 252, S. 1012. Auch im deutſchen Rätſelbuch iſt der Specht aufgegeben:

Es ſteht in dem Tau
als ein ſchöne Jungfrau,
iſt weiß als der Schnee
und grün als der Klee,
darzu ſchwarz als der (die) Kohl,
ſeid ihr weis, ihr ratets wohl.

[70] Kaum wird es für bloßen Zufall gelten können, daß zwiſchen dem Traugmundslied und dem ſchon erwähnten Eddaliede von Vafthrudhnir (Sæm. Edd. 31 ff.) unverkennbare Uebereinſtimmung obwaltet, und zwar nicht allein in der gemeinſamen Form des Wettgeſprächs mit dem Wanderer, ſondern auch in der Leitung und Ordnung der Fragebilder. Gangrath, der vielgefahrene Odin, löſt bei ſeiner Ankunft, noch auf dem Eſtrich ſtehend, vier Aufgaben, dieſe betreffen: das Roß mit leuchtender Mähne (Skinfaxi), das den klaren Tag zieht, das mit bereifter Mähne (Hrîmfaxi), mit welchem die Nacht fährt, den Strom, der, nie beeiſt, zwiſchen Rieſenſöhnen und Göttern das Land teilt, und das Feld, die Wieſe (völlr), wo einſt Surtr, der Weltzerſtörer, und die wilden Götter ſich zum Kampfe treffen. Nach Beantwortung dieſer Vorfragen iſt der Gaſt zum Sitze berufen und nun richtet er an den Jötur, der alle neun Welten durchzogen, die Hauptfragen über Anfang und Beſtand, Auflöſung und Erneuung des Alls. Auch hier alſo Tag und Nacht, Strom und Kampfwieſe (vergl. auch Str. 40 f.), heitre und finſtre Geſchicke; der Weltuntergang iſt

zwar, in Vergleichung mit der Wiedergeburt, sehr lückenhaft behandelt, doch wird gesagt, daß der Wolf den Vater der Zeiten verschlingen werde. Besonders erscheinen in der Zusammenstellung mit dem Traugmundsliede jene vier einleitenden Fragen des Mythenliedes weniger willkürlich hingeworfen, während andrerseits die Abscheidung der Fragen auf dem Estrich von denen auf dem Sitze den Bau des Rätselliedes erläutert. Eine volksmäßige Grundform, auf der auch das letztere ruht, ein Fragespiel mit Bildern, die unmittelbar der Natur und dem Menschenleben entnommen waren, ist im Eddaliede auf entsprechende Gegenstände aus dem nordischen Mythenkreise gewandt und so in die Götterwelt gehoben, in dieser Umdichtung aber der Gedankengang dunkler geworden. Das hohe Alter der mythischen Vorstellungen gegenüber den ritterlichen im Rätselliede schließt nicht aus, daß der mythologisch gelehrten Gastprüfung eine viel einfachere vorangestanden.

[71a] Lieders. II, 311 ff.

[71b] V. 12: von liegen (l. ligen) gar unmære.

[72] Vergl. in einem Spruche des Teichners, Liedersaal III, 434, V. 66 ff.:

— — — — unrecht guot
Verleust der man und wirt sein frei,
So bleibt im die kunst bei,
Damit gewinnt er dann sein speis.

[73] V. 46 f.: Gewinnen und verliesen Ain haßhart uf ainem brett; vergl. Grundr. 345: Das dich Hasehart verzer.

[74] V. 56 f.: So kan ich zwain gesellen Ir gewin wol tailen. Vergl. Nib. 92, 2 f.:

mit gemeinem râte die edelen fürsten junc
den schaz in bâten teilen den wætlîchen man.

93, 4: daz solt in allez teilen des küenen Sîfrides hant.

Hausmärchen III, 172—174.

[75] V. 94 ff.: dar zu kan ich ain groß her
vil wunder wol bringen
zu säglichen dingen.

Vergl. Tristan 8333 f.:

reden ze sînen dingen
unde in ze mære bringen,
er wære ein zouberære.

Grammatik II, 684 unten, althochdeutsch sagelîh.

[76] V. 133 f.: Ob ich in ainem lant verdürb
Das ich im andern niemer ze eren wird.

[77] Roquefort, de l'état de la poésie française etc. p. 290 ff.: Les deux bordeors ribaus, p. 295:

Il n'a el monde, el siècle, riens
que ge ne saiche faire à point.

[78] Diez, Leben und Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 50 f.

[79] V. 61 ff.: Han ich isen unde kol,
Ain gut swert mach ich wol,
Das der kaiser Friderich
Mit eren fûrti sicherlich
In zorn und och in gûte.

[80] Sachsenſp. B. 1, Art. 1.

[81] V. 127 f.:

Gieng ich dann iemant über sin geschir
Ez gieng im alles wierr (oder Hausgerät?)

[82] Godefr. monach. ad ann. 1235: „ibi (Wormaciæ) imperiales nuptiæ debito cum honore celebrantur. Imperator suadet principibus, ne histrionibus dona solito more prodigaliter effundant, judicans maximam dementiam, si quis bona sua mimis vel histrionibus fatue largiatur. (Vergl. Raumer VI, 587. Anmerkung 1. Diez, Leben der Troubadours 397. 613). Wormſer Ratsbeſchluß gegen die Spielleute, Haltaus Gloſſar. u. d. W. Spielleute. (Diez, die Poeſie der Troubadours 257.)

[83] Die Ableitungsform gelernôt (Reim auf nôt), im dreizehnten Jahrhundert veraltend und nur noch im Volksſtil zuweilen haftend, Grammatik I, 957, kommt obiger Zeitbeziehung zu ſtatten. Die Beteurung V. 35: sam mir der hailig tag! ſtammt auch nicht von geſtern; im Rother, zwölftes Jahrhundert, V. 1050: so mir daz heiliche lieht. (Deutſche Mythologie 425, vergl. Sæm. Edd. 194, 3.)

[84] Fornald. S. II, 262. 542: ertu at nökkru îdrôttamaðr? I, 315: ertu nokkr îdrôttamaðr? III, 272: ok muntu vera îdrôttamaðr mikill?

[85] Fornald. S. II, 262 verſichert er: Aldri kann ek einn hlut at gjöra, þann öðrum sè gagn at. (Vergl. II, 542.) In Gaungu Hrôlfs S. c. 14 (ebendaſelbſt III, 272) ſagt der Schwächere ſeine Fertigkeiten her, während der Tüchtigere nichts zu können vorgibt. (Ebendaſelbſt: þjóflig îdrôtt, segir konûngr, ok kemr þô opt at gagni.)

[86] Fornald. S. I, 315.

[87] Rûnatals þâttr Odins, Sæm. Edd. 27 ff. Vergl. Udv. d. Vis. I, 308 f. Rûnatals Str. 9 mit Irreg. V. 43, Str. 10 mit V. 58 f., Str. 16 mit V. 56 f., Str. 19 mit V. 94—96, Str. 22 mit V. 76 f., Str. 24. 25 mit V. 84 f. Ferner:

Str. 25: þô sè þèr gôð ef þû getr,
nŷt ef þû nemr,
þërf ef þû þiggr.

Str. 27: nióti sâ er nam.

Str. 16: nytsamligt at nema.

Lodf. m. 3 ff. (Sæm. Edd. 24):
nióta mundu ef þû nemr.

mit V. 13: doch ist ez guot an der nôt
waz der man gelernôt,
verliurt er waz er ie gewan,
er behebt doch waz er kan.

Dann auch Hâvam. 26 (Sæm. Edd. 14):
Osnotr maðr
er með aldir kemr
þat er bazt at hann þegi;
engi þat veit
at hann ekki kann,
nema hann mâli til mart.

(Roqueſ. 290: qar bien est raison et droiture,
En toz les lieus que cil se tese
qui rien ne set dire qui plese.)

ebd. 56 (p. 17): maðr af manni
verðr at mâli kuðr.

mit V. 5 ff.: Sô lange swîget der man,
Sô waiz nieman waz er kan:
Mit worten sol man kunden sich.

[88] V. 9 f.: Von wunden wirt man küene gar,
Herfart ie müede bar.

Traugm. 8, 6: von maniger starken wunden sint die ritter küene.
10, 5: von maniger starken herverte ist der schilt verblichen.

[89] V. 26 f.: Ainem ieglichen knehte
(kan ich) guot antwurt geben.

Traugm. 2 ff.: Des hestu gefraget einen man,
der dir es in ganzen triuwen (a. von grunde)
wol gesagen kan.

4 ff.: und frâgestu mich ützüt mêre,
ich sage dir fürbaz an dîn êre.

Roqueſ 292: Tu ne sez à nul bien respondre.

Vergl. Fornm. S. V, 299: leysti hann ok or öllu vel ok vitrliga. Ebendaſelbſt II, 138: fèkk orlausnir. Hâvam. 29 (Sæm Edd. 14.): Frôðr sâ þikkisk er fregna kann ok segia it sama (Rûnatals 7 [ebendaſelbſt 28]: hveiztu hve râða scal? ꝛc. hveiztu hve freista scal?)

[90] V. 141 f.: In ains hübschen knaben wîse
Began ich mîne spîse ꝛc.

Traugm. 2, 5 f.: in eins stolzen knappen wîse
bejage ich kleider unde spîse.

(V. 143: Mit manger hant ꝛc. Traug. 1, 4: in welre hande wîse ꝛc.)

[91] Traugmundslied verhält sich zum Spruche von Irregang wie Vafthrudhnismal (s. oben Anmerk. 87) zu Runatal.

[92] Grundr. 344 f. Aus Eingang und Schluß der Erzählung Rüdegers von Munir (Munre): von zween Gesellen (= Ges. Abent. III, 43 f.)

Zwene gute knechte Zu samene geswurin,
Das si das lant durchfurin, Hubislichin, sundir rum,
durch manchir hande wistum, Der do lit an den buchin ꝛc.
Irreganc und Girregar Der sult ir alle nemen war,
und behutit uch do vore, Tut ein cruce vor die ture,
Das her uwir gast icht werde; Uch schadit sin geberde
Noch me denn ein dunir. Rudier von Munir
An disen rat uch kerit. Nu hant di wip gelerit,
Das si nicht werdin gute nunnen, Di sus girregangin kunnen
An Irregangis leichin. (Vergl. Irreg. V. 84 f.)
Dri gute knutele eichin ꝛc. Di hulfin den mannen
Disin Irreganc vortribin, So in torste do nicht blibin
Wedir Irreganz noch Girregar; Si wistin das wol vorwar,
Das man si begonde regin Mit ungevugin halsslegin.

(Titurel 576, Hahn: irregengel.) Dieb. Schilling 304 oben: Der tut vil manchen irren Gang. Zeitschrift für deutsches Altertum II, 123. (St. Oswalds Leben V. 1225 f.):

hin her fur vil manche kromme
und manchen irren gang.

Ist Girregar aus girren, garren (kerren, kirre, kar) gebildet, wie: wigen wagen, gigen gagen (MS. I, 62[b])? Vergl. Schmid 231: „girigang geben, blinde Kuh spielen". Stalder I, 447: „giringgelen, giriginggelen ꝛc. die blinde Kuh fangen". Tobler 221: „gigampfa ꝛc. giragampfa, schaukeln, auf einem in der Mitte aufliegenden Brette, Balken u. dergl. sich wippen". Heinrich von Friberg Tristan V. 5169 f.:

sus gienc er gigen garren
gelîch eim rehten narren.

[93] Svend Vonved, Udv. d. Vis, I, 83 ff. W. Grimm, Altdän. Heldenlieder 227. Charakteristik des Liedes ebendaselbst Vorrede XXVII.

[94] Z. B. Was rufet lauter als ein Kranich? und was ist weißer als ein Schwan? Der Donner ruft lauter als ein Kranich und die Engel sind weißer als ein Schwan. Was ist schwärzer als ein Schleh'? und was ist rascher als ein Reh? Die Sünd' ist schwärzer als ein Schleh' und der Sinn ist rascher als ein Reh.

[95] Sv. Folkvis. II, 138. ff.

[96] Udv. d. Vis. I, 380.

[97] Ein Druck von 1800 hat den Titel: Swan (Sven) Swane wit (W. Grimm a. a. O. 527); in den Sv. Folkv.: Sven Svanehvit (Schwanschweiß).

[98] Str. 61: „Binde J mig denne galne Svend." 67: „Han var i Huen saa meget gram." — Wer vom Berserksgange befallen war, schonte der nächsten Angehörigen nicht, vergl. Fornald. S. II, 484.

[99] Was man etwa aus Str. 45, 47 schließen möchte. — Schwedisch hat sich der Teil des Liedes, welcher die Rätsel betrifft, allein und abgesondert erhalten.

[100] Str. 35: „Og han red frem ad Bjerge og Dale, ingen Mand kunde han komme til Tale." Str. 36: „Du give mig nogle visse Svar!" Str. 45: „Nu haver Du raadt mig vise (visse) Svar, Alt det som jeg gav Dig fore.

[101] Aehnlichkeit in der Anlage hat mit dem altdänischen Liede die italische Sage: il cavaliere Senso (Julius Mosen, Das Lied vom Ritter Wahn, Leipzig 1831, S. 125 ff., vergl. Hausmärchen III, 147 unten), der es auch nicht an volksmäßigen Zügen fehlt, aber die Idee dieser Dichtung ist eine andre, verwandt dem Suchen nach Odâinsakr.

[102] Frisius, Ceremoniell der Handwerker, Leipzig 1708 ff. Wunderhorn II, 70 ff.: „Der Schmiedegesellen Gruß." (Flieg. Bl.)

[103] Rätselartiges in den Fragen beim Gesellenschleifen s. oben.

[104] Frisius S. 902 f., Ceremoniell der Weißbecker (Leg. aur. c. 2: peregrinus venit ad ostium, crebris ictibus pulsans.)

[105] Frisius S. 622, Ceremoniell der Büchsenmacher.

[106] Ebendaselbst S. 621: „Wo kommt mein guter Gesell her, daß er so schön geputzt ist in seinem krausen Haar, als wie ein Igel. Zwar in seinem schönen Angesicht, als wenn er alle Tage was neues erdicht, in seinem schönen Barth, recht auf die Spanische Art, in seinem schönen Kragen, gleich wie es die Junckern gerne tragen, in seinem schönen Elends-Goller, mit Barmhertzigkeit gefüttert u. s. w., in seinen schönen Strümpfen und Schuhen, aber (oben) durchstochen und unten durchbrochen" u. s. w. Wunderhorn II, 70: „Mein Schmidt, wo streichst du her? daß deine Schuhe so staubig, dein Haar so krausig, dein Bart auf beiden Backen herausfährt wie ein zweischneidig Schlachtschwert" u. s. w. Vergl. die schmeichelhaften Begrüßungen in Harb. l. 1 f. 6. (Sæm. Edd. 75.) Fiölsv. m. 2 f. (ebendaselbst 107).

[107] Frisius S. 623 ff., Ceremoniell der Büchsenmacher: „Wo kommt mein guter Gesell weiter her? — Ich lauff wohl durch den

grünen Wald, lauff ich sehr, so komm ich bald, wär ich darüber geflogen, so hätt(e) ich meine Corduanischen Schuh nicht erzogen (verdorben, Schmeller IV, 246. Roquefort de l'état ꝛc. p. 290: Voiz quex sollers de cordoan). — Wo laufft mein guter Gesell weiter her? — Ich lauffe über Disteln und Dorn, ich zerreiß meine Kleider und thut mir Zorn u. s. w. — Wo laufft mein guter Gesell weiter her? — Ich lauffe daher aus Oesterreich, da machte ich sieben Meister reich: der Erste ist gestorben, der Andere ist verdorben, der Dritte liegt im Hospital, der Vierdte hat nichts überall, der Fünffte must alles verkauffen, der Sechste muste zum Thore hinaus lauffen. — Mein guter Geselle, hastu nicht vernommen, wo der Siebende ist hingekommen? — Er ist zu Wien die Donau hinunter geschwummen (a. „ich hab mir lassen sagen vor wenig Tagen, er lieg vor Venedig im Kraut-Garten, thut auf die andern warten," Ceremoniell der Tischler, S. 104 f.) u. s. w. — Wo laufft mein guter Geselle weiter her? — Ich lauffe daher durch den Thüringer Wald, da sungen die Vöglein jung und alt, ich legt mich unter einen Baum und schlieff u. s. w. Damit vergleiche man das Zwiegespräch bei Saxo V, 76, als schon aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. — Frisius S. 439 f. Gruß der Weißgerber: „Gott ehre das Handwerck. — Huy! Weißgerber. — Huy! Weißgerber. — Bistu ein Weißgerber? — Ich versehe michs. — Willkommen. — Großen Danck, Meister und Gesellen lassen dich grüßen von wegen des Handwercks. — Ich sage Danck von wegen Meister und Gesellen, wo kömmst du her in dem staubichten Wetter? — Immer aus dem Lande, das nicht mein ist, und wieder in eines, das auch nicht mein ist. Wenn ich einmahl in eines komme, das mein ist, da will ich darinnen bleiben; kommest du oder ein anderer rechtschaffener Weißgerber zu mir, will ich dir auch eine Stadt, Schloß oder Dorff da verehren, obgleich kein Haus mehr darinnen ist, kein Ziegel noch Schindel auf dem Tache mehr ist. — Ich möchte gerne einen so reichen Weißgerber sehen, der ein eigenes Land, Stadt oder Dorf hätte. — Ich lauffe alle weile darnach, wenn unser einmahl ein paar tausend zusammen kommen, und du bist dabey, so wollen wir eins einnehmen; bist du aber nicht dabey, so soll deiner am besten gedacht werden. — Ich bin gern dabey, wo es lustig zugehet" u. s. w.

[108] Frisius S. 771, Ceremoniell der Seiler: „So habe ich meinen Junger-Namen verschenkt und meinen Gesellen-Namen an mich genommen in der hoch- und weitberühmten Fürstlichen Stadt N. N. und sind darbey gewesen vier gute ehrliche Gesellen, als nehmlich mit Namen N. N. Haben sie meinetwegen etwas zum Besten gehabt, so gesegnes ihn Gott ins Herz hinein, daß es pufft, daß es kracht, daß ihnen das Hertz im Leibe lacht, so meint der Bauer es donnert und die Bäurin es blitzt." Vergl. ebendaselbst S. 769 f.

[109a] Die Bräuche des Gesellenmachens hat J. Grimm in den Altdeutschen Wäldern I, 88 ff. nach Frisius mitgeteilt und dabei

überhaupt auf die Poesie des Gesellenlebens aufmerksam gemacht. — Im Schmiedgesellengruß, Wunderh. II, 73: „Es ist dabey gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Silbernagel, Gottlob Trifteisen, mit diesen dreien kan ichs bezeugen und beweisen, und ist es dir nicht genug, so bin ich Ferdinand Silbernagel der vierte." Vergl. Altdeutsche Wälder I, 104.

[1096] Frisius S. 148 (vergl. ebendaselbst 143) Ceremoniell der Beutler.

[110] Weidsprüche und Jägerschreie, von J. Grimm gesammelt, aus einer Handschrift vom Jahr 1589 und aus gedruckten Jagdbüchern des vorigen Jahrhunderts, in den Altdeutschen Wäldern III, 97 ff. (Von Reinh. Köhler im Weimar. Jahrbuch III, 329 ff.) Obige Bezeichnung der Weidsprüche Altdeutsche Wälder S. 144 aus Döbels Jägerpractica, Leipzig 1746.

[111] Es sind in den Altdeutschen Wäldern die Nummern: 31. 191 (vergl. 170. 47) 163. 66. 62. 25. 65. 162. 61. 169. 60 (vergl. 20. 167. 203) 22. Der edle Hirsch wird wie Odin vom Wolfe verschlungen, erst trägt ihn die liebste Mutter, dann der gierige Wolf. — Schilderung des morgenfrischen Hirsches, Sæm. Edd. 166, 26:

— sá dýr-kálfr
davggo slúnginn,
er öfri ferr
avllom dýrom,
ok horn glóa
við himin sjálfan.

vergl. Weidspr. Nr. 156:

da fleucht der edel Hirsch durch den Tau.

Nr. 51: der edle Hirsch ist das stölzste (Tier).

Nr. 44: er tritt her mit seiner edlen Kron, mit seiner edeln Brust.

Nr. 36: Lieber Weidmann, sag mir an:
wann hat der edle Hirsch sein Himmelzeichen gethan?
Wann er heut vom Feld gen Holz ist gangen,
hat der edle Hirsch mit seiner langen Stangen
herabgeschlagen die Zehr und Aeste u. s. w.
ist mir anders eben,
so hat er das Himmelszeichen daran geben.

(S. auch Fornald. S. I, 181. 205.)

[112] Schepergruß, nach des verstorbenen K. Halling schriftlicher Mitteilung: „Goden dag, broder. — Schön dank, broder. — Broder, wat maken dine dinger? — Hoch in lüften, tief in klüften, hinten über berg und thal, da gehn die dinger allzumahl. — Hestu dat eeschen kortens seehn? — Wat wok't nich seehn hebben? — Nam he di ok enen? — Meinst dat he mi enen bröcht? — Sprung

he di ok öwern graben? — Meinſt dat ik em einen ſteg överlegte? — Schickt'ſt du em dinen köter nich nah? — Meinſt dat ik em kyrie eleiſon nahſung? — Broder, kennſtu wol den Feldſpruch? — Hochgelobter feldgeſelle, vielgeliebter tütinshorn! — Goden dag, broder. — Schön dank, broder." — Ueber verſteckte Tiernamen ſ. J. Grimm, Reinh. LV. CCVII. 446. Deutſche Mythologie 385. (— Iſt dat eeschen Diminutiv von Aas oder kann man den „ûlf und ask-limom" Sæm. Edd. 184b, 22, vergl. Deutſche Mythologie 651. 702 unten, hierher beziehen?) In den Grasliedlin, Nr. 20, ſteht der Anfang eines Schäfergrußes:

„Wann wölln, wann wölln wir auf den berg gan,
mein außerwelter schâfer,
du liebster brûder mein?"

Vergl. auch den Wechſelgeſang der Hirten bei Meinert 291, dazu die Bemerkung S. 462: „auf freiem Felde — im Strahle der zu Golde gehenden Sonne, im Angeſichte dieſer Burgen, deren ſtolze Pracht der herzliche Geſang der Hirten überlebt hat."

[113] Heidelberger Handſchrift 680, Bl. 42a: „ein empfahung im kupfer don", ebendaſelbſt „grues im gulden tzwinger".

[114] Lachm. Ausg. S. 85 (vergl. S. 196, MS. I, 227a:

(diz bîspel ist ze merkenne blint)
swaz nû dâ von geschehe, meister, daz vint.

(Vergl. I, 6, 13.)

[115] MS. I, 110b. Unter Wernher von Tiufen:

daz ander sage ich vür ein spel, nu merkent, alle meister, waz daz sî.

Meiſter Rumzlant, MS. II, 369, 1:

— rehte râten ruoch, nâch meisterlîchem orden.

MS. III, 48a, 3 f. Singof und Rumelant:

Swer ein durchgründic meister sî,
der neme ouch spæher meister drî
ze helfe ûf diz gediute ꝛc.
Singûf vier meister hât bekürt,
er hât in sînen sanc beschürt,
ze râten in den sande ꝛc.

MS. II, 9, 30, Klingſor zu Wolfram von Eſchenbach:

Jâ, meister, lœse uns baz den haft.

10, 35: nu merke, wîser meister, waz ich singe.

III, 181, 76: nu merke, meister, waz d[is]iu zierde diute.

Anzeiger 1838, Sp. 375:

ja west ich gern wer mich des künd bescheiden,
ich welt den maister geren suoche ꝛc.
Ir maister, ratent dise wunder.

Ebendaſelbſt 378, 307: rat, maister hochgeboren. 379 oben: und rat, maister. Ebendaſelbſt 381, 309: rat, guet meister. (Vergl. Traugm. Lied: nu sage mir, meister Trougemunt.)

[116] MS. III, 327[b]: (Singenberg) unser[s] sanges meister. II, 246, 18 (Marner): sanges meister lebent noch. III, 345[a], 6 (Regenbogen): der sanges ie ein meister was. III, 346[b], 2 (ebendaſelbſt): ie doch wil ich gesanges meister sîn. III, 350[a], 1 (in einem Tone Regenbogens): Ich lob ein meistersinger schon ꝛc. 3: Ich lob ein singer ꝛc. meister ꝛc., vergl. II, 356[a], 5: meister. III, 65[a], 2 f.: meistersinger, meister, singer.

[117] Vergl. Regenbogens Lied, MS. III, 347, 4—6.

[118] MS. II, 395[a], 4, Boppe:

Hier umb wil ich vrâgen [reine] wîse liute,
wie ich die gotes tougen der werlte gar betiute ꝛc.

(Vergl. II, 11. 45.) Rätſel und Rätſelartiges bei Liederdichtern des dreizehnten Jahrhunderts: Walther von der Vogelweide, MS. I, 227[a]. 250[b], 2 (vergl. I, 217[a], 1. I, 250[a], 1. 256[a], 16. II, 47[b], 2. Titurel, Lachmann S. 401, Str. 64. MS. II, 253[a] oben). Wernher von Tiufen I, 110[b], V. Reinmar von Zweter II, 206[a], 160. 211[a], 187[a] bis 188. 217[b], 224. 219[b], 236. 221[a], 244. Tanhuſer II, 97[b], XVI. (vergl. IV, 429[a] oben). Hardegger II, 136[b], 12 (Fahrt zum Tode). Marner II, 240[b], XI, 250, 15. 252[a], 22. Meiſter Rumzlant II, 369[a], 1 (Spott auf Marner). Künik Tirol I, 5[a] bis 7[a] oben. Boppe II, 380[a], 11 f. (384[b], 1 bis 385[a], 4. Beziehung auf Künik Tirols Buch). Wartburgkrieg, MS. II, 9, 26—11, 46. 19, 89—91. III, 176, 36 bis 177, 47. 181, 76 f. 84—182, 88. Singof und Rumelant III, 49[a], 3[b], 2 (III, 65, 2 f.). Frauenlob und Regenbogen II, 345 ff. III, 347[b] ff. 7 bis 12. 375. 1—3. Aretins Beiträge IX, 1140, 18. Vergl. Mone, Anzeiger 1838, Sp. 372 unten bis 382, woſelbſt auch ſpätere Rätſel des Meiſtergeſangs ganz oder vorzugsweiſe mitgeteilt ſind.

[119] Vafþr. m. 20 (Sæm. Edd. 33):

Segþu þat it eina,
ef þitt œði dugir
oc þú, Vafþrúdnir, vitir:
hvaðan jörð um-com
eðr upp-himin
fyrst? inn frôði jötunn?

28 (Sæm. Edd. 34): Segþu þat it (fimmta,
allz þic fróđan qveđa
oc þú, Vafþrúđnir, vitir:)
hver Asa ellztr
eđr Ymis nidia
yrđi í árdaga?

Völuspá 3 (Sæm. Edd. 1):

Ar var alda,
þá Ymir bygđi,
var-a sandr nè sær,
nè svalar unnir,
jörđ fanz æva,
nè upphimin,
gap var ginnúnga
en gras hvergi. (Vergl. Str. 5.)

Weſſobrunner Gebet, neuntes Jahrhundert (Wackernagel 1, 67):

Dat ga*f*regin ih mit *f*irahim
*f*iriuuizzo meista,
dat ero ni uuas
noh ûf*h*imil,
noh *p*aum nohheinig
noh *p*ereg ni uuas;
ni
noh sunna ni scein,
noh *m*âno ni liuhta
noh der *m*âreo sêo.
dô dâr ni*uu*iht ni *uu*as
enteô ni *uu*enteô,
enti dô uuas der *e*ino
*a*lmahtîco cot,
*m*anno *m*iltisto;
enti dâr uuârun auh *m*anakê
mit inan *c*ootlîhhê *g*eistâ.

Heidelberger Handſchrift 680, Bl. 52ª:

Ratt, guet maister, wo got were,
ee himel oder haiden,
oder kain paum entspros?
Das wer mir fremde mere,
kunt ir mich des beschaiden,
das ist ein wunder gros;
E himel haid oder je kains menschen pilde,
der sin ist manchem tumen laien wilde,
hab dank der mirs auf schlos.

Vgl. Heidelberger Handschrift 680, Bl. 38b; Mone, im Anzeiger 1838, Sp. 380 f.

120 Im Wartburgkriege sind die eigentlichen Rätsel, MS. II, 9a ff., geistlich und gelehrt; wenn aber im Wettstreit über den Vorzug der Fürsten Osterdingen von dem Helden aus Oesterreich singt, ebendaselbst 5a:

alle vürsten sint gegen im ein nebel,
wan er ist dem sunnen gelîch;

und Walther entgegnet (ebendaselbst 8):

Jâ muoz der tac mê prîses hân
dan sunne, sterne oder mâne ꝛc.
der Düringe herre kan uns tagen;
sô gêt im nâch ein sunnen schîn, der edel ûz Ôsterrîch.
der tac die werlt, wilde unde zam ervröuwet u. s. w.,

so erinnert diese Steigerung an die Volksrätsel, worin über die Weiße des Schnees die der Sonne und des Tages gestellt wird; im Parzival 173 (S. 89 f.) werden Tag und Sonne ausgeglichen:

man und wîp diu sint al ein;
als diu sunn diu hiute schein,
und ouch der name der heizet tac.
der enwederz sich gescheiden mac: ꝛc.
si blüent ûz eime kerne gar ꝛc.

und von Gott wird gesagt 119 (S. 66):

er ist noch liehter denne der tac.

Vergl. noch Teichner im Lieders. II, 34, V. 48—53.

121 Mus. f. altd. Litt. II, 186, aus der Kolmarer Handschrift (MS. III, 344b):

Gott dank uch, meister, habent mich enpfangen schon ꝛc.
ja heißt ir mich gotwilkum sin ꝛc.
Ich kam uß fromdem lande her in kurzen tagen ꝛc.
wol her an mich, ich bin ein gast, wer hie den pris behalte ꝛc.
Kent ir mich gern, ich bins geheißen Regenbogen,
der ie gesangs ein meister was, nach dem tun ich mich nennen.
Umb singens willen heng ich uß ein rosenkranz ꝛc.

122 Frauenlob dem Regenbogen, MS. II, 345, 6 f. III, 375 1—3, vergl. Aretins Beiträge IX, 1140, 18. Dieser jenem III 347b ff. 7—12. (Mühle.)

123 MS. III, 49a—b, 2 (III, 65, 2 f.). Dabei ist ausdrücklich von sanc und liet die Rede, 49b, 1; auch Reinmar von Zweter nennt eines seiner Rätsel diz liet: MS. II, 211a, 187b.

124 Namen von Schmieden, wohl auch aus der Zunfttaufe hervorgegangen, vom Jahr 1434, bei Schmeller II, 690: Spring-

indschmitten, Bschlagngaul, Sprengseisen. — Ein dritter Name im Schmiedgesellengruße (Wunderhorn II, 73): Springinsfeld, kommt mit ähnlichen auch im Ceremoniell der Böttticher vor (Altdeutsche Wälder I, 104): „Sage mirs nun, wie wilstu mit deinem Schleiff-Nahmen heißen? 1. Hanß spring ins Feld, oder 2. Hanß sauff aus, oder 3. Hanß friß umsonst, oder 4. Hanß selten fröhlich, oder 5. Urban mache Leim warm, oder 6. Valtin Stemshorn, oder was sonst der Nahmen sein. Nun du solt bei deinem Tauff-Nahmen bleiben." In einem Absagebrief aus St. Veit in Kärnten von 1460: Jorg spring in sattl, Konz spring in schne, Hainz spring in zewg, Oettel iss umbsonst (Trinchsaus); unter österreichischen Namen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts: Silbernagel. Anzeiger 1834, Sp. 84 f.

[125] Singof (niederdeutsch = Singauf), imperativisch (Deutsche Grammatik II, 961); nach v. d. Hagen (MS. IV. 912), vor 1287; Meister Rumelant, mit dem er Rätselkampf erhoben (MS. III, 49[a], 3—[b] 2), stellt ihm, nach seiner Aufforderung, spottweise vier Meister entgegen: „Sing uf, Sing abe, Sing hin, Sing her, vier guote meister singer" ꝛc. (MS. III, 65[a], 2, v. d. Hagen ebendaselbst IV, 682 f.) — Regenbogen, wie schon jener ältere Sangesmeister hieß, ist Imperativform: Reg den Bogen! ein Spielmannsname (vergl. Alexand. 1810: „nu reget daz swert!" Regenbogen, als Nominativ, reimt mit gezogen, ungelogen, ufgezogen, Mus. II, 186. 190; wäre der Himmelsbogen gemeint, so müßte der Nominativ Regenboge lauten. Ist Regenbogen etwa der Geiger auf dem Bilde bei Frauenlob in der Pariser Handschrift der MS.?) Solche Namenbildungen mit verschliffenem Artikel kommen seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts häufig vor, Helmbr. 1188: Schlickenwider (Schluck den Widder), Müschenkelch (Zerknick den Kelch! s. Schmeller II, 642), Renner 1714: Fleckenkelch (Zerstück den Kelch! Herb. 7584), 1718: Lerenstal (Leer den Stall!), Füllensak (Füll den Sack!) u. s. f., sämtlich Diebs- und Räubernamen. — Suochensinn (Such den Sinn, den Kunstverstand! (Tristan 36: kunst unde sin. Iw. 1096; kunst, MS. III, 65[a], 3) erscheint mit seinen Gesellen in einer Rechnung von 1392 (Hoffmann im Anzeiger 1832, Sp. 213. Altdeutsche Blätter II, 73); Lieder von ihm in Fichards Frankfurt. Archiv III, 223, vergl. Liederbuch der Hätzlerin S. 92 f. Einleitung XVI. Gleichmäßig gebildet ist, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, der Name des österreichischen Dichters Suochenwirt (Such den Wirt), einen wandernden, gastfreie Aufnahme suchenden Sänger bezeichnend (vergl. Suchenwirts Werke XLV, 108 f.), wie denn ein Meister des dreizehnten Jahrhunderts einfach Gast benannt ist (MS. II, 260); anderwärts finden sich die Namen Suchentrunk, Suchensteig, Schinttenwirt, Anzeiger 1834, Sp. 84.

Auch Rumelant, Rumzlant bedeutet einen, der das Land räumen, die Heimat verlassen soll, wieder ein Wandername, den zwei verschiedene Sänger des dreizehnten Jahrhunderts, ein sächsischer und ein schwäbischer, tragen (MS. IV, 671); im Renner V. 1734, steht: Raume daz lant (Leere, plündre das Land! hier mehr im eigentlichen Sinne des Wortes raumen, Schmeller III, 84) als Räubername, zugleich mit Landesmort und Abrust (Schendeslant, Anzeiger 1834, Sp. 13). — Ueber die Imperativnamen: J. Grimm, Deutsche Grammatik II, 961 f. 1020 (vellewalt, S. 961, als Riesenname, in der Form Fellnwald, Fäll den Wald! im Anzeiger 1834, Sp. 84, ebendaselbst Fellnast; Stawdenrauch, ebendaselbst, inhibe fumum! mahnt an Staudenfuoß, im alten Drucke des Rosengartenliedes, Wilk. Saga, Kap. 35. Studfus, als Name eines Räubers); zur Rezension der Deutschen Grammatik S. 40 ff. Anzeiger 1834, Sp. 13 unten, f. 83—88 (sind die Namen aus kärntischen Absagebriefen, nach Schottkys Vorzeit und Gegenwart, Posen 1823, nicht eine für dergleichen Fälle gebräuchliche Verlarvung?); 1836, Sp. 388 (Schmeller III, 371 oben). Man hat sich diese Namenbildung durch den Imperativ so zu erklären, daß der Empfänger des Namens damit angeredet wird, es ergeht an ihn ein Aufruf, eine kurze, muntre Weisung, bezüglich auf seine Stellung im Leben; besonders bei der Entlassung eines Lehrlings, beim Eintritt in einen Stand, in eine Genossenschaft, war ein solcher Denkspruch eine Mitgabe, die an der Person haften blieb. Dem jungen Sänger oder Spielmann wurde zugerufen: Sing auf! Such den Sinn! Reg den Bogen! oder, weil er wandern mußte: Räum das Land! Such den Wirt! Dem angehenden Schmiedgesellen: Triff's Eisen! Spreng's Eisen! warum nicht auch dem Neuling unter den Raubgenossen derartiges: Steig auf! Zuck das Schwert! Stich den Wirt! Zerr das Schloß! Leer den Schrein! Schling das Gäu! (Renner 1727: steiguf, 1740 f.: zuckezswert, stichenwirt, 1717: zerrezsloz, 1737: lerenschrein. Helmbr. 1239: Slintsgew). Auch unpersönliche Dinge sind, sofern diese Namenform auf sie angewendet wird, persönlich aufgefaßt.

[126] Bertholds Predigten, herausgegeben von Kling, Berlin 1824, S. 55: „Daz sint die gumpelliute, gîger und tambûrer, swie die geheizen sint, alle die guot für êre nement“ ꝛc. S. 56: „Owê, daz ie dehein touf ûf dich quam! wie dû des toufes unde des kristentuomes verloukent hâst!“ ꝛc. „Wan dû bist uns aptrünnic worden mit schalkeit unde mit leckerîe unde dâ von solt dû ze dînen genôzen den aptrünnigen tiuveln.“ „Wan dû heizest nâch den tiuveln unde bist halt nâch in genennet. Du heizest Lasterbalc; sô heizet dîn geselle Schandolf; sô heizet der Hagedorn [Hagen?]; sô heizet der Hellefiwer; sô heizet der Hagelstein. Alsô hâstû manigen lasterbæren namen, als dîn gesellen

die tiuvele, die aptrünnic sint.“ Lasterbalg auch unter den Räubernamen im Renner, V. 1721, Schandolf noch einmal bei Berthold, S. 401; in obiger Stelle gehen diese zwei Namen wohl nur vom eifernden Prediger aus. (Hagendorn, Anzeiger 1834, Sp. 84.)

[127] MS. III, 33 ff. 65, 3. IV, 710. Sein Lied vom gruß-milden Wirte (III, 33[b], 2: — „der wirt niht swîgen, alsô ein stum“ ꝛc.) gleicht einem der angeführten Sprüche in Havamal (Str. 105, Sæm. Edd. 23 — „vid gesti reifr ꝛc. minnigr oc mâligr“ ꝛc.)

[128] Gudr. Str. 406. (Wackernagel I, 527):

mîn herre tegelîche hât in dem hove sîn
zwelve, die ze prîse für mich singent verre:
swie süeze sî ir wîse, doch singet aller beste mîn herre.

[129] MS. II, 2, 1: „der teilte uns ie sîn guot unt wir im gotes lôn.“ 8. 23: „mit vröuden ströuwet er uns sîn guot, Herman ûz Düringe lant.“ ebd. 24: „Heinrich von Ofterdingen klaget daz man im lege in Düringe lant ungelîche würfel vür.“ Ebd. 25: „Wir meister wolten sînen tôt“ ꝛc.

[130] MS. III, 696:

Zwelf meistersinger möhten niht volsingen
die tugent, die man in eine siht volbringen.

(Vergl. IV, 716 f.)

[131] Muf. II, 186, 2. (MS. III, 345[a]):

Vernement mîne rede hie gemeine:
umb singens willen wolt ich ziehen an den Rîn,
mir wart geseit, wie hie die besten senger sîn,
und ist daz wâr, daz lât an mir hie werden schîn ꝛc.

(Vergl. MS. II, 334, 22: „bî Rîne die singer.“)

[132] Auszug der Tabulaturen bei Wagenseil, Buch von der Meister-Singer holdsel. Kunst u. s. w. S. 547: Man hat ehemals im Brauch gehabt einen solchen Novitium mit Wasser zu begießen u. s. w. Nachdem aber diese Ceremonie die Form der Tauf gehabt, deren Nahmen sie auch geführet, also wird an den mehrern Orthen solche jetzo billich unterlassen.“ Häßlein, Abhandl. von den Meistersängern, Bragur III, 94: „Vom Tauffen. Ein Sänger, der auf öffentlicher Schule begabt worden, und sonst ein tüchtiger Kunstgenoß ist, wird getauft. Dieses geschiehet in Gegenwart der drei Merker, und ist eine feierliche Einweihung zur Kunst. Dem von ihnen, welchen er sich zum Täuffer erwählt, muß er, wie den übrigen beeden, als seinen Paten angeloben, über die Kunst treulich zu halten.“ Die Stufe der Kunstgenossenschaft, zu der man durch diese Taufhandlung gelangte, entsprach dem Gesellenstande der Handwerkzünfte. Bei diesen finden wir die Ge-

sellentaufe durch das Beschütten des Täuflings mit Bier oder das Löschen des Feuerschreienden mit kaltem Wasser zur Posse herabgezogen. Man scheute sich, die religiöse Feierlichkeit im Ernste fortzuführen, und verwandelte sie in einen Scherz, in dem ihre ursprüngliche Bedeutung unterging. Das Gildewesen des Mittelalters, dem die Singschule wie das Handwerk angehört, ist aus geistlicher Verbrüderung hervorgegangen (Wilda, Gildenwes. 344) und konnte sich darum auch Gebräuche der geistlichen Orden auf seine Weise aneignen. Nun galt aber der Eintritt in einen Mönchsorden, die Uebernahme des Ordensgelübdes, für eine zu völliger Wiedergeburt verpflichtende zweite Taufe (Raumer, Hohenst. VI, 347, nach Neanders Bernh. v. Clairv. 42) und der neue Bruder erhielt einen besondern Klosternamen.

[133] Wagenseil, S. 533: „Wann dann nun derselbe Thon bewehrt und gut gesprochen wird" u. s. w., „alsdann soll der Dichter seinem Thon, zum Unterschied anderer, einen ehrlichen, und nicht verächtlichen Nahmen geben, und zween Gevattern dazu bitten" u. s. w. Der Meister gab auch gerne dadurch dem neuen Ton eine Weihe, daß er das erste Lied in demselben zum Preise Gottes sang (s. v. d. Hagen, MS. IV, 736[b]). Helleviur MS. III, 33, 1:

In diser wîse daz êrste liet
sing' ich dem hœsten herren, der uns von den grôzen sorgen schiet,
die man ze der helle vindet, wan er leit durch uns den tot ꝛc.

Rumelant ebd. 65, 1:

daz êrste lob in diser wise erklinge
dem herren, der ie was und ist,
und immer blîbet, Jêsus Krist ꝛc.

Vrouwenlop ebd. 376[b], 1 f.:

Gegrüezet sî dîn veterlich persône,
gegrüezet sî der sun in disem dône,
gegrüezet sî der vrône geist ꝛc.
Hilf mir, daz ich in dem vergezzen dône
dir sing' ze lob unt dîner muoter schône ꝛc.

vergl. ebd. 369, 12. 15. — Der scherzhafte Imperativ wird auch bei der Tonbenennung nicht gänzlich vermißt, ein Ton Frauenlobs hieß, vermutlich seiner Schwierigkeit wegen, der Würgendrüzzel (Würg den Schlund!), MS. III, 360[b], vergl. IV, 740[a]. 906[b]. J. Grimm, Zur Rezens. der d. Gramm. S. 40. (H. Sachs, B. IV. Tl. III, S. 127[a]: der landsknecht ist ihr Würgendrussel, d. h. der Sündenbock der spott- und tadelsüchtigen Welt.) Vergl. Schmeller I, 415: Sperendrüssel.

[134] Solche Formularien ohne Erwähnung des Kranzes von Michael Beham, einem Wanderſänger des fünfzehnten Jahrhunderts: „Wie ein singer den andern vordert.“ „Dies ist eine Antwurt, so ein singer den andern mit singen vordert.“ Samml. f. altd. Lit. u. Kunſt I, 39—42.

[135] Regenbogen Muſ. II, 186 f. (MS. III, 345[a]):

Umb singens willen heng ich uß ein rosenkranz,
die silben rimen machen in die bletter ganz,
wer singet wise wort und auch der töne schanz,
und mir den cranz gewinnet an, den meister wil ich kennen.
Philosophi das krenzellin tut machen,
die musica ꝛc.
verlibet mir min rosenkranz, von freuden wil ich lachen.

Heidelb. Hdſchr. 680 (um 1539), Bl. 42. (MS. IV, 888[b]):

Die stöck die stunden rosen vol;
das was ir kluegs getichte,
die zwelf hetten es gerichte
ir komen vil hernach,
si lasen pluemen auf der vart,
das was ain maisterschaft ꝛc.
man setzt dir auf der ern ein kranz,
pistu mit kunste behaft.

(Schon der Marner ſagt von älteren Sangesmeiſtern, MS. II, 246, 18:

ich muoz ûz ir garten und ir sprüchen bluomen lesen.

Auch Regenbogen II, 314, 2:

vergultestu der meistersanc; die ûf der künste heide
gebrochen hânt unt brechen noch vil rôsen spæher vünde ꝛc.
dîn kunst ist mir ein nezzel
gên vîolrîcher meisterschaft ꝛc.)

Heidelb. Hdſchr. 680, Bl. 42. (Aretin, Beitr. IX, 1179 aus einer Münchn. Hdſchr. von 1474):

ein empfahung im kupfer don.
Seit mir gotwilikumen,
ir maistersinger auf disser vart,
Ich hab gar wol vernumen,
ir singt aus rechter kunste ein kron,
darumb sprich ich euch lob.
Habt ir der rosn gesprochen
und seit der kunsten hochgelart,
euch wirt lob hie gesprochen ꝛc.

Wolan der singen wölle,
begriffen hat zal und die mas,
der las hörn sein geschelle,
here streichen in disen rink,
es wirt gemessen wol ꝛc.
Ich schenk ims ganz, der ern ein kranz
so gar in hohem preise,
singt er sein gsank nit z'kurz nit z'lank,
gibt im recht wort und weise,
er mus der kunste ein krenzle habn
von edel rosen sibn,
die pletter sind von goldpuchstabn
gar maisterlich geschribn.

Ebd. Bl. 44: grues im ritter don.

Got grůs euch, ir singer allgemein
und wo ir seit gesessen,
ich wunsch euch fil der gueten jar
wol in des maien pluete.
Ir hiest mich euch gotwilkomen sein,
des hab ich nit vergessen,
Ich main die maister besunderwar
und ander gesellen guete.
Ich pit euch mit gesanges kraft,
das ir mich schon empfahet ꝛc.

Schluß:

Der der rossen prechen wil
zu ainem rosenkranze,
der dret an der gesellen spil,
vileicht g'ret im ein schanze.
prech er der roslein woll gemuet
zu einem krenzelein,
das schenk ich allen gsellen guet
und wo die singer sein.

Ebd. Bl. 63: In der korweis.

Frölich wil ichs heben an,
mit meim gesang auf diser pan,
in meiner hant fur ichs ein van,
daran vint man geziret stan
ein kranz von rossen wol getan,
wer mir den abgewinnen kan
mit schallen und mit singen.
Ich hab ein krenzlein ausgehenkt,
wie schön es an der stangen schwenkt,
wer sich nach seinen plumen lenkt,
der wird an kunsten unbekrenkt

und ob er die rechten mas verdenkt
dem wird das krenzlein hie geschenkt,
ich wil ims selber pringen. —
Das krenzlein ist gepunden da
mit einem seidenvaden grab,
liecht rosen drinnen veielplap,
nach ganzem fleis gemachet,
nach wunsch gespiegelt als ein pfab,
und wer das krenzlein ane sach,
der denkt in seinem herzen jach,
wer er mit kunst besachet ꝛc.
Hat zuo gueten kunsten fleis,
singt er zuchtlich und auch leis ꝛc.
ich peit im meines kranzes reis,
er wirt im aufgesetzet. —
Wer umb das krenzlein singen wel,
der dracht das er die reimen stell ꝛc.
Ich wil im gewen weise ler,
wie er sich zu dem krenzlein ker,
das er der pletter nit verrer,
wen er singens wil pflegen,
singt er von der keuschen maget her,
eins teils von gottes leiden mer ꝛc.
so wirkt [l. wirbt] er umb des krenzles er,
den drag ich im entgegen ꝛc.
den kranz den sol er giessen
mit gueten worten wol gefreit ꝛc.
so tut sein lob entspriessen
in allen landen ver und weit,
darumb man im das krenzlein geit ꝛc.

MS. III, 350, aus der Heidelberger Handschrift 392 (fünfzehntes Jhd. MS. IV, 907 a), Bl. 100 b:

Im blâwen dôn (Regenbogens).
Ich lob ein meistersinger schôn,
der mir antwurt in disem dôn ꝛc.

Schluß:

ein junger man, der niht vil gît,
mit im sô wil ich singen
umb einen hübschen rôsenkranz;
und trit er an der meister tanz,
singt er uns ûz zwelf meister guot, sô mag im wol gelingen.

Mones Anzeig. 1838, Sp. 376. Schluß eines Rätsels von der Paradiesesschlange im langen Ton Regenbogens (vergl. MS. IV, 639 b, Anm.):

nun rat ir maister was es sei,
darzů ist es so wunderlich gestalt.
mein krenzlin hanget auf dem plan
und ist gemacht von edle rose rot,
wer mir auf löset disen bund,
mein krenzlin er von mir genumen hot.

Anzeig. 1836, Sp. 50 aus der Heidelb. Hdschr. 392, Bl. 37[b] (Regenb. blauer Ton):

ain kranz von roten rosen schœn,
gebunden fein mit seide grœn,
wer mir den abgewinnen kan,
des lob das wil ich zieren.
— und wint den rosenkranze.

MS. IV, 639[b], A. und Anfang eines Liedes im langen Ton, Dresd. Hdschr. Bl. 3:

Ain rossen krenzlin wol beschlagen.

Wagenseil, S. 545: „Dem Nechsten nach dem Ubersinger wird ein von seidenen Blumen gemachter schöner Kranz zu teil, welchen er aufsetzet."

[136] Reinm. v. Zweter, MS. II, 206, 160:

erlœset ir mir disen haft.

Wartb. Kr. MS. II, 9, 29:

Klingsor, ich lœse dir die knoten.

Ebd. 30: Jâ, meister, lœse uns baz den haft.

Ebd. 31: sus, wæn' ich, dîne rîme ich vinde.

19, 89: Ich hân gevlohten einen stranc,
wer mir den lœs'(e)t ꝛc.

(III, 180, 72: ich hân noch seiten vil, die ungerüeret sint;
die suoche wol mit vrâge, bistu wîse.)

Regenb. MS. II, 344, 3: sliuz ûf mîn eis gebünde.

Frauenl. ebd. 345, 6: ê mir ieman lôst ûf den stric.

MS. III, 348, 8 (Regenb.): sliuz mir ûf disen bunt.

Heidelb. Hdschr. 680, Bl. 55[b]: auffschlus, 66[a]. Der auffschlus, beides Ueberschriften, auch 66[a]: seind ich euch fremder maister punt auf lessen sall; den alten vogel bedewt ich wol mit rechte, ebd.: so kan ich hoher maister heft auf pinden.

Vergl. IV, 638[a], A.: und das ist ain schlißl:

(Vergl. MS. III, 432, 4, in alte Schreibung gebracht [Ueberschrift: Der ûf sluz]: sint ich iu vremder meister bunt ûf lœsen sal, den alten vogel bediut' ich wol mit rehte.

Ebd. 6.: sô kan ich hôher meister haft ûf binden.) (Der Ausdruck Haftlied erſt bei Spangenberg S. 117., MS. IV, 739, A. 4.)
III, 348, 8 (Regenb.): sliuz mir ûf disen bunt.
Walth. v. d. V. MS. 1, 250b, 2:
Ob ich rehte râten kunne. 227a oben: meiste, daz vint.
Reinm. v. Zw. II, 211, 187a:
wer ist, der mir den wagen betiutet?
188: daz râte ein man, ich râte ez, ob ich wil ꝛc. unerrâten ꝛc. der ez errâtet ꝛc.
MS. I, 5, 3 (K. Tirol): râtestu daz ꝛc.
III, 181b, 84 (Wartb. Kr.): swer mir nu rætet disen stam ꝛc.
I, 6, 18. (Fridebr.): daz ir gegen mir die vrâge tuot.
II, 206, 160 (Reinm. v. Zw.): ez ist ein sô getâniu vrâge.
I, 227a oben (Walth. v. d. V.): diz bîspel ꝛc.
I, 6, 13 (Fridebr.): diz bîspel (zweimal).
I, 110, V (Wernh. v. Tiuf.): spel. II, 252a (Marner): Ich sunge ein bîspel oder ein spel ꝛc.
III, 49, 3 (Singof): ze helfe ûf diz gediute.
III, 348, 8: wer ræt mir disen kluogen rât.
9: der rât der sî iu vür geleit. (Anz. 1838, Sp. 377: der satz ꝛc.)
10: ungerâten. 11: bediutet.
MS. IV, 637b, A. 11. Neuere Ueberſchrift aus der Heidelb. Hdſchr. 392, Bl. 84: „daz ist ein rât.“

[137] Schmeller III, 375: „Als zu Swaben in ſeinem (des Süſen) lant an etlichen ſteten gewonheit iſt an dem eingenden jar, ſo gant die jungling auz des nachtes in unwiſſenheit und bittent des gemeiten, daz iſt, ſie ſingend lieder und ſprechent ſchöne getieht, und bringent es zu wie ſie mugent mit höflicher weis, daz in iriu liep ſchapelin gebent.“ Suſos Leben Kap. IX. In Diepenbrocks Ausg. S. 24 f.

[138] Bl. 51b. Vergl. Cerem. der Töpfer, bei Friſius S. 421: „Am Feſte Johanni des Täuffers pflegen etzliche Töpfer einen ſogenannten Johannis-Topf am Abend an ihren Häuſern aufzuhengen. Weil nun ſolcher Topf durchſichtig, und allerhand Blumenwerk vermittelſt eines hinein geſteckten brennenden Lichtes vorſtellet, ſo werden viel Knaben zuſammen gelocket, welche ſolchen Topf mit Steinen zerwerfen, und die Scherben als eine ſonderbahre Rarität aufheben.“

[139] Schmeller II, 391.

[140] H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg, Freib. 1837, S. 10 f., Anm.: „14. Jul. 1556. Dieweil ſich das Abendtanzen auf den Gaſſen wieder einreißen will, iſt (vom Stadtrate) erkannt:

das abzustellen und öffentlich zu verbieten; auch den Almosenknechten zu befehlen, darauf acht zu haben, die Spielleute anzunehmen und in das Spitals-Gefängnis zu legen. Städtische Ratsbücher. 14. Juni 1559. Es ist erkannt: bis Samstag bei Strafe von zehn Schilling öffentlich auszurufen und zu verbieten, alle Abendtänze in der Stadt und den Vorstädten. Item um das Kränzlein zu singen zu verbieten und den Jungfrauen nicht länger den Reihen zu springen zuzulassen dann bis zum Salve. 28. Juli 1568. Es ist auch erkannt: die Abendtänze in und außerhalb der Stadt, desgleichen um das Kränzlein singen um ein Pfund Rappen zu verbieten; und daß die Spielleute, so zu Abendtänzen helfen, gefänglich eingesetzt werden."

[141] Benecke, Erg. 290, 2. Kolocz. Cod. 233, 1645: „abenttanz."

[142] Walth. v. d. V., Lachm. 74:

Nemt, frowe, disen kranz,
alsô sprach ich zeiner wolgetânen maget:
sô zieret ir den tanz
mit den schœnen bluomen, als irs ûfe traget.

Tanhauser, MS. II, 83, 17 f.:

Der nie herzeleit gewan,
der gê mit vröuden disen tanz;
ob im sîn herz[e] von minne enbran,
der sol von rôsen einen kranz
Tragen, der gît hôchgemüete,
ob sîn herze vröude gert,
unt gedenke an vrouwen güete,
sô wirt er vil wol gewert.

Vergl. Nith. Ben. 415, 6. MS. II, 173[b], 3.

[143] Benecke 429. Lesart einer späteren Hdschr., MS. III, 273[a], 5:

Wê! wer singet nu ze tanze
jungen meiden under rôsenkranze?

Her Geltar, MS. II, 173[a]:

Wan singet minnewîse dâ ze hove und imme schalle:
so ist mir sô nôt nâch alter wât, daz ich niht von vrouwen singe;
mir wærn vier kappen lieber danne ein krenzelîn;
Mir gæb' ein herre lihter sînen meiden ûzem stalle,
dann ob ich, als ein wæher Fleminc, vür die vrouwen dringe.

(MS. III, 328[b], 3: „krenzeleite.")

[144] (S. Volkslieder Nr. 2.)

145 Dieser Eingang:

Hiet uß, arm und rich!
wichz mir uß dem pfad und stig,
der mich zu der hübschen jungfrouwen treit!

ist dieselbe Formel, mit der gleichzeitig, aber aus weit entlegener Gegend, der Vorläufer (præcursor) eines Osterspiels auftritt (Hoffmanns Fundgr. II, 297):

Hüt und tret mir aus dem wege ꝛc.
nu horet zu alle geleich,
beide arm und reich!

Der Verfasser dieses Stücks ist nach des Herausgebers Annahme ein Deutschböhme oder ein Schlesier, die Handschrift wahrscheinlich von 1472; die des Kranzliedes ist nach 1476, aber noch im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben. Auch noch ein Spruchgedicht von 1611: „Der Lauffent Reichsbot von Niernberg" hebt an:

Weicht auß, weicht auß, wol auß dem weg,
Daß mich kheiner irr auf pfad und steg,
Dann ich lauff auß in ferne landt,
Des römischen reichs durch stain und sandt.

(Handschriftl. auf der Stadtbibl. zu Ulm.)

146 Die Stellen über den dillestein, auch der helle dillestein, sind verzeichnet bei W. Grimm, Konrads von Würzburg Goldene Schmiede, Berl. 1840, Anmerk. S. 145.

147 (S. Volksl. Nr. 3.)

148 Str. 8:

Und setzen mirs auf mein gelbes har,
das sicht gleich wie ein igel zwar.
(A. setzt mirs auf mein gelbes kraus haar,
welches sich gleicht eim igel zwar.)

Derselbe Scherz im angeführten Cerem. der Büchsenmacher (Anmerk. 106): „Wo kommt mein guter Gesell her, daß er so schön gebutzt ist in seinem krausen Haar, als wie ein Igel zwar?"

149 Vergl. Walthers Kranzlied, Lachm. 74:

het ich vil edele gesteine;
daz mües ûf iur houbet.
obe ir mirs geloubet,
sêt mîne triuwe, daz ichz meine.

Ebd. 43: Wir man wir wellen daz diu sætekeit
iu guoten wîben gar ein krône sî.
kumt iu mit zühten sîn gemeit,
sô stêt diu lilje wol der rôsen bî ꝛc.

150 (S. Volkslieder Nr. 3.)

151 Nähere Bezeichnung dieser Lieder in den Anmerk. zu Volksl.

Nr. 2 und 3. Vergl. Ph. Wackernagel, das D. Kirchenl. S. 423, auch ebd. S. 816. Nicolaus Hermans Vorrede zu seinen Evangelien-Gesängen vom Jahr 1559.

[152] Das geistl. Lied bei Wackernagel S. 146, aus dem Klugschen Gesangbuch von 1535 (vergl. Rambach, üb. Luth. Verd. 146) beginnt:

Vom Himmel hoch da kom ich her,
ich bring euch gute newe mehr,
Der guten mehr bring ich so viel,
davon ich singen und sagen wil.

Das Straßb. Kranzlied Str. 1:

Ich kumm auß frembden landen her
und bring euch vil der newen mär,
der newen mär bring ich so vil
mer dann ich euch hie sagen wil.

Dann wieder auf Weltliches zurück: „Anno 1614. Ain Neues Liedt Pfalzgraff Wolff Wilhelm betreffendt:

Vom Yülcher landt da kom ich her,
Ich bring euch guete neue mehr,
Der gueten mehr bring ich so vill,
davon ich singen und sagen will."

(Handschriftl. auf der Ulmer Stadtbibl.)

[153] (Th. Wright,) Songs and Carols printed from a Msc. in the Sloane Collect. in the British Mus., Lond. 1836, Nr. VIII.

[154] Vergl. Anzeig. 1838, Sp. 262, Nr. 187.

[155] Herders Volkslieder I, 95 ff. 319 aus Wit and mirth &c. Vol. II, Lond. 1711, vergl. Jamieson II, 155 ff. Agricola, Sprichw. 210[b]: „Ein bös weib (spricht man) ist böser dann der teufel, er hat ir ein mal ein par schüch über ein bach botten, und nit zu ir dürft."

[156] P. v. Götze, Stimmen des russischen Volks in Liedern, Stuttg. 1828, S. 163 ff.

[157] Jamieson II, 159 ff. Die gallenlose Taube kommt auch im deutschen Vogelrätsel vor, Anzeig. 1838, Sp. 260 (im Rätselbüchlein irrig: die Eule). Nach der schott. Ballade hat die Taube seit der Sündflut keine Galle mehr; die Bauern in Schottland sagen, sie sei damals auf ihrer Sendung geflogen, bis sie ihre Galle zersprengt.

[158] Minstrelsy II, 250 ff., vergl. Motherwell LXXX, 77. Buchan I, 91 ff. Die Rätsel sind in den beiderlei Aufzeichnungen etwas verschieden. (Erzählung von der übermütigen Königstochter, einer Turandot, im Lieders. 1, 537 ff.)

[159] Vergl. Maßmanns Eraclius S. 400, V. 123—131. S. 201, V. 163—166.

[160] Saga Ragnars Lodbr. c. 4. (Fornald. S. I, 243 ff.) Kráka gibt ihre Rätſellöſung auch in Verſen (p. 247):

mângi (?) er mèr í sinni,
mitt er bert hörund eigi,
fylgi hefi ek fullgott,
fer ek einsaman mínu.

[161] Br. Grimm, Hausmärch. II, 55 und die Anmerk. dazu III, 175 ff., worin noch weiteres dieſer Art verzeichnet wird. In der Erzählung der Gesta Rom. c. 124 iſt unter den Aufgaben, die der Ritter zum Behufe ſeiner Begnadigung dem Könige löſt, die artigſte: er ſollte ſeinen beſten Spielmann (ioculatorem optimum) zu Hofe bringen; „hier — ſagt er — ſpielt mein kleiner Sohn vor mir, der macht mir großes Ergetzen.“ Vergl. Br. Berth. 214. (Ein Landsknecht, der zur Winterszeit nichts um oder an hat, als ein altes Fiſchernetz, in M. Montanus Wegkhürtzer, 1557. Evj[b] f.)

[162] (Volksl. Nr. 113 A.):

Ein schneeweiß hembdlein het sie an,
dardurch schein ir die sunne.

In einer Parodie des Liedes, Bicinia, Viteb. 1545, T. I, 85:

Es solt ein meidlein holen wein
des abends also spate,
sie het ein schneeweis hemmetlin an,
dadurch schein der liechte mon.

Gudrun 1219, 3:

in schein durch diu hemede wîz alsam der snê
ir lîp der minnicliche ꝛc.

Erec 325 ff:

dar under was ir hemde sal
und ouch zebrochen eteswâ:
sô schein diu lîch dâ
durch wîz alsam ein swan ꝛc.

335 ff: ir lîp schein durch ir salwe wât
alsam diu lilje, dâ sî stât
under swarzdornen wîz.

Liederſaal I, 248, 61 f.:

ain kleines hemde hett si an,
ir wisser lib dar durch schain.

[163] Str. 2:

Sie sicht sich hin, sie sicht sich umb,
sie meint sie wär alleine;

es kumt ein ritter und sein knecht,
er grüßet die jungfraw reine.

In der zuletzt angeführten ſchottiſchen Ballade (Minstr. II, 250):

She looked east, and she looked west,
to see what she could spy,
when a gallant knight came in her sight,
and to the gate drew night.

Doch kommt die Formel auch ſonſt vor. (Das Alleinſein: Buchan I, 92 ob. Jamieſon II, 159.) Str. 9:

so bist du mein und ich bin dein
und schlafen wir beide zusammen.

Buchan I, 94:

ye are mine and I am thine
amo' the sheets sae sma'.

[164] Dainos S. 325 f. Etwas anders in einer Verdeutſchung von Tietz, Ausland 1839, S. 1230 f. Rätſel des Meißners von drei Roſen MS. III, 108, XVIII, 1.

[165] Nach Tietz a. a. O. gehen beim litauiſchen Volke die Bewerbungen mehr vom weiblichen Geſchlecht aus.

[166] (Niederdeutſch ſ. Volkslieder Nr. 4 B.)

[167] Vergl. Vrîdank 126, 5:

Nieman kan gemachen
von baste scharlachen.

[168] Die Zeugniſſe vom Glasberg und der glaſenen Burg ſind zuſammengeſtellt von den Br. Grimm, Märch. III, 47 f. (Vergl. I, Einleit. XXXIX f.)

[169] Motherwell, Append. I—III. (vergl. Introd. XCIX, 148). Kinloch 145 ff. Buchan II, 296 ff. Auch hier fehlt es nicht an Varianten und Erweiterungen.

[170] Br. Grimm, Märchen III, 250, haben auf das alte Stück aufmerkſam gemacht. Poemata Walafridi Strabi, in Canisii Antiq. lection, T. VI, Ingolst. 1604, p. 635: Similitudo impossibilium.

Albentes capiat corvos, cignosque nigrantes,
limaces quoque multiloquos, mutasque cicadas,
cornutos adquirat equos, mutilosque juvencos,
pisces nare vetet, constanter avesque volare ꝛc.

Vergl. Virgil. Ecl. I, v. 60—64. III, 90 f. VIII, 26—28. 52—56. Der Vers Walafrieds:

Limus ad humorem, cera ut durescat ad ignem,

hat seinen Anlaß in Ecl. VIII, 80:

Limus ut hic durescit, et hæc ut cera liquescit ꝛc.

Die Form der Aufgabe ist übrigens nicht virgilisch.

[171] Virg. Ecl. I, 62 fg.:

Ante, pererratis amborum finibus, exsul
aut Ararim Parthus bibet, aut Germania Tigrim.

(vergl. auch Ovid. Metam. XIII, 324 f.)

[172] MS. II, 91 f. IX. X. Vergl. Walth. 52, 35 ff:

möhte ich ir die sternen gar,
mânen unde sunnen,
z'eigen hân gewunnen,
daz wær ir, so ich iemer wol gevar.

[173] MS. II, 91[b]:

sprich ich jâ, si sprichet nein;
sus sô hellen wir en ein.

[174] MS. II, 385, VIII. Das Lied beginnt: Min vrouwe diu wil lônen mir ꝛc., wörtlich wie das zweite des Tanhausers, auch kommen der Salamander und die Arche bei beiden Dichtern vor.

[175] MS. III, 148, 23:

Lâ loufen daz gestirne,
sô wil ich vliegen lân den wint;
wiltu den dunre binden, sô bin ich der den blitzen bint;
kanstu die regens tropfen zeln,
sô zel ich dir loup, gras und allen gries.

(Vergl. III, 150[a], 31: glosen IV, 737[b] u.)

[176] Meinert 60. 73 (bearbeitet und mit einem andern Liede verschmolzen im Wunderh. II, 221 f.). Auch 28:

Wann wirst du denn wieder heim kommen,
im Winter oder im Sommer?
„Wann das Feuer den Schnee anzündt,
wann der Krebs Baumwolle spinnt;
Wann alles Wasser wird zu Wein
und Berg und Thal zu Edelgestein,
Und ich darüber Herr werd' sein,
wirst du, feins Mägdlein, mein eigen sein."

[177] Jamieson II, 158. Buchan I, 132 f.

[178] Udv. d. Vis. I, 84, Str. 4 f.

[179] Vergl. Rechtsalt. 701, 17. 741 ob. Heineccii Antiquit. roman. ed. Mühlenbruch, Francof. a. M. 1841, L. 1, T. XVI, §. 11, not. q. (p. 183, n. q.) (Sueton. Jul. Cæs. c. 66, Tit. c. 8.

Plinii Paneg. c. 34. [Traj.] Casaub. ad Suet. Jul. p. 92). Legenda aur. c. 90. (Mar. Magd.) col. 4 ob.

[180] Jamieson I, 64 u., f. Motherwell 65, 3. Chambers 128. (Vergl. Percy I, 48. Motherwell 342, 2.)

[181] Sv. Folkvis. III, 4. 6. Arwidsson II, 85—87.

[182] Schröter, Finnische Runen 127 ff. Vermutlich aus Schweden herübergenommen.

[183] J. P. Jordan, Ueber kleinrussische Volkspoesie, Blätter für litterarische Unterhaltung 1840, Nr. 252, S. 1014.

[184] J. Grimm bezeichnet diese Ausdrucksweise als den Fall, „in welchem sich die Negation durch einen positiven Ausdruck stärkt," als Versuch, „den verneinenden Ausdruck des Satzes durch ein hinzugefügtes Bild zu heben," und gibt eine Reihe von Belegstellen, D. Gramm. III, 727 ff. (Vergl. auch Zingerle in den Sitzungsberichten der Akad. der Wiss. zu Wien, Bd. 39, 414 ff.) Sollten nicht noch Beweise aufgefunden werden, daß diese Form auch außerhalb der Poesie gangbar war? Der häufige Gebrauch derselben im altfranzösischen Epos spricht für eine volksmäßige Unterlage. Ital. fiore, nichts, Schmeller III, 136: „Ein Röselein, ein klein wenig" ꝛc.

[185] Lieders. I, 300, 131 f.:

Waz ich si hieß oder bat
Dar umb gab si mir nit ain rosenblat.

Ebd. II, 166 ff.:

und geben nit ain nuszschalen
umb al die fürsten die wir vinden
so tür als umb ain blat der linden
der sich gen in setzen wil.

D. Gramm. III, 750: „ne valt une feuille de mente (nicht ein Minzenblatt); une feuille de lis (deux feuilles)." Li romans de la rose (de Raoul de Houdanc, Vatikan. Hdschr.):

— — — — li cheualier
Qui ne prisent mauues dangier
La coue dune violete.

[186] Vgl. Grág. l. c. not. 4: þa scal hann sva viþa vargr ækr oc rekinn, sem menn viþaz varga reka, tum ille tam late exul pellendus et pulsus esto, quam latissime exules pellunt homines ꝛc. ebd. not. 5: sol scinn, snæ leggr, radiat sol et nix solum tegit.

[187] Rechtsalt. 37 u. — 39. 53, 3 f. 149 u., f. ob. 338. Sag. Bibl. I, 47 f. Grettis S. c. 76. (Marcusson. p. 146.) Grágás, Havn. 1829, P. II, p. 170. (In Trigþa-mal, formulæ, fidem et fœdus constituendi.)

[188] Arwidsſ. I, 311:

„Och huru skall gräset på marken kunna gro,
När fadren intet vill sonen tro?“

Gretis S. a. a. O.: „Jafn-saattur hvör vid annann sem Sonur vid Födur, eda Fader vid Son i Samförum öllum.“

[189] Rechtsalt. 677 u., ff. — Ebd. 377*) nach einer Urk. bei Carpentier I, 930 auch der ſchwarze Schwan und der weiße Rabe, in ſcherzhafter Formel: „si quis contradicere conaverit, centum cygnos nigros et totidem corvos albos regi persolvat.“ — Sollten etwa den Liederſtellen verlorene Aechtungsformeln zu Grunde liegen?

[190] Kleinere Gedichte von dem Stricker, herausgegeben von K. A. Hahn, Quedlinb. und Leipz. 1839, Nr. 111. Daſ. V. 137 ff.:

nu habet ir mir doch verjehen,
daz ez in troume sî geschehen,
daz leit daz ir von mir claget:
sît ir mir selbe habt gesaget,
daz iuch ein schate hât gemuot,
ob daz ein schate widertuot,
diu buoze ist eben unde sleht;
die sult ir nemen, daz ist reht.

[191] Lai de l'ombre in den Lais inédits ꝛc. par Fr. Michel, Par. 1836, p. 77 ff. (MS. II, 242[b] ob. Marner: „den schate er grîfet.“)

[192] Ebert, Ueberlieferungen Bd. I, St. 1, S. 80 f., vergl. Lachmann, Ueber die Leiche 11. 13 f. („nivis natum, nivis natus, quem genuit nix“). In lateiniſchen Hexametern eines Dichters unter Richard I. von England, zweifach, im Anzeig. 1835, Sp. 74 f. (nach Leyſer, Hist. poet. med. et inf. ævi p. 901: „de nive conceptum fingit“, „genitum nive fingit“). Altfranzöſiſch: Méon III, 215 ff. (V. 132: „que vostre filz fu fez de noif.“) Altdeutſch: Liederſ. III, 513 ff. (V. 51: den schônen sneknaben.“ V. 75: „sider was von sne komen.“) Dann auch bei franzöſiſchen und italieniſchen Novelliſten. — Modus Liebinc kann die Weiſe eines kirchlichen Geſanges zum Preiſe der heiligen Lioba bedeuten (vergl. Cleß, Landes- und Kulturgeſch. von Württemb. I, 196. Vita S. Liobæ in den Act. SS. Sept. T. VII, p. 760).

[193] Der ſerbiſche Sagenheld Trojan kann die Sonne nicht ertragen, er zerfließt vor ihr zu Tautropfen und wird von ihrem Strahl aufgeſogen; poetiſch ausgeführt in Woycickis Poln. Volksſag. 8 ff. War damit urſprünglich die zweifelhafte Abſtammung des Helden ausgedrückt? (Vergl. Hausmärch. I, Einleit. XXXIII.) — Ein niederländiſches Lied auf die Geburt des Heilands beginnt:

Het viel een(s) hemels dauwe
in een clein mæch(gh)deken,

't en was noit beter vrauwe
dat ded' een kindeken,
dat van haer was gheboren,
en si bleef maghet fin ꝛc.

Het Prieel der Gheestelicke Melodie ꝛc. Tot Brugghe 1609, S. 64: „op de wijse al soot beghint", mit Singnoten. Der Anfang des zu Grunde liegenden, ohne Zweifel weltlichen Liedes findet sich schon in einer Handschrift vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts:

Het viel een coelen douwe
tot enen vensteren in
na eenre —

Horæ belg. II, 84, vergl. I, 113 und 111 ob. Deutsch steht dieser Liedesanfang in einem Quodlibet Wolfgang Schmeltzels, 1544 (Nr. 6):

Es fiel ein kůler tauwe
zu einem fenster ein.

Die rätselhafte Erzeugung der Bienen und der Perlen schrieb man im Altertum dem Taue zu, Plin. L. 11, C. 16. (Prätor. Blocksb. 560, 1. 563, 6.)

[194] Altfranzös. Gedicht vom Leben und Sterben Marias nach der von Laßberg in den Druck gegebenen Probe S. 67 ff. (hier soll die außerordentliche Empfängnis schon weiter hinauf im Stamme der jungfräulichen Gottesmutter vorgebildet werden); Völsunga Saga c. 2 (Fornald. S. I, 117 f.); Grimm, Hausmärch. I, 229 f. (Gehört etwa Str. 1 des Liedes: „Es steht ein Baum in Oesterreich" ꝛc. ursprünglich einem andern Zusammenhang, einer Sage von einem Blumenkind, an?)

[195] Dainos 243 ff. 322 f. (vergl. Melod. Nr. 3). In den noch folgenden Strophen sagt Simonene auf die Fragen der Mutter, sie werde den Knaben in das Kriegsheer der Bajoren senden und er dort Hetman werden; damit fällt sie aus der verblümten Sprache, läßt aber hoffen, daß ihr vaterloser Sohn so gut wie Trojan ein Held werden möge.

[196] Sachsenspieg. 3, 45 f. Rechtsalt. 677.

[197] Br. Grimm, Deutsche Sagen I, 148 f. (Auch der Ueberfall bei Ellis I, 78 scheint hierher zu gehören.)

[198] Saxo V, 84: „Post hæc Sclavorum mandatur irruptio. Ad quam coercendam Ericus cum octo navigiis destinatur: quippe Frotho rudis adhuc rei bellicæ videbatur. Ericus igitur ne virilem unquam operam detrectaret, susceptum gratulanter officium, fortiter exequendum curavit. Qui cum piratas septenis navibus esse cognosceret, una tantum e suis advectus, reliquas ligneis propugnaculis cingi, tonsisque arborum ramalibus obduci iubet. Deinde cum hosticæ

classis numerum plenius speculaturus procederet, insequentibus se Sclavis, ocius ad suos refugere cœpit. At hostes ut insidiarum ignari, ita fugientem comprehendere avidi, crebro incunctantique fluctus remigio concussere. Naves enim Erici liquido cognosci non poterant, frondentis sylvæ speciem præferentes. Qui cum angustioris se maris flexui tradidissent, subito Erici classe conclusos vident. Sed primum inusitata facie stupidi, navigio nemus agi putabant; deinde fraudem foliis subesse cognoscunt. Seram ergo incuriæ pœnitentiam agentes, habitam incautius navigationem remetiri tentabant. Sed dum puppes obvertere parant, ab hoste eas insiliri conspiciunt." VII, 132 sq.: „Ipse (Hako) cum residuis pedestri itinere facto, sylvestribus maxime locis, ne cerneretur, incessit. Quæ via crebris quondam occlusa nemoribus, nunc partim aratris apta, tenui fruticum raritate prætexitur. Et ne progressis in planum, arboreum deesset umbraculum, ramalia ab eis incidi gestarique præcepit. Præterea ne quid properantibus oneri foret, vestium partem ac vaginas abjici, nudosque gladios deferri jussit. Ob cujus facti memoriam (p. 133) æternum monti vadoque cognomen reliquit. Ita binas vigilum stationes nocturna progressione frustratus, quum in tertiam incidisset, mox speculator insolitum facti contemplatus eventum, accesso Sigari cubiculo stupendæ rei nuncium afferre se dixit, quod frondes ac frutices humano more gradientes aspiceret. Tunc percontatus rex, quantum nemoris distaret adventus, ut propinquum esse cognovit, hoc monstro fatum sibi portendi subjunxit. Quo evenit ut succisorum fruticum palus, Lethalis publico nuncuparetur eloquio." Das Zurücklaſſen der Kleider und Schwertſcheiden iſt typiſcher Ausdruck der Eile.

[199] Aimoinus III, 82. (D. Sagen II, 91 ff.)

[200] Vergl. hierher noch Wolframs Willeh. 393, 20 ff.:

nu alrêrst sah manz velt erblüen
mit rîterschaft der werden,
als ob gâhes ûz der erden
wüehse ein krefteclicher walt,
dar ûf touwec manecvalt
sunder clâre blicke.
breit lang und dicke
kom diu schar des künec Marlanz
von Jericop mit zierde glanz
und mit maneger sunderrotte.

(MS. III, 287[b], 5: „daz si wæren wol ein walt eim' lant?") D. Sagen III, 113.

[201] Ebert, a. a. O. S. 79.

INSTITUTE OF MEDIAEVAL STU

[202] Isengrimus 105 ff.:

Tunc in Renardum rex frendit et imperat adsit,
quesitum subito Gutthero iussus abit.

Reinh. F. Einleit. CCXXXVI. In der litauiſchen Wolfshochzeit iſt der Haſe Vorreiter, Dainos 313.

[203] Mones Anzeig. 1835, Sp. 358.

[204] Liederſaal II, 404. Dieſe Erzählung ſteht auch in der Regensb. Hdſchr., Bl. 125[a]—130[a], aber nur bis V. 314 des Laßberg. Drucks, der dort anders lautet (= Des muneches nôt. S. Zeitſchr. V, 444 ff.):

Der hase gên walde kêrte,
der münch sach im allez nâch, vil jæmerlîchen er dô sprach:
„owê mîn vil liebez kint, wie snel dir dîniu bein sint,
daz muoz ich iemermê clagen! du soltest eins fürsten
brieve tragen,
wan in einer kurzer wîle lüfestu manige mîle,
oder werden ein koch, wan du treist die löffel noch
bereit als ein ander man, der wol z'ezzen machen kan."
Nu brücfent um den tôren, er meinte des hasen ôren,
diu er ûf gerihtet sach.

S. auch Woycickis Poln. Volksſag. 132, wo der Träger eines Königsbriefs ſich zum Haſen verwandelt.

[205] „Suevus", „Constantiæ civis Suevulus".

[206] Der Name dieſes liederreichen Dichters aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, der ſelbſt einiges im Volkstone ſang, ſcheint volkskundig geworden zu ſein und wird faſt ſprichwörtlich, ſei es zuweilen auch nur des Reimes wegen, gebraucht. Der Taler, MS. II, 147[b]:

Der Nîfer lobt die vrouwen sîn (vergl. MS. I, 23[a], VI, 1)
(und) ir rœselehtez mündelîn.

Meiſter Friedrich von Sunnenburg, MS. III, 72[b], 29:

wil er von mir hân richez lop, der sich gegen mir alsô versiht:
des riet mir der von (N)îf unde ander guote meister niht,

(vergl. MS. IV, 82).

Liederſ. III, 479, V. 105:

des frâg den von Nîfen.

Diutisca III, 166:

„Quoniam" sprach sich einer von (N)îfen,
„lât iwir singen und iwir pfîfen" ꝛc.

Heidelb. Hdſchr. 341, Bl. 71[a] in der Erzählung „von einer armen spinnerin helbelinc":

kund ich als der von Nîfen
den vrowen singen süezen sanc,
des sagten si mir billich danc.

[207] MS. II, 245[a]. Der Marner sagt auch in einer Rätselstrophe, MS. II, 252[a]:

Ich sünge ein bîspel oder ein spel,
ein wârheit oder ein lüge ꝛc.

und in derselben:

Ich sünge ouch wol, wie sîniu eier brüeten kan der strûz;
ich sünge ouch wol, wie sich der fênix junget ûz.

In einer andern, ebd., gibt er diese Naturfabeln vom Strauß und Phönix, sowie die vom Pelikan, geistlich gewendet, näher an und dagegen läßt sich der Meißner aus, MS. III, 100[b] f.:

Swer sanc, daz der strûz si (= sehe) drî tage an sîn eier,
der sanc unreht, er sî ein Swâbe oder ein Beier ꝛc.
an valschem sange strâfe ich lügenæres munt ꝛc.
er hât gelogen, er lese baz diu buoch ꝛc.
mit wârem sange wil ich iu lügensanc leiden ꝛc.

Doch ruft auch Meister Rumelant, ohne Beziehung auf Wahrheit oder Lüge, dem Marner zu, MS. III, 56[b]:

Du weist niht al daz got vermac, wie er al sîne gâbe
geteilet hât:
jâ gît er eime Sahsen alsô vil, als eime Swâbe,
helfe unde rât.

Vergl. Mus. f. altd. Litt. II, 153.

[208] Lügensprüche aus dem vierzehnten Jahrhundert: „So ist diz von lügenen.“ Müllers Samml. III, Fragm. u. kl. Ged. S. XIV, auch in den Altd. Blätt. I, 163 ff. Ein andrer in Laßbergs Liedersaal II, 385 ff. (wahrscheinlich aus dem Breisgau um 1370) V. 80 f.:

Ich sach ûz ainer bühsen
Schiessen das ez nieman hort.

V. 110 ff.: Als Roemer wol horten
Daz graf Kuonrat
Ze Friburg hus stat (l. hat?)

„Ein mære von zwelf wahteln“ in Maßmanns Denkmäl. 106 ff. „Ein red von hübscher lug“ von Peter Suchenwirt, in Primissers Ausg. seiner Werke S. 148 ff. Dithmars. Lied bei Biethen S. 111 und in Dahlmanns Neocorus II, 568. „Das new Schlauraffenland“, Lied von 16 Str., anhebend: „Merkt auf was ich jetzt will singen“ u. s. w., auf einem fl. Bl. vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. (Stadtbibl. zu Frankf.) Vergl. auch v. d. Hagen, Volkslied. 262 ff. Volkslied aus dem Kuhländchen, Meinert 282, aus dem Solothurnerbiet, W. Wackernagels Lesseb. II,

Vorr. IX. Kinderlied aus Bremen in: Kinder- und Ammen-Reime in plattdeutscher Mundart, Brem. 1836, S. 10.

[209] Zusammenstellung dieser Stücke in W. Wackernagels Lesebuch II, Vorrede VIII f. —

Im Liede: „Das new Schlauraffenland“ Str. 14:

Die tauben kehrten die schewren dennen,
darnach trosch der han mit der hennen.

[210] Ebend. Str. 9:

es trug ein käfer ein langen spieß,
hört ich ein igel geigen
wol unter der erden tief, heya ho.

[211] In dem mehr gedachten Liede (Anm. 208) Str. 10:

Ein frosch den hört ich in die metten leuten.

[212] Lieders. II, 385, V. 30 ff.:

Ain rapp vil hocher minnen pflag
Der gie hin zu dem tantz
Mit sinem rosen krantz
Trat er den firggandray
Dez fröt sich der liecht may
Die rain begunden risen.

(Mit besserem Texte in einer Münchner Hdschr. Cod. germ. 717, Pap. v. J. 1347, Bl. 103—106. Statt firggandray liest dieselbe virelay, vergl. Pfeiffers Altd. Uebungsbuch (Wien 1866) S. 153, 31 und Mittelhochd. Wörterbuch 3, 327.)

[213] Auf den schmucken Raben lassen sich die Worte des Nibelungenliedes anwenden, Str. 285:

Dô stuont sô minneclîche daz Siglinde kint,
sam er entworfen wære an ein permint
von guotes meisters listen ꝛc.

[214] „Das new Schlauraffenland“ Str. 8:

da giengen die gäns in kirchen,
predigt in der fuchs, heya ho.

Wie der Wolf oder Fuchs den Gänsen, ersterer den Schafen, der Kater den Mäusen predigt, war auch wirklich in Handschriftbildern dargestellt, Reinh. F. CXCII. Der Wolf als Gänseprediger ist auf dem Friese zu Schwärzloch ausgehauen.

[215] Vergl. Salom. und Mor. 248:

Der da beidet bit sin katze brenget ein kalp,
Der verluset sin beiden me dan halp.

[216] Verkehrten Weidwerks andrer Art rühmt sich Tristan, als

Narr verſtellt, Tristan etc. par Fr. Michel. London und Paris 1835, I, 112 ff.

[217] Vergl. Valerii Catonis Diræ v. 4 sqq.:

Ante lupos rapient hædi, vituli ante leones,
Delphini fugient pisces, aquilæ ante columbas,
Et conversa retro rerum discordia gliscet
Multa prius etc.

[218] Im Tiroler Walde beſteht Dietrich von Bern ſeine Rieſenkämpfe, dort erſchlägt er namentlich den rieſenhaften Ecke, Eggenl. Str. 48:

er reit als man iu hie vergiht
ze Tirol gên dem walde (ſ. auch D. Heldenſ. 215).

Nun ſagt aber Konrad von Würzburg, MS. II, 334[b]:

„alsus kan ich lîren,“
sprach einer, der von Eggen sang.

In einem andern Quodlibet, Liederſ. III, 563, 102 (= Wackernagels Leſebuch S. 979):

Ez reit ûz Berne als man uns seit
Her Dietrich von Berne
dâ von sô kunde ich gerne
harpfen unde rotten.

(Fatrasies, Jubinal, Nouv. rec. II, 217:

Et une viele
Chantoit em fessele
Dou Danoy Ogier.)

Vergl. noch Wachtelm. 113 f. 200 ff., wo auch mit folgendem der Stil der Heldenlieder verſpottet wird:

Her Dietreich von Pern schoz
durch ain alten newn wagen
herr Hildeprant durhn kragen
herr Ekk(e) durch den schüzzel kreben (Schüſſelkorb)
Chriemhilt verlos da ir leben
daz plut gen Mainz ran
her Vasolt kaum entran
des leibs er sich verwak (des Lebens er ſich begab).

Vergl. Dietrichs Flucht 6574 ff.:

daz blut uf der heide ran,
daz man dort unde hie
in dem blute unz uber die knie
muste dick und ofte waten.

Ebend. 8856 ff.:

man sach die wunden wite
durch die halsperg offen stan,
daz blut dar durch uz ran,
ez mocht getriben han ein rat.

Ebend. 9252 f:

man sach die gusse hinab gan,
als von dem regen tut ein pach,
die toten nieman vor (dem) blute sach.

Ebend. 9636 ff.:

ez ist fur mere wol zu sagen
ditz wunder, daz da geschach.
man sach von blute manigen pach
uber velt rinnen.

Schlacht vor Raben Str. 701:

man sach plumen unde gras
mit plute allez enawe gan.

Alexander 2144 ff.:

alsus fahten si vorth
unze die helede gute
woten in den blute
uaste biz an die kni.
si vohten langer tage dri.
vil manich in dem blute ertranc
daz ime nie nehein svanc
ne wart uon sverte noh uon spere.

Ebend. 2389 ff.:

Durh disen grimmigen mut
quam geflozzen daz blut
uaste unz in daz mere.

Ebend. 4625:

da floz daz blut ubir velt.

(Vergl. Altd. Wälder I, 218 u. f.)

[219] In einem Quodlibet des fünfzehnten Jahrhunderts erklingen einem die Sporen lauter, als die große Glocke zu Speier, Liederb. d. Hätzl. 202[b]. „Das gleut zu Speir" findet man in Wort und sechsstimmig in Musik gebracht unter den deutschen Gesängen Wolfgang Schmeltzels, Nürnb. 1544, Str. 24. (Vergl. Gargant, Kap. 41, p. m. 434: „Es ist dannoch ein kunst in ein

glockenklang einen text erdenken.") Lederne Glocken im Wachtelm. 75 f. 81.

[220] „Von einem Schüſſelkorb, wie es jm gieng auff der Hochzeit. Jn deß Speten Frauwenlobs thon." Frankf. Liederb. v. 1578, Nr. 140. Ebd. Nr. 141: „Ein anders in voriger Melodey," auch in demſelben Ungeſchmacke.

[221] Vergl. Udv. d. Vis. I, 88, 33: „för skulde du vride vand af staal" ꝛc. Der Marner, MS. II, 251[b]: „als der mit blîje in marmel bort."

[222] Jm Finkenritter, S. 11, ein Windſchiff, als eine damals unglaubliche Sache.

[223] Meiſtergeſang Nr. 141 des Frankf. Liederbuchs, Str. 3:

Ich stund ein kleine weil darbei.
ein Lahmer erlief drei Hasen frei,
ein Nackender nam ims alle drei
und stieß sie in den Busen so behende,
das sah ein Blinder, ein Stumm der sprach ꝛc.

[224] „muotwillic", ſonſt in der Bedeutung von freiwillig, nähert ſich hier, wie der Gegenſatz „wîslîchen" bezeugt, dem heutigen Gebrauche des Worts.

[225] Vridank 127, 10 f. (Anm. S. 375). Latein. Minnelied in Aretins Beitr. IX, 1315: „Neque bubus aratrum præficiam." Roſengarten V. 1581 f.

[226] MS. I, 197[b]. — Eine andre Art politiſch-ſatiriſcher Lügendichtung iſt Muscatbluts „ain grosse lug", Liederb. der Hätzlerin S. 109 f. — Vergl. auch MS. II, 207[b] (Reinm. v. Zwet.): „Gesoten lüge, gebrâten lüge" ꝛc.

[227] Auch der Dichter des altfranzöſiſchen Fabliau de Coquaigne ſagt (Méon IV, 176):

Entor l'apostole de Rome
Alai por penitance querre,
Si m'envoia en une terre
Là où je vi mainte merveille ꝛc.
Li pais a à non Coquaigne.

Liber Vagatorum, Cap. 28: „von platschierern, das sind die blinden, die vor den kirchen auf die stûl stond und schlahen die lauten und singen dar zů mangerlai gesang von ferren landen, da si nie hin kommen" ꝛc.

[228] Entſtellungen des „in nomine domini" ſind in altdeutſchen Gedichten hergebracht; außer den von Maßmann zu obiger Stelle angezogenen Beiſpielen, ſ. Walth. v. d. Vogelw. 31 u. Liederſ. I, 244, 328. 379, 166. Ueber den Gebrauch des Ausdrucks ſ. Renner 13624—37. — „jensit mantages", Var. „ain halb mentags", iſt ein Witz derſelben Art, wie bei Hans Sachs (B. I, Tl. 5, Bl. 344. Göz I, 76):

Ein gegend heist Schlauraffenland ꝛc.
das ligt drei meil hinter Weinachten;

und schon im Reinardus vulpes, zwölftes Jahrh., II, 690 (p. 115): „inter pascha Remisque", IV, 970 f. (p. 283): „inter Cluniacum et sancti festa Johannis", s. Grimm, Reinh. F. XCII.

[229] Dithmarsch. Lied auf die Schlacht bei Hemmingstedt 1500 (Wolff 339):

Und do de Garde thom könige wol quam: „ach könig, min lever here,
Wor licht doch nu dat Ditmarschen lant, im heven odr up schlichten erden?"
Dem könige gefihl die rede nicht woll, he dede balt wederspreken:
„It is nicht mit keden an den heven gebunden, it ligt wol an der siden erden."
Der garde her sprak do mit mode stark: „ach könig, min lever here,
Is it nicht gebunden an den heven hoch, dat schal unse balde werden."

[230] Stalder II, 146: „Kurri, Knurrtopf. Kurri-Murri, Kurri-Murrli u. s. w. Benennungen eines mürrischen Menschen. Vergl. Schmeller II, 611 u. kurrlen, freundlich schnurren. (Vergl. Anzeig. 1833, Sp. 193: zwei spilten zúrlin múrlin.)

[231] Auch schon im Reinard. vulp. IV, 381 f. (p. 259):

Teutonicus miser et rudis est, ut papa salignus,
stridula bavarico gutture verba liquans;

roh, grob wie ein weidenholzener Pfaffe, Reinh. F. XCIV. Suchenw. 112: „ein ströbeiner Peyer". Der Meißner (MS. III, 108[a], 13): „Mir ist ein hülzín bischof (vil) lieber, dan ein stummer herre, der niht gît durch êre."

[232] Suchenw. 8: „Ze vasnacht in der (?) zuker lant ꝛc.

[233] Vergl. Fornald. S. I, 461 im Rätsel vom Lauche:

höfdi sínu vísar
á helvegu,
en fótum til sólar snýr.

[234] Str. 2: „Viel land bin ich herumber zogen" ꝛc.

[235] Auch im längeren Liede vom Schlauraffenlande Str. 37:

Der sich will machen auf die raiß
und der selber den weg nicht waiß,
der mag ein blinden fragen,
ein stumm der ist ihm auch gût darzu,
thût in nicht unrecht sagen.

(Altd. Blätt. I, 173.)

[236] Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden u. s. w., Münster 1825, S. 232 f., ergänzt aus der Br. Grimm Hausmärchen II, 251. III, 230.

[237] Ein seltsames Land ist auch das des Königs von Torelore, Méon I, 408—12. — S. auch Udv. d. Vis. III, 327 f. (Ôdâinsakr).

[238] Eine possenhafte Predigt, Lieders. III, 127 ff., schließt so:

Man sol bi wil sagen und singen
Von wunderlichen dingen
Licht sait man ettwaz
Das die lut lachent baz
Als gat dú zit her und hin
Sust hat ain end disz predin.

Der Verfasser mag ein fahrender Schüler sein, vergl. V. 120.

[239] Méon III, 268 (Le dit du buffet):

Li cuens manda les menestrels
Et si a fet crier entr'els,
Qui la meillor truffe sauroit
Dire ne fere, qu'il auroit
Sa robe d'escarlate nueve.
L'uns menestrels à l'autre rueve
Son mestier fere tel qu'il sot;
L'uns fet l'yvre, l'autres le sot,
Li uns chante, li autre note,
Et li autres dit la riote,
Et li autres la janglerie.
Cil qui sevent de jouglerie,
Vielent par devant le conte,
Aucuns i a qui fabliaus conte,
Ou il ot mainte gaberie,
Et li autres dit lecherie,
Là où il ot mainte risée.

„Li riote del monde" ist das Gespräch eines muntern Gesellen, der ihm auf dem Wege von Amiens begegnet (Ms. de la bibl. roy. 6963, Bl. 519). Daß die menestrel auch eigentliche Gaukelkünste trieben, zeigt das schon angeführte Wettgespräch (Roquefort, De l'état ꝛc. p. 303):

Et si sai tant d'enging et d'art,
Ge sai joer des baasteax,
Et si sai joer des costeax,
Et de la corde et de la fonde,
Et de toz les beax giex du monde.

[240] Müll. 60 f. Wachtelm. V. 192: daz hort ich ain maisen sagen.

[241] Die Stellen im Liederſ. (II, 386 ff.) V. 58—67. 101—107. 113, gemahnen auch an den Meiſter Irregang (ebend. 311).

[242] Den Belegen, welche Lachmann, Ueber Singen und Sagen S. 16 f. aus Sal. und Mor. verzeichnet hat, können folgende beigefügt werden: Laurin Kaſpars v. d. Röhn Str. 40: „pis kompt der pot, pringt wein!“ (Drend. 3646: „Man wölle im dann zů trinken geben.“) Liederſ. I, 620, 208:

„Win für wasser ich ger.“

Flos und Blankflos (Bruns, Gedichte in altplattd. Sprache, Berlin und Stettin 1798), V. 589 f.:

We dit wil horen vortlesen,
de schal dem leser drinken gheven.

Auch V. 954 f. 1266 f. 1467 f. 1576 f. (vergl. 262); in einer andern Handſchr. ſind dieſe Aufforderungen nicht befindlich, Eſchenburgs Denkmäler S. 224. — (Anderswo Schreiberſcherz, ebend. I, 581. II, 650, 476—478). Ellis, Specim. II, 109 am Schluß eines Abenteuers im Sir Bevis of Hamptoun: „For the time that God made, fill the cup and make us glad.“ Vergl. auch Percy II, 137.

[243] In der Fortſetzung iſt dieſe Zwölfzahl einigemal überſchritten.

[244] Von Valchneren (Wiener Jahrbücher I, Anz. Bl. 35 f.):

Ich wæn, man lieg nindert so vil
sam da man sait von vederspil,
von gejaide und von paiz,
wa seu in den stuben haiz
sitzent pei den trunken swær,
so hœr ich vil gelogner mær ꝛc.
so vieng ainer ainen tach
wachteln einen vollen sach
und hiet ir dannoch mer gevangen,
wær im der tag nicht ab gegangen,
do traib in deu nacht der van ꝛc.
sint daz nicht gelogenen mær?
also sprach der Teichnaer.

Vergl. Oken VII, 580 oben. Schmeller IV, 28: „der Waidſack, Jägertaſche“. S. auch Fiſchart (Garg. Kap. 25 p. m. 291) im Verzeichnis der Spiele: „vier Wachtel im Sack“, ebend. (295): „Im Sack ein Rebhun“ ꝛc. (p. 292: „Wer kan sieben Lügen?“ p. 296: „Zum zwiri, zum zwære, der Vogel ist gefangen“.) Unter den ſeltſamen Namen im Anz. 1834, Sp. 85: „Luginsack“.

[245] Minnelieder nehmen den Nachtigallſchlag zur Kehrzeile, Walther 39 f. MS. I, 110 f. (Misc. II, 201 ꝛc.): Ein Lied „von dem Vogelgsang“, fl. Bl., Bern bei Sigfr. Apiarius 1564, ſagt

von der Wachtel: „singt blüdter dich, kauwauw ich sprich, glîcht kum einr brochnen gîgen.“ (Andrer Druck dieſes Liedes, fl. Bl., Augsb. durch Mattheum Franken: singt blütter dich, kauwaw ich sprich, gleicht kaum einer brochnen geigen.“) Nach der Meinung der Schnitter lautet der Wachtelſchlag in der Ernte: „bück den Rück!“ Oken, Allgem. Naturgeſch. VII, 578.

[246] V. 134 ff.:

Nu zu, ir spillute,
slaht in die hundes hute
smirt die rosse zegele
und schaffet daz die negele
Die derme(r) raste (l. vaste) ruren
richt(et) zu mit (a. fehlt) den snuren
Die taterman(ne) und weset stolz
blatert, gewert in das holz
Husselt kampent blerret gigelt
schriet snarret lerret schrigelt
(a. hosselt gempelt sridelt
geigent herphent fidelt)
so wirt dem man eins uf den tac
zwelf wachtel in den sak.

Zu V. 134—138 vergl. Mone, Altt. Schauſp. S. 104. V. 308 f.: Nu schlat uff ir spellute und pauck frolichen hûte. Berth. Pred. 55: „gumpelliute, gîger und tambûrer.“ Hauptſächlich aber den Renner V. 12405 ff.:

So getan spil ist tugent hagel, wenn einer mit eins pferdes zagel
streichet uber vier schafes darm, daz im sin vinger und sin arm
mûder werden denne ob sie heten einen ganzen tach unkraut ge(je)ten.
auch ist der jungen meide traut der eines toden hundes haut
twinget daz sie pellen muz, dem vor der tot tet pellens puz
des haut muz nach sine (l. sim) tode pellen und über siben acker schellen.

Auch MS. III, 195[a], 6 (Nithart):

Giselbreht „rüer“ in des (l. die) hundes hiute. (Vergl. ebend. 198[b], 6. 287[b], 6. II, 79[b], 5. Zu V. 140 Renner 5064 ff.:

und lern ein ander gaukelspil
under des mantel er kobolte mache,
der manic man taugen mit im lache.

Vergl. 5576.) Ebend. 10276 f.:

und einer siht den andern an
als (her) kobolt hern taterman,

Ebd. 10042: abgöte unde taterman ꝛc.

11528 ff. Got möhte wol lachen, möhte ez sin
swen sin tatermennelin
so wunderlich uf erden leben ꝛc.

Zu V. 141 f. blateren, blasen, pfeifen (Ziem.). „geuwern, mit dem Maule schnappen". Schmeller II, 8, „hossen, wiegen, schaukeln" ꝛc. Schmid 288. Schmeller II, 251. „gangen, scherzen, hüpfen, springen". Schmeller II, 48. gîgelt, Dimin. von gîgen (vergl. Liedersamml. II, 704, 340: gigel? Ziem. 125a. Stald. I, 445. Schmid 214 f. gägeln, gigeln), schrîgelt, Dim. von schrîen, schrîgen? oder etwa: hosselt, gempelt, (ge-)schregelt (Schmeller III, 509: schregeln, mit geschränkten Beinen umhergehen. Der den Narren spielende Tristan „begunde mit füezen schregen". Heinr. Tristan 5168), gigent, herphent, swegelt? lerret (vergl. Ziem.)? Zu V. 144: eins ûf den tac, ein Essen, Mahl?

247 Auch Suchenwirt, der sich selbst zum Orden der Gehrenden rechnet (XXIX, 5, 23), unterläßt nicht, gegen Ende seines Lügenspruchs auf seinen Wandernamen anzuspielen (V. 108):

ich hiez davon nicht Suchenwirt
daz ich (in?) nindert vinden chan.

Das oberdeutsche Lied läuft so aus:

Der dieses liedlein hat gesungen,
dem hats nicht allzeit gelungen,
thut sein gelt oft im wirtshaus verzehr(e)n,
ligt darnach in der schewren,
muß sich mit singen nehr(e)n,
heya ho hoscha ho!

248 Diutisca I, 314 f. aus einer Handschr. des vierzehnten Jahrhunderts, danach in W. Wackernagels Lesebuch I, 830 f. Anfang:

Es reit ein herre
ein (W. sîn) schilt was sin (W. ein) gere
Ein gere was sin schilt
unde ein hagel sin wint
Ein (W. sîn) wint was sin (W. ein) hagel
ich wil üch fürbas sagen
Ich wil üch fürbas singen.

wint hat die zweifache Bedeutung von Windspiel und Wind, der letztere aber ist dem Hagel verwandt. Andre Zusammenstellungen sind noch mehr synonym:

unde ein wider ist ein schaf
Ein schaf ist ein wider

und ein geis ist ein zige
Unde ein zige ist ein geis ꝛc.

Schluß: uf den beinen got men hein.

Vergl. Anz. 1832, Sp. 213. (Liederſ. III, 213.) (Liederbuch d. Hätzl. 201, 42. Liederſ. III, 561—569. Namentlich 569, 91:

Wenn ich des weges irre gan
Und sæch ich tusent blinden stan
Stet ain gesechender da bi
Den frag ich war dú straz si.

Gerade das Gegenteil des oberd. Lügenliedes Str. 3 f. und des andern Liedes vom Schlauraffenland Str. 37.)

Auf einem ſpaniſchen Flugblatte des vorigen Jahrhunderts findet ſich eine Romanze ähnlicher Anlage, nur in der Ausführung geſuchter und abſtrakter: xacara del Duque es muy cuerdo en todo; dasſelbe beginnt (f. m. 549):

El Duque es muy cuerdo en todo,
el que es cuerdo cae en la cuenta,
quien cae en cuenta, no cae,
quien no cae en pie, se queda,
quien se queda en pie, está firme ꝛc.

Schluß: ni las perras son camellos,
ni los camellos conejas,
ni las conejas leones,
ni los leones vencejas,
ni las vencejas son tigres,
ni los tigres son vihuelas;
esta lo es, y os lo canto
al són que dieren las cuerdas,
y si no ha gustado así
lo gustoso de la letra,
otro dia irá mejor,
y sino, amigos, paciencia.

Drei Wahrheiten (Vinſenwahrheiten): Saxo VIII, 164 und Langebek, Script. rer. dan. I, 225. 80. Marie de France II, 324—326.

[249] Straßb. Perg.-Handſchr. A. 94, dieſelbe, worin auch Es reit ein herre ꝛc., und der Lügenſpruch: Ich sach eins mol(e)s in der affen zit ꝛc. unmittelbar zuvor ſtehen (Müllers Samml. III, Fragm. S. XV):

Louf umbe, lotterholz,
es ist manig ritter stolz
und ist och manig ritter trege,
der gerne snel were,
und nackete lúte
frúret an die húte,

das es nút entete
obe sú gûte cleider an hetten.
Laz aber dar gan,
schade wecket den man.
nu louf umbe gedrate,
daz got alle die berate,
die uns ie gût getaten,
die lebenden an den eren,
die toten an der selen.

Ueber das Lotterholz vergl. D. Mythol. 642. (H. Sachs IV, 3, 58[a].)

[250] H. Schreiber, der Bundschuh zu Lehen ꝛc. Freiburg 1824. Beilage S. 50: „Item Hans von Ulm, ein Sprecher, hat ein Wunden über die Nasen und schilchet. Item Heinrich von Strasburg tragt ein Gogelsack, ist ein Sprecher, halt sich auf zu Strasburg, hat rot und gel an.“ „Item einer tragt ein Hackbrett ꝛc.“ „Item einer hat ein messene Pfiffen, und sunst andre Pfiffen ꝛc. S. 55 ob.: „Spil Henslin.“ S. 121 (Urk. v. 1517): „Ich laß Euch wißen, daß der Lantvogt zu Röteln den Buntschuher mit dem Lotterholz gefangen hat.“

[251] Der älteste mir bekannte Druck ist der von Hoffmann im Anzeiger 1833, Sp. 74 f. angeführte aus Straßburg, zwar ohne Jahr, aber sehr wahrscheinlich aus gleicher Druckstätte mit einem andern Volksbuche von 1559. Fischart gedenkt an mehreren Stellen im Gargant. des Finkenritters, p. m. 33 und 176 ob. 193 ob. 356. Der Anlaß des Namens Finkenritter ist nicht deutlich; der Held erhielt den Ritterschlag und diesen Namen für sein mannhaftes Benehmen auf dem Finkenläger zwischen Ermatingen und dem Schwaderloch (S. 11, 13), was auf den Schwabenkrieg von 1499 hinweist (in der Dornacher Schlacht verloren die Straßburger ihr Stadtfähnlein, Anshelm III, 15. 68, 2). — Verschiedene Lügenmären enthält auch Jak. Freys Gartengesellschaft, Straßburg 1557, Kap. 118: „Von einem Schlosser (zu Kantstadt), der in den sattel gefroren was.“ (Vergl. Bebel. Facet. L. III, p. 207—210). Kap. 119: Einer ist wol fünf tag in der Thonaw am boden under dem eis irr geritten, bitz er wider herauß ist kommen.“ Kap. 120: „Von einem (Martin Breit, Buchdrucker zu Straßburg), dem zů Masier under dem thor mit dem schutzgatter der gaul am sattel hinden abgeschossen ward.“ Vorgänger Münchhausens.

[252] S. 5 u.: „gen Oberbörlich, da man die Scheiden zu den Mistgabeln machet ꝛc.“ Vergl. Roquef., De l'état p. 295 u.: „Si faz bien forreax à trepiez.“

[253] Vergl. Finkenritt. S. 11: „grunzten die Hahnen und kräheten die Säue.“

[254] „headless men“, offenbar unrichtig für: handless.

[255] Buchan I, 259 f.

[256] Nyerup, Udv. II, 91 ff.

[257] Hasenkampf der sieben Schwaben in Kirchhofs Wendunmut, Frankf. 1563, Nr. 274. Grimm, Hausmärch. II, 158 f. III, 208. In Forsters frisch. Liedl. Tl. II, Nr. 75 nur noch der Anfang eines Liedes:

Es giengen drei pawren und suchten ein pern,
und da sie in funden, da hettens in gern.
Der ber thet sich gegen in auf le(i)nen,
„ach Margen, gotts mutter, wern wir daheimen."
Sie fielen all nider auf ire knie,
„ach Margen, gotts mutter, der ber ist noch hie."

(Vergl. Bragur V, 2, S. 49. (Braga II, 2.) Litteratur bei Robert I, 357.)

[258] Das dänische Lied Str. 9:

at Kirken hun udi Præsten laa.

Str. 10: Jeg smurte min Hest og sadled mine Stövle.

[259] Finkenritt. S. 4: „nahm also den Weg auf die Achsel und den Spieß unter die Füß" u. dgl. m. Auch ebend. S. 11.

[260] Frankf. Liederb. von 1578, Nr. 235. 233. 234. Die Prosa (in andrer Ordnung) auch auf flieg. Bl., Basel bei Joh. Schröter 1617 und 1620 (auf dem Holzschn. jedoch die Jahreszahl 1576). Auch schon mit dem Liede, gedruckt zu Nürnberg, durch Friederich Gutknecht, nach einer Abschrift K. Hallings.

[261] S. oben Anm. 31. Vergl. auch Hâvam. 72. (Sæm. Edd. 19. 91, ebd. 21.) Im Lügenspruche des Lieders. V. 82 f. stört ein hauptloser Hofwart (Haushund) sieben Wachteln auseinander. Ebend. V. 40 gebratner Wein, Suchenw. 53 der Rhein verbraten.

[262] Mitgeteilt von Schottky in Büschings: Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter. B. II, Bresl. 1819, S. 103 ff. Daraus in der Br. Grimm Hausmärch. III, 421 ff.

[263] Br. Grimm, Hausmärch. II, 130 ff. III, 201 f. (Seil aus Sand gewunden Harb. l. 18. (Sæm. Edd. 77.) Udv. d. Vis. I, 390.)

[264] Auch im Rätselkampfe sind Königstöchter zum Preise gesetzt, so nach einer Fassung der Herv. S. (Fornald. S. I, 532): „Konúngr mælti: ꝛc. sigrar þú mik, þá skaltu eiga dóttur mina; die Turandot eines hessischen Märchens verhängt den Tod über jeden, dessen Rätsel sie löst, errät sie es nicht, so wird sie die Gemahlin des Aufgebenden (Hausmärch. I, 123 ff. III, 41); in einer Erzählung des dreizehnten Jahrhunderts sind es nicht Rätsel, sondern drei Witzsprüche, womit die Königstochter besiegt werden muß (Lieders. I, 537 ff. Vergl. auch Hausmärch. III, 376, 14, II, 275 f. III, 245 ff.).

[265] Mod. florum: „Mendosam (mendacem) quam cantilenam ago, puerulis commendatam dabo quod modulus per mendaces risum auditoribus fera(n)t.“ Mod. Liebinc: „Advertite omnes populi ridiculum.“

Müller V. 16: Iſt daz nút gelogen genuog?
Ebend. V. 29: Daz warent selzene werg.
Liederſ. V. 101: Diß iſt als (iez) verkeret.
Ebend. V. 123 f.: Diß iſt als war
als ich fernd was ain star.
Oberd. Lied Str. 1: seltzame zeitung thu ich bringen.
Ebend. Str. 15: ihr dörft darumb nicht zúrnen,
es iſt wol halb erlogen.
Dithm. Lied Str. 1: Ick will juw singen, ick wil nicht legen.
Ebend. Str. 6: de wahrheit kumbt bi groten hupen
und blift doch nicht vorschwegen.
Str 7: und wil uphören tho legen.
(Meiſtergeſ. Str. 9: daß ihr nit zörnen iſt mein bitt,
es iſt doch allweg gwesen sitt,
daß man gern hört new mär von alten dingen.)

Beſſer lachen die erdichteten Weſen ſelbſt deſſen, was ſie Seltſames ſehen, Liederſ. V. 28: des müß ain esel lachen. Suchenw. 102: des lacht ein hültzein kann.

[266] Modus Liebinc:

„sic fraus fraudem vicerat,
nam quem genuit nix, recte hunc sol liquefecit.“

Anzeig. 1835, Sp. 75:

De nive conceptum fingit, fraus mutua caute
sustinet asportat, vendit matrique reportans
Ridiculum simile liquefactum sole refingit.

Deutſch, Liederſ. III, 515:

Der iſt gar ain wiser man
Der lug mit lug(e) gelten kan.

[267] Ovid. Metamorph. I, 89 sqq.:

Aurea prima sata est ætas, quæ, vindice nullo,
sponte sua sine lege fidem rectumque colebant &c.
Ver erat æternum, placidique tepentibus auris
mulcebant zephyri natos sine semine flores.
Mox etiam fruges tellus inarata ferebat,

nec renovatus ager gravidis canebat aristis.
Flumina jam lactis, jam flumina nectaris ibant,
flavaque de viridi stillabant ilice mella.

[268] Taciti German. c. 40: læti tunc dies, festa loca, quæcunque adventu hospitioque dignatur. non bella ineunt, non arma sumunt, clausum omne ferrum, pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata.

[269] Sn. Edda 146. 150. 158, 5: „mala gult oc friđ oc sælu.“ Yngl S. c. 14: „hann (Fiölnir) var rikur oc arsæll oc friđsæll.“ (Vergl. Saxo I, 19 u. V, 94 u.) Frodis Mehl iſt von Saxo mißverſtanden I, 27: „Nec prætereundum, Frothonem contusis commolitisque auri fragminibus cibos respergere solitum, quibus adversum familiares veneficorum insidias uteretur.“ Nachfolgende Stelle des Gudrunliedes hat zwar, wie ſie jetzt lautet, hierher keinen unmittelbaren Bezug, aber im Munde Fruotes von Dänemark, gemahnt ſie doch, als könnte die ältere Faſſung der Sage wohl auch das Goldmehl gemeint haben, V. 1291 ff. (= Str. 323):

Ob uns der künic Hetele ze rehte wære holt
und ob wir ezzen solten silber oder golt,
des möhte wir dâ heime wol sô vil bevinden,
daz wir grôzen hunger dâ von möhten überwinden.

Deutſche Liederdichter gedenken auch des wohlgeſegneten und milden Fruote; Spervogel MS. II, 374[a]:

Ich sage iu, lieben süne mîn,
iu enwahset korn noch der wîn,
Ich enkan iu niht gezeigen
diu lêhen noch diu eigen;
Nu genâde iu got der guote
unt gebe iu sælde unt heil!
vil wol gelanc von Tenemarke Vruote.
Mich riuwet Vruot über mer ꝛc.

Meiſter Sigeher MS. II, 362[b]:

des milten Vruotes tugende sint an im ungespart.

(Vergl. ebend. IV, 661[b] f., 686[b]. W. Grimm, Ueber deutſche Runen 252.)

[270] Ganander, Finniſche Mythologie, überſetzt von Peterſon, Reval 1821, S. 15.

[271] Fr. Kuenlin in: Die Schweiz in ihren Ritterburgen I, 113. (Vergl. D. Sag. I, 150.) In das große Weinfaß der Abtei Salmannsweiler ſoll vorzeiten ein Mönch zum Spundloch hineingefallen und darin ertrunken ſein, Rheiniſcher Antiquar. 103.

[272] Br. Grimm, Hausmärch. I, 84 f. III, 26 f. Karol. Stahl, Fabeln, Märchen ꝛc. 2. Ausg., Nürnb. 1821, S. 92 f.

[273] Gudr. 4515 ff. (= Str. 1128):

ich hôrte ie sagen von kinde für ein wazzermære,
daz ze Gîvers in dem berge ein wîtez künicrîche erbouwen wære.
Dâ leben die liute schône, sô rîche sî ir lant,
dâ diu wazzer vliezen, dâ sî silberîn der sant,
dâ mite mûrens bürge; daz sie dâ habent für steine,
daz ist golt daz beste: jâ ist ir armüete kleine.
Und hôrte sagen mêre (got würket manigiu werc):
swen die magnêten bringen für den berc,
daz lant hât die winde, swer ir mag erbîten,
der ist immer rîche mit allem sînem künne nâch den zîten.
Ezzen wir die spîse, ob uns gelinge wol,
sprach Wate der vil wîse, sô sul wir vazzen vol
unser schif diu guoten mit edelem gesteine,
kom wir dâ mite widere, wir gesitzen frœlîch noch dâ heime.

(Hausmärch. III, 264 f.) (Liederſ. I, 239, 173: ain vil guldin leben.)

Suchenwirts Lügenſpruch V. 26 f.:

wazzerperlein tawsent mutt
wuchsen auf dem Marichfelt.

[274] Vergl. MS. III, 452[b], 2 (Regenb.):

umbe tûsent pfunt (ge)malens goldes?

(und Pfeiffers Myſt. I, 288, 2.)

[275] Str. 3 fehlt im niederd. Liederbuch. Nach Thieles Danſke Folkeſage I, 6. 163, fing man unter Chriſtian IV. (1588—1648) im Wald einen Hirſch, um deſſen Hals eine koſtbare Goldkette hing, mit der Inſchrift: „Frieden mir! Frode friedete mich."

[276] G. Forſters friſche Liedl. II, Nr. 77, doch nirgends mehr als das eine Geſätz.

[277] Udv. danske Vis. IV, 63:

Jeg vil give hende mine möller syv,
de ligger over Rin saa fjerne.
De möller ere saa vel belagt,
de ere saa vel beprydet,
og det vil jeg forsanden sige,
de maler canel og hvede.

Svenska Folkvis. I, 26:

Och henne gifver jag mina qvarnar de sju,
som gå mellan Dannemark och Sverge.
Det går ingen annan mäld deruppå,
än bara ideliga mandel.

Nyerup, Udv. II, 11:

Og jeg vil give dig möllerne syv
derudi gaaer femten par qværne,
stenene ere udaf rödeste guld,
de stolper af elfenben hvide.

Arwidsſ. II, 205:

och stenarne äro af marmorsten,
och bjelkarne af elfenben fina.

(Vergl. Brag. VIII, 123 ff.)

Dagegen in Regenbogens geiſtlicher Mühle (MS. III, 348ᵃ):

Diu reder unt die edelstein die hânt ein ander holt ꝛc.
die zwên die malnt in tougen golt.

[278] Chans. 1538, Bl. 120:

Mon pere a faict faire ung chasteau,
il nest pas grant mais il est beau,
d'or et d'argent sont les carneaulx.

(Keller, Romvart 527, 13 f.:

Et d'autre part une chapele,
Petite, mes el est molt bele.)

[279] Silva 132 (F. Wolf, Primavera II, 305):

En Castilla est un castillo, que se llama Rocafrida,
al castillo llaman Roca, y á la fuente llaman Frida;
el pié tenia de oro, y almenas de plata fina,
entre almena y almena esta una piedra cafira,
tanto relumbra de noche, como el sol a mediodia.
dentro estava una donzella, que llaman Rosaflorida ꝛc.

Vergl. Fr. Diez, Altſpan. Romanzen, S. 230.

[280] Aus handſchriftlicher Mitteilung:

Mme voglio fa na casa mmiezo mare
fravecata de penne de pavune;
D'oro e d'argiento li scalini fare
e de prete preziose li barcune.
Quanno Nennella mia se va a facciare,
ognuno dice: „mi sponta lu sole.“

Vergl. Tanhuſer, MS. II, 92, 2:

bûwe ich ir ein hûs von helfenbeine,
swâ si wil, ûf einem sê,
sô hab ich ir vriuntschaft unde ir hulde.

[281] Vridank V. 3 ff.:

Swer umbe dise kurze zît
die êwigen vröude gît,
der hât sich selben gar betrogen
unt zimbert ûf den regenbogen:
(swenn der regenboge zergât,
sone weiz er wâ sîn hûs stât.)

Martina 78[c]:

swer den vröuden wil getrûwen,
der wil ûf ein wolken bûwen,
daz der wint zerfüeret
sô balde und er ez rüeret.

Dieſe und andre Stellen in W. Grimms Anmerk. zum Freidank S. 319 f. Frankf. Arch. III, 275. (Lied von 1444, von den Zürichern):

Sie buwent uf einen winde,
Der balde verwehet hat.
Oster heizet der winde
Er wehet usz O(e)sterrich ꝛc.

(Soltau 125.) Schmeller III, 64.

[282] Tristan ꝛc. par Fr. Michel, Londr. et Par. 1835, II, p. 103 f.:

Li reis le entant e si s'en rit E dit al fol: „Si Deu te aït,
Si jo te doinse la raïne Aver e mener en ta saisine,
Ore me dis, ke tu en ferei[e]s U en quel part [tu] la merraies."
„Reis, fet li fol, là sus en le air Ai une sale ù je repair;
De veir est faite bel e grant, Li solail vait par mi raiant,
En le air est e par nuez pent, Ne berce ne crolle pur vent.
De la sale ad une chambre Faite de cristal e de l'ambre;
Li solail, quant par matin lefrat, L[é]enz mult [grant] clarté rendrat.

Ebend. I, p. 222:

„Se nos chanjon, que feras-tu?" Et dit Tritanz: „O bée-tu?"
Entre les nues et lo ciel, De flors et de roses, sans giel,
Iluec ferai une maison, O moi et li nos déduiron.

Die mittelhochdeutſchen Bearbeitungen und die engliſche, ſoweit ſie reicht, haben nichts hiervon. — Ein Kriſtallbau, doch nicht in der Luft, im Wigalois V. 4590 ff. Vgl. noch Udv. danske Vis. III, 3 (Hafbur og Signe):

Mig tyktes jeg var i Himmerig
udi den favre By;
jeg havde min Kjærest' i min Arm,
vi fulde igjennem den Sky.

283 Méon I, 399 f. 406.

Ele prist des flors de lis, Et de l'erbe du Garcis,
Et de le foille autresi, Une belle loge en fist:
Ainques tant gente ne vi. Jure Diu qui ne menti,
Si par lei vient Aucasins, Et il por l'amor de li
Ne s'i repose un petit, Ja ne sera ses amis,
N'ele s'amie.

Vergl. die vorige Anmerkung.

284 Meinert 93 f., vergl. v. d. Hagen, Volksl. 200 f. Bearbeitet im Wunderh. II, 221 f. Der Eingang einer ernsten schottischen Ballade (Chambers, Songs I, 174 f.):

My love he built me a bonnie bouir
and clad it a' wi' lilie flouir ꝛc.

mag auch einem schon gangbaren Lied entnommen sein (vergl. Scot. Songs I, LXVII, Anm.). S. noch Altd. Wäld. I, 130. (Egeria 45, 27.) Vergl. auch Volksl. Nr. 107, Str. 8. — Bett von Blumen bei Walther 40: „von bluomen eine bette stat." Vergl. Docens Miscell. II, 201, 66. Hadloup, MS. II, 295b:

Sô vunde ich dâ schœn' geræte
von sumer wæte
z' einem bette fîn.
Daz wold ich von bluomen machen,
von vîol wunder,
unt von gamandrê.
Daz ez von wunnen möhte lachen,
dâ müesten under
münzen unde klê;
Die wanger müesten sîn von bluot,
daz kulter von bendikten guot,
diu lînlachen klâr von rôsen.

Ebend. II, 298b, 2.

285 Volksl. Nr. 260, Str. 3 und die Anm. dazu.

286 Eiselein, Sprichwörter 528: „Virgulteâ scaphulâ Aegæum transmittere. Επι ῥιπος τον Αιγαιον διαπλευσαι. — Συν τῳ θεῳ πλεων, καν επι ῥιπος πλεοι. Quisquis secundo navigarit numine, is vel saligno navigarit vimine." Vergl. Wackern. Lesebuch III, 1, Sp. 142 (Luther): das Schwerdt ist hulzen, der Harnisch ist Papyr und Mœhnblätter.

287 Eyrbyggia-Saga, Havn. 1787, 4., c. 20, p. 96: „oc man egi mega med laufsegli at sigla þar sem Katla er (p. 97: nam Katlam frondeis velis petere nihil sufficiet)." D. h.: der zauberkundigen Katla ist nicht mit so leichter Mühe beizukommen.

288 115 guter new. Liedl, Nürnberg 1544, Nr. 3. In Dreikönigs- oder Neujahrsliedern aus der Mark Brandenburg:

Wir stehn auf einem breiten Stein,
Der Stern muß heut noch weiter sein;
Wir stehn auf einem Lilienblatt,
Wir wünschen euch allen eine gute Nacht.

Märkische Forschungen, 1. Band, Berlin 1841, S. 312. (Ebend. 315: „Hier steh ich auf eim Lilienblatt u. s. w.") Vergl. noch Horæ belg. II, 73 u. Hier der Gegensatz: die Verweilenden standen auf dem Steine, die Scheidenden treten auf das Blatt. Grôu-galdr Str. 15. (Sæm. Edd. 99):

á jarðföstom steini
stóð ek innan dyra,
meðan ek þèr galdra gól.

Vergl. auch Rechtsalt. 154 ob.

[289] Docens Miscellan. I, 278. (Nürnb. gedr. F. Gutknecht.)

[290] Ritson, Pieces of anc. popul. poetry, sec. ed. Lond. 1833, p. 19:.

„Thus be these good yemen gon to the wod,
and lyghtly as ‚lefe' on lynde."

(Percy I, 134, 3.) — Der Lilienzweig, Lilienast, daran die Lieder sogar den Reiter sein Roß anbinden lassen, weist auch auf einen Lindenzweig, Lindenast zurück. (Vergl. Zürich. Liederb. 649[a]: gilgenzweig. Volksl. Nr. 116, Str. 3: lindenbaum, Nr. 107, Str. 8: rosenbaum, rosenast.)

[291] Rûnatals þâttr Odins, Str. 9 ff. (Sæm. Edd. 28 ff.) Das erste der achtzehn Lieder, hialp, Hilfe, genannt, ist als so umfassend bezeichnet, daß es einen Inbegriff aller besonderen Segen ausmacht (Str. 9): „Hilfe heißt eines, aber das mag helfen für Sachen und Sorgen und alle Suchten." Gleich das zweite dient dann wieder besonders denjenigen, die als Aerzte leben wollen.

[292] Str. 12: svâ ec gel. Str. 15: þann kan ec galldur at gala. 19: undir randi ec gel. Vergl. Tacit. Germ. c. 3: „objectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercussu intumescat. (D. Myth. 582 f. 626. Graff IV, 178—190.)

[293] Str. 23: Afl gôl hann Âsom
en Âlfom frama,
hyggio Hrôpta-týr.

[294] Vergl. Vóls. S. c. 13 (Fornald. S. I, 148): „vatni ausinn með Sigurdar nafni." Ragn. Lodbr. S. c. 6 (ebend. I, 251): „ok var sveinninn vatni ausinn ok nafn gefit." Herv. S. c. 6 (ebend. I, 430): „var hún síðan vatni ausinn, ok köllud Hervör." Örv. Odds. S. c. 1 (ebend. II, 162): „vatni ausinn, ok nafn gefit." (Sag. Bibl. II, 49? Müntner 154 f.)

[295] Sag. Bibl. I, 46. Grettis S. c. 76 (p. 146): „Hafur

het Madur ꝛc. Orda-Madur mikill: Þesse sagde fyri Gridum med mikilli Röksemi.“ (D. Rechtsalt. 39.) Vergl. Rûnat. th. 9: „Liode ec Þau kann, er kann-at Þioðans kona oc mannzkis mögr.“ — Nial. S. c. 50: „lâta dynja stefnu.“ (Rechtsalt. 54.)

[296] Grôu-galdr, Sæm. Edd. 97 ff.

[297] Str. 5: Galdra tú mèr gal Þà er góðir ero.“ Hierauf fortwährend: „Þann gel ek Þèr fyrstan ꝛc., annan ꝛc.“ Str. 15: „medanek Þer galdra gól.“ Auch in Rûnat. 15 (Sæm. Edd. 29): „Þann kann ek galldur at gala.“ 19 (ebend.): „undir randir ec gel.“ 23 (ebend. 30): „gôl.“

[298] Vergl. das Lied der Haager Perg.-Hdschr. Qu. 721, Nr. 81, Str. 1:

nû helf mir heiliger oester dach.

[299] Vergl. Raumer, Einw. d. Christ. 306 u.: heilaga sunnuntaga.

[300] Vaf Þr. m. 11 f. (Sæm. Edd. 32.) Sn. Edd. 11. Schon Mone hat den nordischen Mythus hierher bezogen, Anzeig. 1837, Sp. 459.

[301] Die bis hierher benützten Segen sind aus Handschriften vom Ende des sechzehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts abgedruckt im Anzeig. 1834, Sp. 282, Nr. 16. 1837, Sp. 467, Nr. 18. Sp. 462, Nr. 9. Sp. 472, Nr. 31 (hier dem Heiland selbst in den Mund gegeben). Sp. 471, Nr. 28. Sp. 459, Nr. 1 (vergl. 1834, Sp. 287, Nr. 31). Sp. 461 f., Nr. 6. 7.

[302] Anzeig. 1837, Sp. 471, Nr. 29 f.

[303] Vergl. auch Tacit. Germ. c. 11.

[304] Bl. 69b. (Der Alten weiber Philosophei ꝛc.“) Nr. 60. 61. Vergl. D. Mythol. LXXII, 112. Eine Formel ebend. 401:

„bis gottwillkommen, neuer mon, holder herr,
mach mir meines geldes mehr!“

[305] D. Mythol. 419.

[306] (D. Mythol. Erste Ausg. S. CXXXI.)

[307] Aus dem Hannöverschen:

Regen,
blief wegen
mit dine lange Nähs!
Sünne, kumm wedder
mit dine güllne Fedder!
vom Himmel herdal
beschyn us noch mal!

Aus Bremen in: Kinder- und Ammen-Reime in plattdeutscher Mundart (von Schmidt), Bremen 1836, S. 46 f.:

Beim Regen.

Leve Regen, blief wege,
Mit diner langen Nese,

Leve Sunne, kumm wedder
Mit diner goldnen Fedder,
Mit dinen goldnen Stralen
Vom Himmel herdalen.

Ebendaher durch Dr. Karl Iken:

An die Sonne.

Leve Sunne, kumm wedder,
Mit dine goldne Fedder
Mit dine goldnen Strahlen
Von Himmel herdalen.

(Die lange Naſe bezeichnet wohl die Regenwolken, wie auch Berchte mit der langen Naſe [D. Myth. 170 f.] die tiefſtehende Sonne mit ihren langen Schatten.)

[308] Fornald. S. II, 7: „Finnálfr hian gamli fèkk Svanhildar, er köllud var Gullfjöðr; hún var dóttur Dags Dellingssonar ok Sólar, dóttur Mundilfara.“ Vgl. Sn. Edd. 362.

[309] Renner V. 4773 ff.:

Ich gedenk wol, daz ich zweimâl saz
bî künig Adolf niht verre und az,
dâ gôz man wîn hin als (ein) pach,
ditz tet mir wê, dô ich daz sach,
der tischgerihte mich verdrôz,
dô vor mînen füezen flôz
der wîn als über ein velt der brunne:
eyâ, gedâht' ich, liebiu Sunne,
wie dick die reben dîn warmer schîn
hât gefreut u(n)z dir der wîn
gewahsen ist, der vor mir fleuzet,
des leider niemant hie geneuzet,
den manic arm mensch vor der tür
vil gern ûf vienge, torste ez herfür,
brôtes und spîse wart vil zestreuwet,
mit dem manc armez wær gefreuwet.

Vergl. noch Meinert 187, 4:

Do schannt di live Frao Sounne
Dam Maedle ouf dam Schuos.

[310] Auch das nordiſche: heill dagr ꝛc. (ſelbſt heilir æsir ꝛc.) iſt Grußformel, vergl. Sæm. Edd. 86, 39. 31, 6. Daher heilsa, grüßen, vergl. ebend. 173, 5. Schmeller, Glossar. saxon. 52[b].

[311] Aus einem Werke von 1415: (D. Mythol. XLIV f.) „Sicut unam vetulam novi, que credidit Solem esse deam, vocans eam sanctam dominam. et alloquendo eum solem. benedixit per eum sub certis verbis, sub osser-

vancia quadam supersticiosa, que dixit, se plus quam quadraginta annis credidisse, et multas infirmitates curasse. Insuper hodie inveniuntur homines tam laici quam clerici, literati quam illiterati, et quod plus dolendum est, valde magni, qui cum novilunium primo viderint flexis genibus adorant. vel deposito capucio vel pileo inclinato capite honorant alloquendo et suscipiendo. immo eciam plures ieiunant ipso die novilunij ꝛc.“ Aus „der gewissen spiegel“, verdeutscht durch den Prediger Martin von Amberg (v. d. Hagen, German. II, 64): „Dar umb merch daz die an petten fremd göter ꝛc.“ „Auch die do petten gegen der sunn, dem man oder dem gestiern.“

[312] Sæm. Edd. 248, 32: „Svâ gângi Þèr, Atli! sem Þú viđ Gunnar áttir eiđa opt um-svarđa ok ár ofnefnda: at sólinni suđr-havllo ꝛc.“ Rother 1050: „So mir daz heiliche lieht.“ Liederſaal II, 311, 35: „Sam mir der hailig tag.“ (D. Myth. 425.) D. Rechtsalt. 895. Lied im Hamlet, Akt 4, Sc. 5 (p. m. 83): „by yonder sun!“ Seifr. Helbling (German IV, 201):

„Sam mir die heilig naht heint.“ —

(Sollte die Chriſtnacht auch ſchon damals heilige Nacht genannt worden ſein, vergl. Schmeller II, 674, ſo iſt doch das heint dieſer Beziehung entgegen und die Uebereinſtimmung mit den Stellen vom h. Licht, h. Tage, zu berückſichtigen.) — Early Mysteries ꝛc. by Th. Wright p. 96, v. 159: „novit sol splendidus!“ v. 170: „Per solem splendidum jurat continuo.“

[313] Str. 3. (Sæm. Edd. 194): „óreiđom augom.“ Vergl. 85, 34: „reiđr er Þèr Ođinn ꝛc.“ 228, 8. (D. Myth. 13 u.; die Augen zeugen von perſönlichen Weſen.)

[314] Vridankes Beſcheidenh. 108, 3 ff.

[315] (Vergl. Grimm, Myth. S. 17 f.)

[316] D. Mythol. CXXXIII—V. CXLVII.

[317] Agricolas Sprichwört. mit der Bemerkung: „Uns kinder lernten unſere eltern alſo bitten, wenn wir ſchlaffen giengen.“ (W. Wackernagel, das Weſſobr. Gebet 68.) Vergl. D. Mythol. CXLVII, LII, 3. (CXLVIII, ob. 4.) — Für das leidende Kind wurden nun auch die unſchuldigen Kinder im Himmel angerufen, Anzeig. 1837, Sp. 471, Nr. 29.

[318] Fauriel II, 430. 432. Vergl. Dietrich, Ruſſ. Volksmärchen 118. (Mutter der Winde.)

[319] Dainos 283. (Vergl. 291.)

[320] V. 10984 ff. (die Stelle ſcheint verdorben):

Sît ein iglich sterne hât
einen engel, der in an die stat
wîset, dâ er hin sol gên,

wie solt wir kranken denn bestên
und leiten uns die engel niht?
swelh mensch an daz gestirne siht
und gotes wunder niht merket dar an,
der ist guoter witze wan.
swie ich niht mac gesehen diu wunder,
die unser herre hât besunder
oben behalten in sînen tougen,
sô merke ich, daz die menschen ougen
alle zît sehen ob in sweben,
fliegen, singen, als ob sie leben,
nu rôt, nu gel, nu brûn, nu wîz.

[321] Anzeig. 1834, Sp. 283, Nr. 18. Sp. 284, Nr. 24. (In letzterem: bedeckt — deck, urſprünglich wohl: bedaht — waht.) Vergl. auch das gefriedete Land oben S. 237.

[322] Str. 3 (Sæm. Edd. 194[a]): „oc gefit sitjondom sigur.“ Hier in der Anrede an Tag und Nacht; ſonſt wurde Tyr um Sieg begrüßt, in demſ. Liede Str. 6 (ebend. 194[b]). Ein Siegeswunſch auch Sæm. Edd. 255, 34.

[323] Udv. d. Vis. I, 84 f. (Str. 7: „I önske mig ingen Usejr at faae!“) W. Grimm, Altdän. Heldenl 228 f.

[324] D. Mythol. Anh. CXXXI, Nr. IV: „sigegealdor ic begale. sigegyrd ic me vege, vordsige and veoresige se me dege ne me merne gemyrre“ ꝛc. Auch im Ackerſegen, ebend. CXXVIII: „þis gealdor.“ (Zu „vordsige“ vergl. Sæm. Edd. 194, 4: „mál ok mannvit,“ ebend. 98, 14.) Zu „sigegyrd“ und ſchon im Eingang des Segens: „Ic me on þisse gyrde belûce,“ vergl. Saxo III, 43: „potentemque victoriæ zonam,“ ebd. VI, 110: „lapsum ab aere cingulum.“ In deutſchen Segen, Myth. CXXXIII: „und wil mih hiute gurten mit des heiligen gotes worten,“ ebend. CXXXIX oben: „noch hute wil ich mich gorten mit den heilgen sigeringen, mit allen guten dingen.“ (Vergl. auch „megingiarðar“. Sn. Edd. 26 ꝛc.)

[325] D. Mythol. Anh. CXXXIII—V. Laurin (Ettm.) 2198 ff.:

zehant sô sprach daz magedîn
über den vil küenen degen,
dô vil manigen guoten segen
daz in kein wâfen mê versneit.

(Gedr. Heldenb. 202[d].)

[326] Udv. d. Vis. I, 309, Str. 8: „Den niende bandt alle Dyr i Skove.“

[327] Lachmanns Ausg. 18:

zuo flieze im aller sælden fluz,
niht wildes mîde sînen schuz

sîns hundes louf, sîns hornes duz
erhelle im und erschelle im wol nâch êren.

[328] Rûnat. 21 (Sæm. Edd. 30), ſ. Bd. III, S. 192, Anm. 294.

[329] Sæm. Edd. 150, 7 f.: „Gaf hann Helga nafn ꝛc. blód-orm búinn.“ Sollte nicht auch „îtur-lauk“ („sjálfr gèck vísi or víg-Þrymo, úngom fœra îtur-lauk grami“), ebenſo wie „blód-orm“, eine dichteriſche Bezeichnung des Schwertes ſein? von der Form des Lauches hergenommen? „Geirlaugr, allium“, Lex. isl. I, 274. Durch îtur-, vorzüglich, edel, wird der Gegenſtand gehoben. Daß der Lauch für ein edles Bild galt, beweiſt eine andre Liedesſtelle, Sæm. Edd. 231, 2: „Svâ bar Sigurdr af sonom Gjúka sem væri grœnn laukr ôr grasi vaxinn.“ Die Auffaſſung in Völs. S. c. 8. (Fornald. S. I, 136) kann nicht gegen obige Erklärung entſcheiden, auch nicht, daß c. 43 (ebend. 229) einem Kinde vímlaukr zu eſſen gegeben wird; es iſt beigeſetzt: „en Þat er náttúrá Þess lauks, at maðr má lengi lifa, Þótt hann hafi enga adra fædu.“ Namen- und Schwertgabe auch Sæm. Edd. 142, 6—9.

[330] Bl. 79[b], Nr. 70. 71.

[331] Ueber die Liturgik zu Ehren des heiliggeſprochenen Kaiſers ſ. Diboldś Leben K. Karls d. Gr. S. 223 f. Daniel, Thesaur. hymnologic. I, 305 sqq. (unter Beziehung auf Pertz, Monum. Germ. T. V, p. 708). In der Züricher Sequenz, Canisii antiq. lect. T. VI, p. 438. (Helperic. 42), wird geſungen:

Hic est Christi miles fortis,
hic invictæ dux cohortis,
decem sternit millia,
terram purgat a lolio
atque metit cum gladio
ex messe zizania.

In einem Hymnus De S. Carolo Magno, aus einem Halberſtadter Breviar, bei Daniel I, 305 (O rex orbis triumphator ꝛc.), Str. 3:

Devotosque Christo dicas
Et rebelles (widerſpenſtige Heiden) ense necas.

[332] Bl. 80[a], Nr. 79. 80. Bl. 81[a], Nr. 104. 105. (Sæm. Edd. 150, 9: „Þá nam at vaxa for vina brjósti álmr ítr-borinn yndis ljóma.“ 187, 7:

„Veit ek ef Þú vaxa nædir
for Þinna vina brjosti,
sæi maðr Þik reiðan vega.“)

[333] Alpharts Tod Str. 104—117. Vergl. Sigenot (Kaſp. v. d. R.) 134: „Sie tet im manchen segen nach“ (Ute dem Hildebrand, dem ſie den Helm aufgebunden). Etzels Hofh. 128—130.

Roſ. G. II, 159[a]: „Manige fraw mit segen Verwappet do iren man.“ (Sæm. Edd. 254, 31. Frauen raten ab.)

[334] Wigalois 6190 ff.:

wir haben nu maniger slahte
bôsheit unde gelouben, dâ mite wir uns rouben
aller unser sælekheit. ez ist vil manigem manne leit,
swenn' im ein wîp daz swert gît. daz lie der riter âne nît,
ern ahte dar ûf niht ein hâr, ez wære gelogen oder wâr:
er hêt in gotes gnâde ergeben beidiu sêle unde leben.

Vergl. D. Myth. 650. Zuvor 6175:

sîn swert striht' im daz süeze wîp vil heize weinunde umbe den lîp
und flêgete got vil tiure, daz er die âventiure
in dâ lieze erwerben und daz in niht verderben
lieze diu gotes güete. dehein ungeloube in müete
in dem hûse noch ûf dem wege, er lie ez allez an gotes pflege.

6188: der ungeloube in niht betroug.

[335] Bl. 79[b], Nr. 69.

[336a] Vergl. Morolf 2611 ff.:

Gedenket nit an uwer schone wip,
Noch an uwer kinde daheim,
Das icht blode werde der strit.

[336b] Mone im Anzeig. 1834, Sp. 289. D. Mythol. CL.

[337] Lachm. Ausg. 24:

„unt pflic mîn wol dur dîner muoter êre
als ir der heilig engel pflæge
unt dîn, dô du in der kripfe læge ꝛc.
und doch mit sældenrîcher huote
pflac dîn Gabrîêl der guote
wol mit triuwen sunder spot;
als pflig ouch mîn ꝛc.

[338] Spruch gegen Diebe, Myth. XLVI, XLVII: „Wie Maria im Kindbette lag, drei Engel ihr da pflagen, der erste hiess S. Michael, der ander S. Gabriel, der dritte hiess S. Raphael, da kamen die falschen Juden und wollten ihr liebes Kindlein stehlen“ ꝛc. Anzeig. 1837, Sp. 464, Nr. 12.

[339] Mitgeteilt von W. Grimm in den Altdeutschen Blättern II, 1 f. — Geiler von Kaisersberg beantwortet die Frage, wie das Segnen aufgekommen: „es hat einen gûten anfang gehabt, aber es hat ein böß end genummen.“ (Ameis 1516, Bl. 4.) Anzeig. 1834, Sp. 281.

[340] Aehnlicherweiſe ein im ſechzehnten Jahrhundert verbreiteter

Meisterſang: „Der segen des starken Poppen, dardurch er selig ist worden. In dem briefthon des Regenbogen.“ (Fl. Bl., wahrſcheinlich Nürnb. durch Jobſt Gutknecht. Ohne die Eingangsſtr. und mit Var. in der Heidelb. Pap.-Hdſchr. 680, Bl. 70b.) Anfang:

Ich kam eins mals für das paradeise thor,
da fant ich einen wunnigklichen engel vor;
der bant ein thier, was schwerzer dann ein rab ꝛc.

Strophe 2:

Gesegen mich heut der gott der mich beschaffen hat,
Gesegen mich heut der engel mein vor falschem rath,
Gesegen mich heut Maria magt frŭe und auch spat,
Gesegen mich heut das heilige creuz vor sünden und vor schanden.

Die vier evangelisten die nemen mein heut gut war,
und ich empfilch mich genzlichen an der engel schar,
so mag mir nichts geschaden als klein als umb ein har,
wo ich hin keer in aller welt auf wasser und auf landen.

Gesegen mich heut Maria die reine meide,
das sie mein schirm und schild hie sei vor aller nŏtte (l. not),
behŭt mich got allhie vor einem gehen tot[e],
das meiner armen seel werd vil gut rat[e],
und wenn sie von dem mund außgeet und von dem leib muß scheiden.

Schluß:

behŭt uns almechtiger gott und meister Popp den starken.

Ob Meiſter Poppe in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts reimen konnte: nôt — tôt — rât (weiterhin krôn — kan) iſt zu bezweifeln. (Vergl. MS. IV, 697b. 698a.)

[341] D. Mythol. CXXXIV ff., Nr. XI.

[342] Anzeig. 1837, Sp. 463, Nr. 11.

[343] Z. B. der Anfang eines Wetterſegens (Anz. 1837, Sp. 474, Nr. 32):

Unſer liebe frauw gieng über lant,
führt ihren herzliebſten ſohn an der hant,
ſah[e] ihrem herzliebſten ſohn uber die achſel hinein,
herzliebſter ſohn, wie zeucht dorthüben ein ſchweres wetter herein.
zeuch[e] ab dein wath (Gewand),
deck es dem armen mann uber den ſath u. ſ. w.

Das Altertümlichſte dieſer Art im Anh. der D. Myth. CXXXII, Nr. VI.

[344] Anzeig. 1837, Sp. 462 f., Nr. 10.

[345] Anzeig. 1834, Sp. 280 f., Nr. 12. (D. Myth. CXXXIX, Nr. XXI.)

[346] Sæm. Edd. 29, 12. 98, 10. (Was bedeutet „Leifniselda?“ In Sn. Edd. 209[a] ſteht Leifnir unter den Bezeichnungen eines Seekönigs und ebd. 214[a] Leifnis-grand (grand, n. noxa) unter denen des Schwertes. Vergl. auch Wiggert, Scherflein zur Förd. d. Kenntn. ält. d. Mundarten und Schriften, Magdeb. 1832, S. 27 (aus der Hdſchr. eines Pſalmenbuchs vom Anf. des dreizehnten Jahrhunderts):

sô diu vriunt werde gevangin,
sô sprich disin salmin (Pſ. 51).
du solt habin den trôst,
daz er âne zwîvil wirt erlôst.

[347] Sæm. Edd. 29, 15. Anzeig. 1837, Sp. 465, Nr. 14. Sp. 464, Nr. 13. 1834, Sp. 285, Nr. 25. 1833, Sp. 234 f. Erzählend 1834, Sp. 284, Nr. 23. S. auch d. Myth. CXLIV, Nr. XLI.

[348] Sæm. Edd. 28 f., 11. D. Myth. CXXXIV, Nr. X (hier mit ausdrücklicher Ausnahme des eigenen Schwertes). CXXXV. CXXXIII, Nr. IX (für sweiz wird auch hier vahs zu leſen ſein, wie S. CXXXIV im gleichen Zuſammenhang: alsô palwahs als wære mîner vrouwen Marîen vahs u. ſ. w. Ueber palwahs ſ. Schmell. IV, 15). CXLVII, Nr. LIII. — Den Zauberſängen der Eddalieder kann noch weiteres Entſprechende aus dem Vorrat deutſcher Segenſprüche gegenübergeſtellt werden: Sæm. Edd. 98, 12: gegen „frost á fjalli hâ.“ D. Myth. CXXXIV: „über velt, durch walt vor aller nœte manecvalt vor hunger und gevrœrde.“ Sæm. Edd. 98, 9: „ef Þik fjandor standa ꝛc. ok snúiz Þeim til sâtta sefi.“ Myth. CXXXIV: „dîn vîende werden dir gevriunt,“ auch auf der Fahrt. Sæm. Edd. 240, 6: „ríkt gól Oddrún bitra galdra at Borgnyjo;“ D. Myth. CXLV, Nr. XLV: Segen für Gebärende.

[349] Freidank 66, 21—67, 8, Anm. 346. Der Teichner, Wien. Jahrb. I, Anz. Bl. 30:

Auch diu nâter wirt gepant
Und der teufel, wist ir wol,
Nur mit worten singens hol.
Spiez und swert wirt auch betwungen
Nur mit worten, ungesungen,
Daz seu müezen ir sneiden lân.
Seint daz wort den twingen chan,
Des chain weis nicht chan betwingen,
Sô ist besser wort ân singen,
Denn diu weis unworthaft.

Vergl. MS. I, 23[b] f. in verliebter Wendung:

Steine, krût sint an tugenden rîche,
wort wil ich dar obe an kreften prîsen

Mit ir worten diu vil minneclîche
mehte herzeliebes mich bewîsen ꝛc.

(Liederſ. I, 212, 57: „nâch wort und wunsch.“)

[350] Der fahrende Schüler, in dem mittelhochdeutſchen Gedichte Johanns von Nürnberg, Altd. Wäld. II, 49 ff., lehrt unter andern Künſten V. 203: „brant betrechen“, Feuer dämpfen (Schmeller I, 471). Grundr. 344 f. (Irregang): „der beste segin“. — Ueber die Beſchaffenheit des germaniſch-heidniſchen galdr iſt von der Bekanntmachung noch vorhandener nordiſcher Formeln weitere Aufhellung zu erwarten. Studach (Ueberſ. d. ä. Edda, Abteil. I, Nürnb. 1829, Einleit. z. Havam. S. 33 f.) bemerkt: Arwidsſon beſitze einen Schatz eigentlicher Schwurlieder und Bannſprüche, die aber, ohne großes Wagnis des Mißbrauches, nicht bekannt gemacht werden können, ſondern ins Archiv gehören. Ohne Zweifel iſt dies dieſelbe magiſche Sammlung, die nachher in die Hände Studachs ſelbſt und Räffs kam und worüber erſterer (1831) in einem Schreiben an O. Abel ſich dahin äußerte: daß er durch dieſe Magie die wahre Bedeutung der Runen gefunden habe, wodurch alles über den Haufen falle, was bisher über die Runen geſchrieben worden und folglich auch über den wahren Sinn der Eddalieder; es geſchehe ihm nun, daß, wo er ſeinen Probierſtein an ein Eddalied ſetze, alles wie von ſelbſt klar werde; die alte Runenweiſe ſei kein Alphabet, ſondern das Syſtem der heidniſchen Myſterien ſelbſt.

[351] Man beteuerte: „sam mir das hailig jar“ (Liederſ. I, 287, 94), wie: „sam mir der hailig tag“, ebd. II, 311, 35.

[352] Sæm. Edd. 146. Fornald. S. I, 417 f., 515 u., f. 463. 532. Sagabibl. III, 223, vergl. ob.

[353] D. Myth. XXXV f. (aus Burchards von Worms, geſt. 1024, Sammlung der Dekrete, doch wahrſcheinlich auf deutſche Aberglauben bezüglich, ebd. XXXV, letzte Anm.): „si quis calendas januarias ritu Paganorum colere, vel aliquid plus novi facere propter novum annum etc., et per vicos et plateas cantatores et choros ducere præsumpserit, anathema sit“ (e decreto Zachariæ papæ). „observasti calendas januarias ritu Paganorum, ut vel aliquid plus faceres propter novum annum etc. aut per vicos et plateas cantatores et choros duceres, aut supra tectum domus tuæ sederes ense tuo circumsignatus, ut ibi videres et intelligeres, quid tibi in sequenti anno futurum esset, vel in bivio sedisti supra taurinam cutem, ut et ibi futura tibi intelligeres etc.“, ebd. 645, 2, 646 u., f. Traum in der Neujahrsnacht trifft ein, ebd. 667 u. (LXXXVIII, 528).

[354] S. Band III, S. 154.

[355] Neun ſolcher Sprüche aus einer Pap.-Hdſchr. des ſechzehnten Jahrhunderts im Beſitze des Herrn Kuppitſch in Wien, abgedruckt im Anzeig. 1838, Sp. 553 ff. In einer Wolffenbüttler

Pap.-Hdschr. des fünfzehnten Jahrhunderts steht zugleich mit einigen andern Gedichten Rosenblüts: „Des Sneppers Anklopfen.“ Anf.: „Klopf an, klopf an, der himel hat sich auf getan.“ (Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig auf 1837, S. 15). Ebenso beginnt Nr. 4 in Kuppitschs Hdschr. Da nun auch in Nr. 5 derselben Nürnberger Heilige angerufen werden, so nahm ich um so weniger Anstand, die ganze Spruchreihe nach Rosenblüt dem Schnepperer zu benennen. — „Fast abentheürlich klopf an, Auf allerlei art. Hans Foltz.“ 1 Bog. 8. o. J. (Weimar. Bibl.) am Schlusse: „Gedruckt zů Nürmberg durch Kunegund Hergotin.“ Holzschnitt auf dem Titel: Straße einer Stadt, ein Mann klopft am Ring einer Hausthür, über welcher eine Frau am Fenster liegt. Es sind 16 Sprüche. (Diese Sprüche finden sich nun in großer Vollständigkeit beisammen in dem Aufsatze Oskar Schades: „Klopfan. Ein Beitrag zur Geschichte der Neujahrsfeier.“ Weimarisches Jahrbuch II, 75—147.)

[356] Neben dem in voriger Anm. bezeichneten Titelbilde können folgende Stellen Zeugnis geben. Personen beiderlei Geschlechts und verschiedenen Standes, Rosenbl. 4: „Du seist fraw oder man.“ 6: „Pistu edel von geschlecht oder pistu sunst ein dienstknecht.“ Folz 8: „Klopft an ir zarten jungen frawen.“ 9: „Klopf an, bistu ein jüngling frei ꝛc. Bist aber du ein junge dirn ꝛc. Bist du aber ein jung eeman ꝛc. Bist du aber ein jungs eeweib“ ꝛc. 11: „Klopf an, kl. a., werder helt.“ 15: „So möchst du morgen auf stehen, wider deiner herschaft heitzen und kern.“ Unkenntlich, neben dem Ausdrucke der Ungewißheit in den meisten der obigen Stellen, Folz 6: „Bist du der, für den ich dich hab“ ꝛc. (?) 10: „Klopf an, bist du ꝛc. Bist du aber ꝛc. Und gehest davon und hast dein spůr, Ob du irgend fündst ein ofne thůr, Das du etwas möchst ermausen, so solt man dir den balg erzausen Und dich an nageln mit den orn, Auf das man dich erkennet morgn“ ꝛc. „Haw hin, du seist wer du welst“ ꝛc. 11: „Des darfst du dich gen mir nit nennen. Dann ich dich sunst ie mein zů kennen ꝛc. gehe ietz dein straß, ee man dich kenn“ ꝛc. Musik und Gesang, nachts auf der Gasse, Folz 14: „Ich mein zwar, das du der einer seist Die stetigs auf der gaß umb triefen ꝛc. Und auf den alten lauten punkern Und oft die ganzen nacht umb glunkern.“ 11: „Klopf an, lieber Fridel, Sag sungst uns nit ein liedel ꝛc. So pfeif flugs auf, machs kurz“ ꝛc. 8: „Klopft an, ir zarten jungen frawen, Ir solt euch bei dem tag lan schawen, Solt man sich freuden mit euch nieten, So künt man euch doch ehr erbieten, Ir wißt, die nacht ist niemands freund ꝛc. Ziecht heim und seit nit ungeschlacht, Got geb euch tausent güter nacht.“ Auch die Verweisungen auf „morgen“; eine solche kann aber auch auf mehrere Anklopfnächte hindeuten, Folz 12: „Liebt es dir, so kum morgen wider, So sol

man ie nicht sparn an dir Und dich plewen eins oder zwir“ ꝛc. Art und Maß des Anklopfens, Rosenbl. 1: „Klopf an mit reichem schal(le), daz es den leuten wol gefal(le), daz dir niemant hab verark“ ꝛc. 2: „Klopfstu an in zuchten und in eren, so wil ich dich etwas guts leren“ ꝛc. 5: „Klopf dannoch (dann) mer! daz dir widerfar alle er und alle gluckselikait“ ꝛc. 6: „Klopf an und pis peschaiden, so mag dein klopfen nimant belaiden. Klopfstu unpeschaiden an, so haist man dich ein geckel mann.“ Folz 8: „So klopft an seuberlich und frölich“ ꝛc. 9: „Und klopfst in zuchten bei uns an, Das du kein unfür suchst darbei, So mach dich got als leides frei“ ꝛc.

12: „Wie hast ein klopfen, ginöffel,
Ich mein, du seist ein genslöffel.
Meinst du, das klopfen ein kunst sei,
So schick ich dir zwen oder drei;
Die dir durchperen all dein glider“ ꝛc.

13: „Klopf an, mein aller liebste zart,
Wann mir kein klopfen lieber wart“ ꝛc.

14: „Wie hast ein klopfen und ein scharrn“ ꝛc.

357 Nr. 5, vergl. damit Tobias Reisesegen, Myth. CXXXV:

des heiligen geistes siben gebe
lâzen dich mit heile leben.
der guote sante Stephan
der alle sîn nôt überwant,
der gestê dir bî
swâ dir dîn nôt kunt sî.
die heiligen zwelf boten
die êren dich vor gote,
daz dich diu hêrschaft gerne sehe.
allez liep müeze dir geschehen.
sante Johannes und die vier êwangeliste
die râten dir das beste,
mîn frouwe sante Marîe
diu hêre unde vrîe.
mit des heiligen Kristes bluote
werdest dû geheiliget (ze guote),
daz dîn sêle (sô dû sterbest)
des himelrîches niht verstôzen werde
nâch den weltlîchen êren.
got gesegne dich dannoch mêre.
sante Galle dîner spîse pflege,
sante Gertrût dir guote herberge gebe.
sælec sî dir der lîp,
holt sî dir man unde wîp,

guot rât dir iemer werde,
daz dû gæhes tôdes niene ersterbest.

[358] Nr. 4. 7. 9. Zu „haw da hin“, auch „haw hin“, was in diesen Sprüchen wiederkehrt, s. Schmeller II, 130: „hâuen, sich schnell bewegen, laufen u. s. w.“

[359] Nr. 13:

Klopf an, mein aller liebste zart,
Wann mir kein klopfen lieber wart.
All engel in des himels thron
Die sein darumb dein sold und lon,
All patriarchen und propheten
Wölln dir dein leib und leben retten,
All zwölf poten und evangelisten
Wölln dich vor allem ubel fristen,
All märterer und beichtiger
Bewarn dich vor aller schwer,
Der junkfrawen und der witwen schar
Und aller heiligen samlung gar
Wölln dich allenthalben befriden
An leib, seel und allen gliden,
Maria selbs und auch ir son
Lassen dich nimmer anders thûn
Dann das dich hie und dort erneer.
Das erwerb dir als himlisch heer,
Und das dir als das günstig sei
Das dir dein lebtag wone bei
Und hie eins seligen ends ersterbst
Und die ewigen kron erwerbst
Dort in dem aller hôchsten chor
Wünsch ich dir zû eim newen jar.

Vergl. Rosenblüts Nr. 1. Daß der Spätere den Frühern vor Augen hatte, zeigen auch andre, fast gleichlautende Stellen, Rosenbl. 2, Z. 17 und Folz 1, Z. 13. R. 9, Z. 1 f. und F. 2, Z. 1 f.

[360] Rosenbl. 2:

Klopfstu in zuchten und in eren,
so wil ich dich etwas guts leren ꝛc.
dustu daz, so bist du kein thor:
di leer hab dir zum newen jor.

H. Folz 8.

[361] Rosenbl. 5:

Klopf an, klopf an!
ein seligs neus jar ge dich an.

Ebenso beginnt Nr. 8. Vergl. Liederſ. III. 111, 13:

Ain selig jar gang dich an.

(MS. I, 39, XVIII. Heinr. v. Veldecke:

„Der schœne sumer gêt uns an“ ꝛc.)

[362] Liederſ. I, 249, 80 ff.:

Das wünsch ich so ich beste kan,
Daz ir got geb ain böses jar
Baidú stil und offenbar.

Ebd. I, 317, 312 f.:

Daz dich ain vaiges jar,
Der schuler sprach, müsz ane komen.

[363] Nr. 4:

Klopf an, klopf an, lieber schweinsor,
Wilt du nicht han ein böses jor,
So gehe von stat, laß dein pochen,
Ee das man an dir werd gerochen ꝛc.

[364] Nr. 8. Vergl. Liederbuch der Hätzlerin S. 74, Nr. 96:

Hett ich nur ain stüblin warm
Und darinn ain schönes weib,
Das wolt ich legen an meinen arm ꝛc.

Hdſchr. Notenbuch aus dem ſechzehnten Jahrhundert (Basl. Bibl.):

Wann ich des morgens früe uffstand,
so ist mir mein stuble geheitzet schon,
so kumpt mein lieb und gibt mir ein guten morgen.

Vergl. Wunderhorn III, 71.

[365] Iſt etwa unter dem Bitten „des gemeiten“ die Bitte um ein erfreuliches Zeichen zum neuen Jahre gemeint? Schickſalforſchungen mittels des Kranzes: D. Mythol. 648, 3 und die dort angemerkten Stellen. — Zwiſchen dem „Klopf an“ der beiden nürnbergiſchen Dichter und den ſogenannten Klöpfelnsnächten, wovon Seb. Frank im Weltbuch 1542, Bl. 50[a] u., f. 130[b] u., f. ob., Keysler 307, Haltaus, Calendar. 141 sq., Flögel, Geſch. des Groteskom. S. 187, Zaupſer, Idiot. S. 42, Schmeller II, 361 f. Nachricht geben, will ſich, obſchon vormals Neujahrswünſche dabei ſtattfanden, doch keine beſtimmte Anknüpfung fügen; das Einſammeln von Eßwaren und Geldgeſchenken in den Klopfnächten und was dazu von den Sammelnden geſprochen wird, hat mit der Einholung guter und böſer Neujahrszeichen nichts gemein; die verzeichneten Reimſprüche ſind meiſt derſelben Art, wie ſie auch bei andern Umzügen der Kinder vorkommen, nur der bei Schmid

(Schwäb. Wörterb. 317) läßt sich etwas näher herbei. Andrerseits findet sich bei H. Folz S. 10 die Stelle:

Bist du aber ein starker knoll
Und steckest aller bosheit vol
Und harst wo dir einer kem mit wein,
Das du die zungen schlügest drein
Und trügst die kandl mit dir davon,
So geb dir got den rechten lon,
Der andern dein geleich ist worden
Dauß an der dürren brüder orden ꝛc.

Dreikönigslieder mit Neujahrswunsch in den Märk. Forsch. I, 310 ff. (Goth. Neujahrsingen am byzant. Hofe, Constantin. Porphyrog. de cerem. aulæ byzant. L. I, c. 83. Brag. IV, 2, 39 ff. Lex. myth. 481. Nordische Julgebräuche, Grettis S. c. 42. Lex. myth. 480[b] fg. 776 fg. Iduna und Herm. 1814, Nr. 5.)

[366] Hoffmanns Fundgruben I, 338 f., Nr. 13. Andre Neujahrslieder aus dem fünfzehnten Jahrhundert im Liederbuch d. Hätzl. S. 54, N. 56. S. 57, Nr. 64. S. 59, Nr. 68. 69. S. 62, Nr. 76. S. 77, Nr. 102.

[367] Latein. Gedichte des zehnten und elften Jahrhunderts, herausg. von J. Grimm und A. Schmeller, Göttingen 1838, S. 127 ff. Schmellers Untersuchung über Alter und Verfasser des Gedichts ebd. S. 224 ff. 214 u.

[368] Ebd. S. 192 (Fragm. XVI, V. 10—15):

„Quid respondere Ruotlieb nunc vis, hera, per me?“
Dixit: „dic illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quantum modo loubes.
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi minna.
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum.
Qui dubitans minime, huic illam nubere posse ꝛc.

In der Wiederholung (V. 65—69) lautet die vierte Zeile: „Et volucrum wunna quot sunt, sibi dic mea minna.“ Froumund, der wahrscheinliche Verfasser des Gedichtes, beginnt auf gleiche Weise einen Gruß an Liutold, den Bischof zu Augsburg:

Frater Froumundus Liutoldo mille salutes
Et quot nunc terris emergunt floscula cunctis.

Ebd. S. 226.

[369] Auch in einem Kirchweihlied aus dem Hildburghauser Lande (Büsching, Der Deutschen Leben u. s. w. im Mittelalter II, 400, Str. 7):

So woll'n wir euch nun danken
mit Sachsen und mit Franken.

Vergl. MS. II, 91[b], 2:

Mîn(e) vriunde, helfet mir

der lieben danken,
der ich singe ûf hôhen prîs.

(Vergl. das schwäbische Verlöbnis in W. Wackernagels Leseb. I, 190 mit der Kehrzeile: „nâh Swâbe ê, nâh Swâbe rehte.")

[370] Fichard, Frankf. Arch. III, 257 f., mit der Ueberschrift: „Ein ander suberlich grusz", aus einer Hdschr. um 1450. Anders aus einer Inkunabel vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts im Anzeiger 1834, Sp. 290, daselbst: „der himel het sich bekert, mit gold umbrert." Jubinal, Jongl. 117 f.:

Dame, or vous mant plus de saluz,
Qu'en .lx. .c. .m. escuz
Ne puist avoir de fleurs de lis,
Ne qu'il ne puist en paradis
D'ames, d'angles et d'esperiz,
Tant soient menuz ne petiz
Qui ne contienent point de leu,
Ne plus que la flambe du feu
Dont l'en alume la chandeille.
Quar qui alumeroit d'icele
Toutes les chandeilles du monde,
Si dit l'auctorité et conte,
Jà por ce n'amenuiseroit
Ne por ce n'apetiseroit
De rien le feu de la chandeille
Ne de lueur ne d'estincele.
Ausi ne face jà l'amor
Qu'à vous ai, dame de valor;
Non fera ele devers moi
A nul jor que je vis seroi.

Unter den fleurs de lis sind die französischen Wappenlilien auf der Münze verstanden.

[371] Anzeiger a. a. O. aus derselben Inkunabel.

[372] Morgenbl. 1819, S. 239 (von Docen mitgeteilt): „Liebesbrief, 1463." Vergl. Rosenblüts Klopfan Nr. 4. 5. Liedersaal I, 96, 57 f.:

Von (l. Und) wunsch ir dar zu liebes me
Denn trophen hab der Bodemse.

[373] Obige fünf Formeln aus derselben Hdschr. des sechzehnten Jahrhunderts, im Besitze des Hrn. Kuppitsch, in der Rosenblüts Klopfan stehen. Von Bl. 51[b] bis 54[b] folgen: „Die Púel brieff", fünf Stücke, wovon die zwei ersten durch Mone im Anzeiger 1838, Sp. 552 f. mitgeteilt sind. Es wird in der Hdschr. ausdrücklich bemerkt, was man „einer purgerin" und was „einer pawrnmaid" schreiben soll, doch scheint der Unterschied nur darin zu bestehen,

daß man jene mit „euch“, diese mit „dich“ zu begrüßen hat. — Zum fünften vergl. Anzeiger 1833, Sp. 74:

Got gesegn euch liep, ich mag nit gewein(en),
kumt ir nit schir, ich nim noch einen.

Gruß und Wunsch, Lieders. II, 697, 84—102. — S. auch hierher Udv. d. Vis. IV, 227:

„I sige Dannerkongen saa mangen Godnat,
Som Himlen er med Stjerner besat.
I sige danske Dronning saa mangt et ondt Aar,
Som Linden bær Löv og Hinden bær Haar.“ (Allitt.)

[374] Anzeiger 1833, Sp. 39 f. (durch Maßmann):

Vil lieber prief, nu var mit hail,
Du gewinnest aller sälden tail,
Als ich dich beschaiden chan.
Dich siecht mein frau selber an ꝛc.
Si pewt nach dir ir weize hend,
Dir mag noch mer werden chunt,
Si list dich mit irem roten munt ꝛc.
Nu var hin, du verst mit eren,
Und grůz mir die minnecleichen heren
Grůz mir ir rosenvarben munt,
Grůz sei von mir tausent stunt,
Grůz mir ir wångel rosenvar,
Grůz mir ir spilden augen chlar,
Grůz mir ir hälslein harmweiz,
Grůz di lieben mir mit vleiz,
Grůz mir ir herz und ir sinne,
Grůz mir meins herzen chuniginne,
Grůz mir ir danch und ir muet,
Grůz mir meines herzen frawen guet ꝛc.
Nu lieber prief, nu pis mir gueter pot ꝛc.

Ein andrer Liebesbrief, auch aus dem vierzehnten Jahrhundert, im Lieders. I, 109:

Var hin, kleines briefelin,
Und sag der lieben frowen min
Gruß von herzen und von munt
Me denn hundert tusent stunt.
Dar zu so bring och togen
Ain gruß ir spilden ougen,
Der lieplich durch ir sůssen munt
Dring uf (in) irs herzen grunt ꝛc.
Hie mit pfleg unser iemer me
Der wernde got an alles we
Und laß uns frisch und wol gesunt
Unz ain rose gelt ain phunt.

Zwei literæ amoris sind aus einer Hdschr. des fünfzehnten Jahrhunderts verzeichnet im Grundr. S. 333, Str. 20 f., der zweite schließt:

Got spar úch, fraw, gesund,
Bis ain ros gelt ain pfund
Und allez wasser werd ze win,
Des wünsch ich dir, meins herzen künigin.

In Kuppitschs Hdschr. Bl. 52[a]:

piß ein has gilt hundert pfunt.

Ebend.: Gruß in gruß verschlossen
mit steter lieb umgossen
var hin, du edles priefelein,
gruß mir die aller liebsten mein ꝛc.
Nit me dan spar euch got gesunt
piß daz ein has fecht einen hunt.

Morgenbl. 1819, S. 239 („Liebesbr. 1463"):

Nun liebes Briefelein,
du sollst mein Bote sein
zu einem säuberlichen Jungfräulein,
und fahr' (dahin),
das Herz, Mut und all mein Sinn
zu aller Zeit sein muß,
dem sage meinen sonderlichen, lieblichen Gruß ꝛc.

Nun soll auch das Briefelein hie fürbaß sagen,
was in meinem Herzen liegt begraben ꝛc.
darum bitte ich euch, Jungfrau, lobesam,
gefällt euch der Brief kleine (ein wenig?)
daß ihr das wisset alleine
mit dem Diener, der ihn euch liest,
deß müße euch helfen der heilige Christ.

In dem Bruchstück aus dem zwölften Jahrhundert, gute Ratschläge für Frau und Mann enthaltend (Miscell. II, 306 f., vergl. Lachmann über den Eing. des Parz. 3), scheint der Brief selbst als Bote zu sprechen. Auch Ulrich von Lichtenstein redet sein erstes Büchlein als Boten an und läßt es das Wort nehmen (Frauend. 20 ff) Ueber Liebesbriefe siehe sonst noch MS II, 278, 1—4. (Hadloup.) H. Hoffmann, Monatschr. von und für Schles. 1829, II, 543 f., Anm. 4. (Beiträge zur Kunde Preußens Bd. V, Königsb. 1822, S. 182—184. Büschings Wöchentl. Nachr. I, 86 f.) Derf. im Anzeiger 1833, Sp. 125 f. Bragur I, 283 f.

375 Kuppitschs Hdschr. Bl. 51[b] f.:

und gruß dich got durch ein hant vol seiden,
ich wil alle frische frewe herz (freude herzlieb?) von deinen wegen meiden.

gruß dich got durch ein [hant vol] gersten korn,
sag mir, herzlieb, sein mein dienst angeleg(t) oder sein si gar verlorn.
und gruß dich got durch ein seidenfaden
mich und dich inn ein finster garn(gaden).

(Die zwei letzten Zeilen weiterhin nochmals.) Wunderh. II, 54: Grüße sie durch grasgrünen klee. Vergl. auch obiges: uf einer nachtigallen fuß. (Sæm. Edd. 196, 17: á arnar nefi?) Ulrich von Lichtenstein sendet mit einem Briefbüchlein seinen abgeschlagenen Finger, Frauend. 70 ff.

[376] Tobler 239[b]:

I lös-a grüetza dör e Schöppli Wi,
i möcht wider e Wili bi-nem si.
I löß-si grüetza dör en Rosamaristengel,
si lid-mer am Herza wi n'en Engel.

Nebst einigen sehr unsaubern Grüßen.

[377] Sæm. Edd. 230. 245, 8. 251, 3 f. Fornald. S. I, 210 f. (Ebend. 225 u. f.) Die Lieder haben eines oder das andre, die Prosaerzählungen beides zugleich, Runen und Wahrzeichen (til jartékna, Sæm. Edd. 230).

[378] Poésies de Marie de France I, 392 ff. (Vergl. Gotfr. v. Straßb. I, 198 f.)

[379] Die Bedeutung der angeführten Symbole läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln, doch weist die Frage beim Gerstenkorn: ob der Dienst angelegt oder verloren sei? auf das ungewisse Aufgehen des Saatkorns; zum Seidenfaden vergl. J. Grimms Rechtsalt. 182—184. (Aehren und Faden, ebend. 203.) Im Straßburger Kranzliede (Volksl. Nr. 3, Str. 10) sind die guten Wünsche in idealen Geschenken verbildlicht:

Jungfrau, ich sollt' euch schenken,
ich will mich nit lang bedenken:
so schenk' ich euch ein guldnen Wagen,
darinn sollt ihr gen Himmel fahren,
und ein güldne Kron', drei Edelstein',
darinn ist schon der erste Stein,
der ist nun also gut:
„Gott behüt' euch vor der Hölle Glut!"
der ander ist so tugendreich (kräftig):
„Gott der geb' euch sein Himmelreich!"
der dritt Stein ist so tugendhaft:
„Gott b'hüt' euch euer Jungfrauschaft!"

Vergl. die goldnen Buchstaben im Wunderh. 52 f. 54.

[380] Miscell. II, 203 (= Carmina Burana. Nr. 138, S. 210):

Stetit puella
rufa tunica,
si quis eam tetigit
tunica crepuit, eia.

Stetit puella
tamquam rosula,
facie splenduit
et os ejus floruit, eia.

Stetit puella
bî einem boume,
scripsit amorem
an einem loube ꝛc.

(Vergl. Latein. Ged. herausg. von J. Grimm und A. Schmeller, Vorr. L. Ferner MS. I, 220[b], 12. Politic. Songs 236 u.) Kinderlied. 37:

Wir schreibens wohl auf ein Lilienblatt:
wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

Prosaroman von Tristan Kap. 23. (Altd. Wäld. I, 144.)

[381] Vergl. Band III, S. 189--191. Die Wunschformel mit Blumenhaus und Blumenbett lautet in den Liebesgrüßen verschieden; Anzeig. 1833, Sp. 74 (vergl. Rügensches Hochzeitlied in Grümbkes Darstell. der Insel Rügen, Berl. 1819, II, 87, auch Anzeiger 1834, Sp. 123):

Got geb euch ein gute nacht,
von rosen ein dach,
von liligen ein pet
von feial ein dek,
von muschschat ein tür,
von negellein ein rigellein dar für.
Got geb euch ein korblein mit rosen
ich (l. mich) ein halbe nacht mit euch zu erkosen.

Vergl. Morgenbl. 1819, S. 239:

ach Gott möcht' ich eine kleine Weil' bei euch sein,
und mich mit euch erkosen,
so möcht ich mich von allen meinen Sorgen losen (befreien) ꝛc.

Anzeiger 1834, Sp. 290:

Ich wünschen dir ein gûte nacht,
von rosen ein dach,
von gilgen ein bet,
von musgat ein dür,
von neglin ein rigel dar für.

Kupp. Hdschr. Bl. 53b:

Von lilgen ein pett
und von rosen ein deck,
von muscaten ein thur,
mit neglein ein rigel dar fur.

Ebend. Bl. 51b:

nit mer dan geb dir gott ein gute naht
und von lilgen ein dach
und von balsam ein wolgeschmach
und von cipreß ein kemerlein
und von negelein ein pettstatt darein
und von lilien gualin (gloien?) ein pett
und von wolgemut ein bett
und mit roten rosen wol umgesteckt.

(Vergl. Traugm. L. Str. 2, Z. 4: und mit den rosen was ich umbestaht.)

Wunderhorn II, 53:

So wünsch ich dir ein güldenes Schlafkämmerlein,
Von Kristall ein Fensterlein,
Von Sammet ein Bett,
Von Zimmet eine Thür,
Von Nägelein ein Riegel dafür,
Von Muskaten ein Schwell
Und mich zu deinem Schlafgesell.

Ebend. 54 f.: Ich wünsche meiner Herzliebsten ein Haus,
Mich zu ihr immer ein und aus,
Von Kristallen eine Thür
Und von Nägelein einen Riegel dafür;
Von Sammet und Seiden ein Bett,
Das ist ihr zarter Leib wohl wert.

[382] Die Litteratur der Wunschsagen ist verzeichnet in der Br. Grimm Anmerk. zu den dahin einschlagenden deutschen Märchen III, 151 ff., Nr. 87 (hierzu Marie de France II, 140 f.). 135 ff., Nr. 82. 198 f., Nr. 110. 171 ff., Nr. 92 (67 f., Nr. 36). 29 f., Nr. 19 (hierzu Méon, Nouv. rec. II, 236 ff. Jubinal, Contes etc. I, 128 ff.), in F. W. V. Schmidts Anhang zu seiner Uebersetzung von Fortunatus und seine Söhne, Zaubertragödie von Th. Decker, Berlin 1819, und in Kellers Einleit. zum Roman des sept sages CLXXXI ff. (und zu Bühelers Diokletian S. 54).

[383] „Ein hübsch lied, wie got der almechtig den Pawren gab ein wunsch. Ins Schillers thon." 1/2 B. 8°. Hinten: „Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht", o. J. Titelholzschnitt: sechs Bauern um einen siebenten, der nachdenklich mit einem

Spieße dasteht, sie reden ihm zu, einer hält ihm einen offenen Sack vor, ein andrer hat den leeren Sack über den Rücken geworfen. (Weimar. Bibl.) — Geiler: „Die Buren von Witterhusen schikten alle Jar für sie alle ein Buren gen Baden; aber sie wurden darum nit gewaschen." (Eiselein Sprichwörter 646.) Das sagenberühmte Dorf ist Wittershausen, unweit der Stadt Oberndorf am Neckar; die scherzhaften Verhandlungen der Bauern dieses Dorfes mit dem Freiherrn Johannes von Zimmern, zugenannt „der Lapp" (gest. 1441), s. in H. Ruckgabers Gesch. der Grafen von Zimmern, Rottweil 1840, S. 80 f.; vergl. 275.

[384] Avian. fab. 22. Altfranzösisch Méon I, 91 ff., wo es, wie auch anderwärts, der h. Martin ist, welcher wünschen läßt. — Jupiter und Merkur wandern in der Sage von Philemon und Baucis, Ovid. metamorph. VIII, 620 ff.; daselbst 710 f.:

dicite, juste senex et fœmina, conjuge justo
digna, quid optetis.

[385] J. Grimm, D. Mythol. 99 f. 692 u. (hierzu aus Erec noch besonders 7376 f. 8277. 8934 f.). Der Wunsch wird von den mittelhochdeutschen Dichtern auf dieselbe Weise personifiziert wie Sälde, Glück, Minne, Ehre, Welt, Abenteure u. s. w.; ein Zusammenhang jener Personifikation mit Odins Namen Oski wird sich kaum durch einen Mythus von Odin nachweisen lassen (die Gabenfülle im Hyndl. l. 3 f. ist mehr nur äußerliche Zusammenstellung), Oski bezeichnet eher den Wünschvater, adoptator, der Einherien und Valkyrien (Sn. Edd. 24: hannz oskasynir, vergl. herjafödr, Sæm. Edd. 242, 18: oskmey, vergl. Fornald. S. I, 118. D. Myth. 474. 235).

[386] Die Goldrute (der wunsch, Nib. 1064, 1) scheint eben den unendlichen Reichtum (an der Stelle des älteren Rings), das Schwert die Gewalt, die Tarnkappe den Verstand, die Klugheit, zu bedeuten, indem der Geist auch sonst als ein Unsichtbares, Unscheinbares, dargestellt wird (Sagenforsch. I, 111. Saxo II, 37, V. 36—47); der nordische Aegishialmr mag wohl ursprünglich ein unsichtbar machender Halm des Agez gewesen sein (vergl. Mones Untersuch. zur Gesch. d. t. Heldens. 164), ein helithhelm, hulidshialmr (D. Myth. 261, vergl. 146). — (Vergl. auch Br. Grimm, Hausmärchen I, XXV u., f. ob.)

[387] Walth. v. d. Vogelw. 76, 4. 84, 1—14 (hier eigentlich drei Wünsche). MS. III, 423[b], 3. Frankf. Arch. III, 260 ob. Nithart (Ben.) 424, 2.

[388] MS. II, 187[a], 54. (Fornald. S. I, 508: oskir tvær. Vergl. 494.)

[389] Reinmar beginnt:

Unt het' ich drîer wünsche gewalt
unt daz die würden wâr, sô künde ich niemer werden alt.

Das Volkslied (= Nr. 5 B.):

Hedd ick de söven wünsche (in miner) gewalt,
so wolde ick mi wünschen junk unde nümmer olt.

Str. 8, Z. 3:

dat alle disse wünsche möchten waer sin.

(W. Wackernagel, Leſebuch I, 570, Z. 34 ff.:

habe drîer wünsche gewalt:
swie dîne wünsche sint gestalt,
die êrsten drî die werdent wâr.

Sp. 571, Z. 11: die werdent wâr alle drî.

Liederſ. III, 477, Z. 1 ff.:

Ich wünsch mir allez durch daz jar,
Ich wân und wurd ez halbez war,
Ich wurd nach wan rich.)

Auch im Wunſche gegen das Raunen oder gegen die falſchen Zungen begegnen ſich beide Stücke.

[390] Liederſ. III, 477 ff. Daſelbſt 478, 61 f.:

Wünschen ist kurze wil
Und wirt sin niempt gebessert ze kainem zil.

479, 89: Wie das min wünschen hilfet nicht.

Vergl. ebend. III, 521, 81 f.:

Manger der gewünschet vil,
Der doch dar nach nit werben wil ꝛc.

86: Von wünschen wirt man selten rich.

[391] Mone, Quellen und Forſch. I, 145 ff. (Blommaert II, 111 ff.)

[392] V. 49 f.: met witten handen ende voeten
vischen in die vliet.

Vergl. Wolframs Titurel, Lachm. Ausg. S. 417, Str. 159:

Schîonatulander die grôzen und die kleinen
vische mit dem angel vienc, dâ er stuont ûf blôzen blanken beinen
durch die küele in lûtersnellem bache.

[393] V. 125 ff.:

ende daer vòr mî soude staen
een cop van fînen goude
die van guldenen penningen
altòs vol wesen soude,

sò wat ic daer ût dade,
dat hî altòs vol blêve,
dat ic alder werelt
genoech mochte geven.

ende sij-t alle wisten,
die giften hadden nòt,
maect-ic-se niet alle rîke,
sò en geschie mî nemmer meer goet.

Vergl. Das Mährе von den drei Wünſchen, W. Wackern. Leſeb. I, 571, 20 ff:

oder ich wünsch einen schrîn vol
swie guoter pfenninge ich wil,
der immer sî gelîche vil,
swie vil ich drûz genemen kan;
und swem ich drûz ze nemene gan,
daz er doch sî gelîche vol.

Nibel. Lachm. 1063:

Ez was ouch niht anders wan gesteine unde golt.
unde ob man al die welte hæte versolt
sîn wære minner niht einer marke wert.
jane het ez âne schulde Hagne gar niht gegert.

1064: Der wunsch lac dar under, von golde ein rüetelîn.
der daz het erkunnet, der möhte meister sîn
wol in al der werlde über islîchen man.

v. d. Hag. Ausg. 2040e ff. (Laßb. Hdſchr. = Holtzm. 519):

Sîvrit was sô rîche, als ir wol habt gehôrt,
im diente daz künicrîche unt Nibelunge hort.
des gab er sînen degenen vil volleclîch genuoc:
wande sîn wart doch niht minre, swie vil man von dem schatze truoc.

[394] Im Dietleib iſt dieſer Wunſch dichteriſch verwirklicht.

[395] Volksmäßig erſcheinen gleichwohl der Saal von Glas, die unerſchöpflichen Goldpfenninge (die vorhergeh. Anm. 393), die Formeln: „nu will-ic ane wenschen“ (V. 37. 65. 98. 141) und: „een ander wensche dat sîne, ic hebbe dat mîne gedaen“ (V. 63 f.).

[396] Rätſelb. in Kuppitſchs Beſitze Bl. D. iiij[b]: „Item, so du mit einem wünschen wilt, und was iegklicher wünscht, das es dem andern halb gebür, sei du nit der erst, laß in anheben; wenn er dann nit versteet, so wünscht er im zu gut nichts böß, und so er drei wünsch gethan hat, thu du auch drei: Den ersten, das seine augen zwei liechter sein, So ist das ein dein; Den andern, das seine naslöcher zwo

mausfallen sein, So gebürt dir die ein; Den dritten, das sein arm zwen dreschflegel (Spinnst.: „zwen flügel“) weren, ist auch einer dein.“ In der Spinnstub auch schon früher: „Item ein zů fragen, ob er wolt ein wunsch der inen beide nutz were, spricht er ja, so wunsch“ 2c. Das Beispiel ist noch unfeiner als die vorigen.

397 Geschichtklitt. Kap. 25 (p. m. 297a): „Wünsch daß beiden nutzt.“ (p. m. 294b:) „Was wünsch dir von deim Bulen.“ (p. m. 297a:) „Drei Wünsch auf eim stiel.“ (Unsicher, ob wirklich auf ein Spiel bezüglich MS. I, 208a u., vergl. ebend. b, 5. MS. III, 443b, XLIV. Nibel. Lachm. 281, 3.)

398 Simrocks Walth. v. d. Vogelw. II, 161.

399 Volksl. Nr. 58, Str. 4, doppelsinnig (vergl. Fischart, Geschichtklitt. Kap. 6, p. m. 121: „wer wolts außschlagen, zwo Kirschen an eim Stiel“); das nachfolgende: „ach gott, solt ich sie wecken“ 2c. erinnert aber auch an das Wachen und Erwecken der Sälde, des Glückes. D. Mythol. 504 (628 ob.), vergl. auch den Zaubersegen, Anzeig. 1834, Sp. 278, Str. 6: „Zaunstecken, ich weck dich!“ 2c. „alle Teufel müßen dich wecken“ 2c. (Myth. Anhang CXXXVIII, XVII.)

400 D. Mythol. 544.

401 Br. Grimm, D. Sag. I, 391 f., Str. 303. Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes IV, 16 f. Gottschalk, Ritterburg. Bd. II, Halle 1811 (Falkenstein am Harz). Wenn in andern Ortssagen das Schloß zum Schatze durch Vorhalten der Blumen gesprengt wird (D. Sagen I, 403 ff., Nr. 314. Redeker, Westfäl. Sagen in den Westf. Provinzial-Blätt. Bd. I, Heft 4, Minden 1830, S. 50), so greift dies in die Vorstellung von der Springwurz über. (Vergl. D. Sagen I, 11 f., Nr. 9. Altd. Wälder II, 95. D. Myth. 545; Anzeiger 1837, Sp. 474, Nr. 34. Segen für das Eisenkraut?)

402 Gräve, Volkssagen der Lausitz, Bautzen 1839, S. 41 ff. Auf der Ratsbibliothek zu Löbau soll noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts die schriftlich aufgenommene Aussage des Försters, dem im Jahre 1570 das Abenteuer begegnet, vorgezeigt worden sein, also lautend: „Blühet in dem Gärtlein (einer kräuterreichen Stelle) uf dem Löbawer Berge, allein nur alle hundert Johr, gar in der Mitternachts Stund von St. Joannis Enthäubtung gar ein wunderseltsam Blühmlein, von anmuthiger Gestalt und lieblichem Gedüft, welches der, so reinen Herzens ist, leicht aus der Erd reißen kan und dadurch zu hoher Ehr und vielen Geld gelangt, sintemalen die starke, große Wurz, so wie das Blühmlein selbst vom puren Gold, Silver und köstlichen Gestein ist. Wer sich aberst nit vest und sicher wiß, der berühr es ja nit; sonst verleurt er sin Leven. Wo für Gott behut.“ Ein Zettel von Pergament mit folgenden Worten ist dem Förster zugeweht worden: „Mortalis, immaculati cordis, qui tempore floris mei, fortuitu(o) huc venit casu,

carpere me potest, et uti bonis, quae praebeo; sin minus, fugiat longe.“ (Vergl. D. Myth. 544, 2.) S. auch ebend. S. 105.

[403] Dietl. 11579:

und möhte ich hiut ein lant hân,
dar umb wolt ichz ze wüeste jehen? ꝛc.

[404] Sæm. Edd. 186. Fafnir verkündet auch wirklich, daß dem Sigurd das Gold zum Tode werden ſolle, ebend. 187, 9. 188, 20. 22. Vergl. Saxo VII, 142: „Leotarus lethaliter saucius victorem Olonem etc. vegeti cognomento donavit (ſchafft er dem Unbekannten einen Namen zur Verwünſchung?) eundem fraudis exemplo, qua circa Thoronem usus fuerat, periturum vaticinans etc. et cum dicto repente exanimatus est; itaque suprema morientis vox futurum victoris exitum augurii sagacitate complexa dignoscitur.“ Auch das Zutodnennen iſt hier zu erwägen. Udv. d. Vis. III, 330 f. (Str. 35: Du nævn mig ikke tildöde.) 436. (I, 323. 395.) Levning. II, 140 f. Sv. Folkvis. I, 8.

[405] Vergl. Anzeiger 1837, Sp. 471 f., Nr. 29.

[406] Graffs Diut. II, 292. Segensformel aus einer Hdſchr. des ſechzehnten Jahrhunderts im Anzeiger 1833, Sp. 234:

Wann ettwas beschriehen ist oder wirt.
Falsche augen haben dich ubersehen,
Eine bose zunge hat dich uberschriehen;
hats gethan ein man,
so büeße dirs der liebe H. S. Dobian (Tobias);
hats gethan ein weib,
so büeße dier liebe H. S. Veit
zu rechter zeit;
hats gethan ein knecht,
so büeße dier daz heilige gottliche recht;
hats gethan ein mait,
so büeße dier die Marie die viel reine.

Ueber das böſe Auge ſ. D. Mythol. 624 f. „Böſe Hand“ Anzeiger 1837, Sp. 466, Nr. 17.

[407] Sæm. Edd. 84 ff., Str. 26—38. Ueber tams vöndr und gambanteinn ſ. D. Mythol. 547 und über die Formel: reidr er þer Odinn ꝛc. ebend. 98. 13 (hierzu noch Sæm. Edd. 151[a], 12. 62[b], 21); römiſche Formeln gleichen Lauts (Dii sint irati tibi, Jupiter tibi sit iratus ꝛc.) ſ. Brisson. de formul. L. I. (p. 110 sq.)

[408] Sæm. Edd. 68[b], 65. (Vergl. auch ebend. 120, 46 f.)

[409] Sæm. Edd. 165, 18—21. Leiptr iſt ein mythiſcher Strom, der zu Hel hinabfällt (Sæm. Edd. 43, 28); über den rätſelhaften Stein vergl. ebend. 237. 47. D. Myth. 370. Grimm, Edda 109, Anm. (ſ. auch Band III, S. 156 vom dillestein).

[410] Saxo I, 15 sq.

[411] Sè Þèr ꝛc. í hásæti sem á hafbáru, vergl. Völs. S. c. 27. (Fornald. S. I, 186 von der bekümmerten Brynhild: hún svarar af áhyggiu af sínu sæti, sem álft af báru.)

[412] Saga Herrauds ok Bósa c. 5, Fornald. S. III, 202—207. Sagabibl. II, 606 ff. — Buslas Beſchwörung heißt bæn, forbænir, auch von galdr iſt S. 206 bei syrpuvers, einer Art von Rätſel, die Rede, vergl. Lex. isl. II, 364: syrpa, f. adversaria, collectanea. S. 202: töfr.

[413] Fornald. S. I, 249. Vergl. noch die Weisſagung in Fornald. S. II, 167 f. (Weisſagung), ebend. I, 501 u.

[414] Str. 8: e pus no m sai orar mais d'encombrier. Vergl. Marie .de Fr. II, 140 f. troiz o(u)remenz; lors a ouré ꝛc.

[415] Raynouard, Choix des poés. origin. des troubadours III, 142—144. V, 78 f. Fr. Diez, Leben und Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 182 ff.

[416] Str. 4: Escut al colh, cavalgu' ieu ab tempier.

Saxo l. c. dabiturque vaganti
perpetuus tibi turbo comes ꝛc.

Str. 4: e regnas breus qu' om non puesc' alonquar,
et estrueps loncs en caval bas trotier.

Saxo: rure rues ꝛc.

Fornald. S. III, 204 (Buslu-bæn):

Ef Þú ríðr raskist taumar,
heltist hestar en hrumist klárar.

Sæm. Edd. 165, 19 (Sigrún):

renni-a sá marr, er und Þèr renni ꝛc.

Str. 6: e falha m vens, quan serai sobre mar.

Sæm. Edd. ebend.:

Skrîði-a Þat skip, er und Þèr skrîði,
Þótt óska-byrr eptir leggiz.

Bei Saxo wird der Schiffende mit Sturm, in Buslas Beſchwörung mit brechendem Schiffsgeräte bedroht. Selbſt Str. 8 iſt zu vergl. Buslu-b. Str. 7. Sæm. Edd. 86, 38.

[417] Beſonders 5. Buch Moſ. Kap. 28, V. 15 ff. Weiteres bei Weber, Die Verfluchungen, 2. Aufl., Brem. 1840, S. 18—20. (Ueber den Zauber des Fluches ebend. 23. Plin. L. 28, cap. 2: „defigi quidem diris deprecationibus nemo non metuit.")

[418] Ueber die Verwünſchung (diræ, exsecratio, deprecatio, devotio, auch allgemeiner: votum, preces, optata) und ihre Formeln (verba concepta, solemnia, certa, τοπικά, carmen, exsecrabile carmen, exsecrationum carmen) bei den Römern ſ.

Brissonii de formulis et sollemnib. pop. rom. verbis L. I. (ed. Mogunt. 1649, p. 108—113); das bedeutendſte Gedicht ſolchen Inhalts iſt Ovids Ibis (Weber, Corpus poetar. latinor. p. 589 sqq.), nächſt dieſem die dem Valerius Cato zugeſchriebenen Diræ (ebend. p. 1375, vergl. Bähr, Geſch. d. röm. Litt. 2. Ausgabe. Karlsruhe 1832, § 109). Der ovidiſche Ibis iſt Nachbildung eines verlorenen Gedichtes des Callimachus gegen Apollonius von Rhodus unter demſelben Titel (V. 55—62. Bähr a. a. O. § 110, prieſterliche Verfluchung, κατάρα, devotio, traf den Alcibiades, Plutarch. Alcib. 22. Cornel. Nep. Alcib. 4. 6). Unter dem Namen Ibis wird ein Todfeind des Dichters verflucht und zwar vornherein in Ausdrücken, denen ein opferprieſterliches (vergl. Vellej. Paterc. L. II. de Merula) dirum carmen (vergl. Liv. X, 38) zum Muſter gedient zu haben ſcheint, nachher mit einem Gepränge mythologiſcher Gelehrſamkeit; die Hauptſtelle V. 95—128:

Illum ego devoveo, quem mens intelligit, Ibin,
Qui se scit factis has meruisse preces.
Nulla mora est in me: peragam rata vota sacerdos;
Quisquis ades sacris, ore favete, meis.
Quisquis ades sacris, lugubria dicite verba,
Et fletu madidis Ibin adite genis;
Ominibusque malis, pedibusque occurrite laevis,
Et nigrae vestes corpora vestra tegant.
Tu quoque, quid dubitas ferales sumere vittas?
Jam stat, ut ipse vides, funeris ara tui.
Pompa parata tibi est: votis mora tristibus absit;
Da iugulum cultris, hostia dira, meis.
Terra tibi fruges, amnis tibi deneget undas,
Deneget afflatus ventus et aura suos.
Nec tibi sol clarus, nec sit tibi lucida Phoebe:
Destituant oculos sidera cuncta tuos.
Nec se Vulcanus, nec se tibi praebeat aer;
Nec tibi det tellus, nec tibi pontus iter.
Exsul, inops erres, alienaque limina lustres,
Exiguumque petas ore tremente cibum.
Nec corpus querulo, nec mens vacet aegra dolore,
Noxque die gravior sit tibi, nocte dies.
Sisque miser semper, nec sis miserabilis ulli;
Gaudeat adversis femina virque tuis.
Accedat lacrimis odium, dignusque putere,
Qui, mala quum tuleris plurima, plura feras;
Sitque, quod est rarum, solito defecta favore
Aerumnae facies invidiosa tuae.
Causaque non desit, desit tibi copia mortis;
Optatam fugiat vita coacta necem.
Luctatusque diu cruciatos spiritus artus

Deserat, et longa torqueat ante mora.
Evenient! dedit ipse mihi modo signa futuri
Phoebus, et a laeva maesta volavit avis.

(Zu V. 116 vergl. Ragnars Lodbr. c. 5 [Fornald. S. I, 249]: „en nú vil ek þat ummæla, at annar dagr sè ykkr ödrum verri, er yfir ykkr kemr, en inn' síðarsti verstr.") Dieſer Stelle voran geht ein Aufruf an die Götter, V. 67 ff.:

Di maris et terrae, quique his meliora tenetis
Inter diversos cum Jove regna polos;
Huc precor, huc vestras omnes advertite mentes
Et sinite optatis pondus inesse meis.
Ipsaque tu Tellus, ipsum cum fluctibus Aequor,
Ipse meas, Aether, accipe, sume, preces:
Sideraque, et radiis circumdata Solis imago,
Lunaque, quae nunquam, quo prius, orbe micas:
Noxque tenebrarum specie reverenda tuarum,
Quaeque ratum triplici pollice netis opus;
Quique per infernas horrendo murmure valles
Imperiuratae laberis, amnis aquae;
Quasque ferunt torto vittatis angue capillis
Carceris obscuras ante sedere fores;
Vos quoque, plebs superum, Fauni, Satyrique, Laresque,
Fluminaque, et Nymphae, semideumque genus;
Denique ab antiquo divi veteresque novique,
In nostrum cuncti tempus adeste, Chao:
Carmina dum capiti malefido dira canuntur,
Et peragunt partes ira dolorque suas.
Annuite optatis omnes ex ordine nostris,
Et pars sit voti nulla caduca mei.

Vergl. die Devotionsformel bei Liv. L. VIII, c. 9:

Jane, Jupiter, Mars pater, Quirine, Bellona, Lares, Dii Novensiles, Dii indigetes, Divi, quorum est potestas nostrorum hostiumque, Diique Manes, vos precor, veneror, veniam peto feroque, uti populo Romano Quiritium vim victoriamque prosperetis, hostesque populi Romani Quiritium terrore, formidine, morteque afficiatis. Sicut verbis nuncupavi, ita pro republica Quiritium, exercitu, legionibus, auxiliis populi Romani Quiritium, legiones auxiliaque hostium, mecum, Diis Manibus Tellurique devoveo.

Zu V. 81—84 aus Buslu-bæn (Fornald. S. III, 205 f.):

Tröll ok álfar
ok töfra nornir,
búar bergrisar
brenni þinar hallir,
hati hrímþussar
hellir þínar.

[419] Armer Heinr. 160 f.:

verfluochet und verwâzen
wart vil ofte der tac,
dâ sîn geburt ane lac.

Erec 5954 f.: daz verfluochet sî der tac,
daz ich die rede ruorte!

Ebend. 6071 ff.: — — sî begunde
dem swerte dâ ze stunde
fluochen dô siz gesach ꝛc.
„verfluochet sî diu stunde
daz man dich smiden ie began!
dû hâst ertœtet mînen man.“ ꝛc.

Ettmüller, Sechs Briefe S. 13, 24:

verfluochet sî der selbe tac.

Liederf. III, 318, V. 38: nu we der tag!

(Aber auch ebend. III, 309, 162 f.:

Geeret sî diu selbe stunt,
Dar an der kus ergie sich.)

Iwein 5837 ff.: Wie gerne ich dem stîge
iemer mêre nîge,
der in her ze mir truoc.

Triſtan V. 8643: si flûchten der stunde ꝛc.

Parziv. 375, 261: vil dicke er dem wege neic
den diu juncfrouwe gienc ꝛc.

(Helmbr. 1463 f.: er neigte gegen dem winde
der dâ wæte von Gotelinde.)

748, 23 ff.: geêrt sî des plânêten schîn
dar inne diu reise mîn
nâch âventiure wart getân ꝛc.
geêrt sî luft unde tou,
daz hiute morgen ûf mich reis.

Liederf. II, 159, V. 94 f.:

Si wart dem weg unmassen gram,
Der mich doch an ir schaden trug.

Miscellan. II, 205: Refl. Hoy et oe maledicantur tiliæ iuxta viam positæ.

206: Dirre wech der habe haz.

Meinert 124: „Su ſol darſalvige Ruoſebaom
Kae ruothe Ruoſe meh troen.“

Horæ belg. II, 150, 4.

[420] W. Grimms Ausg. V. 1189 f.:

er sprach: „ôwê dîns tôdes, wol lieber bruoder mîn.
Der anger sî verfluochet, der die rôsen ie getruog.

V. 1268 f.:

der anger sî verfluochet, der die rôsen hât getragen,
dar um sint mîne recken ze tôde mir geslagen.

Fräulein aus Brit. (Volksl. Nr. 173) Str. 8:

der grûn wald wirt kosten manchen man.

[421] Silva 16 f. zu der Stelle:

maldiciendo (yva) al cavallero, que cavalga sin un paje,
si se le cae la espuela, no tiene que se la calce —

vergl. Wolframs Titur. Str. 80:

sîn schilt ander schilte gar eine.
durch daz solte ein schilt gesellen kiesen,
daz im ein ander (schilt) heiles wunschte, ob dirre schilt
kunde niesen.

[422] Udv. d. Vis. II, 106. 356 f. W. Grimm, Altdän. Heldenl. 537. Vergl. die Sage von der Blümlisalp, D. Sag. I, 150 f., auch Lais de l'oiselet, besonders V. 177—181. 414—417 (Méon III, 120. 127), Bd. III, S. 93 f. Bechstein, Fränk. Sagenschatz I, 52. MS. II, 114[b]: „Marich, du versink“ ꝛc. Jägerlied (Volksl. Nr. 104) Str. 14:

Do he up de heide quam,
de heide was vorsunken
in aller junkfröwlin zart.

(Beruht „das Lügenfeld“ in den Alsa-Bildern der Br. Stöber, Straßb. 1836, S. 10 f. auf irgend einer örtlichen Ueberlieferung? Die Stellen bei Hahn I, 126, Anm. 5, auch Schilters Thesaur. III, 290, ergeben nichts dieser Art.) Vollständige Verwünschung einer Gegend durch den vertriebenen Landbesitzer sind Valer. Catonis diræ (s. Anm. 418). Daraus hierher folgendes:

V. 3 u. 62: Rura, quibus diras indiximus, impia vota.

V. 25 u. 47: Sic precor: et nostris superent hæc carmina votis.

V. 15 ff.: Effetas Cereris sulci condatis avenas,
Pallida flavescant æstu sitientia prata,
Immatura cadant ramis pendentia mala,
Desint et silvis frondes et fontibus humor,
Nec desit nostris devotum carmen avenis.

V. 27 ff.: Optima silvarum, formosis densa viretis,
Tondebis virides umbras, nec laeta comantes

Jactabis molles ramos inflantibus auris,
(Nec mihi saepe meum resonabit, Battare, carmen,)
Militis impia quum succidet dextera ferro,
Formosaeque cadent umbrae. Formosior illis
Ipsa cades, veteris domini felicia ligna.

V. 50 f.: — — Migret Neptunus in arva
Fluctibus, et spissa campos perfundat arena.

V. 72 ff.: Emanent subito sicca tellure paludes,
Et metat hic iuncos, spicas ubi legimus olim,
Occupet arguti grylli cava garrula rana.

V. 84 f.: Exsul ego, indemnatus, egens, mea rura reliqui,
Miles ut accipiat funesti praemia belli!

V. 91 f.: Tardius, ah! miserae descendite monte capellae;
Mollia non iterum carpetis pabula nota.

[423] Sæm. Edd. 138, 31.

[424] Sagabibl. I, 47. Grettis S. c. 76 (p. 146), ſ. Bd. III, S. 167.

[425] Saxo l. c.: infestos patiere deos totumque per orbem
propositis inimica tuis elementa videbis.

[426] J. Grimm, D. Rechtsalt 40 f. Auf eine alte Bannformel mag ſich auch beziehen, was Meiſter Irregang, Liederſ. II, 314, V. 115—128 ſagt, vergl. namentlich V. 123 ff.:

Täckt ich ainem dann sin hus,
Man trůg in toten dar uz,
Mist ich ainem sin stal
Der schalm slůg über al ꝛc.

mit der Zuſammenſtellung bei Saxo l. c.:

— — nec tecta tegent, que si petis, icta
tempestate ruent, diro pecus occidet algu;
omnia præsentis sortem vitiata dolebunt.

Ovid. Ibis v. 511 (ſchon von Stephanus angezogen):

Lapsuramque domum subeas, ut sanguis Aleuae ꝛc.

[427] MS. III, 52[b] f. (Bei Müller, Altmeiſt. Geſangb. 8: loter richer ꝛc., ſ. jedoch MS. III, 741[h], wo keine Var. angegeben iſt; ebend. nimmt v. d. Hagen an, daß Marner gemeint ſei, was nicht wahrſcheinlich iſt, da Rumeland gegen dieſen nur in Kunſtſachen ſtreitet.)

[428] MS. III, 43, 3, vergl. Agricolas Sprichwört. 74[b]: „Mir grauwet, sagt Reuppel. So jemant etwas sihet, das er ungewonet, und merket daran seinen schaden, der im geschehen ist, oder noch geschehen sol, spricht man: Mir grawet, sagt

Reuppel, und fant ein frembdes niderkleit an seinem bettstollen hangen.“ (Vergl. auch 5. B. Moſ. Kap. 28, V. 30.)

[429] MS. I, 36. 37[a]. — Buslu-b. Str. 4: at hjarta þitt höggormar gnagi.

[430] MS. I, 14[a]. 107[b], 14. Vergl. Liederſ. III, 711:

Ob daz vil licht üwer ain an gat
Die fluch mir ob si welle
Si wünsch mir ungefelle
und ane segel uf den se
Tu ez ir in den oren we.

Dies rührt wieder an die Strafe des Ausſetzens auf ein ſchadhaftes Schiff, Rechtsalt. 701, 17: „ân segel, ân ruoder, ân stiure“.

[431] MS. II, 87[a], 31. Seifr. Helbl. XIII, 164 f.:

swer hiuwer niht gebûren vîgel (veilblau ſchlägt?)
dem sîn die rôsen widerseit.

Vergl. MS. I, 75, 15 f., wo ein von dem weiſen Ovidius gekündeter Bann geltend gemacht wird. Das Lied unter Walthers Namen, Lachm. 73, worin von zween Flüchen, die der Dichter weiß, geſagt wird:

hiure müezens beide esel und der gouch
gehœren ê si enbizzen sin ꝛc.

bezieht ſich wohl auf ein dieſen beiden zugedachtes Richteramt und die Verpflichtung, in ſchweren Fällen nüchtern zu Gericht zu ſitzen. S. die Fabel in den Miscellan. I, 284, D. Rechtsalt. 764 f., 19 (vergl. auch Reinh. F. Nachtr. 447 zu S. 106), Liederſ. I, 228, 208 f. Ferner vergl. Walther 61, 3. 30 f. 28, 3. 35, 3. (158 u., f. Simr. II, 168.) MS. I, 186[b], XXVI, 4. 215[b], XII, 1. 303[a], III, 2, Parziv., Lachm. S. 155[b]—156[a].

[432] Liederſ. II, 419 ff. (auch in der Regensb. Handſchr. Bl. 183[a]—191[b] und im Cgm. 270. Schmell. III, 74). I, 409 ff. Beide wahrſcheinlich vom Teichner, der bis gegen das letzte Viertel des vierzehnten Jahrhunderts meiſt zu Wien lebte; das zweite ſteht zwiſchen Gedichten, als deren Verfaſſer der Teichner ſich nennt (also sprach der tichtnær, l. Teichnær).

Daß beide Stücke einen Verfaſſer haben, wird nicht bezweifelt werden, es zeigt ſich ſelbſt in wörtlicher Wiederholung, vergl. II, 428, V. 316 f.:

Hail wünsch ich in verzichen
Mit allen sinen gewerben ꝛc.

mit I, 411, V. 96 f.:

Hail muz sich in verzichen
In allem irem gewerb ꝛc.

Die Regensb. Hdschr. Bl. 187b hat für V. 190 ff.:

das in do die zaghaüt sein
petwingt das er von danne ker Ich wünsch dem unsteten mer
das er sein ere fast spar ꝛc.

Ebend. für 196 ff.: und das im pferd und harnasch ab
gee lesterlich ain michel tail so aller meinclich hab das hail
das er ein riemen mit eren nit verlies darumb das man an
im nit kies
unstet und untreüen zaichen Ich wünsch das an im müs
waichen
sein wappen claid hert als das was das man pert
werd im sein schwerts cling Ich wunsch das sein harnüsch ring
ab im faülen und zupresten

Bl. 188: Ich wünsch das im zupresten
seins rosses gurt in rechter not so er ainem jamerlichen tot
vor seinen feinten enpflihen sol das er dan ainen graben füll
und es im nit wol ergee Ich wünsch dem faigen me
das im an seinem ross vest auf weiter haid geprest
und im werd zu nicht und zu recht so er aller gernst sech
das es in aus noten trüeg wir sollen auch wünschen das
im füeg
got die lesterlichen zeit wan man ernstlichen streit
auf dem feld mit weründer thiet und so man manichen
held siecht
von feinten leiden grosse pein das er do von dem hern sein
müeß fliechen dem er ist geschworn und das sie sei als lang
verlorn
pis man den strewt erwinde

Bl. 188b: des man in dan lesterlichen finde
so man ir aller da sol warten ligent in einem krawtgarten.

Ebend. Bl. 189 für V. 262 ff.: Ich wais nit war zů er soll
dann für ein wür in einem graben an dem er solt auf haben
des unrainen wassers flůt Ich winsch wo der unfrůt
umb cling stech mit dem sper so der selb ungetrew her
gar in gůtem zewg far und dar inn sitzt als ob in dar
die rain hab gefürt.

Bl. 189b: Ob er dan werd gerůrt
mit aines kreüdleins spitz das er dan nit besitz
er werd an alle widerhab aus dem satl gestochen ab
mit grossem ungelimpf das dan ieder man sein schimpf
und dan lachen zarte mündlein rot.

Bl. 190 für V 298 ff.: Ich wunsch das im můs wůten
sein wind und auch sein vogelhunt Ich wünsch das im zů
keiner stunt

kain iaghunt nit erfar wo si zů im keren dar
das sie sweigen snell Ich wunsch das im nit erhell
an dem gejaid sein waldhorn das es sein laut hab verlorn
allenthalben und sei worden timmer Ich wünsch das er
gefach nimmer
weder wenig oder vill Ich wunsch das im sein vederspill
nit gůt mag peleiben wo er pais das ims vertreiben
die kran und das gefügel Ich wünsch das es die flügel
ab prech und werd reihen hail wünsch ich in zů verzeihen
In und irn erben.

Bl. 190[b]: Ich wünsch das sie verderben
an leib und auch an gůt die so gar unsteten muet
haben in irem sinn.

Ebend. 190[b] für V. 330 ff.: Ich wunsch das man nit glaub
dem aid noch der trew sein wem er wel die setzen ein
das im darauf nimant getraw Ich wünsch das ab im graw
allen rainen weiben Ich wünsch das in vertreiben
die leit pei den er sei mit haẅ(s) ingesessen.

[433] Ovid. Ibis v. 443 sq.:

Atque eques in medii mergare voragine cœni,
Dummodo sint fati nomina nulla tui.

[434] Vergl. ob. S. 76, Anm. 107 in einem Handwerksgruß: „er lieg vor Venedig im Kraut-Garten" ꝛc.

[435] V. 72 f.:

Ir pfawenhůt schatten brait
Mich (nicht) schirmen vor der sunnen.

Vergl. Parziv. 154[b], 10:

von Lunders ein pfæwîn huot.

Wigal. 2417 f.: Dar ůf ein huot, der was breit,
von pfâwenvedern gestricket wol.

V. 8907 ff.: Ouch fuort diu maget reine
ůf ir houbet einen huot:
der was von pfâwenvedern guot,
mit rôtem golde wol beleit.

Meister Hadloub tadelt die breiten Hüte in Oesterreich, welche das Antlitz der Frauen verdecken und besser die Donau hinabschwömmen, MS. II, 283[b] u. (Ettmüll. 22.) Vergl. auch jüng. Titurel. Mones Untersuch. 140. Druck von 1477, Bl. 202[a] (Kap. XXVII; Hahn Str. 4106).

[436] Vergl. Anm. 409. Wie V. 196: Und im roß und

pfärit ge ab ꝛc, ſo in Buslu-b. Str. 6: hestar (a. hestr Finn) und klârar.

[437] S. Bd. III, S. 217. Auch anderartiger thätlich wirkſamer Fluch wird zauberhaft auf das Schwert gelegt, wie auf das Gold, und knüpfen ſich daran tragiſche Heldenſagen, Herv. S. c. 2. (Fornald. S. I, 414 f.) Sn. Edd. 164. Sæm. Edd. 181, 5.

[438] Liederſ. II, 424 f., V. 184—191. 220—224 vergl. mit Rayn. III, 143 (Str. 6): „et en cocha m vei' hom fugir primier.“ Traugmundsl. Str. 9: „durch waz ist manig guot geselle von dem andern entwichen?“ 3. B. Moſ. Kap. 26, V. 17: „und ſollt fliehen, da euch niemand jaget.“ (Ebend. V. 36 f.)

[439] V. 300 ff.:

Ich wünsch, das im ze kainer stunt
Kain jaghunt icht erfar, War zu er ker dar,
Das al geswigent snell. Ich wünsch, das im icht hell
An dem gejait sin walthorn, Daz ez den hal hab verlorn
Und ez werd timmer ꝛc.

Die Stelle bei Walther ob. Bd. III, S. 198, Anm. 327.

[440] V. 310 ff.:

Ich wünsch das in kain federspil
Nit gut müg bliben, Wa er baiz das ims vertriben
Dü kra und daz gefügel ꝛc.

Raynouard III, 142 (Str. 2):

Al primier lans pert ieu mon esparvier,
E 'l m'aucion el ponh falcon lanier,
E porton l'en, e que' ie 'l veya plumar ꝛc.

Auch Str. 3 betrifft das Federſpiel.

[441] Vergl. 5. B. Moſ. Kap. 28, V. 38. Micha Kap. 6, V. 15.

[442] Liederſ. I, 411 f., V. 108 f.:

Er setze (ir sehs) sich in dri Verwandel uf ir toppelspil.

(Vergl. Walth. 80, 8: hôhvertic ses, nû stant gedrîet ꝛc.) Hier ſonderbar den Frauen gewünſcht. Rayn. III, 143 (Str. 5): „Âns giet' ades lo reir' azar derrier.“

[443] Liederſ. II, 421, V. 86 ff.:

Diu erst frow do uf stunt
Und sprach so vernempt mich Des aller ersten so wil ich
Im fluchen, so ich best kan, Dar nach heb wir al an
Und fluchen in mit ainander.

Dazu V. 78—84 (helfen). 338—347. Auch für günſtigen und verliebten Wunſch wird Zuruf verlangt; MS. II, 249[a], 10:

wernde müeze er lange wern;
ze heile erschîne im tages sunne, nahtes mâne und iegslich stern!
gerndiu diet, ir sprechet mit mir: âmen! dem von Hennenberc.

MS. III, 65[b] u.: Nu wünschet al gemeine,
daz mîn leit zergê ꝛc.
ein umbevanc
mit armen blanc,
des wünschet dem, der den reien sanc.

MS. II, 155[a] als Kehrreim:

Wünschet, daz si mînen pîn
wende, daz ir iemer sælic müezet sîn.

Vergl. MS. I, 108[b], I, 3. II, 64[b] f., 11. II, 155[b], 5.

Hieran ſchließt ſich das Singenhelfen um Gnade, clamar merce, crier merci. Letzteres als lehenrechtlicher Gebrauch in den Assis. de Jerus. ch. 256. 261 (Wilken, Kreuzz. I, 373); an das gemeinſame Fluchen aber das Wehgeſchrei bei der Mordklage, D. Rechtsalt. 878 f. Auch bei prieſterlichen Flüchen ſtimmt die Verſammlung ein, 5. B. Moſ. Kap. 27, V. 14 ff.: „und alles Volk ſoll antworten und ſagen: Amen!" (hier die Geſetzgebung beſtätigend). Ovid. Ibis V. 97 ff.:

Nulla mora est in me: peragam rata vota sacerdos;
Quisquis ades sacris, ore favete meis,
Quisquis ades sacris, lugubria dicite verba,
Et fletu madidis Ibin adite genis;
Omnibusque malis, pedibusque occurrite laevis,
Et nigrae vestes corpora vestra tegant!

[444] MS. I, 10 f. Man vergl. folgende Stellen:

Minnel.: Ich meie wil dien bluomen mîn verbieten,
dien rôsen rôt, dien liljen wîz,
daz siu sich vor ir sliezen zuo.

Liederſ. I, 411, V. 74 ff.:

Ich wünsch den kůlen brunnen
Ersigen in in dem maigen, Ob si den wollen raigen
Die wasen můssen valwen Und die blumen salwen ꝛc.

Auch V. 58 f.:

Ir blumen von ir kranze Sich sîgent und smiegent.

Minnel.: Sô wil ich sumerwunne mich des nieten,
der kleinen vogelîn süezer vlîz,
daz der gegen ir ein swîgen tuo.

V. 82 ff.: Ich wünsch ain iglich vogel tu
Als ich im nu gebiet Daz er sich swigents niet
Wa es ir kaine hŏr.

Minnel.: Ich grüener walt wil abe mîn löuber brechen,
hât si bî mir ze schaffenne iht ꝛc.

V. 80 f.: Die linden müssen reren
Ir lob, wo si hin zogen zu.

Minnel.: Ich sunne wil durhitzen
ir herze, ir muot, kein schatehuot für switzen
mag ir gên mir gehelfen niht ꝛc.

V. 72 f.: Ir pfawenhût schatten brait
Mich (nicht) schirmen vor der sunnen.

[445] MS. I, 26[a], 5:

Vrœlich in des meigen bluot
brœche ir einen schatehuot.

II, 116[b]: Nu treit man den schavernak
vür die bluomenhüete,
die man ûf dem anger brach.

Auch III, 328[b], 1 (wovon sogleich): bluomenhuot.

Walth. 75: frouwe, durch iur güete
rucket ûf die hüete.
owê, gesæhe ichs under kranze!

An die Stelle der Blumen rückten dann die Pfauenfedern (Anm. 435).

[446] MS. I, 310[b]. III, 328[b]. (krenzleite, Umzug, Reigen mit Kränzen Geschmückter.) Der Meißner, MS. III, 90[a], 11:

Ich wolde, daz den argen hienge eine schelle
vor an der nasen, diu dâ klünge helle,
dâ man sie bî erkente, seht, daz wære ir reht.

Im Fluche wider die unsteten Männer, Lieders. II, 427, V. 204 ff.:

Ich wünsch das im abriß
Sin wat wer unstet si
Das man in erkenn da bi
Und sich vor im müg behüten;

gegen Frauenfalschheit und in einem andern Spruche des Teichners, ebend. I, 396, 56 ff.:

Ich wölt ains, geterst ichz muten.
Das mans an den bösen kant Under ougen oder am gewant,
Wann si tet ain missetat, Als die vor geschriben stat,
Das si swert bi gotes grab, Das si nieman lieber hab
Und in als ain katzen straichet ꝛc.

Noch unfeiner Suchenwirt XXIII, 74 ff.:

Ich wolt, wer hiet so valschen sin,
Daz neben auz dem munde sein Die zende wüchsen als einem swein,

Da möcht man in derchennen pei, Und würden raine vrawen vrei
Vor den schälkhen ungerecht ꝛc.

Bernart de Ventadorn, Rayn. III, 46:

Ai dieus! ara fosson trian
li fals drut e'l fin amador,
que 'l lauzengier e'l trichador
portesson corn el fron denan.

(Diez, Die Poeſie der Troub. 267.)

[447] Ueber Werwölfe D. Mythol. 620—623. Le livre des légendes par Le Roux de Lincy, Par. 1836, p. 187 ff. Woycickis Poln. Volksſag. 6 u., f. 48—52. 65—68.

[448] Beiſpiele in Joh. Erici Observat. ad antiq. sept. p. 159 sqq., § 4. (D. Myth. 508 f.)

[449] D. Rechtsalt. 733 f. Reinh. F. XXXVII.

[450] Sólarljód Str. 9 (Sæm. Edd. 122[a]): runnu sem vargar til viðar.

[451] S. Bd. III, S. 167; auch Graff, Ahd. Sprachſch. I, 1131.

[452] Völs. S. c. 8 (Fornald. S. I, 130 f.): „fara nú um sumrum víða um skóga, ok drepa menn til fjár sèr. ꝛc. Their Sigmundr fóru i (ulfa-)hamina ꝛc., lètu ok vargsröddu“ ꝛc. Sæm. Edd. 154, 36. 40: „vargliódom vanr á viðom úti.“ (Vergl. Andreas und Elene XXV u.) Ueber Sinfiötlis deutſche Abſtammung ſ. J. Grimm in der Zeitſchr. f. d. Alt. I, 2 ff. (vergl. hierzu die bisher unerklärten Schintfezzel, Schmeller III, 371. St. Oswald 3225. 3285.)

[453] Die Sage vom château de Robert le diable in Voyage pittoresque et romant. dans l'anc. France par Taylor, Nodier ꝛc., daraus vor dem Roman Robert-le-Diable, par Placide-Justin, 4 Tom. Par. 1823. Die von den lubins in den Contes populaires ꝛc. de l'arrondiss. de Bayeux, par Fr. Pluquet, 2. ed. Rouen 1834, p. 14. Im franzöſ. Volksroman heißt es von Robert und ſeinen Geſellen (p. m. 9): „un chacun le craignoit ainsi que les brebis craignent les loups; car vrai dire c'étoit des loups ravissans et dévorans tout ce qu'ils pouvoient atteindre et rencontrer.“ In dem Miracle de Nostre Dame de Rob. l. D., Rouen 1836, läßt der Herzog Roberts Vater die Aechtung über ihn ausrufen, p. 31: „pour bani Robert cries!“ und nach dem ältern Gedicht: Le Roman de Rob. l. D. publ. par G. S. Trébutien, Par. 1837, belegt ihn auch der Papſt mit dem Banne (Aiij): „il le maldist et escumenie.“ Vergl. Liederſ. I, 478, 141 f.:

Er solt lofen an ain walt,
wann er ist in des bapstes ban.

[454] Arwidsſ. II, 260—266. Udv. d. Vis. I, 243—249.

[455] Hausmärch. 57 ff., Nr. 11. Nach andrer Erzählung mit eingestreuten Reimen, ebend. III, 21 f., ist auch das Schwesterchen von der Stiefmutter in eine Ente verwandelt, das Rehkalb wird von ihren Hunden gehetzt. (Zu vergl. ist noch das Märchen der Aulnoy Nr. 18: la biche au bois; ebend. 384.) (In Ragn. Lodbr. S. c. 1, Fornald. S. I, 237 erhält Thora, ihrer Schönheit wegen, den Beinamen Borgarhjörtr, vergl. ebend. I, 181. 205. Sæm. Edd. 166, 25.) Zu bemerken ist der nach einigen Umschaffungen sich wiederholende Ausdruck: „hun bad mig fare saa vide", Udv. d. Vis. I, 247.

[456] Arwidsf. II, 267—269 mit der Kehrzeile: „Mine stiger dhe liggia så vijda!" Udv. d. Vis. I, 252, Str. 10—13. 254, 24. Sv. Folkvis. II, 69 f. 72. III, 118. In dem Bruchstücke des altenglischen Gedichts: „William and the werwolf, bei Hartshorne 256 ff., das sich als Uebertragung aus dem Französischen angibt (S. 264 ob.), ist ein Sohn des Königs von Spanien auch von der Stiefmutter in einen Werwolf verhext, er fällt sie grimmig an, wird aber zur Flucht genötigt („and fled away the faster in to ferre londes" ꝛc. und jagt nun im Walde (S. 261—263). — Gleicher Aberglaube, wie vom Werwolf, ging in Norwegen von der Verwandlung in Bärengestalt, Faye 87 f. Lied und Sage des Nordens haben gleichfalls ihre Waldgänger in Bärenhülle und auch hierbei walten zaubernde Stiefmütter, Hrôlfs S. c. 25. 26. (Fornald. S. I, 49 ff.) Udv. d. Vis. I, 182—185. Sv. Folkvis. III, 118. (Der Bär ist Fylgie angesehener Männer: Erici Obs. p. 160 sq.)

[457] Arwidsf. II, 265 f., hier wird sie zum „wilden Habicht". Udv. d. Vis. I, 241 f. 243 f., hier ein wilder kleiner, schöner Vogel.

[458] Udv. d. Vis. I, 196, Str. 9:

> Min Stivmoder hannem omskabte,
> sendte hannem i fremmede Land.

Ebd. 200. Vergl. 395. „Verner Ravn" ist wohl ursprünglich verravn, gebildet wie Wer=wolf. — Einer Kindsmörderin verkündigen in einer schott. Ballade (Buchan II, 219 f.) die Schatten der getöteten Kinder: sie werde sieben Jahre eine Närrin in den Wäldern, sieben ein Fisch in den Fluten, sieben eine Kirchenglocke und noch sieben eine Pförtnerin in der Hölle sein.

[459] In den Lindwurmsagen, Udv. d. Vis. I, 255 ff. (vergl. 253 f.) Sv. Folkv. III, 122 ff. Arwidsf. II, 270 ff. Minstrelsy III, 15 ff. (vergl. II, 200 ff.) Hausmärch. III, 40 f.

[460] Rechtsalt. 327. 460. Hausmärch. I, 253 f.

[461] Udv. d. Vis. I, 250 ff. Sv. Folkvis. II, 67 ff. s. ob. — In Str. 10 die Zusammenstellung:

> Hun skâbte mig til en nattergal,
> bad jeg skulde verden omflyve;

min broder til en ulv saa graa,
bad ham paa skoven löbe.

[462] Sv. Folkvis. III, 114—119, vergl. Udv. d. Vis. V, 25 f. (Vergl. Meinert 122. Büschings Volksl. 98, 42.)

[463] Volksl. Nr. 88, Str. 8. Eines der schwedischen Lieder, Arwidsf. II, 262, sagt: „Der Kranich fliegt hoch in die Wolke, glücklich ist der Gesell, der dem Unglück entfliehen kann."

[464] Hrôlfs S. c. 26 (Fornald. S. I, 50 f.): „Eptir þat hverfr Björn í burt, ok veit enginn, hvat af honum verðr; ok er menn sakna Björns, þá er hans farit at leita (nærri ok fjærri), ok finst hann hvergi, sem likligt er." Udv. d. Vis. I, 184, Str. 16 (Dalby Björn):

„Min Stivmoder haver mig forskabt,
Hun vilde, jeg blev evindelig fortabt."

[465] Reinh. F. CXXI u., f. aus dem Eingang des Renart.

[466] Udv. d. Vis. I, 247 f., Str. 9 f. Arwidsf. II, 266, Str. 13.

[467] Minstrelsy III, 43 f. Jamieson II, 374 f. 379 f. Chambers Ball. 191 f. Bei Motherwell 332 fragt sich die unglückliche Mutter nur, indem sie ihre Söhne zu Bette legt: „Will ich gehn zu der salzigen See und sehen die Fische schwimmen? oder will ich gehn zum lustigen grünen Wald und hören die Vöglein singen?"

[468] Auch die Verwandlungen des Periklymenos, der Mestra u. s. w. sind hierher zu vergleichen.

[469] Sn. Edd. 86. Fornald. S. I, 487. Sn. Edd. 81 f. Sagenforsch. I, 114 ff.

[470] Udv. d. Vis. I, 23. In Eyrbyggia-S., Havn. 1787, 4° c. 20 (Hausmärch. III, 101) handelt es sich nicht von Verwandlungen, sondern von Blendungen: „siónhverfingum" p. 96.

[471] Hausmärch. I, 255 f. vergl. I, 285 f.

[472] Woycickis Poln. Volkssag. u. Märch. 132 f. (über den Botenlauf des Hasen s. Bd. III, S. 171) 113 f. (Hierzu vergl. Loka Thaattur in den Färöiske Qvæder 500 ff.) — Ebend. 153: „Obwohl diese Art von Sagen sicherlich eine fremde ist, so sind sie doch unter unserm Volke schon von sehr alten Zeiten her bekannt. Es sind noch zahlreiche Bruchstücke der Verwünschungsformeln vorhanden. Die Macht der Worte ist dem Volksglauben zufolge so stark, daß durch sie Krankheiten geheilt, Menschen verwandelt und die Gewitter beschworen werden können. Viele dieser Formeln sind nachher zu sprichwörtlichen Flüchen geworden. So z. B. die Redensart: Daß du versteinern möchtest!" 155: „Die Formeln selbst jedoch und die Worte der Verwünschungen wurden immer als großes Geheimnis bewahrt, weil sie durch Veröffentlichung ihre Macht verloren." — Sage von der Verwandlung in Stein ebend. 153: wie eine faule Magd, die allzulange nicht von der Quelle zurückkommt, von ihrer Dienstfrau zum Steine

gewünscht und noch mitsamt den Eimern in einen Steinblock verwandelt gesehen wird. In den Hausmärch. I, 286 (III, 100) wartet ein Mädchen als ein roter Feldstein auf seinen Liebsten. Es ist im Gegensatze zu den Bildern des Vertriebenseins und Fliehens die Gestaltung des Verweilens und Harrens. Auch die Erstarrung der Betroffenheit, des machtlosen Zornes, des äußersten Schmerzes (dies vor allem in der Niobesage) wird durch Steinwerden ausgedrückt. Seltsame Gesteinbildungen geben zu örtlichen Sagen in diesem Sinne Anlaß. Belege gibt die D. Myth. 319 bis 321. (Die Versteinerung dämonischer Wesen bei Tagesanbruch, wozu noch Sn. Edd. 165 ob., verlangt wieder eigentümliche Erklärung.) Weiteres in den D. Sag. I, 41, auch in Tettaus und Temmes Volkssag. Ostpreuß. u. s. w. S. 185. 242 ob. 251, 2. Formelhafte Verwünschung der Minnestörer in einem Liede des Markgr. Heinrich v. Meißen. MS. I, 14ª oben:

swer disen zwein geværie sî
unt wone mit valscher huote bî,
der werde z'einem steine!

[473] Buchan I, 24 ff. Reste eines ähnlichen deutschen Liedes bei Meinert 49, z. B.: „Wär' ich ein Fischlein, schwämm' ich in dem Teiche. — Wär' ich ein Entlein, ich wollt' dich bald erschleichen."

[474] Geschichtklitt. Kap. 25. (p. m. 291ª.)

[475] Athenæ. XIV, 14 (ed. Casaubon. p. 694). Obiges nach der Uebersetzung von K. Zell, Ferienschr. I, 79, der auch den Anklang an deutsche Volksdichtung bemerkt hat.

[476] Udv. d. Vis. I, 247. (Anders bei Arwidss. II, 267 f., Str. 4 f.)

[477] Udv. d. Vis. III, 342 ff. (aus Levning. II, 28 ff.). Nyerup, Udv. II, 10 ff. Arwidss. II, 205 ff. (vergl. II, 302, B. I, 310). Der Rahmen dieser mehrfach veränderten Wechselreden ist seltsam und undeutlich, der Jüngling, auf den die Wünsche des Mädchens gerichtet sind, gibt sich als ihren Bruder zu erkennen und so müssen sie freilich geschieden sein. In einem polnischen Märchen (Woycicki 128 ff.) will der Bruder die Schwester heiraten, weil er keine Schönere finden kann, bedingt sich aber Gaben, deren Erwerbung sie für unmöglich hält: ein Brautkleid, so glänzend wie Mond und Sterne, dann ein andres, glänzend wie die Sonne (kostbares Gewand u. s. w. wird auch bei Arwidss. a. a. O. Str. 2 f. und Nyerup Str. 2 f. versprochen), zuletzt einen Wagen, auf dem sie unsichtbar fahren könne, wohin sie wolle; gleichwohl schafft er alles herbei, da legt sie, auf dem Wagen stehend, die Brautkleider an, heißt die Erde sich öffnen und wird mit dem Wagen vom Abgrund verschlungen. Der Sinn ist wohl, daß die Heirat zwischen Geschwistern unmöglicher sei, als alle unmöglichen Dinge, und zu diesen können auch die Wunschverwandlungen gezählt werden.

[478] Minstrelsy III, 106 f. (vergl. Chambers Ball. 467. W. Grimm, Drei altſchott. Lieder, Heidelb. 1813, S. 20 f.

[479] MS. III, 259 f., XCV[b].

[480] Altes Druckblatt auf der Berl. Bibl., vergl. Wunderh. III, 114.

[481] Fl. Bl. um 1570, vergl. Fein. Alm. 1777, S. 160. Wunderh. III, 25. (Das Lied gleichen Anfangs, ebend. I, 63 f., iſt neue Dichtung.) Wolfg. Schmelzels Quodlib., Nürnb. 1544, Nr. 19, Liedesanfang:

Wer ich ein falk, so wolt ich mich hoch schwingen
(a. so wölte ich mich aufschwingen).

Burkart von Hohenvels, MS. I, 206[b] u.:

„möhte ich vliegen als ein sneller valke, ich wolte ouch dâ hin.“

[482] Fein. Alm. 1777, S. 116 ff. (aus den Bergreihen von 1547, ſ. Büſching u. v. d. Hagen, Volkslied. S. 380). Willkürlich mit anderm zuſammengeſetzt im Wunderh. I, 363 f.

[483] S. ob. Anm. 471. Der Kirche mit der Krone darin entſpricht däniſch, Udv. d. Vis. III, 344, Str. 14:

Da skal du være den skjönneste Kirke,
der stande kunde paa Hede,
og jeg vilde være et Alter af Guld
og stande den Kirke tilrede.

Der Altar auch bei Arwidsſ. II, 206, Str. 6 f.

[484] Volksl. Nr. 49, Str. 4; vergl. MS. II, 159[a] (Steinmar):

„Ich wil louben sô der walt“ ꝛc.

[485] Kinloch 74. Buchan II, 187 ff. Einleitende Strophen, die hier weggelaſſen ſind, machen den unglücklichen Freier ausdrücklich zu einem Gärtner und demgemäß iſt auch in obiger Geſtalt ſein Wunſchgeſchenk etwas kohlblätterig geworden; daß es ſich aber urſprünglich doch nur um den Gegenſatz des Werbens und Verſchmähens in Bildern aus Sommer und Winter handelte, wird ſich beſtätigen, wenn die Kleidung aus Blumen noch weiterhin vorkommt, ohne daß ein andrer Gärtner dabei beteiligt iſt als der Sommer oder Mai. Kleider von Lindenlaub, nach andrer Lesart: Purpurkleider aus Eichenlaub, wurden zuvor unter den unmöglichen Dingen verlangt.

# Anmerkungen

zu

# 4. Liebeslieder.

---

[1] Statut. S. Bonifacii cap. 21: „non licet in ecclesia choros secularium vel puellarum cantica exercere.“ (Eckhart, Franc. or. 1, 441. 411.)

[2] Capitul. ann. 789: „abbatissæ monasterio sine regis permissione non exeant et ea(o)rum claustra sint bene firmata, et [sc. moniales] nullatenus winileodes scribere vel mittere præsumant et [sc. leodes] de pallore earum propter sanguinis minutationem. Eckhart, a. a. O. I, 733, bemerkt hierzu: „Recreatio, ut vocant, adhuc conceditur monialibus et monachis tempore venæ sectionis. Illo autem ævo virgines seculares sanguinem minuantes videntur cantica amatoria ea de causa ad amasios misisse et de pallore conquestæ, hasque imitatas quasdam etiam religiosas, quod hisce hic prohibetur.“

[3] D. Gramm. II, 505. Graff I, 867 II, 199: „c. winiliod ꝛc. seculares cantilenas; psalmos vulgares, seculares; plebejos psalmos, cantica rustica et inepta.“ (Wackernagel, Weſſobr. Geb. 27 f.)

[4] „Dum rerum quondam sonus inutilium pulsaret aures quorundam probatissimorum uirorum eorumque sanctitatem laicorum cantus inquietaret obscœnus, a quibusdam memoriæ dignis fratribus rogatus maximeque cuiusdam uenerandæ matronæ uerbis nimium flagitantis nomine Judith, partem euangeliorum eis theotisce conscriberem, ut aliquantulum huius cantus lectionis ludum secularium uocum deleret et in euangeliorum propria lingua occupati dulcedine sonum inutilium rerum nouerint declinare“ ꝛc.

[5] Mainzer Konzil 813: „Canticum turpe atque luxuriosum circa ecclesias agere omnino contradicimus, quod et ubique vitandum est.“ Wiederholt durch die lex Caroli et Ludovici mit dem Zuſatze: „illas vero balatationes et saltationes, cantica turpia et luxuriosa et illa lusa diabolica non faciat nec in plateis nec in domi-

bus neque in ullo loco, quia hæc de paganorum consuetudine remanserunt.“ (Wackernagel a. a. O.)

[6] S. Bd. III. S. 208 f.

[7] Für die verſchiedenen Zuſammenſtellungen je ein Beiſpiel: MS. II, 74[b] (von Stadegge):

Wol den kleinen vogellînen,
wol der heide, wol den liehten tagen!
die süln uns ze vröuden schînen.

MS. I, 12[a] (Markgr. Otto von Brandenburk):

Ich bin verwunt von zweier hande leide.
merket, ob daz vröude mir vertrîbe,
ez valwent liehte bluomen ûf der heide,
so lîde ich nôt von einem reinen wîbe.

MS. I, 313[a] (Rubin):

Owê daz mir bî liehten wunneclîchen tagen
niht ein sumer an dem herzen wirt!

MS. II, 131[b] (Roſt):

Winter, dir sî widerseit
wan ich wil belîben
vrœlich an dem muote.

MS. II, 20[a] (Kriſtan von Luppin):

Ich vröu mich gên dem meien nihtes niht,
in' getrûrte ouch nie (niht) gên des winters zît:
sol aber mich ervröuwen ihtes iht,
daz sol tuon ein wîb, an der mîn vröude lît,
sol ich trûren, daz kumt von ir schulden.

[8] Wolfram S. 9:

Ir wengel wol gestellet
sint gevar
alsam ein touwic rôse rôt.

Walther 28:

zâî wiech danne sunge von den vogellînen,
von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc!
swelch schœne wîp mir denne gæbe ir habedanc,
der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen.

MS. II, 337[a] (Diurner):

für daz grüene loup
ir valwez hâr
wil ich iemer gerne prîsen ꝛc.

MS. II, 53[a] (Ulr. v. Liehtenſtein):

mîns herzens spilediu meiensunne

MS. I, 336[a] (Reinmar v. Brennenberk):

si sunnenblic, si meienschîn,
si vogelsanc ꝛc.

[9] MS. I, 182[a]. Lachmann, Walther v. d. Vogelw. 194. Wackernagel (Simrocks Walther II, 159) und v. d. Hagen, MS. IV, 139[b] f. führen aus, warum das Trauerlied, das der jammernden Frau in den Mund gelegt iſt, auf Leopold VI., geſt. 1194, und nicht erſt auf Leopold VII., geſt. 1230, zu beziehen ſei; Reinmar iſt ein Vorgänger Walthers, der ſelbſt ſchon 1198 der Kunſt mächtig war; auch Inhalt und Ton der Klage paßt viel beſſer auf ein Alter des Verſtorbenen von 37 als von 54 Jahren.

[10] Vor dieſes Jahr (um 1217) fällt, nach Lachmanns Unterſuchung (Walther 139. Jw. 420, vergl. S. Marte II, 314. 64 u.), die Beendigung des Willehalm, worin es (312, 11 ff.) von Rennewarts Schwerte heißt:

man muoz des sîme swerte jehen,
het ez her Nîthart gesehen
über sînen geubühel tragn,
er begundez sînen friunden klagn.

Der Groll gegen die langen und breiten Schwerter der wehrhaften Bauern und die Anrede an die Freunde ſind in den Nithartsliedern herkömmlich, ſo MS. II, 100[a], 11:

er tregt stæte in sîner hant
ein vil griulich îsen, dar an stênt diu vremden mâl;
dast ein vil guot swert.

III, 188[b], 6:

Den siht man ein klingen tragen,
daz ich dez niht meines swer,
si sî an dem orte baz denn drîer vinger breit ꝛc.

III, 200[a], 3:

von ir langen swerten würd' vil lîht ein her verlorn.

236[a], 4: Sîn swert daz heizt der grimme tôt.

256[a], ob.: swert diu sluogen ûf ir sporn,
daz si lûte erklungen, daz tet mir ze den vil zorn.

III, 224[b], ob.:

daz si alle vîretage
tragen ir weibelruoten,
reht als in der keiser widersage.

Ben. 431, 3. 432, 5 (MS. III, 271, 3 f.) (vergl. 213[b], 5. 249[b], 7. 262[a], 3. 264[a], 7.)

III, 254[b], 14:

dâ von stricken si umb ir lange swert.
diu dâ vezzel habent volleclîchen spannenbreit.

Ben. 309, 9 (Ankunftlied):

Rucket er den afterreif hin wider ûf die scheide,
wizzent, mîne vriunde, daz ist mir ein herzeleit.

MS. III, 245[a], 8 lautet die Stelle so:

Stricket er daz Ôstersahs hin hinder an der scheide,
liebe vriunt, nu hœret, daz ist mînes herzen leit.

(Ebendas. [b], 10, bei Ben. fehlend:

unt klopfet ûf sîn niuwez swert,
dâ mit er uns des nahtes ûf der gazzen tuot erschrocken.)

MS. II, 108[a], 13:

daz wil ich mit gesange nu den hoveliuten klagen.

Vergl. II, 99[b], 10. III, 223[b], 6. Ben. 353, 2. (III, 253[b], 2.) 355, 5. 313, 3 f. 409, 8. MS. III, 251[b] und 272[b], 3. (Ben. 323, 1 f. 359, 5. [MS. III, 251[a] ob.] 361, 9. [MS. III, 251[a], 9. 779[a] ob.] MS. III, 191[b], 5. 197[b], 11. 199[a], 13. 249[a], 6.)

[11] MS. I, 176, 1:

mir enkome ir helfe an der zît,
mir ist beide sumer unt winter al ze lanc.

I, 182[b], 1:

Waz dar umbe? valwet grüene heide ꝛc.
ich hân mê ze tuonne, danne bluomen klagen.

[12] MS. I, 181[a], 4:

Ich hân ein dinc mir für geleit,
daz strîtet mit gedanken in dem herzen mîn ꝛc.

(Vergl. III, 605[a], u. Würzb. Handschr.: Zwei d. h. ich ꝛc. die strîtent ꝛc.)

[13] Lachm. 64 f.:

wurden ir (der ungefüege) die grôzen höve benomen,
daz wær allez nâch dem willen mîn.
bî den gebûren lieze ich si wol sîn:
danne ist si ouch her bekomen.

Walthers unmutige Klage setzt einen mächtig und massenhaft angedrungenen, bäuerlicher Herkunft zu bezichtenden Kunstauswuchs voraus; vollkommen ein solcher stellt sich in Nitharts Dichtweise dar. Warum sollte nun eben diese nicht gemeint sein? und welch andre mit gleichem Rechte? Dagegen wird eingewendet*), daß Nithart erst unter Friedrich dem Streitbaren, also nicht vor 1230, aus Bayern und Oesterreich gekommen sei, während Walther schon 1228 verschwindet. Können die echten Lieder Nitharts, worin des Fürsten Friedrich gedacht ist, nur auf besagten Friedrich II., der 1230 an das Herzogtum kam, nicht auf Friedrich I., dessen Tod Walther betrauert, von 1193 bis 1198, bezogen werden, kann man die Blüte der Nithartschen Dorfpoesie nicht von ihrem Grund und Boden in Oesterreich, dem Tulnerfeld ꝛc., trennen, erfordert Walthers Rügelied ein persönliches Zusammentreffen beider Dichter am dortigen Fürstenhofe, so kommt doch zugleich in Erwägung, daß, wie bemerkt worden (Anmerk. 10), schon vor 1220 Wolfram die Weise Nitharts zutreffend bezeichnet (wie er ebendaselbst auch auf Walther anspielt, Willeh. 286, 19: hêr Vogelweid von brâten sanc), daß es nicht gut angeht, diese schon damals ausgeprägte Dichtweise erst 1230 ihren eigentlichen Schauplatz betreten zu lassen, und daß, sowie Walther unter Friedrich I. und nachmals unter Leopold (1198—1230), namentlich im Jahr 1219, sich in Oesterreich befand, so auch Nithart unter verschiedenen Fürsten, Leopold VII. und Friedrich II., dort verweilen konnte. Dasjenige Lied, worin er seine Uebersiedelung nach Oesterreich ankündigt, nennt den Fürsten nicht, der ihn hier „behauset hat", und sagt jedoch, daß der Dichter nun ze Medelicke (zu Mödling) ansässig sei (Ben.) 309:

In dem lande ze Ôsterrîche wart ich wol enpfangen
von dem edelen fürsten, der mich nû behûset hât.
Hie ze Medelicke bin ich immer âne ir aller danc.
mir ist leit, daz ich von Eppen unt von Gumpen ie ze Riuwental sô vil gesanc.

(Vergl. MS. III, 255$^b$, 10 f. [fehlt bei Ben. 415]. 254$^a$, 10). MS. III, 254$^b$ geht eine Str. voran, worin gesagt wird:

Des hân ich ze Beiern gelâzen allez, daz ich ie gewan,
unt var dâ hin gein Ôsterrîche unt wil mich selber dingen an den werden Ôsterman.

Die obige Stelle lautet dann so:

Ich kam her gein Ôsterrîch'; dâ wart ich schône enpfangen
von dem edelen fürsten, der mich wol behûset hât:
Dâ ze Medeliche sitze ich under mîner vînde danc.

*) (Vergl. Lachm. z. Iwein 408. Walther 182 f.) Wo findet man denn Trinklieder, wie sie am Thüringer Hofe sollen gesungen worden sein?

mir 'st niht leit, daz ich ze Riuwental von Gumpen unt
von Eppen ie sô vil gesanc.

(Die drei Strophen MS. 245b, 11—13 machten vielleicht ein Lied für sich aus.) Von Medlik, seinem Besitztum, war der Vatersbruder Leopolds VII., Heinrich, benannt, geb. 1158, gest. 1223. (Chronicon Claustro-Neoburgense, ap. Pez, Script. rer. austr. T. I., ad ann. 1258, p. 446: „Heinricus, frater Liupoldi [VI.], nascitur filius Heinrici Ducis Austriae." Ib. ad ann. 1223 [T. II, p. 452]: „Heinricus Dux de Medlico obiit." Vit Arenpeck. Chron. austr. [fünfzehntes Jahrhundert] Pez T. I, p. 1205: „Heinricus de Medling senior etc. Leopoldi Virtuosi frater. Habitavit in castro Medling ideo dictus fuit Dux Hainricus de Medling. Possedit castra sub montanis, Neudarf, Medling, Salenau, Dreskirchen, Walterstorff et Keysersperg. Insuper Otakerus Junior Dux Styriæ huic Duci Heinrico ordinavit et donavit dominium Gumpoltzkirchen etc. Hic Hainricus Dominia sua sub montanis cœpit regere anno Domini 1177, et bene ea 46 annis rexit.*) Am Hofe dieses freigebigen Fürsten findet auch Walther sich geborgen, nach einem Liede, das in eines der Jahre 1219 bis 1223 zu setzen ist. Lachm. 34 f.:

Die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne,
Sô ist mîn wîn gelesen unde sûset wol mîn pfanne.
der biderbe patrîarke missewende frî,
der ist ir einer. so ist mîn höfscher trôst zehant dâ bî,
Liupolt zwir ein fürste Stîre und Ôsterrîche ꝛc.
sô ist sîn veter als der milte Welf gemuot:
des lop was ganz, ez ist nâch tôde guot.
mirst vil unnôt daz ich durch handelunge iht verre strîche.

(m. Walth. v. d. V. 83 f.**) Lachmann 158. Simrock II, 166 f.) Nimmt man diesen Heinrich von Medlik für den edlen Fürsten, von dem Nithart zuerst in Oesterreich und zwar eben in Medlik behauset worden, so ist die Kluft zwischen 1217, Wolframs Anspielung, und 1230, Friedrichs des Streitbaren Antritt, ausgeglichen und für Nitharts Sängerleben in Oesterreich auch rückwärts vom letztgenannten Jahr ein weiter Spielraum gewonnen. Zwar steht unter Nitharts Liedern eine Strophe, worin er den Fürsten Friderich um ein kleines Häuslein bittet, zur Bewahrung des silbervollen Schreines, der ihm durch die Freigebigkeit dieses Gönners

*) Tahulæ Claustro-Neoburgens., Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, ap. Pez I, 1019: „Heinrich, genannt von Medling der Elter ꝛc. Hielt sein Fürstlich gesesz auf der Burgk zu Medling, und war genant Hertzog Heinrich von Medling. Hielt inen die gueter unter dem gepirg, Newdarff, Medling, Salenaw, Dreskirchen, Walterstorf und Keyserſperg. Im ward Gumpoltzkirchen mit seiner zugeherung geschaft von Herrn Ottaker ꝛc." p. 1022: „Heinrich, genant von Medling der jünger ꝛc. regiert dieselben gueter etliche jar (nach seines Vaters Tod) gar ersamclich, und verschied an leibs Erben" ꝛc.

**) Uhlands gesammelte Werke, Bd. VI, S. 63.

geworden, MS. II, 100b, 14. (Vergleiche auch Ben. 448, 7. MS. II, 102a, 11 = Haupt S. 101, 6):

Fürste Friderich,
unde wære ez betelich,
umbe ein kleinez hiuselîn,
dâ mîn silbers voller schrîn
wære behalten, den ich habe von dîner milten gebe,
des wil ich dich biten,
du vernimz mit guoten siten,
wan ich hân in dîme göu
manege snœde sunderdröu ꝛc.

Aber hier spricht nicht ein Ankömmling, der Sänger hat sich dort bereits ein Schatzgeld ersammelt und die Drohungen der Bauern mehrfach auf sich geladen. Unter Friedrich konnte Nithart von neuem eines Hauses bedürftig sein, Heinrich von Medlik war schon 1223 mit Tod abgegangen, sein gleichnamiger Sohn starb nach 1232 (Herchenhahn 183). (Eine Klage Nitharts an den Fürsten, der ihn hât behûset wol, über den großen Zins, der hinnehme, wovon die Kinder leben sollten, MS. III, 286, 12, fehlt in der Weing. Hdschr.)

[14] Bekannt ist, wie der Herr von Krenkingen beim Vorüberreiten Friedrichs I. vor seiner Hausthüre sitzen blieb (Kortüm 202 f. Raumer V, 40. Müller IV, 273); daß dieser Zug in die Rechtssymbolik gehöre, zeigt ein gleicher Fall noch vom Jahre 1414, den die Chronik des Hauses von Zimmern verzeichnet hat: „Als es hieß, Kaiser Siegmund werde auf seiner Reise nach Konstanz an Meßkirch vorüberkommen, ließ Johannes von Zimmern einen Tisch vor das Thor stellen, und setzte sich an diesen Tisch, die Ankunft des Kaisers erwartend. Als nun dieser wirklich vorüberkam, erhob sich Johannes nicht von seinem Stuhle, und antwortete dem Kaiser auf dessen Frage: was denn dies sein Benehmen bedeuten solle? ‚Kaiserliche Majestät! Ich will durch mein Sitzenbleiben nur so viel sagen, daß ich ein freier Herr, und weder Eurer Kaiserlichen Majestät, noch sonst jemanden mit einiger Pflicht verbunden bin'" ꝛc. (H. Ruckgaber, Geschichte der Grafen v. Zimmern, Rottweil 1840, S. 77, Anm. 1.)

[15] MS. II, 136b, 12 (Der Hardegger): „die starken stete."

[16] Besonders in Tageliedern: „ich hœr die vogel singen" ꝛc. „hœrstu die vogelîn in dem hage?" (MS. I, 68a.) „dien kleinen vogelînen troumet ûf esten." (MS. II, 237a.) Auch MS. I, 27b f. III. Parziv. 162, 6 ff.:

Gurnemanz de Grâharz hiez der wirt
ûf dirre burc, dar zuo er reit.
dâ vor stuont ein linde breit
ûf einem grüenen anger.

Wigalois 8471—8473.

[17] MS. I, 98[b], 3 (Dietm. von Aist):
Jô sol ez niemer hövescher man gemachen allen wîben guot.
Ein geistlicher Dichter aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts schildert bereits einen musterhaft höfischen Minnesänger auf der Bahre:
Nv ginc dar, wip wolgetan, vnt schowe deinen lieben man
vnt nim vil vlæizechlichen war, wie sein antlutze sei gevar,
wie sein schæitel sei gerichtet, wie sein har sei geschlichtet.
Schowe vil ernstleiche, ob er gebar icht vrôleichen,
Als er offenlichen vnt tougen gegen dir spilte mit den ougen
Nu sich wa sint seiniv mvzige wort da mit er der frowen hohvart
Lobete vnt sæite? nv sich, in wie getaner hæite
Div zvnge lig in seinem mvnde da mit er div trûtliet chvnde
Behagenlichen singen. nune mac si nicht furbringen
Weder wort noch die stimme. nv sich, wa ist daz chinne
Mit dem niwen barthare? nv sich, wie recht vndare (machtlos)
Ligen die arme mit den henden, damit er dich in allen enden
Troute vnt vmbe vie. wa sint die fvze, damit er gie
höfslichen (höveschen? Nib. 855, 4) mit den frowen? dem mvse dv diche nach schowen,
Wie die hosen stvnden an dem bæine; die brouchent sich nv læider chlæine.
Er ist dir nv vil fremde, dem dv ê die seiden in daz hemde
Mvse in manigen enden weite ꝛc.
Heinrich von des Todes Gehugde 555 f. (Maßmann d. Gedichte des zwölften Jahrh. 351, vor 1163 ebendas. 160 (= Diemers kl. Beiträge III, 90, V. 597 ff.).

[18] J. Grimm S. XVI und Schmeller S. 229, besonders der Abschied des jungen Herrn, Fragm. I, V. 48 ff.:
Ultime fando „vale“ matri, famulisque „valete“,
Perfusa lacrimis facie dabat oscula cunctis.
Arrepto freno, monito calcare poledro,
Cursitat in campo cita ceu volitaret hirundo.
Ast per cancellos post hunc pascebat ocellos
Mater, at in sepes conscendens ejus omnis plebs
Post hunc prospiciunt, singultant, flendo gem[iscunt].
Cum plus non cernunt hunc, planctum multiplicarunt,
Detersis lacrimis qui tunc lotis faciebus
Consolaturi dominam subeunt cito cuncti,
Quæ simulando spem premit altum corde dolorem.
Consolatur eos, male dum se cernit habere.
Die Hausfrau am Tische, Fragm. X, V. 15 ff.:
Incidens panem turbam partitur in omnem,
Transmisit cuivis discum specialibus escis,
Cum vino pateram, mittens aliquando medonem.
(Vergl. V, 10: pueros partitur in omnes.)

Die Erdbeeren beim Gaſtmahl, Fragm. XIII, V. 84 ff.:

Tempus pomorum non tunc fuit ulligenorum,
Ni pueri veniunt, de silva fraga ferebant
Quædam pars vasis, pars corticibus corilinis,
Quæ singillatim legerunt undique passim.
His esis mensa removetur, sumitur aqua.

(Geſang und Tanz S. 173 u. Harfe und Tanz S. 175 f.)

Das Hochzeitlied, Fragm. XIV, V. 88 ff.:

His ita conjunctis enesis fit maxima plebis,
Laudantes dominum cantizabant hymenæum.

(Plebis wie oben, Fragm. I, V. 53: ejus omnis plebs.)

[19] Raynouard V, 333: „Peire de Valeria si fo de Gascoingna, de la terra Arnaut Guillem de Marsan. Joglars fol el temps et en la sazon que fo Marcabrus; e fez vers tals com hom facia adones, de paubra valor, de foillas e de flors, et de cans (e) de ausels. Sei cantar non aguen gran valor ni el.“ (Marcabrun 1140—1185. Diez, Leben und Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 42.) Ueber vers, als einfachere Liedesform, den Uebergang vom Volks- zum Kunſtgeſange bildend, ſ. Diez, Poeſ. d. Troub. 106—108. Wolf, Ueb. die Lais 173.

[20] Thibault, Graf von Champagne, ſpäter König von Navarra, 1201—1253 (Diez, Poeſ. d. Tr. 246):

Feuille ne flors ne vaut riens en chantant
Fors ke par defaute sans plus de rimoier
Et pour faire soulas moienne gent
Qui mauvais môs font sovent abayer.

Roquefort, De l'état de la poés. franç. 212.

[21] Diez, Poeſ. d. Tr. 246 ff.

[22] Ein Weg der Vermittlung ging durch die Niederlande. Nithart ſagt von einem ſeiner Dorfſtutzer (Ben. 311, 5 = H. 54, 35):

sô ist er niht âne
der vlæmischen höveschеit,
dâ sîn vater Batze wênec mit ze schaffen hât;

und von einem andern (ebendaſ. 322, 7 = H. 81, 33):

zwiu sol sîn pîneclich gebrech?
im enmac gehelfen niht sîn hôvelich gewant ꝛc.
mit sîner rede er vlæmet.

Später, im Gedichte vom Meier Helmbrecht, auch aus Oeſterreich, ſpricht der als Junkherr vom Hofe kommende Bauernſohn in verſchiedenen Zungen, namentlich niederdeutſche Brocken:

V. 719 f.: vil lêve susterkindekîn,
gat lâte ûch immer sâlic sin.

V. 766 ff.: ey wat sakent ir gebûrekîn
inde jenet gunêrte wîf?
mîn parit, mînen clâren lîf
sal dehein gebûrik man
twâre nummer grîpen an.

Sein Vater sagt darüber:

V. 745 ff.: als ich von im vernomen hân,
sô ist er ze Sahsen
od ze Brabant gewahsen:
er sprach „lêv susterkindekîn!“
er mac wol ein Sahse sîn.

V. 788 f.: sît ir ein Sahse od ein Brabant
oder sît ir von Walhen ꝛc.

Vermittelnde Minnesänger sind Heinrich von Veldeke, Friedrich von Husen, Herzog Johann von Brabant.

[23] Ben. 429, 3: Wê wer singet nû ze tanze
jungen wîben unt ze bluomenkranze.

391, 4: er het uns an der wîle ein liet ze tanze
vorgesungen.

[24] Aimeric, Arnaut, Bernart, Bertrans, Gaucelms, Guillems, Guirautz, Raimons, Raimbaut, Ucs ꝛc. Es sind die altdeutschen Eigennamen: Heimrih (Heinrich), Graff IV, 951), Aranold (ebendas. I, 813), Pernhart (ebendas. III, 214), Perahtram (III, 210), Cozhelm (IV, 281), Wilihelm (IV, 845), Gerolt (IV, 225), Regimund (II, 814), Ra(e)ginbald (II, 384), Hug (IV, 784). Vergl. Mones Anz. V, 493 u., 1 f. ob. Diese deutsche Namenherrschaft ist auch anderwärts in der Geschichte romanischer Völker wohl zu beachten.

[25] MS. I, 220[b] (Milon von Sevelingen = MSF. 14, 1):

Ich sach boten des sumeres, daz wâren bluomen alsô rôt,
weistu schœne vrouwe, waz dir ein riter enbôt? ꝛc.
Verholne sinen dienest ꝛc.
nu hœhe im sîn gemüete gegen dirre sumerzît
vrô wirt er niemer, ê er an dînem arme sô rehte güetlîche gelît.

MS. I, 238[b] (unter Walther, bei Bodmer 182[a] unter Hartmann, Lachmann hat es ersterem nicht zugezählt, in Riegers Ausg. unter den unechten Liedern):

Dir hât enboten, vrouwe guot,
sîn dienest, der dirs vil wol gan,

Ein ritter, der vil gerne tuot
daz beste, daz sîn herze kan.
Der wil dur dînen willen disen sumer sîn
vil hohes muotes, verre ûf die genâde dîn.

[26] MS. I, 195[b] (Reinmar = MSF. 108, 6 unter Rucke):

Ich gerte ie wunneclîcher tage,
uns wil ein schœner sumer komen,
Al deste senfter ist mîn klage,
der vogele hân ich vil vernomen;
Der grüene walt mit loube stât;
ein wîp mich des getrœstet hât,
daz ich der zît geniezen sol:
nu bin ich hôhes muotes, daz ist wol.

[27] MS. I, 99[a] (Dietmar von Aist = MSF. 34, 11):

Ez dunket mich wol tûsent jâr, daz ich an liebes arme lac,
sunder alle mîne schulde vremedet er mich manigen tac;
sît ich bluomen niht ensach noch hôrte kleiner vogel sanc,
sît was al min vröude kurz, und ouch der jâmer al ze lanc.

MS. I, 199[a] (Reinmar = MSF. 196, 23):

Sol mir disiu sumerzît
mit manigem liehten tage alsô zergân,
Daz er mir niht nâhen lît,
dur den ich alle ritter hân gelân,
Owê danne schœnes wîbes! ꝛc.

[28] MS. I, 100[b] (Dietm. v. Aist = MSF. 37, 30):

Unt valwet obene der walt:
ienoch stêt daz herze mîn in ir gewalt;
der ich den sumer gedienet hân,
diu ist mîn vröude und al mîn liep: ich wil irs niemer abe gegan.

Nithart, Ben. 390, 1 (MS. II, 104[a]):

der ich hân gedienet ûf genâde her vil lange
den sumer unt den winder ie mit einem niuwen sange.

(Vergl. MS. 11, 112[b], 3.)

[29] Walther 75:

Mir ist von ir geschehen,
daz ich disen sumer alle meiden muoz
vast under d'ougen sehen:
lîhte wirt mir mîniu: so ist mir sorgen buoz.
waz obe si gêt an disem tanze?

MS. II, 34[b] (Ulrich v. Lichtenstein):

Sumers sol man sîn gemeit,
sô mag ein man der vrouwen sîn
wol mit dienste sîn bereit;
vil sælic sî sîn liehter schîn!
Winter, ich bin dir gehaz,
dar bî der sumerwunne holt: sô mac
man werden vrouwen dienen baz.

(Vergl. Frauendienst 50.) Scherzhaft und volksmäßig Misc. II, 202:

Swaz hie gât umbe, daz sint allez megede
Die wellent âne man allen disen sumer gân.

(MS. III, 445[b].)

[30] Pap.-Hdschr. der Stadtbibl. zu Trier, fünfzehntes Jahrh. Bl. 12 ff. „Vom Meyen", über Treue bei Männern und Frauen, nach Art der vielen Erzählungen in Laßbergs Liedersaal, die Schreibung niederrheinisch; benützt von Görres, Volks- und Meisterl. Einleit. XII (Glücksbüchlein, Druck des fünfzehnten Jahrh., Bl. 30[b]:

Ein bornfart wirdestu helfen leisten
Mit zwolf personen aller meisten
So wirt dir glucks so vill gedien
Das die andern wenent schrien.

Wallfahrt zu einer Wunderquelle? vergl. D. Myth. 329, 701.) Hierher besonders folgende Stellen:

Bl. 12[a]: Dan wirt gezeckt in einen wald(e)
Dar inn ein bronnefart ist geleit
Dae i(e)cklichs dan mit sonderheit
Eins liebsten nimpt gar eben war
Das ine dan hait gebetten dar
So wirt dan senen und truren zuestort
Wan sich hertze ghen(e) (hertze) enbort
„Und liebe ghen(e) liebe in lieber weise
Sie hant ein irdische paradise
An(e) mangfaltigen freuden zwar" ꝛc.

Bl. 14[b] (Eine Frau erzählt):

Sich fuegt eins macls vor langen tagen
Geliche der zit als nuwe stait
Als die sommerwonne ane gait
Eine bronnefart her wart gemacht
Und mancherlei kurtzweile volnbracht
Von rittern knechten und schon frauen
Die sich gesamelten in dieser auwen

Zu maele eine hubsche schare
Ich wart auch gebetten dare
Mit andern frauwen der waeß viel
Eß was dae aller kurtzwiel spiel
Mit singen und mit sagen
Manig schone gezelt wart uffgeslagen
Dantzen rennen springen jagen
Aller kurtzweile was dae genug
Ieklichs fandt in sinem gefuck
Do von sine hertze da mede freud entfing
Woe ich in der auwen gingk
Soe sach ich unvortrossen
Ir zwej und zwej verschlossen
Mit armen schone umbfangen
Groeß senen und belangen
Mit freuden doe verstoret wart
Ane mancher reinen frauwen zart
Und auch an manchem gesellen gut
Deme hertze sinne unt mut
(Was) lange zit verborgen
In senelichen [groessen] sorgen
Durch miden siner liebsten frauwen
Die fandt er dann in dieser auwen
Nach der sin hertze hait lange erquelet
Und dick gerechet und gezelet
Biß uff dene tag der bronnen fart
Das die reine ime zu sehen wart
Nach willen sines hertzen begir
Geselle sal ich volnsagen dir
Was kurtzwil dae wart volnbracht
So besorge ich daß iß wurde a(n)macht
Dan iß was so mancherlej
Manig lieplich pare ie zwej und zwej
Fugten sich zusamen
Weibe und mannes namen
Sach ich mit armen schoene
Versloessen inne der auwen gane
Und lieplich umbfangen ꝛc.

In einem Mailiede des sechzehnten Jahrhunderts (Volkslieder Nr. 57, Str. 2) heißt es:

spatziren zu den brunnen
pflegt man zu (in) dieser zeit ꝛc.

und ein Trinklied (Volksl. Nr. 215) beginnt:

Man sagt wol, in dem meien
da sein die brünnlein gsund ꝛc.

Vergl. auch Lieders. II, 222—224.

[31] Stuttg. Bibl. Cod. Theolog. et Philos. 4°. Nr. 190 (die Pfullinger Handschr.). Altengl. Roman von Richard Löwenherz (Weber, Metr. Romanc. I, 1491, 11. Ellis II, 246 f.):

Merye is, in the tyme off May,
Whenne foulis synge in her lay;
Floures on appyl trees, and perye;
Smale foules synge merye.
Ladyes strowe here boures
With rede roses and lylye flowres.
Gret joye is in frith and lake;
Best and byrd playes with his make;
The damyseles lede daunse;
Knyghtes play with scheeld and launse;
In joustes and turnements they ryde ꝛc.

In dem allegor. Gedichte (Hermanns von Sachsenheim) Des spigels abentüre, Heidelb. Handschr. 313, Bl. 87[a] (Holland und Keller, Meister Altswert S. 148 f.):

Uch hatt fraw abenture
Besunder heissen sagen
In diesen meiendagen
Woll sie ein brünfart han
Uf einem grünen blan
In einem diefen dal
Da mench brunnenfal
Usser herten felsen tüset
Dar durch dies wasser flüsset

Bl. 87[b]: Schiffreich gar schnel und dief ꝛc.

Mir schribt auch die rein die zart
Von einer brunfart schal
Süst schriben sie mir all
Ich sull nit uß bliben.

[32] Ebert, Ueberliefer. I, 42. Auch Badbuhlen gab es, laut folgender Stelle eines geistlichen Badlieds in der vorbemerkten Handschr. (abgedruckt in Ph. Wackernagels D. Kirchenl. S. 621):

Dîn badenbûle sîe
Die allerschönst Marîe.

[33] Agricolas Sprichwörter Bl. 129: „Im Meien gehn hûrn und bûben zur kirchen. Mense Maio nubant malæ. Zwischen Ostern und Pfingsten heiraten die unseligen. Knappen und Pfaffen Ehe werden im Meien gemacht. Im Meien hochzeit halten. Daß hûrn und bûben sich disen Monat herfür lassen und ein Knappen oder Pfaffen Ehe machen, die weret nit lenger dann der Sommer, im Winter so sie weder haus

noch hoff haben, lauft eins hie, das ander dort hinauß. Deren Meien Ehe haben auch vil die frommen Lantzknecht.“ (Mense malas Maio nubere vulgus ait. Ov. Eiſelein 337. 444 ob.) (Vergl. Sal. u. Morolf V. 677—680.) Knappen der landſchädlichſten Art bezeichnet Reinmar von Zweter, MS. II, 202b, 141. Der heimatloſe Meiſter Traugmund nährt ſich „in eins stolzen knappen wîse“. — Zu beachten iſt eine Stelle bei Nithart, MS. III, 217a, 3:

swaz ich im gelobet hân, daz wil ich halten wâr.
Er gab mir in mîne hant
ein guldîn vingerlîn;
daz was der triuwen sîn ein pfant,
daz ist ez ouch der mîn:
des wil ich disen sumer lanc sîn slâfgeselle sîn.

(Ueber den Verlöbnisring ſ. Rechtsalt. 177 f. 940.)

[34] „Prout sonuit acies.“ Tacit. German. c. 3.

[35] v. Mernig, Geſchichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöſter in den Rheinlanden ꝛc. Heft IV, Köln 1837, S. 8 f. (Vergl. Barths Hertha S. 54 nach Pallhauſen, Topogr. Bavar. p. 68. Soldan, Hexenpr. 248. Zuccalmaglio, Volksl. Nr. 277.) — Ueber die franzöſiſch-engliſche Sitte, am St. Valentinstage, dem 14. Februar, als der Zeit, in welcher nach dem Volksglauben die Vögel ihre Genoſſen wählen, ſich Valentine, die Liebſte für ein Jahr, zu erkieſen, ſ. Douce, Illustrat. of Shakspeare II, 252 ff. (in Beziehung auf das Valentinsliedchen im Hamlet, Akt 4, Sc. 5), Roquefort, Gloss. II, 682. (Warton, Hist. of engl. poetry, add. to Vol. II, p. 31; ein franzöſ. Lied von John Gower; Brand, Popular antiquities über die neueren Gebräuche. S. auch Ausland 1839, S. 1383 f.) Roxburgh, Ball. 217—220.

[36] Ben. 450 (vergl. MS. II, 124a, 6):

Uns wil ein sumer komen,
(sprach ein magt) jâ hân ich den von Riuwental vernomen;
jâ wil ich in loben.
mîn herze spilt gein im vor vreuden als ez welle toben.
Ich hœre in dort singen vor den kinden;
jane wil ich nimmer des erwinden
ich springe an sîner hende zuo der linden.

[37] (MS. II, 106b, 5. 6—10. 122, 2. 5. 6. 124, 2. 122b, 6. 118b, 3. 119a, 2. 3.)

[38] MS. I, 102b (unter Dietmar von Aiſt, MSF. 249 unter den unechten Liedern Dietmars, anderwärts unter Liutolt von Sevene, ebendaſelbſt III, 595a):

Swie ungenædic si mir sî,
sô wil iedoch daz herze mîn niender anders danne dar;

Ez hât mich gar dur si verlân,
unt wil ir wesen undertân:
wie hân ich sus an im erzogen?
ez tuot der tohter vil gelîch, diu liebe muoter hât betrogen.

[39] Ben. 360, 7:

Er ist noch tumber danne die uns in den anger sprungen.

383, 16:

Er unt die mir durch den anger wuoten.

391 f., 4 f.:

er het uns an der wîle ein liet ze tanze vor gesungen ꝛc.
Ein schuoch was im gemâl,
dâ mite er mir trat
nider al mîn wisemât.
Aller viretegelich
sweimet er vür Riuwental.
Oberthalb des dorfes strâze steig er über den anger
mir ze leide. von dem stîge nâch den bluomen spranger.
In einer hôhen wîse sîniu wineliedêr sanger.

415, 6:

Der mir hie bevor in mînem anger wuot
unt dar inne rôsen zeinem kranze brach
und in hôher wîse sîniu wineliedel sanc.

Vergl. auch Hauptš Anm. zu Erec. 6717. Wackern. Leseb. III, 1, Sp. 140 (Luther):

und singen iren Singentanz.

[40] MS. II, 78[a]:

Si hâten mengen spiegel guot
gestricket z'einer rîse, (vergl. MS. II, 79[a] ob.)
daz solde dô ir meie sîn; dar under sanc
ûz rôtem munde, alsam ein bluot, (vergl. Flore 5420)
ein maget in süezer wîse,
wol gestricket, liehte varwe[n], sîten lanc. (vergl. Ben. 342, 3)
Diu sanc vor, die andern sungen alle nâch.
in was gâch
für den walt,
dâ huop sich reien manicvalt.

Vor dem walde in eime tal,
dâ sach man swenze blicken,
dâ si zesamen kâmen, unde mangen kranz;
Die megde wurfen ouch den bal,
si begunden stricken,
dar nâch huop sich des meien ein vil michel tanz,

Den sang in Bêle vor unt manig ir gespil;
fröuden vil
hâten sie:
in was dort wol, got helfe uns hie!

[41] Ben. 339, 4 (MS. II, 101[b], 9):

Die geilen dorfsprenze(l),
die dâ wâren in dem geu
alle voretenze(l),
der füeret ieslîcher ein îsenîn gewant
in die herevart ꝛc.

442 f. 8.:

Er ist ein ridewanzel,
in dem geu fürtanzel (Hdſchr. veiertanzel):
Sîn gewalt
der ist an dem reien (vergl. MS. III, 209[a], 6 f.)
under den kinden manecvalt.

MS. III, 200[a], 5:

Sît (daz nu) die törper under einander sint,
sô vrâgent s': „wer sol leiten für den tanz diu kint?"
umb den kriec sô wurden etelich ungesunt.
Pêter wolte Uetelgôzen hân erslagen,
do er in den leit(e) stap vor (in) sach tragen.

Vüerentanz als Name III, 197[b], 10 (a. frôrentanz III, 762[b]).
III, 289[b], 6:

dô man hiur ze tanze gie
und man mir den leitestab enpfolhen het.

[42] Ben. 378:

Der des voresingens pflac,
daz was Friderich.

416, 7:

Wê! wer brâhte in ie von Atzenbruke her?
dâ hât er gesungen vor vil manegen vîretac.
Des tuot er wol schîn,
er wil alsô tiure sîn ꝛc.

391, 4:

er het uns an der wîle ein liet ze tanze vor gesungen.

[43] Ben. 412, 4:

Giuden giengen sî gelîch
hiure an einem tanze;

dâ muosen drîe vor im gîgen unt der vierde pfeif.
Sîner vreuden was er rîch
under sînem kranze.
Er nâm im dâ diu schœne gie vil manegen umbesweif.

MS. II, 117a, 2:

Zwêne vor im pfiffen (vergl. Ben. 419, 4)
der dritte den sumber sluoc.

3: der sumber lûte erdôz; dâ tanzten meg(e)de über al.

[44] Ben. 394, 2:

Sô die voretanzen danne swîgen,
sô sült ir alle sîn gebeten,
daz wir treten
aber ein hovetenzel nâch der gîgen.

Ebendaſ. 3: Zwêne gigen,
dô sî swigen,
daz was geiler getelinge wünne.
Seht dâ wart von Ziche vor gesungen;
durch diu venster gie der galm.

Nach der erſtern Stelle wären die Vortänzer zugleich Vorſinger. MS. II, 111a lauten beide Stellen anders und ſind auch anders eingereiht:

Str. 2: Dâ wirt wol ze zecke vor gesungen.

Str. 3: zwêne gigen,
dô si swigen,
daz was geiler getelinge wünne.
Als die vorsingære gerne swîgen,
sô sît alle des gebeten,
daz wir treten
aber ein âbenttenzel nâch der gîgen.

(Vergl. die Var. III, 673a.)

[45] MS. II, 119a oben (auch die Ueberſchrift: Ein reie?). Vergl. II, 113b, 1.

[46] MS. II, 116, XXI: „Tohter, dâ tenderl lenderl lenderlîn!“ Ebendaſ. XXII: „Traranuretum traranuriruntundeie!“

[47] MS. I, 281a:

Ich wil der lieben aber singen,
der ich ie mit triuwen sanc,
ûf genâde und ûf gedingen,
daz mir trûren werde kranc,
Bî der ich alsô schône
an eime tanze gie,

ir zæme wol diu krône,
sô schœne wîp wart nie.
Elle und Else tanzent wol,
des man in beiden danken sol.

(Vergl. MS. III, 210[a], 2.)

[48] Schenk Ulrich von Winterstetten, MS. I, 147[b]:

Schrîent alle: heiâ hei!
nû ist der seite enzwei!

142[a]: Mîn herzen
von smerzen
wil mit den seiten rehte enzwei;
des wüefet
unt rüefet
ez lûte: heiâ hei!

Vergl. 138[b], 40. 149[b], 6. Der Tanhuser, MS. II, 85[b] ob.:

heie, nû hei!
des videlæres seite der ist enzwei!

87[a], 31: nû singe ich aber hei!
heiâ, nû hei!
nû ist dem videlære sîn videlboge enzwei!

89[a], 29 f.: Nû ist dem videlære sîn seite zerbrochen;
daz selbe geschiht im alle die wochen.
Heiâ, Tanhûsære,
lâ dir niht wesen swære,
swâ man nû singe,
vrœlîche springe:
heiâ, nû hei!

Vergl. Walther 104, 6:

hie gêt diu rede enzwei.

Turnei von Nanteiz 193:

Diz ist der werde turnei
Nû sprechent alle: heiâ hei!
Daz er sus ein ende hât.

[49] V. 1614 ff.:

„wie gehabt sich dîn sun Rupreht?“
zwâr, herre, der ist ein frumer kneht
und ist hiur elter denne vert.
seht, herre, er treit sîn êrstez swert
und hât einen hôhen huot
und zwêne hantschuoch, daz ist guot,

er singt den meiden allen vor
ze tanze, und möhten in enpor
alle mîn nâchgebûre tragen,
sie têtenz ꝛc.

Der ganze Abschnitt beachtenswert für die Mengung der Stände, wie auch die Ueberschrift anzeigt: „Daz ist, wie gebûrs liut ze edelingen sich gefriunden, von armen edeln knappen und von ackertrappen.“ Das Gedicht vom Meier Helmbrecht hat dabei vorgeschwebt.

[50a] V. 390 ff. (ein Mädchen spricht):

Jener ist der meide rôsenkranz,
sîn stimme ziert vil wol den tanz,
an im lît wol mîns herzen glanz,
wann er hât gel und reidez hâr ꝛc.

[50b] S. ob. Anm. 41—43. Geige, Trommel und Sackpfeife sind auch nach der dort angeführten Stelle zum Tanze gebräuchlich.

[51] V. 12426 ff.:

zem êrsten tretent sie gar lîse
und rifierent ez darnâch mit prîse
und springent denn ûf als sie toben ꝛc.

(Vergl. auch V. 12366—12372.) Bildlich V. 9405 f.:

bruoder Slunt füert vor den reien
Sin geselle her Trunk den stoup begiuzet.

Vergl. 505. 4439.

[52] Der Teichner spricht hier vom bäurischen Ursprung des neuen Tanzens zum Teil fast wörtlich wie Walther von der Verbaurung des höfischen Singens. Dies mit der Erinnerung an Nithart zeugt weiter für die Beziehung des Waltherschen Spruches auf die Nithartslieder.

[53] Lieders. III, 295 f., V. 10 ff.:

Bi her Nitharts zit voran
Vant man núwer sit genug Von der buren ungefug
Mit gebâr und (mit) gewant. Nu ist ez uz der puren hant
Komen an der edeln tail. Mangen tunkt, er hett unhail,
Wenn er nit der vordrast wâr Mit gewant und (mit) gepâr.
Da man tribt unedel wis E do sach man tanzen lis,
Darnach huob sich raigen sider. Nu ist ez nit denn uf und nider,
Ich waiz nit wie ichz nennen solt, Ob ichz ubernemmen wolt.
Doch gelich ichz aller best Zu dem volk daz win brest,
Ab die uf und nider hüpfent . . . . . .
Mit dem wunderlichen tanz Oder ainer ku die mit ir swanz
Fliegen und premen von ir jait, Also habentz trüglichait
Hin und wider mit irn liben, Oder sam der hirsch wil riben,

Also schupfentz ab und auf. Daz ist mir ain newer lauf.
Ich tenk noch wol, das ez nit was Und daz ainer ain luter glas
Uf dem hopt im raigen fůrt Volles win, daz nie verrůrt.
Daz wår nu aim tanzer Vil licht nu des vil swer (?)
Halt umbs glas wil ich gedagen, Er möcht verliesen ab sim kragen
Mantelrock (und) kugelhut Mit dem schütten so er tut.
Ich getenk noch wol den tag, Das man senfter raien phlag
Denn man iezunt tanzen sicht.

[54] MS. III, 205[b], 7:

Al mîn nôt
wære tôt,
möhte ich wenden eines spot,
des hâr ist geringelôt,
er ist geheizen Sigenôt:
sînen becher er mir bôt,
unt zukt' in hin wider.
Er sazt' in
nâch dem sin
ûf sîn houpt in vröuden fîn;
nâch dem niuwen hove sîn
ûf den zêhen sleif (vergl. III, 765[a]) er hin.
dô was daz mîn beste gewin,
daz der becher nider
Ueber diu ougen unt den munt in sînen buosem stürzet,
der dâ vor den reien trat sô üppiclîche geschürzet,
der wart dô mit sînem hâr unhofelich gehürzet.

[55] Altd. Blätter I, 52 ff.: „Was schaden tanzen bringt." Besonders S. 52: „An dem tanz sint vil ursach der sunde: underwiln der gesank der frauwenbilde, der fimferlei schaden bringt. der erst, daz sie mit irme gesange ziehen zu ine und zu begirde des tanzes ander zuchtig personen, die nit ir selbs sint, den ir herz und gemůte verwunt wirt, als jung eefrowen, erber ledig töchter, jungfrowen, knecht und megde, den es verbotten ist von irne meistern ꝛc., die das gebott ubertrettent, so sie den gesank hőrn, und dick dar umme gestraft oder geschlagen werden. des sint die sengerin ursach" ꝛc. S. 53: „die sengerin am tanz sint priesterin des tufels, und die ine antwurten sint sin closterfrowen, und die dar umme stent sint leienswestern und bruder oder des tufels pfarrelute, daz tanzhus ist sin pfarkirch, die pfifer und die lutenschleher sint des tufels mesener, die mit irn pfifen und luten die andern zusammen rufent eben als der mesener tut oder als der hirt mit sim horn das vihe zusammen lockt ꝛc. dann glicher wise als geistlicher gesank reizt zu geistlicher andacht des herzen, also reizt der tanzrimer unfletiger gesang zu unkuscher be-

girde.“ ꝛc. „dann soliche lider sint gemeinlich von uppigen unkuschen worten, dar durch die jungen unschuldigen herzen gelert, hermant und gereizt werden, wie sie zu unkuscheit kommen sollen: und ist groß swere sunde eim ietlichen, der solich schamper lieder ticht oder singt, wann er wirt schuldig an allen den, die dar durch verwunt werden und mit böser begirde reizunge in suntliche werck vallen, und muß uff sine sele nemen und ewiclichen pin liden fur die sunde, die uß den lidern oder spruchen gent, ußgenommen ruwe und buß. dar umme werdent dick die tichter und meistersenger und vorsengerin swerlich gestraft.“ S. 54: „Es was in dem selben land [Brabant] ein frevel frech frauwe, die alle heilge tag die tohter und kenaben samelt und den tanz anhube und vorsang. als nu die manne und knaben bi dem tanz spilten des ballen und ander spile mit stecken, do enpfur eim der steck, als er den ball wolt schlahen, und traf die selbe frowe an ir heubt, daz sie nider vil und starb.“ ꝛc. „Ein ander verlassen junge tochter, die auch ein vorsengerin was, als die getanzt hatte, und frolichen unkusche lieder gesungen“ ꝛc. S. 55: „es sint vil menschen, die vil langer tanzlieder und uppiger sprüche kunnent: aber von den X gebotten und den stucken des glauben und von andern solichen dingen wissen sie nutzit zu sagen.“

[56] Ebendaſ. 52: „Der ummegende tanz ist ein ring oder cirkel, des mittel der tufel ist.“ 55: „Sölichen gesank, der ummegenden tentz, als schamper lieder, helfen die bösen geist stiften und tichten und sturen darzu.“ (Vergl. 54: „daz sie also tanzten und ummē giengen“ ꝛc. „sie furten den tanz ꝛc. mit singen und ummegen.“) 56: „Uß dem springenden tanz komen vj schaden.“ Vergl. Wolf, über die Lais S. 185—187, wo aus altfranzöſiſchen Quellen dieſelben Tanzarten, Carole und Espringale oder Espringerie, nebſt dem Vorſingen und Antworten, nachgewieſen ſind. (Méon III, 377: Espringuiez et balez liement“ ꝛc.)

[57] Vergl. Schmeller I, 491: Trümmertanz.

[58] Johann Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen, herausgeg. von F. C. Dahlmann. Bd. I, Kiel 1827, S. 177 f.: „Nichtes weiniger iſt tho vorwunderen, (den up dat de Geſenge edder Geſchichte deſte ehr gelehret und beter beholden worden und lenger im Gebruke bleven, hebben ſe de alle faſt den Denzen bequemet,) dat ſe nha Erfordering der Wort und Wiſe des Geſanges, item der Seidenſpele, darup ſe ock ehre beſondere Denze hebben, den Trede tho holden unde den Vott tho ſetten weten, und mit allen Geberden vorgeliken konnen, dat velen frombden Nationen ſolches nicht allein thothoſehende lefflich, ſondern tho doende unmögelich. Sind averſt der Danzleder drierley Art. Erſtlich darna twe unde twe danzen, welches ſe einen Biparen-

danz heten, den se erstlichen kort vor der jungesten Veide Ao. 1559 angevangen tho danzen, und vormals ganz unbewust gewesen, als von frombden Orden ingeföhret. Wowol it doch eine sonderlike Manere is und se ock sonderlike Lede dartho gebruken. Darnha de lange Danz, darin se alle mit einander, so danzen willen, nha der Rege anvaten und diese is twierley. Erstlich de Trimmeken-Danz, so mit Treden und Hangeberen sonderlich uthgerichtet wert, dergeliken sin: Her Hinrich und sine Bröder alle dre ꝛc. Item: Mi boden dre höviſche Medlin ꝛc. Diese averst is bi velen nicht mehr im Gebruke, demna, dewile he gar dorchuth affkamen und also vorgeten werden mag, ick dieses alhir beröre. De ander lange Danz geit fast in Sprungen und Hüppende. Dieser Art sin de aller meisten Ditmersche Leider und Gesenge, wo hernha dersulven etliche, dar it vogliken geschen kan, schölen gesettet werden, den Leser etlicher Historien kortlich tho berichten. Jt kan averst nicht unföglich jenne Trimmeken-Danz de Vordraff und dise de Sprung, bi wo sonst in anderen Denzen gebruklich, genöhmet werden, wo se dan also ock etlichen in Gebruke gesettet werden. Diese lange Danze averst werden also geföret: De (S. 178) Vorsinger, de wol alleine edder ock wol einen tho sick nimbt, de den Gesang mit singen kan, da he ehne entlichter und helpe steit und hefft ein Drinkgeschir in der Hant, hevet also den Gesang an. Und wen he einen Versch uthgesungen, singet he nicht vorder, sondern de ganze Hupe, so etweders den Gesang ock weeth edder wol darup gemerket, repetert und wedderhalet densulven Versch. Und wen se it den so verne gebracht, dar it de Vorsinger gelaten, hevet he wedder an unde singet wedder einen Versch. Wen nun dieser Gestalt ein Versch edder twe gesungen und wedderhalet, springet edder gifft sick einer hervor, so vordanzen unde den Danz vören will, nimbt sinen Hot in de Hant und danzet gemeklick im Gemake ummeher, vordert se dieser Gestalt up thom Danze (in den Geestorden nimbt he wol ock einen Gehulpen tho sick, de ehme den Danz vören und regeren helpe), unde darup vaten se na gerat up der Rege an, doch dat offt ehrlichen Personen de hoge Hant gegunnet wert. Als sick nun de Vordanzer richtet nha dem Gesange unde Vorsinger, also richten sick de Nadenzer nha ehrem Vörer und alle Personen solches in so groter Einicheit, wes Statz und Standes se sin, dorch einander, dat ein Vordanzer in de twe hundert Personen an der Rege vören unde regeren kan, wo dan vele ehrbare Lude van Lübeck des getugen könen, als de mit ehren Ogen nicht allein solches angesehen und alsbalt sulvest mit im Talle gewesen, nhademe se ehre Frundinnen, de ehr- und dögentsame Dorotheam, Hans Carstens nhagelatene Wedewen, dem ehrbaren, vornehmen unde wolgelerden Nicolao Henrichs Woldersheim, Erffgeseten tho Wakenhusen im Carspell Oldenworden, ehlich vortruwen unde nha Dittmerschen oltwolhergebrachten Gebruke bileggen laten, dar sodaner Danz angestellet worden."

[59] Dahlmanns Neocor. II, 469 f.: „Springel- edder Langedanz" (Volksl. Nr. 37); aus Hans Detleffs Bearbeitung und Fortsetzung der Chronik des Neocorus. (Vergl. I, 182.)

[60] La Chansons des Saxons ꝛc. publ. par Fr. Michel, Paris 1839. Préf. LXVIII—IX, aus einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts: Moralités seur ces vj vers:

C'est là jus c'on dit ès prés,
Jeu et bal i sont criés.
Enmelos i veut aler,
A sa mere en aquiert grés.
„Par Dieu! fille, vous n'irés:
Trop y a de bachelers au bal."

Dieſe Volksliedsſtrophe wird auch in Verſen geiſtlich ausgelegt, wie anderwärts ein ähnliches Stück eines altfranzöſiſchen Liedes in lateiniſcher Proſa; Altdeutſche Blätter II, 143 ff.

[61] Mone, Niederländ. Volkslitt. 212, Liedesanfang:

Moeder, lieve moeder, mocht ick ter linden gaen.

Vergl. Str. 2, Z. 1 des Dithmarſ. Liedes.

[62] Udv. d. Vis. II, 54 ff. (vergl. Udv. II, 235 ff.). IV, 100 ff. Str. 8 des erſtern Liedes:

„Du gaa, Du gaa nu Datter min!
Til Vaagstue gik aldrig Moder din."

ſtimmt mit Stellen bei Nithart. Vorſingen und Vortanzen. IV, 100, Str. 3:

„Han for dennem qvæder."

III, 214, Str. 4: „Stolt Lyborgs Möer paa Gulvet sprang,
Og al den Aften hun for dem sang."

IV, 87, Str. 3: „For da dandser Hr. Iver Lang,
Den gjæveste Ridder i dette Land."

Str. 5: „Det er Hr. Iver, han qvæder saa let."

II, 55, Str. 12: „Selv træder Kongen i Dands for dem."

[63] Recueil de chants histor. franç. par Leroux de Lincy I, Paris 1841, S. 79 ff. Anf.: Al entrade del tens clar ꝛc. Nach der Ausführung des Herausgebers fällt das Lied gegen den Schluß des zwölften Jahrhunderts. Man vergleiche folgende Strophen der Lieder aus Poitou und Dänemark:

Ele a fait par tout mandar
Eya!
Non sie jusq' à la mar,
Eya!
Pucele ni bachelar,
Eya!

Que tuit non venguent dançar
En la dance joiouse.
Alavi, alavie jalous,
Lassaz nos, lassaz nos
Ballar entre nos, entre nos!

„I ſtander op alle mine Jomfruer
Med Roſenkrands!
Wi ville os bortride
Til den bedre Dans."
Saa herlig dandſer han Haagen.

Lo reis i vent d'autre part,
Eya!
Pir la dance destorbar
Eya!
Que il est en cremetar
Eya!
Que on li vuelle amblar
La regine avrillouse.
Alavi ꝛc.

Det var Dannerkongen
Han lader derad ſpörge:
„Hvad monne danſke Dronning
Her udi Danſe gjöre?
Saa herlig ꝛc.

Langt bedre ſad hun i Höjeloft
Guldharpen at ſlaae,
End hun monne her i Dandſen
Med Haagen gaae."
Saa herlig ꝛc.

Qui dont la véist dançar
Eya!
Et son gent corps deportar
Eya!
Ben puist dire de vertar
Eya!
K'el mont non sie sa par
La regine joiouse.
Alavi ꝛc.

Og nu dandſer Helled Haagen
Og Dronningen ſammen
Og det vil jeg forſanden ſige,
De have godt Gammen.
Saa herrlig dandſer han Haagen.

[64] Udv. d. Vis. IV, 88, Str. 6:

„Den Midsommers Nat er stakket og blid."

(Vergl. Str. 4: „om Midienat“.) Dasselbe ist wohl, ebendas. II, 54, die „Vaagenat“, wo jedoch bald von der „Vaagstue“, bald vom „Borgeled“ (Burgweg), als der Tanzstätte gesprochen wird.

[65] Udv. d. Vis. IV, 37: „Der falder saa faver en Rimsaa vel da ganges der Dandsen.“ W. Grimm, Altdän. Heldenl. 116: „So tritt sie den Tau von der Erde.“ Udv. d. Vis. I, 237: „Men Dandsen den gaaer saa let gjennem Lunden.“ II, 59: „Saa let da ganger der Dandsen.“

[66] Sagabibl. I, 149 f.

[67] „Ein geistlich Reigenlied in der person der stat Zürich, zuo lob vnd wolfart gemeiner Eidgenosschaft in der wyß: Dört hoch vff einem Berge ꝛc.“ aus einer Handschr. von 1562, bei Ph. Wackernagel S. 480 f. Str. 1 und 2 lauten so:

Ich frag, was üch wöll gfallen,
ob mir gebür,
das ich vor andern allen
den Reigen fu(e)r?

Jr kennt noch wol min vorig gstalt:
jetz bin ich jung, vor was ich alt,
darumb mich lust zesingen
und frölich mit üch springen.

Ein edler herr von witen
schickt mir sein knecht,
das ich sölt zu(o) ihm riten
on als gebrächt (Geräusch),

Das ich mich nichts verhindern ließ,
es wurd min ehr und großer genieß,
dann er hett ein jungbrunnen,
den er mir wölt vergunnen.

Der Herr, im geistlichen Liede Gott, mochte im weltlichen der Maien sein.

[68] Tit. Kap. 39, Str. 6015 f. (Mus. I, 260 f.) Vergl. D. Mythol. 330.

[69] Str. 12 u. 13:

Thu(o)nd mit mir zu(o) beschließen
noch einen sprung!
nieman wöll das verdrießen,
so ich blib jung!

Noch eins von üch sei mir erlaubt:
das ich noch trag uff minem haupt
diß krenzle von zwölf blu(o)men,
die sich min all beru(o)men.

Hie zwischen ist gebunden
am ort (Ende) ein struß,
min schwöster hat den funden,
nemt jn daruß

Und werfft in hin, doch macht mir ganz
der dreizeh blu(o)men rosenkranz!
der nechsten an dem reigen
schenk ich zu(o)r letz den meien.

Die 13 Blumen sind hier die 13 Orte der Eidgenossenschaft. Sofort die Anmerkung: „Die den Reigen fu(e)rt nimpt hiemit das kränzle und bricht daruß das örtlin oder den struß, den empfacht von ir die gegenüber ist, und wirfft in uß dem ring, aber die den reigen fu(e)rt setzt den krantz wider uff, und nimpt uß irem bu(o)sen ein struß, den gibt sie der nechsten bi ir am Reigen. — Vergl. den schweizerischen Ausdruck: „de Struß hah", den Vorzug, Vorrang haben, Tobler 416.

[70] Nithart, Ben. 452, 2:

Sô hebet
sich an der strâze vreude von den kinden.
Wir süln den sumer kiesen bî der linden.
diu ist niuwes loubes rîch,
gar wünneclîch
ir tolden,
ir habt den meien holden.

MS. II, 122[a], 3:

Ich bin holt dem meien,
dar inne sach ich reien
Mîn liep under der linden schat
manic blat
ir dâ wac
für der heizen sunne tac.

Ben. 437, 4: Diu linde ist wol bevangen
mit loube;
dar under tanzent vrouwen.

ebend. 387 u.: Ir vergezzet niht der grüenen linden —
Wê, wâ tanzent nû diu kint —
diu was uns den sumer vür die heizen sunne
ein dach,
diu ist grüenes loubes worden âne.

ebend. 410: nû treit uns aber diu linde vür die sunnen nindert
schat.
Ê dô sî geloubet was,
dô hiet man dâ vunden
vil maneger hande vreuden ꝛc.

[71] Vergl. Nith. Ben. 444 ob.:

Wigerât,
sprinc alsô, daz ich dirs immer danke;
diu linde wol geloubet stât.

(MS. II, 105[b], 1. III, 210[a], 2.)

[72] Altdeutsche Blätter I, 62: „tanzen ist in vierlei wise totsünde. zum ersten so ein geordente geistliche person offentlich tanzt, als münch, nunnen, pfaffen ꝛc. die tund totsunde von ergernisse wegen.“ ꝛc.

[73] MS. I, 147[a], 48:

Pfaffen, leigen, tretent an,
dien got der sælden gan! ꝛc.

Vgl. I, 141[a], 38: Nû singen,

nû singen,
dan noch harte erspringen
den reigen,
den reigen,
pfaffen unde leigen!

[74] Horæ belg. II, 178 f. (Mündlich.) Nach einer brieflichen Bemerkung F. Freiligraths wird dieses Lied „auch in der Grafschaft Mark, in Soest, bei Kinderspielen gesungen“.

[75] Thiele, Danske Folkesagn III, 142 f.

[76] Wunderh. I, 458. Vergl. III, 141.

[77] Fr. Kuenlin, In den Ritterburgen der Schweiz I, 292 ff. (mit einigen Strophen der Coraula, wie es scheint, nach einer handschriftlichen Chronik, vergl. ebend. II, 508, Anm. 202. (Vergl. Uhlands Gedicht: Der Graf von Greiers, Band I, S. 218 f.)

[78] Br. Grimm, Deutsche Sagen I, 241 f. („Winkelmann, Hess. Chronik S. 375: Aus dem Mund alter Leute.“) Dazu die Anm.: „Die Sitte des hessischen Schwerttanzes, samt dem Lied der Schwerttänzer wird anderswo mitgeteilt werden.“

[79] Udv. d. Vis. III, 19, Refr. „Saa herligt og saa vel der de traadde.“ II, 151 ff., Namen der Tanzenden werden aufgezählt, Str. 3:

„For da dandser han Riber Ulf“ ꝛc.

Str. 10: „Saa da dandser han rige Volravn,
Med hans Frue, haver ingen Navn.“

Vergl. Nithart MS. II, 107[b], 6:

Er ist geheizen Ungenant,
er dunket sich sô ræze,
er springet an vroun Gepun hant ꝛc.

Ben. 373: derst alsô getoufet, daz in niemen nennen sol.

Str. 15 f.: „Og Ranild Lange udi Dandsen traad,
Begyndte en Vise, og fore han qvad.
Med Liste han qvad, saa let han sprang;
Alle de Riddere efter hannem sang.

(Vergl. oben Anm. 62.) Str. 17 f.:

Op da stod hun Spendelsko,
Og hun gav Ranild Lange sin Tro.
Hendes Haar det var udi Silke flæt',
Hun traadte den Dands for Alle saa let."

[80] Ueber die Johannis- und Veitstänzer s. Förstemann, die christlichen Geißlergesellschaften, Halle 1828, S. 224—238. 321 f. Hecker, die Tanzwut, eine Volkskrankheit im Mittelalter ꝛc., Berlin 1832, S. 1—26, 83—88. Vergl. Wicke, Versuch einer Monographie des großen Veitstanzes ꝛc. Leipzig 1844, S. 3—13. Nithart, Ben. 452, 5. (MS. II, 112[b], 9):

Mîn hâr
an dem reien sol mit sîden sîn bewunden
durch des willen, der mîn zallen stunden
wünschet hin ze Riuwental.

Die geschichtlichen Namen im zweiten dänischen Liede gehören der Neige des dreizehnten Jahrhunderts an.

[81] Aus den von Förstemann und Hecker angezogenen Belegen hier nur einzelnes. Petri de Herentals Vita Gregor. XI: „sanati dicebant, quod videbatur eis quod in hora hujus chorizationis erant in fluvio sanguinis, et propterea sic in altum saltabant." Ebendas. lateinische, vermutlich gleichzeitige Reime:

„Populus tripudiat nimium saltando.
Se unus alteri sociat leviter clamando ꝛc.
Capite fert pelleum (pileum) desuper certum (desuperque sertum?)
Cernit Mariae filium et caelum apertum ꝛc.
Spernit videre rubea et personam flentem ꝛc.

Chron. Belg. magn.: „Et coepit haec daemoniaca pestis vexare in dictis locis et circumvicinis masculos et foeminas maxime pauperes et levis opinionis ad magnum omnium terrorem; pauci clericorum vel divitum sunt vexati. Serta in capitibus gestabant ꝛc." Limburger Chron. (Vogels Ausg. S. 72): „Und liefen von einer Stadt zu der andern, und von einer Kirchen zu der andern ꝛc. Und wurd des Dings also viel, daß man zu Cölln in der Stadt mehr dann fünf hundert Tänzer fand ꝛc. Und fand man da zu Cölln mehr dann hundert Frauen und Dienstmägde, die nicht eheliche Männer hatten ꝛc. Auch nahmen die

vorgenannten Tänzer Mann und Frauen sich an, daß sie kein roth sehen möchten ꝛc." Kölner Chron., gedruckt 1499: „Ind vill lude beide man ind frauwen junk ind alt hadden die krankheit. Ind gingen uiß huis ind hof, dat deden ouch junge meide, die verliessen ir alderen, vrunde ind maege ind lantschaf ꝛc. Item also gegurt mit den twelen danzten si in kirchen ind in clusen ind up allen gewijeden steden. As si danzten, so sprungen si allit up ind riefen: Here sent Johan, so so, vrisch ind vro here sent Johan."

[82] Handschriftl. Chronik v. Straßburg (Förstemann 236 f., Hecker 7):

„Viel hundert fingen zu Straßburg an
Zu tanzen und springen, Frau und Mann,
Am offnen Markt, Gassen und Straßen,
Tag und Nacht ihrer viel nicht aßen
Bis ihn das Wüthen wieder gelag.
St. Vits Tanz ward genannt die Plag."

[83] Leg. aur. c. 77: „Dixitque præfectus patri: corripe puerum tuum, ne male pereat! Tunc eum in domum ducens diversis musicorum generibus et puellarum lusibus aliarumque deliciarum generibus immutare animum pueri satagebat." Christl. Kunstsymbolik und Ikonogr., Frankfurt 1839, S. 221: „S. Vitus, M. Einer der vierzehn Nothelfer. Patron der Schauspieler und Tänzer, gegen Tanzwut, langes Schlafen. Sachsen, Sicilien, Böhmen, Corvey, Höxter." (Kam beim Täufer Johannes die tanzende Tochter der Herodias in Betracht, Mark. 6, 22, Matth. 14, 6, oder sein Hüpfen im Mutterleibe, Luk. 1, 41. 44, oder das Teufelaustreiben und Heilen, Mark. 6, 13 f.? Er ist Patron gegen Epilepsie, Kunstsymb. 210.)

[84] Vergl. Uebersichtl. Beschreibung älterer Werke der Malerei in Schwaben, von Grüneisen, im Kunstblatt 1840, Nr. 96. Auch die Heilung Trommelsüchtiger, die mit aufgetriebenem Leib am Boden liegen, ist dargestellt.

[85a] Ev. Luk. Kap. 1, V. 41. 44.

[85b] St. Johannis chorea, la danse de St. Jean, Förstemann 235. Vergl. Wackernagel, Kirchenlied 793[b] und Reientänze, Johannislieder.

[86] S. ob. Anm. 81. Die latein. Reime bei Petr. de Herentals sagen: „Frisch friskes cum gaudio clamat uterque sexus." Er selbst aber macht daraus einen Dämon Friskes: „Nam homines utriusque sexus illudebantur a daemonio, taliter quod tam in domibus quam in plateis et in ecclesiis se invicem manibus tenentes chorizabant et in altum saltabant, ac quaedam nomina dæmoniorum nominabant, videlicet Friskes et similia ꝛc. (friskes für friskest? vergl. Gramm. III, 587, 2.) (frisch und fro, Lieders. I, 61, 89. I, 69 u. Deutsche Mythol. 702, 351. Rechtsalt. 10.)

[87] Liederſ. II, 708, V. 472: Bisz sant Johans sunwenden tag.

[88] MS. II, 312[b]:

Der spilman riht' die bungen, die reif er dâ bant,
dô nam sich der Löchlîn ein juncvrou an die hant:
„ô dû vrecher spilman, mach uns den reien lanc."
jû heiâ! wie er spranc!
herz', milz, lung' und lebere sich in im umbe swanc,
Daz nû der törper in dem (den?) anger viel,
daz im sîn ôren, nas' und mûl mit bluote überwiel;
von törperischen sprüngen im alsô wê beschach,
manger dâ verjach,
daz man ze beiden sîten sîn herz' sêr klopfen sach. ꝛc.
Welt ir hœren wunderlîchiu mær',
in dunket, wie siben sunnen an dem himel wær',
und er umbe liefe, als ein gedræter topf;
in swindelt' umb den kopf;
er wând', er wolt' versunken sîn: er huop sich an den kropf.

[89] Das Folgende über Tarantis und Tarantellen nach Hecker S. 26 ff., 89 f., vergl. Okens Naturgeſch. V, 681 ff. (S. 684: „Wer weiß, ob das Uebel nicht gar von den vielen Flohſtichen herkommt!") Zeit des Tanzens: Hecker 36 ob., 37 ob., 43 ob., 51 ob., zweimal im Jahre, vergl. 71. Förſtem. 229. Oken V, 684 ob.

[90a] S. Hecker S. 22 ob.

[90b] Ein andres Gelüſte ſchildert nach gleichzeitigen Schriftſtellern Hecker S. 39: „Noch im ſechzehnten Jahrhundert ſah man die Kranken gern glänzende Schwerter ergreifen und in den Anfällen mit wilder Bewegung ſchwingen, als wollten ſie Fechterſpiele aufführen. Dies thaten ſelbſt Frauen, mit leidenſchaftlichen Gebärden der weiblichen Sanftmut Hohn ſprechend, und bis in neueren Zeiten die Krankheit verſchwand, war dieſe Erſcheinung, wie überhaupt der Sinnesreiz der Taranteltänzer durch Metallglanz ſehr gewöhnlich." Sollten Schwert und Trinkgefäß auch in deutſchen Tänzen (ſ. ob. Anm. 53. 54. 58. 78., vergl. Hecker 59, 1) mit den Gelüſten der Tanzerregung in urſprünglichem Bezuge ſtehen?

[91] Hecker S. 90:

Allu mari mi portati,
Se voleti che mi sanati.
Allu mari, alla via:
Cosi m'ama la Donna mia.
Allu mari, allu mari:
Mentre campo, t'aggio amari.

[92] Vergl. Limburger Chronik zum Tanzjahr 1374 (S. 73 f.): „Da ſung und pfiffe man;

Wie möcht mir immer baß geſein?
In Ruh' ergrünt das Herze mein,
Als auf einer Auen.
Daran gedenke,
Mein Lieb, und nit -wenke!"

Iſt dies ein deutſcher panno verde?

[93] MS. I, 180[a]:

Gît Minne niht wan ungemach,
sô müeze Minne unsælic sîn: die selben ich noch ie in bleicher varwe sach.

[94] 154, 4: diu Sîfrides varwe wart dô bleich unde rôt (über Gunthers Mißtrauen in ſeine Freundſchaft). 284 (Sifrid beim Erſcheinen der ſchönen Kriemhilde):

Er dâhte in sînem muote: „wie kunde daz ergân,
daz ich dich minnen solde? daz ist ein tumber wân.
sol aber ich dich fremden, sô wære ich samfter tôt."
er wart von gedanken dicke bleich unde rôt.

1605 (Rüdigers Tochter, zögernd den grimmen Hagen zu küſſen):

Doch muoste si dâ leisten daz ir der wirt gebôt.
gemischet wart ir varwe: si wart bleich unde rôt.

239, 4 (Kriemhild erhält Kunde von Sifrids Heldentum im Sachſenkriege):

do erblüete ir liehtiu varwe, dô si diu mære rehte bevant.

240: Ir schœnez antlütze daz wart rôsenrôt.
dô mit liebe was gescheiden ûz sô grôzer nôt
Sîfrit der junge, der wætliche man.
si vreute ouch sich ir friunde; daz was von schulden getân.

291, 2:

do erzunde sich sîn varwe ꝛc. (bei ihrem Gruße).

525, 4 (Kriemhild vor Sifrid als Boten):

dô mêrte sich ir varwe, die si vor liebe gewan.

568 (Sifrid bei Kriemhildens Jawort):

von liebe und ouch von vröuden Sîfrit wart rôt.

713, 1 (Sifrid bei Gunthers Einladung):

— dâ wart er vröuden rôt.

1437, 3 f. (Etzel und ſeine Boten):

dienst über dienste, der man im vil enbôt
seiten si dem künege. vor liebe wart er vreuden rôt.

424: Dô si diu swert gewunnen, sô diu meit gebôt,
der vil küene Dancwart von freuden wart rôt.

437, 7:

Prünhilt diu schœne wart in zorne rôt.

1530, 2 f. (Ueber die Vorausſagung der Meerweiber):

des wurden snelle helde missevare,
dô si begunden sorgen ûf den herten tôt ꝛc.

[95] MS. I, 187[a], 5:

Bleich und eteswenne rôt
alsô verwet ez diu wîp:
Minne heizent ez die man
unde möhte baz unminne sîn ꝛc.

Vergl. auch MS. I, 40[a], 2 (Heinr. v. Veld.):

daz dicke werdent schœniu wîp
von solhem leide misse var.

Man. II, 22[b] ob. (Gramm. IV, 725, 3. Myth. 720**).

[96] MS. I, 198 f., LVII. Der Fragende iſt wohl ein Bote, ausgeſchickt, die Geſinnung der ſchönen Frau für den angehenden Sommer zu erforſchen (ſ. Bd. III, S. 242). Reinmar hat noch andre Lieder, worin die Frau mit dem Boten ſpricht.

[97] Str. 6:

„Er nam ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
er führt ſie durch den grünen Wald,
da brach er ir ein Zweig (a. ſie brach e. Zw.),
ſie küſſet ihn auf ſeinen roten Mund ꝛc.

Vergl. Udv. d. Vis. IV, 92 f.:

Og der de komme i Rosens Lund,
Der lysted Dankonning at hvile en Stund. ꝛc.
„Stolt Elselil! I vilde det ej fortryde,
Med os de Lindelöv at bryde.
I bryde med os de Lindeblade!
Dermed gjöres vore Hjerter glade.
Dagen er lang og Vejen er trang,
Her ville vi höre paa Fuglesang.“

W. Grimm, Altd. Heldenl. 116. Kehrzeile:

„Wer bricht das Laub von den Bäumen?“

(„d. h. wer gewinnt die Liebe.“) Bei Reinmar:

„gên wir brechen bluomen ûf der heide.“

[98] Meinert 76.

[99] Silva de romanc. 259. Simrock zu Walther II, 168. Deutsche Myth. CXLV, Beschwör. Nr. XLIII f.: „Fieber hin, fieber her! laß dich blicken nimmer mehr! fahr der weil in ein wilde au!" 2c. „gut morgen, Frau Fichte, da bring ich dir die gichte" 2c. Ebd. 679 (Flieder). (Anzeig. 1837, Sp. 476, Nr. 41: „nenne also dick sin [des Rosses] varwe" 2c.)

[100] Reinmar Str. 1 (= MSF. 195, 37):

War kam iuwer schœner lîp?
wer hât iu, sælic frouwe, den benomen?
Ir wârt ein wunneclîchez wîp:
nu sint ir gar von iuwer varwe komen 2c.

Str. 3: Solhiu nôt und ander leit
hât mir der varwe ein michel teil benomen.

Str. 6: O vê danne schœnes wîbes!

Erstes Volkslied Str. 2:

„Ach mägdlein an der wonne,
wie salwet euch die sonne
daß ihr seit worden bleich!" 2c.

Str. 3: „Warumb solt ich nicht werden bleich?
ich trag all tag groß herzenleid,
lieb, umbe dich" 2c.

(Der Reim: wonne — sonne lautete wohl ursprünglich zinné — sunné, in der Reimform des zwölften Jahrhunderts, wie bei Kürenberg, MS. I, 97, von dem besonders auch Str. 6 zu beachten. Vergl. hierher noch Heinrichs vom Türlein Krone, bei Wolf über die Lais S. 405, Z. 1133 f.:

ein schœne wîp salwet
oft von liehter sunne.

Vergl. MS. III, 466a, 36:

daz uns dehein weter selwen mac.

Zweites Volkslied:

Ay soer mir's ock, fains Maedle!
Wuhien houst du dai Foeve?

[101] In beiden der Hinblick auf die Verwandten (Reinmar Str. 6. Volksl Str. 4. 8), der Geliebte der einzige Trost (Reinmar Str. 6. Volksl. Str. 1, vergl. 4), hier das Blumenbrechen, dort der gebrochene Zweig (s. Anm.). Aber auch zwischen dem Minnelied und dem zweiten Volkslied ein ergänzender Anklang (Reinmar Str. 1):

„nu sint ir gar von iuwer varwe komen,
Dast mir leit unt müet mich sêre:
swer des schuldic sî, den velle got unt nem' im al sîn êre!

(Meinert Str. 7 f.):

„Onn du fregst noch ma'r Fove?
Du houst se mir vertueve.
Hett'st du mich ind' ai (immer in) Ruh gelon,
So hett' ich ni mai Foev verloen.

Ueberall ähnlich und verschieden zugleich, wie Abkömmlinge eines Stammes. Merkliche Störungen hat das ältere Volkslied erfahren.

[102] Ben. 446 ff., LIV, vergl. MS. III, 231[a]. — Str. 3: „Trûren leit und ungemach hât mir verderbet lîp und al mîn sinne" ꝛc. streift an die Lieder von der Bläsſe, vergl. Reinmar MS. I, 187[a], 5: „unt verderbet manigen lîp." Zu Str. 7: „bî dem Lengebache" s. MS. IV, 473, Anm. 5. — Nithart verwebt auch sonst Zwiegespräche der Gespielen in seine Lieder, Ben. 331, 4 f., 434 f., 4—8: „ir wehselrede".

[103] MS. II, 160, II. Die Stelle der letzten Str.: „sag' mir, wer dir liebe trage!" worauf keine Antwort folgt, deutet übrigens auf einen weggefallenen Schluß. — In dieser Gestalt, nur mit Weglassung einer Strophe, ist das Lied noch einem dritten Sänger zugeschrieben, dem jungen Spervogel, in der Heidelberger Handschrift 357, Bl. 28 (vergl. MS. IV, 690[b]).

[104] MS. I, 350, II.

[105] MS. I, 204 f., VII. (Ein andres Gespräch zweier Gespielen bei demselben Dichter, ebendas. 208, XV.) (v. d. Hagen, MS. IV, 146[b], nimmt „snîden" für: Kleider schneiden.) Vergl. MS. I, 152[a], 5 (Ulr. v. Winterstetten): „ich wil in die erne oder anderswâ." MS. II, 299[a], 2 (Hadloup): „Wê, wie ist erne rehte [so] guot! ꝛc. daz vröut für des meien bluot."

[106] Nitharts Gesprächlied ist in einer Handschrift überschrieben: „Ein reie" (MS. III, 231[a]), auch heißt es in Str. 1, sofern sie dazu gehört (Ben. 446):

vrô singent aber die vogel, lobent den meien;
sam tuo wir den reien.

[107] Bei Nithart und unter Waltram sind je die vier ersten Zeilen gleich einem epischen Verspaare mit Zwischenreim, nur im zweiten Glied eine Hebung weniger, was dann bei Scharfenberg ausgeglichen wird. Bei Burkart bildet der Kehrreim ein (wenn auch nicht vollkommen das epische) Langzeilenpaar, das zweite Strophenglied ist gleich dem ersten bei Nithart, das erste kürzt und längert die beiden Hälften der epischen Zeile.

[108] Hugdietrichs Brautfahrt ꝛc. herausgeg. von F. F. Oechsle, Oehringen 1834, Str. 128. Vergl. mit der Frankfurter Handschr.

des Hug- und Wolfdietr. Bl. 49b. (S. auch Altt. Zeit und Kunst ꝛc., Frankfurt 1833, S. 292.) (Holtzmanns Ausgabe, Heidelberg 1865, Str. 134.)

[109] Volksl. Nr. 115, im ältern Drucke beginnt das Lied: „Es giengen sich aus zwo Gespiele" ꝛc., im spätern: „Es giengen zwo Gespielen gut" ꝛc. Unvollständig, ohne Angabe woher, im Wunderh. III, 18. Zu der Rede des Knaben vergl. die Stelle eines andern Liedes (Schffh. 397):

„Brauns Meidlin, laß mich unversmecht!
ich bin meins guts ein armer knecht,
ich bin wol ewers gleichen,
ein reicher kauffman kan werden arm,
ein armer reüter reiche."

[110] Bei dem von Scharfenberg (MS. I, 350b, 5) sagt die Fröhliche:

„er tet mir nie sô leide,
ern' wær mir lieber danne golt."

Im Wunderh. a. a. O. die Arme:

„Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold,
daß ich den Knaben lassen sollt."

[111] Meinert 124. Statt der zwei Gespielen, einem abgekommenen Worte, sind hier zwei Gesellen worden, was unbedenklich zu verbessern ist. Daß der Rosenbaum den Liebsten erschlagen, ist auch für Mißverständnis anzusehen und aus dem folgenden, niederländischen Liede zu berichtigen. Sonst findet sich der „roseboum" MS. II, 337a 3, vergl. Frankfurt. Archiv III, 270.

[112] Horæ belg. II, 110 f. mit Melodie.

[113] Horæ belg. I, 112. II, 83. Der eine Anfang:

Het ghingen twee ghespelen goet
an gheenre wilden heiden ꝛc.

fast wortgleich auch auf einem deutschen Flugblatte von 1589: „Ein schœn nüw geistlich lied ꝛc. Von den zweyen Jüngeren die gen Emaus giengen. In dem Thon ‚Es giengend zwo gespilen guot, wol vber ein gruene Heyde.'"

[114] Hoffmann v. Fallersleben, Das deutsche Kirchenlied. Zweite Ausg. 413.

[115] Hugdietrich, Frankfurter Handschrift Bl. 49b:

Die eine was trurig, die ander die was fro.

Horæ belg. II, 83:

die een die reet al lachende uut, die ander die was droevich.

[116] Im Eingang einer altfranzösischen Erzählung, den Fr. Michel, Tristan ꝛc. T. I, Introd. p. LXIV mitteilt, heißt es:

Al tenz d'esté, après pastur,
Quant vi parer e folle e flur ꝛc.
Levai me tost la matinée,
Tut nu pez, en la rosée
Alai déduire vers un pré;
Mires dient que ço est santé.

Depping, Sammlung ſpan. Romanzen S. 367:

La mañana de San Juan
Salen à coger guirnaldas
Zara muger del rey Chico
Con sus mas queridas damas ꝛc.
Descalços los albos piès
Blancos mas que nieve blanca.

Vergl. MS. I, 112 (Kriſtan von Hamle):

Dô mîn vrouwe bluomen las
ab im [dem Anger], und ir minneclîchen füeze
ruorten ûf sîn grüenez gras ꝛc.
Her Anger, bitet, daz mir swære [sul] büeze[n]
ein wîp, nâch der mîn herze stê,
sô wünsche ich, daz si mit blôzen füezen
noch hiure müeze ûf iu gê ꝛc.

117 Die Volkslieder brauchen auch ſonſt dieſe Bezeichnung des Frühlings; Abſchiedslied (Volksl. Nr. 64, Str. 1):

der mei der tut uns bringen
den veiel und grünen klee.

Der Fähnrich (Volksl. Nr. 203, Str. 8):

er gab dem fendlein einen schwang
er schwangs über feiel und grünen kle.

118 Les chansons nouv. assembl. 1538, Bl. 34:

L'aultre iour iouer me alloye
au ioly boys pour mon plaisir,
je rencontray troys ieunes dames
deuisant de leurs amys,
dont lune pleure
disant: „helas!“ disant: „helas!
fault il que pour aymer ie meure?“

Et sa seur la plus ieunette
humblement luy remonstra
en disant: „ma seur doulcette!
oublier vous fault cela;
car cest follye

de tant aymer, de tant aymer
ung estrangier qui vous oublye."

„Comment seroit il possible
que ie le misse en oubly?
car cest celluy de ce monde
qui est mieulx a mon plaisir;
quoy que on de dye
ie lay ayme et laymeray
et deusse ie perdre la vie."

Eine vierte Strophe paßt nicht zum übrigen.

[119] V. 64 ff.:

Lès la rivière par le pré
U avoit flors à grant plenté
Blanches et vermeilles et bloies.

[120] Les regnes de lor frains estoient
de tille, qui molt mal séoient.

Ueber den Gebrauch des Baſtes ſtatt Lederwerks, als Zeichen der Armut und des niedrigen Standes, ſ. Rechtsalt. 255, 160 f. 943. Hierzu Méon I, 404.

[121] Lai d'Ignaurès ꝛc. suivi des lais de Melion et du Trot ꝛc. publ. par L. J. N. Monmerqué et Fr. Michel, Paris 1832, p. 71—83.

[122] Vergl. Wolf über die Lais S. 42 ff.

[123] V. 95: — — la face vermeille.

V. 262: Et ont taint et pales les vis.

[124] V. 81 ff.:

Totes estoient desfublées,
Ensi sans moelekins estoient,
Mais capeaus de roses avoient
En lor chiés mis, et d'aiglentier,
Por le plus doucement flairier.
Totes estoient en bliaus
Senglés por le tans qui ert chaus.
S'en i ot de teles assez
Ki orent estrains les costés
De caintures: s'en i ot maintes
Qui por le chaut erent desçaintes.

(Dies ſtatt des ſchlichten barfuß in den Volksliedern, was in der koſtbarern Hofdichtung dem ärmlichen Zuſtande der Klagenden heimfällt, V. 176—179.)

V. 254 f.: Ne por yver, ne por oré
N'ierent-eles jà sans esté.

V. 186 f.: Sor eles tonoit et negoit,
Et si grant orage faisoit ꝛc.

V. 271 ff.: Que jà en yver, n'en esté
N'arons-nos repos ne séjor,
C'adès ne soions en dolor.

[125] Der Liedesanfang: „Het reden twee ghespelen goet ꝛc. die een die reet al lachende uut" ꝛc. ist sogar ein Ansatz zum berittenen Zuge des lay del Trot.

[126] Aus der 1336 beendigten Verdeutschung nach Manessier, dem Fortsetzer des Percheval von Chrestien de Troyes, in der Donaueschinger Pergament-Handschrift N. 37, 9, Bl. 151[b]. — Schluß der ausgezogenen Stelle:

Er en antwurt im ein wort niht
Und die juncfrowe snelleclich
Mit den sporn im nôch drang.
Reit ginre vor, der künig nôch
Er îlte und wonde zuo in komen,
Grôze mîle viere reit er nôch in
In dem regene und in dem winde dô.
Und in der süezen vogel sang
Biz siu kôment für den walt.

Und fuor für sich hin die riht
Der kunig gar herteclich
Durch den hellen vogelsang
In regene und in dem winde hôch,
In der heiterin, hán ich vérnomen,
Durch den walt al für sich hin
Gine in der heiterin wôrent vrô
Die flugent nôch mit gedrang

(Ueber die Handschrift vergl. meine Notiz in H. Schreibers Taschenbuch für Geschichte und Altertum in Süddeutschland, 1840, S. 259 f.)

[127] Méon IV, 354 ff.

[128] V. 15: Un jor d'esté par un matin.
V. 222: par un jor de mai.

[129] V. 35 f.: Là ont mirés lor color(s)
Qui sovent lor mue d'amor(s).

[130] V. 60: Mielz aim hennor que trop avoir.

[131] V. 85: Cele devint pale et vermeille.

[132] V. 95: Un Clerc cortois, loial et bon ꝛc.
V. 113: Clerc d'escole.

[133] V. 159 f.: S'orent de novel esglantier
Chapieax por plus soef flairier.

Fast wörtlich wie im Lay del trot V. 83—85, s. ob. Anm. 124.

[134] V. 171: D'amors sonent un son novel.

[135] Méon, nouv. rec. I, 353—363. Auch in diesem Stücke mahnen einige Stellen an das lay del Trot: V. 210—221. 246 bis 249.

[136] Carmina Burana 155 ff. (vergl. Zeitschr. f. d. Altertum VII, 160 ff.)

[137] Von dem Ritter und dem Pfaffen (s. Pfeiffers Heinzelin von Konstanz), V. 40 f.:

ich wil iuch einen vremeden kampf
mit worten hie bediuten ꝛc.

[138] V. 311 ff.:

jâ meinich solher pfaffen niht, die man messe singen siht:
ich meine, die pfaffen sint genant unt doch niht hôher wîhe hânt.
si sint den pfaffen zuo gezelt umb niht wan umb ir pfeflich gelt.
die priesterlichen pfaffen sol man ir dinc lân schaffen,
der selben ich niht meine; ich meine, die enkleine
sint pfaffen, als dû mich merkest wol.

Es sind so ziemlich die kloer (clercs), die noch jetzt im Volksgesange der Bretagne als Liebhaber und Liebesdichter eine bedeutende Rolle spielen, Barzaz-Breiz I, Introd. XXXV—VII.

[139] V. 344 ff.:

— sprach ir gespile dô zehant (die Freundin des Ritters):
„ich kan dir niht gekriegen, dû kanst dîn rede gebiegen
sô meisterlîchen hin und her. dû meinst ez hin, sô meine ichz her,
sus fremde sint dîn fünde. der kriec muoz in daz künde
gezogen werden schiere. hinnân ich appelliere
und ziuch ez für die Minne; diu ist ein rihterinne
billich in disen sachen und sol in ende machen
und disen gewerren scheiden: jâ wurde er von uns beiden
ze rehte niemer ûz getragen.“ „Wem möhte daz nû missehagen?“
sprach ir gespile aber dô, „des zuges bin ich harte vrô,
wan dâ bin ich gesigende unt dir vil gar obligende,
daz weiz ich sicher als ich lebe, ein stunde ich niht dâ wider strebe,
diu Minne sol ez rihten ûz.“ mit disen dingen und alsus
wart ein gemeiner tac genomen. Ei möhte ich tougenlîchen komen
aber ze disen mæren, dâ Minne unt disiu wæren
und sie die sache ûz trüegen; daz sich wol mac gefüegen.
ich sol mich üeben deste baz, vil lîht vernim ich etewaz
von disen selben sachen, des ich ouch mac gelachen,
ich slîche ouch iemer hinnân nâ.

[140] V. 75 ff.:

ich sach in ein paradîs, des lichten meigen blüendez rîs
sach ich in ganzer mugende, ir beider blüende jugende
vor wandelunge vrîte sich.

Vergl. auch V. 66 ff.:

getorste ich, sô wolte ich jehen,
daz man gesæhe nie zwei wîp sô wol gestalt, ir beider lîp
dâ wider einander lûhte, ietweder mich wol bedûhte
die schœnste, diu ie wart geborn.

141 Liederbuch der Hätzlerin 163 ff., Nr. 18.

V. 6 ff.: Als der wald was worden grön,
Gras und plûmen entsprungen,
Darein kamen die jungen
Nach lust und freuden spil,
Si hetten da kurzweil vil;
In dem maien das geschach.
Aine zu der andern sprach ꝛc.

V. 139 ff.: Ich bin fraw Minn,
Der lieb schulmaistrin!

V. 129 ff.: Da sahen si gen in gan
Ain frawen, was wol getan,
Baide an form und an claid.
Die schwestern erschraken baid,
Si was in unerchant
Und trûg ain tosten in der hant.

(Vergl. Schmeller I, 459: „Die Taschen ꝛc., Werkzeug zum Schlagen." 2460: Tuschen. Oder etwa: tortsche, torze, Fackel?)

Si sprach usz freiem sinn:
Wiszt ir, warumb ich chomen bin?
Die jüngst kennt mich wol,
Der eltsten ich mich nennen sol.
Ich bin fraw Minn,
Der lieb schulmaistrin!
Wer der lieb unrecht tût,
Uf die erzürnet sich mein mût ꝛc.

V. 155 ff. (Schluß):

Si baid (bôt) ir dar ir schneweisz hant,
Der straich si gar wol empfant.
Dabei gedenk an die Minn,
Wann ich bin dein schûlmaistrin!
Und gab in da den segen.
Got wöll unser aller pflegen!

(Heinzelins Gedicht schließt, V. 386 ff.:

Got aller reiner wîbe pfleg
von den ie freuden kâmen.
nû sprechent mit mir: Amen.)

[142] Flor. et Blanchefl. V. 9 ff.:

A vileins ne à ventéors Ne doit-on pas parler d'amors:
Mais à clers ou à chevaliers Quar il entendent volentiers,
Ou à pucele debonaire Quar el en a molt bien affaire.

(Vergl. V. 202, auch V. 90:

parla com bouche de seraine.)

[143] Deutsche Streitgespräche über Standesvorzug haben wenigstens noch sommerlichen Anlaut; eines aus dem vierzehnten Jahrhundert zwischen Weib und Jungfrau (Liedersaal II, 343 ff.) beginnt:

Ich kam ûf einen anger wît,
dâ hôrte ich einen herten strît
von zweien bilden wolgevar ꝛc.

Auch dienen Blumen als poetische Bilder (V. 22—25. 37—39. 75 f.); ein weiteres zwischen Frau und Priester, von Suchensin aus dem fünfzehnten Jahrhundert (Frankfurt. Archiv III, 225 ff.), hebt an:

Ich quam uf einen anger wit
in der liebsten sommerzit,
ich horte ein wunnenbernden strit
von priestern und von frauwen ꝛc.

(Vergl. Liederbuch der Hätzlerin 219, 52. Lieders. II, 329. H. Sachs v. Göz I, 86.) Ein Krieg der Seele und des Leibes beginnt (Hoffmann, Altdeutsche Handschriften der Hofbibliothek zu Wien, S. 159, nun abgedruckt in Karajans Frühlingsgabe, S. 123 ff.):

Hie vor in einer winterzeit
geschach ein jemmerlicher streit
bei nacht, als ich euch sagen wil.
frostes und auch reifen vil
betwungen hetten alle lant ꝛc.

Noch immer die Jahreszeit, obgleich wieder absichtlich eine andre. In einer schottischen Ballade, Minstrelsy II, 444 ff., heißen zwei Schwestern Rose the Red und White Lilly. — Méon I, 391: Nicolete flors de lis. In dänischen Balladen werden schöne Jungfrauen bezeichnet durch: rosens blomme, rose, rose röd, lilie, lilievaand (Udv. d. Vis. II, 163, 1. III, 24, 2. II, 43, 117. 121. III, 216, 24. 218, 41. 208, 1 ꝛc.); im dithmarsch. Liede (Volkslieder Nr. 128, Str. 1): de adelige rosenblome. — Die Minnesänger lieben für die Blumen das Beiwort rot: Milon v. Sevel. MS. I, 220[b], 12. Reinmar d. A. MS. I, 195[a], 3. Walther 89, 19. 114, 32. v. Gliers MS. I, 108[b], 23. König Kunrad d. J. MS. I, 4[b], 1. Gotfr. v. Nifen,

Muſ. Str. 145. Nithart, Ben. 384, 16. (MS. II, 120ª, 1 f. rosen) Walther 75, 12 f.:

wîzer unde rôter bluomen weiz ich vil:
die stênt sô verre in jener heide.

144 Mittelhochdeutſch durch Konrad Flecke (um 1230) nach dem Altfranzöſ. in Bd. 2 der Müllerſchen Sammlung (neue krit. Ausgabe von Emil Sommer, Quedlinburg und Leipzig 1846); niederdeutſch (vierzehntes Jahrhundert) bei Bruns, Romantiſche und andre Gedichte in altplattdeutſcher Sprache, Berlin und Stettin 1798, S. 224 ff.: „van Flosse un Blankflosse"; niederländiſch durch Diederic van Aſſenede (vierzehntes Jahrhundert) in Horæ belg. III. (Ebendaſ. Einleitung XI f. die weitere Litteratur, vergl. F. Wolf, Ueber die altfranzöſiſchen Heldengedichte ꝛc., Wien 1833, S. 69 f.)

145 Flecke V. 577:

daz solte ze palmôstern sîn.

V. 589 ff.: dô die frouwen beide gebâren
und alsô glîche genesen wâren
beide ze einer stunde,
diu kristæn, als sî kunde,
toufte ir tohter âne strît
Blanscheflûr nâch der zît:
wan der tac heizet paske flôrîe,
dô sî und küniges âmîe
nider kômen beide samt
Flôre wart daz ander gnamt —
ungescheiden aller dinge.

Diederic van Aſſenede V. 234:

eens palmensondaechs si ghenas ꝛc.

(Der Palmſonntag hieß Pascha floridum, Pâque fleuri, Pluemoſtertag: Haltaus, Calendar. med. ævi p. 78.) Nithart, MS. II, 99ᵇ, 8: „mînes herzen bluomter ôstertak." (Handſchrift: meins h. plumpter ſ. III, 668ᵇ ob.) J. Grimm, silva ꝛc. 113:

en tres fiestas que ay en el año ꝛc.
la una pascua de mayo,
la otra por natividad,
la otra pascua de flores,
essa fiesta general.

(Vergl. Böhl d. F., Teatr. españ. p. 98: Era la Pascua florida en el mes de san Juan.) Niederd. V. 91 ff.:

De vrowen mosten de sorge draghen:
wente to dem pasche daghe

De koninghne eines sonen ghenas,
des de konigh vro was.
Einer dochter genas de grevinne.
Des vraude sik al dat inghesinde.
De koningh sprak mit grotem schalle
to sinem manne alle:
„Nu helpet mi dussen kind[er]en
rechte namen vinden
nach dusser wunnichlichen tijd,
dar se inne gheboren sint.“
Do spreken se to den sulven stunden
alto malen ut orem munde:
„De jungher Flos si genant,
de juncvrowe Blankflos wol bekant.
Me kan one neine rechten namen geven,
icht de kindere scullen leven
nach dusser wunichliken tijd,
dar se inne gheboren sint.“
Alsus heten dusse kindere in walschen dinghen.
Dat wil ek ju to dudeschen bringen.
Flos bedudet eine blome schone,
ghelikent einer gulden kronen.
Blankflos bedudet eine witte blome wol;
wente se was aller dogenden vol.
Dit sint dusser tweger namen
in walschen un dudeschen to samen.

Däniſch (Muſeum für altdeutſche Litteratur II, 350):

Palmesöndag i det samme Aar
Dronningen födte en Sön saa klar,
Og en Mö den christne Qvinde,
Den feyerste, den man kunde finde.
De gav dem Navn i samme Id,
Fordi de födtes mod Sommerens Tid;
Flores kallede de den sön,
Og Blantzeflor den Jomfru skjön.
Hans Navn en röd blomme lyder,
Hendes Navn et hvidt blomster tyder.

[146] Flecke V. 5524 ff.:

Er (der Thorwächter) hâte rôsen geleit
Schœne bluomen unde gras, Als ez den frowen liep was,
In ahte körbe wîte, Wan ez was in der zîte
Aller bluomen ursprinc. Dâ mit barc er den jungelinc
In der körbe einen. Wie möhte er baz erscheinen
Sîne triuwe wider in? Die bluomen sante er dar in
Den frowen algelîche Und hiez bescheidenlîche

Zwêne sîne knehte Disen korp vil rehte
Blanscheflûr der schœnen tragen ꝛc.

V. 5554 ff.: Einer zuo dem andern sprach:
„Got gebe sîme halse leit, Der uns sô vil hât ûf geleit
Und uns sô überlüede: Wir wurden nie sô müede
Von sô vil rôsen noch sô laz. Ich wæne sie wurden naz
Gelesen in dem touwe; Wan ir hât mîn juncfrouwe
Lieber naz dan trucken. Wie harte sie uns drucken,
Ir enist doch niht ze vil Disiu fröide und daz spil
Wirt uns alze sûre. Ich weiz wol, swie sî trûre,
Sô sî dise rôsen siht, Daz ir liebe dran geschiht."

V. 5716 f.:

Bluomen sint mir unmære (ſagt Bl.) Und swaz ze fröiden ziuhet ꝛc.

V. 5738 ff.: Sît ich an Flôren minne
Leider gevælet hân, Sô lebe ich âne trôstes wân
Und enruochet mich, wie ez gât, Wer bluomen oder fröide hât.

V. 5840 ff.: Sehent, daz was ein sælic zît
Und ein tac vor allen tagen, Dô der korp dar ûf getragen
Mit dem lebenden bluomen wart; Wande dô nam sîne vart
Ein wünneclîchez ende. Diu nû lange was ellende,
Diu ist von sorgen nû erlôst, Wan sî siht ir leides trôst.

Dieb. v. Aſſ. V. 2837 ff.:

dat sal dierste dach van meie wesen. ic sal mi bewissen ende doen lesen
dierste bloemen, die men mach vinden ende salse onser juncfrouwe sinden.

(2851: deen hadde bliscap, dander rouwe.)

V. 2863: no acoleie, no lelie, no rose, no viole.

V. 2867: Nu es comen die meiedach ꝛc.

[147] Flecke, V. 1991 ff.:

Obenân ûf dem grabe. Als ich ez vernomen habe,
Die wercmeister machten Zwei kint alsô sie lachten
Und mit einander spilten. Blanscheflûr der milten
Was daz eine gelîch, Von golde clâr unde rîch,
Flôren daz ander ꝛc. Flôre höveschlîche
Sinre friundlîn eine rôse bôt Gemachet ûzer golde rôt.
Dâ wider bôt im sîn friundlin Ein gilge, diu was guldîn ꝛc.

Im altfranzöſiſchen Gedichte, woraus die Beſchreibung des Grabes gedruckt iſt (le Romancero françois ꝛc. par P. Paris, Par. 1833, p. 58), und in der niederländiſchen Bearbeitung, V. 930—934,

hält irrig Blancefloer die Rose und Florijs die Lilie hin, im Niederdeutschen fehlen die Blumen. — Die Inschrift des Grabmals lautet altfranzösisch (Romanc. p. 59, vergl. p. 61):

Ci gist la bele Blanceflor
que Floires ama par amor.

Bei Flecke, V. 2122 ff. (2236 ff.):

Hie lît Blanscheflûr diu guote,
Die Flôre minte in sîme muote
Und sî in ze glîcher wîs:
Sî was sîn friundîn und er ir âmîs.

So in obiger Erzählung von Florance und Blancheflor V. 347 f.:

Ici est Florance enfoïe,
Qui au chevalier fu amie.

[148] Nur im mittelhochdeutschen Gedichte, V. 147 ff., findet sich diese Einleitung; daß aber auch sie dem welschen Vorbild entnommen ist, ergeben die Wörter und Formen: geparieret, paiole, Thesaiole, parage, Kartage; Hauptstellen sind: V. 147 ff.:

In einen zîten ez beschach, Sô des winters ungemach
Mit fröiden zergât, Und der sumerwünne lât
Der kalten mânôte zît Den wehselîchen strît,
Sô die bluomen entspringent Und wünnenclîchen singent
Die vogele in dem walde Und uns nâhet balde
Meige nâch abrellen. Sô hat sîn gesellen
Swaz lebendes ie wart Ieglîchez in sîner art ꝛc.

V. 168 ff.: Der bluomen schîn gab in trôst
Und der süezen vogele sanc, Wan sie des winters getwanc
Ueberwunden hâten. Diu stat stuont wol berâten:
Dâ der boumgarte was, Dâ sach man bluomen unde gras
Wîz grüene purpervar. Als dûhte sie diu heide gar
Mit listen wol gezieret. Schœne wase geparieret
Mit maniger slahte varwe: Der wîzen flocken garwe
Vuoren undr einander.

V. 212 f.:

Ein wünneclîcher brunne ûz deme ringe flôz ꝛc.

V. 221 ff.:

Als diu ritterlîche schar in allen fröiden gar
Daz gestüele besaz (Ir was wol tûsent unde baz,
Die dar komen wâren), Unlange sie verbâren
Sie retten von der minne, Die ir aller sinne
Zuo der zît verkêrte Und sie dar an lêrte
Daz zwei und zwei gelîche Vil bescheidenlîche
Retten dâ besunder ꝛc.

V. 242 ff.:

Zwô frowen geswester
Sagten dâ wunders gemach, Daz in nieman undersach,
Daz er iht bezzers vernæme Swar er landes ie bekæme,
Von mannen oder von wîben. Man möhte wol schriben
Von minnen sô spæhiu wort. Ouch sâzen sie dort
Ir worten niht ungelîch: Ir angesiht was minneclîch,
Wand sie wol kunden Mit fröiden ze allen stunden
Und mit zühten wol gebâren, Die selben frowen wâren
Von grôzer parâge Eins küniges tohter von Kartâge.
Die minren und die mêrren, Die frowen und die hêrren
Bat ir einiu überal, Daz sie des hoves schal
Under ir gestilten. Der süezen und der milten
Wart mit zühten geswigen; Ir was allez unverzigen
Von ir guottæte zwâre. Ir iegelîches ôre
Was ze losende bereit. Dô diu frowe gemeit
Sô guote state gewan, Der rede sî alsus began:
Vernement waz ich iu sage. Swer sich von minnen clage
Und ouch nâch minnen ringe, Der sol, swie ime gelinge,
Sînes muotes stæte sîn. Daz ist dicke worden schîn,
Swer nâch minnen lange ranc, Daz ime ze jungest gelanc
Und erwarp daz er wolte, Swenne er dâ vor dolte
Dar umbe grôzen smerzen. Deist reht des stæten herzen,
Daz wünneclîcher liebe gert, Der nieman ist wert,
In dunke danne süeze, Obe er lîden müeze
Grôzen kumber von minnen. Wer mac sanfte liep gewinnen?
Des hânt uns bilde gegeben Zwei geliebe, der leben
Was von minnen kumberlîch, Die sider wurden fröiden rîch.
Von der Minnen daz kam, Diu in dicke was sô gram,
Dicke süez, dicke sûr. Daz was Flôre und Blanscheflûr,
Die nâch grôzer swære sît Mit liebe lebeten manige zît.
Mit einander beide ꝛc.

[149] Die altfranzösische Darstellung, deren Eingang (aus der Handschrift Nr. 6987 der k. Bibliothek zu Paris) in der Einleitung zu der Chronique de Ph. Mouskes par F. de Reiffenberg, T. I, p. CCXLIX ff. abgedruckt ist, hat zwar nichts vom Baumgarten, wohl aber noch das Gespräch zweier auf blumengewirktem Seidenteppich sitzender Schwestern über die Liebe, dem der Dichter in einem Zimmer zuhört (p. CCL). V. 33 ff.:

En une chambre entray l'autrier, .i. venredi apriès mengier,
Pour déporter as demoiseles Dont en la chambre avoit de beles.
En cele chambre .i. lit avoit Qui de paile aournés estoit,
Mout par iert bons et chiers li pailles, Ainc ne vint craindres de Tessaile.

[p. CCLI]
Li pailes iert ouvrés à flour(s), (vergl. Romanc. franç. 51: en un lit point à flors) Deux des tires bendés à our.
Illec m'assis pour escouter Deux dames que j'oy parler.
Eles estoient deux serours, Ensamble parloient d'amours.
Les dames èrent de parage, Chascune estoit et bele et sage.
L'aisnée d'une amour parloit A sa serour, que moult amoit,
Qui fu jà entre deux enfans, Bien avoit passé deux cens ans.
Mais uns bons clers li avoit dit, Qui l'avoit mis en son escrit,
Et le commence avenanment. Or oiiés son commencement.
Uns rois estoit issus d'Espaigne ꝛc.

[150] Romancero franç. p. 66 f.:

„D'un dous lai d'amor
De Blancheflor,
Compains, vos chanteroie;
Ne fust la péor
Del traïtor
Cui je redotteroie."

Die ebendaſelbſt p. 64 f. abgedruckte Romanze von Floires Klage kann nicht zu den volksmäßigen Liedern gezählt werden, vergl. F. Wolf, über altfranzöſiſche Romanzen ꝛc., Wien 1834, S. 20 f. Im Fabliau „les deux bordeors ribaus" (Roquefort, De l'état ꝛc. 294) ſagt einer der Spielleute:

Mais ge sai aussi bien conter
De Blancheflor comme de Floire.

Der Scherz beſteht darin, daß der faſelnde Spielmann die Namen trennt, die doch eine Sage bilden.

[151] Nithart, Ben. 444, 2 (MS. II, 105[b], 3. III, 210[a], 3):

„Dâ sül wir uns wider hiure zweien.
vor dem walt sint rôsen vil geheien,
der wil ich ein krenzel wolgetân
ûfe hân,
swenne ich disen sumer an dem reien
mit einem höfschen ritter gân."

Nithart, Ben. 364, 2 (MS. III, 208[a], 3):

Seht, wie sich vreut boum unde wise.
dar abe ich mir hiure lise
von den gelben bluomen ein krenzel, daz ich trage
alle vîretage.

MS. I, 101[b], 1 (Dietm. v. Aiſt):

sît ich den êrsten bluomen
under einer grüenen linden vlaht ꝛc.

MS. II, 168[a] (Frid. d. Knecht):

Ich enkan in dem walde niht
ein grüenez krenzel vinden,
wâ mite sol mîner vröuden trôst ir reidez hâr bewinden,
der man schœne bî der güete giht?

S. auch Walther 39, 10:

sô lise ich bluomen dâ rîfe nû lît.

MS. II, 395[b], 1 (Kanzler):

lesen megde man nu niender bluomen siht.

[152] MS. III, 199[b], 1:

Umb die linden gêt der tanz;
dâ ist kurzewîl(e) vil,
[tanzen], springen, singen, gîgen und ouch balles spil;
man siht ouch von rôsen mangen wünniclîchen kranz.

III, 193[b], 3:

Hiure bî der linden ꝛc.
dar kam hin durch tanzen junger liute ein michel teil,
Schône begunde ir binden
Elsemuot und ir gespil;
ietweder truoc ein rôsenkranz ꝛc.

III, 185[b], 4:

Dâ vant ich ein covenanz
unt von rôsen mangen kranz ꝛc.

Ben. 429, 3:

Wê, wer singet nû ze tanze
jungen wîben unt ze bluomenkranze!

[153] MS. III, 221[a] ob.:

seht, dâ wart verhouwen manic rôsenkranz,
dâ daz bluot begunde her nâch dringen.

MS. III, 189[a], 5:

rôsenschapel wart dâ vil zeströut;
Hâr unt hûben sach man rîzen
bî dem tanze: des gienc nôt.

[154] Walther 74, 20 ff.:

Nemt, frowe, disen kranz!
alsô sprach ich zeiner wol getânen maget:
sô zieret ir den tanz
mit den schœnen bluomen, als irs ûfe traget ꝛc.

[155] Ben. 450 f., 3:

Er sante mir ein rôsenschapel, daz het liehten schîn,
ûf daz houbet mîn;
unt zwêne rôten golzen brâht er her mir über Rîn,
die trag ich noch hiure an mînem beine.

(Vergl. MS. II, 123[b], 3.) 441:

Nû ist diu wise mit bluomen wol gemenget,
mit liehter ougenweide
rôsen ûf der heide
durch ir glanz,
der sant ich Vriderûnen
(— —) einen kranz.

(Vergl. MS. III, 209[a], 5.)

[156] Ben. 438, 7:

Zwêne rôte golzen
sî verstal
einem ritter stolzen
von Riuwental.
Tougen
sî bôt im bî dem tanze
ein krenzel:
samer got, daz ist unlougen.

(Vergl. MS. III, 230[a], 7. 772[b] ob.) Liederb. d. Hätzl. 130, V. 296 ff.:

Die döchter und die knaben
Beraiten sich zu dem tanz,
Ich pring dir ein rosenkranz
Von deines herzen traut.

[157] Ben. 320 f., 4 f.:

Hiure, an einem tanze,
gie er [Adeltir] umbe und umbe,
den wehsel het er al den tac.
glanziu schapel gap er umbe ir niuwiu krenzelîn.
Etzel unde Lanze,
zwêne knappen tumbe,
die pflâgen ouch des jener pflac.
Lanze der beswæret ein vil stolzez magedîn:
Eine kleine rîsen guot
zarte er ab ir houbet,
dar zuo einen bluomenhuot.
wer het im daz erloubet?
Owê sîner hende!
daz sî sîn verwâzen!

die vinger müezen sîn verlorn,
dâ mit er gezerret hât den schedelîchen zar.
Hiet er ir gebende
ungezerret lâzen,
daz krenzel hiet ouch sî verkorn ꝛc.

MS. III, 193b, 3 (Nithart):

Schône begunde ir binden
Elsemuot und ir gespil;
ietweder truog ein rôsenkranz,
unde doch niht lange von den getelingen geil;
Die begunden hübschlich gern,
(s)welhem wurd' daz krenzelîn;
der schapel muost(en) si si dâ gewern ꝛc.

III, 200b, 7 (Nithart):

Peter wolt' von Lenken nu di bluomen hân,
dar vil törper kam, die ich wol nennen kan:
daz sint die von Joch(Gouch?)hûsen unde die von Tumbenrein;
seht, dâ sint ouch bî (in) die von Narrental;
von Affenberc die tanzten schône über al:
die wolten ouch die bluomen gerne mit in füeren hein.

MS. III, 212b f., 3 f. (Nithart):

die œden gouche huoben einen tanz;
Eggerüede dunket sich sô ræze,
ein olbentier er vræze;
der truoc ze schouwen einen rôsenkranz;
Den nam er Vriderûne.
dar umbe zurnt(e) Engelmâr.
sich huob ein vliehen dô von Limenzûne.
sîn bruoder, der hiez Hûne,
der muost' dâ lân die hûben zuo dem hâr.
Bremekint der dûhte sich sô kücken,
der wolte ouch krenzel zücken:
dem wart ein streich mit einem kolben grôz.
Dar zuo sach man Snabelrûz den vrechen:
„ich wil dir'z helfen rechen."
er sprach: „wâ sint nu unser strîtgenôz?"
Der wurden mêr denn hundert,
unde sluogen durch den tanz,
daz keiner dâ genas, des nam mich wunder,
ich mein' diu œden kunder.
der strît ergieng umb einen rôsenkranz.

MS. III, 260b, 11:

Umb' ein kranz von manger liehten rôsen knopf
wart ir sehs und drîzeg erslagen.

Ben. 325, 5:

Sî rouften sînes vater kneht
hiure vor dem meier Friderîche
umbe anders niht,
wan daz er ein krenzel truoc, daz was von bluomen rot;
daz verseit er dâ zehant den meiden.

(Vergl. III, 213b, 9: des meiers kneht.)

158 Liederb. d. Hätzl. 187 ff., Nr. 29: „Von ainem ströin krenzlin“ (vergl. Einl. LV), V. 89 ff.:

Ains tags batt ichs durch all ir güet,
Das si mir kunt tät ir gemüet
Mit ainem krenzlin schön,
— — — — — — — —
Hett ich dan ie nit wesen fro,
Das si mir gäb ain kranz von stro.
Nit lang darnach gieng si gen mir,
Ain ströin kranz truog si uf ir,
Ich erschrak zu der stunden,
Das mir nach was geschwunden,
Meine augen verluren ire liecht.
Sie sprach, gesell, erschrick nicht!
Wilt du den kranz, so nimm in hin!
Du hast verstanden den sin,
Tuo nach deinem willen!
Ich sprach: fraw, und wolt ir stillen
Mein pein grosz und ungehewr,
So werfent in in ain fewr!
Si nam den kranz in ihr hend weisz
Und prennet den mit ganzem fleisz.
O, wie geren ich das sach,
Ich was vor in ungemach,
Das ward mir ganz benomen.
Noch was mir nichtz gröns chomen,
Ich batt die minneclichen da,
So doch verplichen wär das stro,
Das si genad meinem kranken leben
Und wölt mir icht gröns geben.
Si sprach: gesell, benüegt dich nit?
Du bist des stros doch worden quit.
Davon mocht dir chain frucht entspringen:
Beit, dir mag noch wol gelingen.

Ueber den Strohkranz zur Strafe s. Schmeller III, 676.

159a Rosenq. nach v. d. Hagens Ausg. (Deutsche Gedichte des Mittelalters Bd. I) V. 207 ff.:

Kriemhilt hat iuch entbotten und heisset iuch mere sagen,
Ir möhtent lieber heimen ein kranz uz neslen getragen,
Den da zuo Burgentriche die liechten rosen rot;
Ir můssent ez ervechten, und koment sin in not.

(V. 215 f.:

Do sprach der von Berne: „ich muoz haben einen rosenkranz
Und solt ich tiefer wunden niemer werden fri,
Ich muoz ouch versuochen, waz in dem garten si.“)

Die Handschrift liest V. 207: me, V. 208: l. heim krenzlin usz negelin tr., 209: wanne [da], 210: missent nach er v. u. kumen. (Anm. S. 22ª u.)

159 b Lied vom Kartenspiel der Liebe: „Des spilens ich gar kein glück nit han“ ꝛc. (Forster I, Nr. 89.) Str. 2: Ein blat von gras das deutet das sie mir kein gmůt wil tragen ꝛc.

160 MS. I, 39ª, XVIII (Heinr. v. Veld.):

ich bin worden gewar
niuwes loubes an der linde.

MS. I, 188ᵇ, 1 (Reinmar):

Dô ich daz grüene loub ersach,
dô liez ich vil der swære mîn.

Misc. II, 199 (MS. III, 444ª, LII):

Des grüenen loubes bin ich worden wolgemuot.

MS. III, 207ᵇ, 1 (Nithart):

Ich hân ein (niuwez) vîol (nu) gesehen:
Hei(a)! waz mir liebes sol geschehen
Von einer stolzen meide, diu gêt mir an der hant ꝛc.

(Vergl. Ben. 364.) (MS. I, 101ᵇ, 1. Dietm. v. Aist):

sît ich den êrsten bluomen
under einer grüenen linden vlaht ꝛc.

161 MS. III, 202 f., XVI.

Str. 1: Ir riter und ir vrouwen,
ir sült ûf des meien plân
den êrsten vîol schouwen ꝛc.
Ir sült den sumer grüezen
und al sîn ingesinde ꝛc.
sô wil ich ûf des meien plân
den êrsten vîol suochen;
Got geb', daz ez mir wol müeze ergân! ꝛc.

Str. 2: Do gieng ich hin unt here,
unz daz ich vant daz blüemelîn;

do vergaz ich aller swære,
unt begunde dâ gar vrôlich sîn,
wol lût begunde ich singen ꝛc.

Str. 3: Dô gieng ich sunder tougen
ûf die burg und reite alsô:
„diu rede ist âne lougen,
ir sult alle wesen vrô:
ich hân den sumer funden!“
Die herzogîn von Beiern
vuorte ich an mîner hant
mit pfîfern, vidlern, fleiern ꝛc.

(Vergl. Pfarrh. vom Kalenb., Narrenbuch 305 u.)

„kniet nider unt hebt ûf den huot,
ir lât den sumer schînen.“ ꝛc.

Str. 5: „vervluochet sî der sumer,
den der Nîthart êrste vant!“

MS. III, 298 f., 111.

Str. 4: Als ich den vîol gevunden het,
zer herzogîn gieng ich ûf der stet',
ûf einer grüenen ouwen.
ich sprach: „wol ûf, swer mit mir wel den êrsten vîol schouwen!
Der stêt dort an eim' grüenen rein,
dar über habe ich alsô klein'
den mînen huot gesezzet:
hât uns der winter leit getân, des werd wir nu ergezzet.
Schier kumt der liehte sumer gemeit,
bekleit mit klârer sunnen,
die vögel ûf der grüenen heid'
und in der este wunnen
die singent mangen süezen schal,
galander, troschel, [unt die] nahtigal,
und ander ir genôzen
die vröuwent sich der lieben zît, die kleinen unt die grôzen.

Str. 5: Die herzoginne was bereit,
mit dienstman[nen], vrouwen unde meit,
si wurden vrœlich springen,
trommeten, pfîfen, seitenspil daz wart umb sî erklingen,
(si) wâren alle vröuden rîch,
iedez tanzet' mit sînem gelîch;

ich Nîthart vuort' den reien
schôn umb den vîol hin unt her, schier' gieng
ez an ein zweien.

MS. III, 297 f., III.

Str. 1: „der vîol wirt gerochen
an al[len] den œden törpern, die in haben ab
gebrochen."

Str. 2: Ez geschach an einem samstac spât'
dar nâch am suntag morgen [also] drât'
der vîol wart getragen
al ûf den tanzbühel dâ hin, als ich iu wil sagen.
Bûr' Rupreht und Ander(s) sîn kneht,
Gundelwîn und Elenbreht,
die teten vrœlich springen ꝛc.
unt der Jeckel Schrecke,
der vuorte Mazzen bî der hant,
der treip sô üppiclîchen tant
dort vorn(en) an dem reien ꝛc.

Str. 5: Der vîol stuont ûf einer stangen,
der Nîthart tet in her ab langen,
brâht' in der herzoginne ꝛc.
[al]sô wart der vîol gerochen
als an den œden törpern, die in hâten ab ge-
brochen.

Das Ganze ist der Schwank, den später Hans Sachs als Fastnacht-spiel bearbeitet hat (B. 4, Nürnberg 1578, Tl. 3, Bl. XLIX ff.), hier singt die Herzogin zum Reigen ein altes Mailied vor und auch die Bauern singen zum Tanz um den aufgerichteten Veiel. Vom Auffinden desselben heißt es:

Dort seh ich stehn etliche wäslein
Außschiessen mit den grünen gräslein
Mich dünkt fürwar darinn ich hab
Gesehen einen feihel blab
Ja, ja ich hab gesehen recht
Wie wenn ich in der fürstin brächt
Ach nein, eh ich in brecht hinein
Würd der feihel verdorret sein
Drumb wil ich in da lassen stehn
Der herzogin ansagen den ꝛc.

162 MS. III, 185a, 1:

Der swarze dorn (a. Dr. Schwartzer d. III, 757b) ist worden wîz.

III, 211a, 1:

„Der mei hât manic herze hôch ersteiget;"
sprach ein meit, „er hât ez wol erzeiget,

waz sîn süeze wünne tuot:
wan er kleidet swarzen dorn in wîze bluot.
allez, daz der winter het betwungen,
daz wil der mei nu jungen.“

III, 186b, 1:

man siht blüete ûz hertem holz her dringen.

Im Renner, V. 20155, bildlich und sinnreich:

rôsen muoter ist der dorn.

Vergl. Fischarts Geschichtklitt. Kap. 24 (p. m. 291b) im Verzeichnis der Spiele: „Schwartzer Dorn ist worden weiß“, was für Fischarts Beteiligung beim Volksbuche vom Neithart zu beachten. „Vom meien“, Trierer Handschrift Bl. 12a:

So er (der meie) mit sinen kreften brengt
Das ußer durer (dürrer) erden springt
Grunes graes und liechte bluete ꝛc.

163 MS. I, 98b, 4:

Uf der linden obene dâ sanc ein kleînez vogellîn,
vor dem walde wart ez lût, dô huop sich aber daz herze mîn
an eine stat, da ez ê dâ was; ich sach dâ (a. die) rôsenbluomen stân,
die manent mich der gedanke vil, die ich hin z' einer vrouwen hân.
(a. sit stûnt aller mine gedanc an einer vrowen wol getan.)

164 MS. I, 220b, 12:

Ich sach boten des sumeres, daz wâren bluomen alsô rôt:
„weistu, schœne vrouwe, waz dir ein riter enbôt?
Verholne sînen dienest; im wart liebers nie niet,
im trûret sîn herze, sît er nu jungest von dir schiet.
Nu hœhe im sîn gemüete gegen dirre sumerzît:
vrô wirt er niemer, ê er an dînem arme sô rehte güetlîche gelît.“

165 MS. II, 161b, V (vergl. III, 682a):

Mich dunket niht sô guotes noch sô lobesam,
sô diu liehte rôse unt diu minne mînes man (a. minnesam);
diu kleinen vogellîn singent in dem walde, dêst manigem herzen liep:
mir enkome mîn holder geselle, in' hân der sumerwunne niet.

Diese alte Strophe, in der vierten Zeile überladen, steht unter Alram von Gresten und unter Niune (Heidelb. Handschrift 357, Bl. 23b), eben weil sie eine herrenlose ist.

166 MS II, 71a, 1:

Ob in einem walde ein linde
trüege rôsen lieht gevar,
Der schœne und ir süezen winde
zierten al den walt vil gar:
Rehte alsam
diu vrouwe mîn
hât die tugende, der wîbes nam
muoz vil hôhe gêret sîn.

167 Welch rôse von ir dræhen ist edel und wunnebære,
swer die wolt versmæhen durch daz ir vater ein linde breit niht wære,
der diuhte mich der witze in krankem ruome,
wan keiser und keiserinne den ist diu rôse ein edel werdiu bluome.

So etwa wird die Strophe bei S. Boisserée über die Beschreibung des Tempels des hl. Grals in dem Heldengedicht Titurel, Kap. III, München 1834, S. 84, zu lesen sein.

168 Ben. 452, 3 (MS. II, 112a, 5): Daz tou an der wise den bluomen in ir ougen vellet. (MS. II, 122b, 1: von dem touwe — springent bluomen unde klê.)

169 Ben. 362, 3 (MS. III, 112a, 5):

Urloup nam der winder ab der wunneclîchen heide,
dâ die bluomen stênt gevar in liehter ougenweide,
begozzen mit des meien süezem touwe.
„Der het ich gerne ein krenzelîn, geselle," sprach ein vrouwe.

439, 2 (MS. II, 106a, 2):

Komen ist uns ein liehtiu ougenweide,
man siht der rôsen wunder ûf der heide;
die bluomen dringent durch daz gras.
Wie schône ein wise getouwet was,
dâ mir mîn geselle zeinem kranze las.

436, 1: Maget, sô man reie,
sô sît gemant
alle,
daz wir diu rôsenkrenzel
brechen,
soz tou dar an gevalle.

170 MS. II, 77b, 8 (v. Stamheim):.

Wiste Engeldrût und Irmelîn,
daz wir ûf die heide
nâch bluomen wolten gân, sie liefen mit uns dar.

„Jâ, sagte ich'z in," sprach Güetelîn,
„si jâhen nähten beide,
wir solden disen sumer sîn in einer schar."

[171] MS. II, 156[b], 2 (Steimar):

Si was mir den winter lanc
vor versperret leider:
Nu nimt si ûf die heide ir ganc
in des meien kleider (in die Blumen?),
Dâ si bluomen z'einem kranze
brichet, den sie zuo dem tanze
tragen wil:
dâ gekôse ich mit ir vil.

MS. III, 189[b], 2:

Sam ein gast ich gangen was
für ein ouwen
durch ein wis(en) in ein gras,
dâ man vîolbluomen las,
rôsen schouwen.
Daz was eines morgens vruo.
si was eine:
dâ kam ich geslichen zuo,
vrâgen, waz diu liebe tuo,
diu süeze, reine.
si erschrikte sêre, glîch einem kinde (vergl. Walther 74, 29).
„vröuwelîn, nu waz tuot ir?" si sprach: „ich binde
ze zier' ein rôsenkrenzel ûf mîn houbet."
vröuwelîn, nu günne et mir,
daz ich rôsen reiche dir
zuo dem kranz nâch mîner gir."
daz wart von der guoten mir erloubet.

Im übrigen eines der gemeinsten Stücke unter Nitharts Namen.

[172] Lachm. 75, 12 ff. (vergl. 39, 16) 119, 11 ff. Ländlicher MS. III, 236[a], 1 (Nith.):

Ez vrîte ein geiler geteline
umb eines törpers muomen.
„Nu tuo' wir gemelîchiu dinc,
unt gê wir in die bluomen
Brechen rôsen z'einem kranz,
die wir in dem meien tragen zuo dem tanz."

[173] Außer schon angeführten Stellen siehe unter Walther 112, 3 ff.:

Müeste ich noch geleben daz ich die rôsen
mit der minneclîchen solde lesen,

sô wold ich mich sô mit ir erkôsen,
daz wir iemer friunde müesten wesen.
wurde mir ein kus noch zeiner stunde
von ir rôten munde,
sô wær ich an fröiden wol genesen.

MS. I, 198b, 4 (Reinmar):

ê ich danne von im scheide,
sô mag ich (wol) sprechen: „gên wir brechen bluomen ûf der heide."

MS. II, 173b, 4 (Geltar):

„ich wil mit im nâch rôsen rôt."

(Vergl. MS. III, 215a, 11: „wol dan mit mir nâch rôsen."
II, 116b, 3: wir suln beide nâch bluomen gân.)
II, 40b, 3 (unter Heinr. v. Veld., vergl. IV, 79, Anm. 1):

Er sol tougen von bluomen swingen,
ich wil umb ein niuwez krenzel mit im ringen.

Nüchterner ist die Verwendung des Bildes zum Gegensatz: MS. II, 318b, 2. Konrad v. Würzburg:

Im ist baz, danne ob er vîol bræche.

(Vergl. I, 101b ob. 302b, 5.) MS. II, 148a, 4 (tugendh. Schreiber):

waz vröude bluomen ze brechen dâ wære!

Sonst allegorischer Gebrauch von Kranz, Rosen brechen und Dorn: Walther 102, 33 ff. Nithart, Ben. 409, 7.

[174] MS. I, 9a, 5:

ich brach der rôsen niht, unt hâte ir doch gewalt.

[175] Heidelb. Handschrift 341. Zusammensein im Garten in der Erzählung „der borte" (Hagen, Ges. Abent. I, 464, V. 345 ff.):

Die boum begonden krachen,
die rôsen sêre lachen,
Die voglîn von den sachen
begonden dœne machen,
Dô diu vrouwe nider seic
und der ritter nâch neic.
Von der rehten minne gruoz
wart dem ritter sorgen buoz,
Vil rôsen ûz dem grase gienc,
dô liep mit armen liep enphienc.
Dô daz spil ergangen was
dô lachten bluomen unde gras.

In derſelben Handſchrift Bl. 356[b] „daz redelin“ von Johannes von Vriberch (Geſ. Abent. III, 123, V. 445):

Diu zît endûhte mich niht lanc:
vor mînen ôren was ein gesanc
Als kleine voglîn sungen
und tûsent rotten clungen;
Mîn ougen vuoren mir schiezen
als sie sæhen entspriezen
Rôte rosen in dem touwe
in einer grüenen ouwe.

[176] MS. I, 357[b], 3 (Chuonrat Schenke von Landegge):

Wer kan trûren baz verswachen,
danne ir zartez rœselehtez lachen?

II, 72[a], 3 (von Troſtberk):

Rôsenrôt ist ir daz lachen
der vil lieben vrouwen mîn.

II, 30[a] (Winli):

Sô der vogele kôsen
von den kalten rîfen swachet
unt diu heide bar der bluomen lît;
Dannoch sich ich rôsen,
wann ir rôtez mündel lachet
in der minne blüejen widerstrît.

I, 10[a], 3 (Herzog Heinrich von Breslau):

swenne ich mîn vrouwe ane sihe
mir ist, wie'z allez rôsen trage.

(Vergl. Renner 10509.)

[177] MS. III, 187[a], 2:

Der trûten munde künnen rôsen giezen,
siht mans durch ir lachen lüstecliche ströun,
des (wil) ich genieze(n),
dicke mich in herzen vröu(n)
âne dröun
in armen blanc beklîben.

(Der Text hat: strewe: frewe: drew, dick, III, 758[a] u.)

212[b], 2: Wol möhte mich diu frouwe mîn gevröuwen,
gamillen bluomen ströuwen,
swenn sô lieplich[e] lachen wil ir munt.
Ir schœne möhte ein lant gar wol geniezen ꝛc.

[178] MS. I, 21[a], 4 f.:

Bluomen, loup, klê, berg unt tal
unt des meien sumersüeziu wunne,
Diu sint gegen dem rôsen val,
sô mîn vrouwe treit, diu liehte sunne
Erlischet in den ougen mîn, swann ich den rôsen schouwe,
der blüet ûz einem mündel rôt, sam die rôsen ûz des meien touwe.

Swer dâ rôsen ie gebrach,
der mac wol in hôchgemüete lôsen;
swaz ich rôsen ie gesach,
dâ gesach ich nie sô lôsen rôsen:
swaz man der brichet in dem tal, dâ sie die schœnen machet,
sâ zehant ir rôter munt einen tûsent stunt sô schœnen lachet.

[179] Auf die Vorstellung vom Rosenlachen hat zuerst J. Grimm in den Altdeutschen Wäldern I, 72 ff. aufmerksam gemacht, auch daselbst und in der Deutschen Mythologie 625 f. die meisten und wichtigsten Zeugnisse beigebracht.

[180] „als hi lacht, dan sneuwt het rozen," aus Tuinman I, 306 in der Deutschen Mythologie 625 (vergl. Mone, Altniederländ. Volkslitt. 319).

[181] Fauriel II, 382: Ὅπου γελᾶ καὶ πεφτουνε τὰ ῥόδα τὴν ποδιά της. Vergl. Teatro español anterior á Lope de Vega ꝛc. Hamb. 1832, p. 94:

Con todo tu querellar
cuanto hablas todo es rosas,
y dices tan buenas cosas
que huelgo de te escuchar.

Aus der Tragicomedia Triunfo del Invierno des Gil Vicente, eines portugiesischen Dichters am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, der eine geringe Anzahl seiner Schauspiele in spanischer Sprache schrieb.

[182] F. Wolf in den Wiener Jahrbüchern Bd. 56 (1831), S. 257. Hoffmann, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der Hofbibliothek zu Wien, S. 149.

[183] Altdeutsche Wälder I, 72 f.:

Ir seit ain ungeertes weib,
ir hasset manigen stolzen leib,
und geb auch ainen (euch ainem) schwachen;
wa sach man rosen lachen?
zwar das tet man an der stat,
da der schamler pat
ain schone kuniginne
umb ir werde minne,
die doch vil manigem was versagt,

der preis und ere hett pejagt;
den schamler gewert ir do,
der minnet ouch (euch?) und wart so fro,
das er hupfen pegan.
das sach der rosenlachender man,
der lachet, das es voll rosen was,
perg und tal, laub und gras.

(Vergl. die Erzählung im Liederſ. I, 537 ff.) Auch eine in „le blastange des fames", Jongl. p. Jubinal p. 82, angeführte Sage:

Nis l'emperere Constentin
Ot de sa fame tel hontage,
Qu'el se coucha par son outrage
Au nain de si laide figure,
C'on le trueve en mainte escripture;
Et sachiez que ce n'est pas fable.

184 J. Grimm ſtellt das Roſenlachen mit Freyas Goldweinen zuſammen (Altd. Wälder I, 73. Myth. 626). Freyr (althochdeutſch frô) und Freya (althochd. frouwa), Herr und Frau, in noch älterem Wortſinn aber: die Frohen, Freundlichen (D. Gramm. III, 335. D. Mythol. 135—137, 189—192), ſind milde Frühlingsgötter (Sagenforſch. I, 99 f.); wenn nun Frouwa Gold weinte, den lichten Tau, konnte da nicht Frô Blumen lachen? Vergl. hierher noch Fiſcharts Geſchichtklitt. Kap. 14 (p. m. 223) in der Schilderung des Kinderlebens: „weinet kein Gold, ließ Nacht und Tag werden" ꝛc. Blümleinmacher. Tiermann.)

185 Geſchichtklitt. Kap. 6 (p. m. 121). (Volksl. Nr. 23, Str. 1.) Niederdeutſches Liederb. Nr. 39.

186 (Volksl. Nr. 22 A.) Niederländiſch in Thirsis Minnewit, Amſterdam 1752, III, 97. Oberdeutſche Spuren des Liedes ſ. in den Anmerkungen. Zu Str. 1 vergl. Buchan I, 23:

But will ye go to yon greenwood side,
If ye canna' gang, I will cause you to ride.

Zu Str. 2 MS. II, 172b, 1 (Man. II, 118b, 2 und 208b, 3):

Sô slüege mich diu muoter mîn,
daz wære mir lîhte zorn.

Das unſaubere Lied, unter Niuniu und wiederholt unter Kol von Niunzen, hat in ſeinem Versbau die volksmäßige Strophe gehäuft und ſo wohl auch den Inhalt eines alten Volksliedes vergröbert.

187 Chans. 1538, Bl. 120:

Allons allons gay, —
mamye, ma mignonne,
allons allons gay, —
gayement vous et moy!

Mon pere a faict faire ung chasteau,
il nest pas grant, mais il est beau —
et allons gay gayement, ma mignonne! —
d'or et d'argent sont les carneaulx —
et allons allons gay gayement ꝛc.

Et si a troys beaulx cheuaulx, —
et allons allons gay —
et si a troys beaulx cheuaulx,
le roy nen a point de si beaulx —
et allons allons gay.

Le roy nen a point de si beaulx,
lung est gris, laultre est moreau, —
et allons allons gay —
lung est gris, laultre est moreau, —
mais le petit est le plus beau —
et allons allons gay.

Mais le petit est le plus beau,
se sera pour porter iouer —
pour ma mignonne et pour moy —
et allons allons gay.

Se sera pour porter iouer
pour ma mignonne et pour moy,
girons iouer sur le muguet —
et allons allons gay.

Girons iouer sur le muguet
et y ferons ung chappelet —
et allons allons gay gayement —
et y ferons ung chappelet
pour ma mignonne et pour moy —
et allons allons gay gayement.

Das Lied erinnert mit seiner glanzreichen Zurüstung an jenes deutsche von der Goldmühle, siehe Bd. III, S. 187.

[188] Meinert 227.

[189] Nur einmal äußert sich die mütterliche Sorge so fein, wie in folgendem (MS. III, 230[b], 7):

Tohter, dîn gemüete
hât sich gar verkêret, als diu heide mit der blüete.
nu wünsch ich, daz der engel dîn (der) dîner êren hüete.

(Vergl. 232[b], 2:

daz gein disem meien
sich dîn muot
sô verkêren wil.)

[190] Gudr. Str. 198:

Dô hiez der wilde Hagene ziehen sô daz kint,
ez beschein diu sunne selten, noch daz ez der wint
vil lützel an geruorte ꝛc.
Inner zwelf jâren diu hêrlîche meit
wart unmâzen schœne; verre ez wart geseit ꝛc.

[191] Nibel. 280:

Nu gie diu minneclîche alsô der morgenrôt
tuot ûz trüeben wolken ꝛc.

[192] St. Osw. 783 ff.:

sie was gar ir vater zart, er hete si in ein kamer verspart.
ûf si ne gienc kein liehtschîn niht, alsô uns daz buoch vergiht,
wan durch diu glesîn venster în schein der tac ûf die künigîn.
mit vier und zweinzic juncvrowen guot was si zallen zîten wol behuot.
vier herzogen dar under die huoten ir zallen stunden.
ein pheller, der was rôt und wîz, den truogens obe der künigîn mit vlîz;
swenne si zuo dem tische wolte gân, sô muosten sie den pheller obe ir hân,
daz der wint noch der sunnen schîn niht ne möhte genâhen der künigîn.

[193] Talvj, Volkslieder der Serben II, 201.

[194] Hausmärchen II, 239—242. Vergl. MS. II, 93[a], 4 (Tanhuser, nach einer halbscherzhaften Beschreibung der Schönheit seiner Liebsten):

iu sî der tanz erloubet,
sô daz ir mîne vrouwen niht bestoubet.

Nibel. 554, 2 f.:

den buhurt minneclîchen dô der helt geschiet,
dazs ungestoubet liezen diu vil schœnen kint.

MS. II, 122[a], 3 (Nithart):

Ich bin holt dem meien,
dar inne sach ich reien
Mîn liep under der linden schat;
manic blat
ir dâ wac
für der heizen sunne tac.

MS. II, 97[b], 6 (Göli):

vil starke gefriunde
froun Elsen schatten bâren vor der sunne.

Liederbuch der Hätzlerin S. 249, V. 127 ff. (der Monat August spricht):

Mag ich nit schöner frawen
Gehaben in der auen,
So pring ich si doch uf das wal
In ain schatten, da si nit sal
Werden von der sunnen prunst.

[195] Hausmärchen III, 228. (384, 18) 430, e. — Beschreibung eines von Regen, Wind und Sonne unberührten Wunderbrunnens in Hartmanns Iwein V. 568 ff.:

Kalt unt vil reine
Ist der selbe brunne:
In rüeret regen noch sunne,
Noch entrüebent in die winde,
Des schirmet im ein linde,
Daz nie man schœner gesach:
Diu ist sîn schate unt sîn dach.
Sie ist breit, hôch und alsô dic
Daz regen noch der sunnen blic
Niemer dar durch kumt.

(Vergl. Mabinog. I, 138[b], 139[a], 47.) Die Kraft des Jungbrunnens im Titurel Kap. 39, Str. 6015 erfährt:

wer des zem meien niuzet
des morgens ê daz in beschînt diu sunne.

(Mus. I, 260.) Vom Brunnen bei Karnant, der ein zerbrochenes Schwert wieder ganz machen soll, im Parz. 254, 6 f.:

du muost des urspringes hân,
underm velse, ê in beschin der tac.

Auch andre Heil- und Zauberwasser müssen vor Sonnenaufgang geschöpft werden, Deutsche Mythol. 329. — Aehnliches von Pferden, die Ungemeines leisten sollen. Das Pferd, in dessen Verfolgung Dietrich von Bern verschwindet, ist sieben Jahre lang unter der Erde groß gezogen worden (W. Grimm, Heldensage 40). Udv. d. Vis. IV, 32:

I lede mig ud min Ganger graa,
Vel syv Aar siden han Solen saae.
Han Solen ej sae vel i syv Aar,
Vel femten siden han Sadelen bar.
I hente mig ind mit Glavind og Spyd,
Vel atten Aar siden de vare ude.

Arwidss. II, 19:

Hesten står ij stallen,
Och han ær så spack,
Ther kom aldrigh betzell wthi hans mun,
Och aldrigh sadhel påå back.
Och thet var then litten hoffdrengh,

Han springer på gånzarzens back,
Så ridher han femton mijlor vegh,
Thet var om en sommar dagh.

Vergl. ebend. II, 438, 6–8. Thiele, Danske Folkesagn IV, 30 u.

[196] Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 147. (= Volkslieder Nr. 24, Str. 4. 9 und die Anmerkung dazu. Sind es in der erstern Strophe niederdeutsche Reime: blade — beladen? der Abendtanz im Texte der letztern paßt nicht zum Frühaufstehn.)

[197] Bele Aliz matin leva,
sun cors vesti e para,
enz un verger s'en entra,
cink flurettes y truva,
un chapelet fet en a
de rose flurie;
pur deu trahez vus en là,
vus ki ne amez mie.

Als Thema einer lateinischen Predigt in einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts, Altd. Blätt. II, 143. Daß Alis sich zum Tanze schmücke, nimmt die Ausführung an: Cum dico bele Aliz, scitis quod tripudium primo ad vanitatem inventum est. Sed in tripudio tria sunt necessaria, sc. vox sonora, nexus brachiorum, strepitus pedum. (In „Li romans de la rose" von [Raoul de Houdanc? vatikan. Handschrift] werden bei einer Lustpartie im Walde Lieder gesungen, deren Anfänge mitgeteilt sind, darunter:

Une dame sanz vilonie
Qui ert suer au duc de Maience
Haut et seri et cler commence
Main se leua bele Aeliz
Dormez ialous ge vos en pri
Biau se para miex se vesti. desoz le raim
Mignotement la voi venir cele que iaim —
Et li gentiz quens de sauoie
Chante ceste tote vne voie
Main se leua bele Aeliz
Mignotement la voi venir
Bien se para miex se vesti. en mai
Dormez ialous et ge menuoiserai —)

Ein andres Lied, „la chançonete de la bele Marguerite", zeigt die Jungfrau zu Tanz und Spiel unter der Ulme gehend, und sagt von ihr u. a.:

En son chief ot chapel
de roses fres nouel,
face ot freche colorée ꝛc.

(Görres, Volksl. Einl. LXI. Vergl. Roquefort I, 225.) (Vergl. F. Wolf, Ueber Raoul de Houdanc S. 4 f.)

198 „Qui sui-je donc, regardez-moi et ne me doit-on bien amer.“ — „Je gart le bos que nus n'en port chapel de flors s'il n'aime.“ — „Tuit cil qui sont enamourez viengnent danssier, li autre non.“ — „Vos qui amez, traiez en çà, en là qui n'amez mie.“ — Sämtlich bei dem himmlischen Feste der „Court de Paradis“ angebracht, Méon III, 140—142.

199
Hier au matin mi leuai,
en notre jardin entrai,
trois fleurs d'amour j'i trouai,
une en prins, deux en laissai,
a mon ami l'enuoirai,
qui seran ioieux et gay.

Der entsprechende Refrain ist: Las ie n'irai plus, ie n'irai pas iouer au bois. Orlando d. Lass. 3. Th. schön. new. Teutsch. Lieder, München 1576, Nr. 22. Anfang eines andern Kranzliedchens in: Liber secundus suaviss. et jucundiss. harmoniar. Norib. 1568, Str. 8:

En lombre dung buyssonet
au matinet
iay trouue belle amye,
qui faisoit ung chappellet
de si bon het,
de luy dict: ma belle amye,
dieu te benye!

Daß im sechzehnten Jahrhundert noch Lieder desselben Tons gangbar waren, wie die obigen aus dem dreizehnten, ist auch für die Untersuchungen über das Alter mancher deutschen Lieder nicht unerheblich.

200 Böhl, Floresta 302, Nr. 273:

Del rosal vengo, mi madre,
vengo del rosale.

A riberas de aquel vado,
viera estar rosal granado:
vengo del rosale.

A riberas de aquel rio,
viero estar rosal florido:
vengo del rosale.

Viera estar rosal florido:
cogí rosas con sospiro:
vengo del rosale, madre,
vengo del rosale.

Ebd. 29, Nr. 256:

Miro á mi morena
como en el jardin,
va cogiendo la rama
del blanco jazmin.

Ebendaſelbſt 303, Nr. 278:

Cual es la niña
que coge las flores
si no tiene amores?

Cogia la niña
la rosa florida,
el hortelanico
prendas le pide,
si no tiene amores.

Gemahnt an den weißblühenden Schwarzdorn.

[201] Minstrelsy III, 56. (Cospatrick):

It fell on a summer's afternoon,
When a' our toilsome task was done,
We cast the kevils us amang,
To see which suld to the grenewood gang.

O hon! alas, for I was youngest,
And aye my weird it was the hardest!
The kevil it on me did fa',
Whilk was the cause of a' my woe.

For to the grene-wood I maun gae,
To pu' the red rose and the slae;
To pu' the red rose and the thyme,
To deck my mother's bour and mine.

I hadna pu'd a flower but ane,
When by there came a gallant hende ꝛc.

Vergl. Cromek 208:

We coost the lotties us amang
Wha wad to the greenwood gang,
To pu' the lily but and the rose
To strew witha' our sisters' bowers.
I was joungest, my weer was hardest,
And to the green-wood I bud (must) gae,
There I met a handsome childe ꝛc.

Vergl. der angeführten Stelle des altengliſchen Richard Löwenherz (Weber, Metr. Romanc. II, 149):

Merye is in the tyme off May, ꝛc.
Ladyes strowe here boures
With rede roses, and lylye flowers.

(Chambers, Scott. Songs I, 174:

My love he built me a bonnie bouir,
and clad it a' wi' lilie flouir.)

Motherwell LXIX, 21.

[202] Kinloch 202 ff.:

The Duke o' Perth had three daughters,
Elizabeth, Margaret, and fair Marie;
And Elizabeth's to the greenwud gane
To pu' the rose and the fair lilie.

But she hadna pu'd a rose, a rose,
A double rose, but barely three,
Whan up and started a Loudon Lord,
Wi' Loudon hose, and Loudon sheen.

„Will ye be called a robber's wife?
Or wil ye be stickit wi' my bloody knife?
For pu'in the rose and the fair lilie?
For pu'in them sae fair and free."

„Before I'll be called a robber's wife,
I'll rather be stickit wi' your bloody knife,
For pu'in the rose and the fair lilie,
For pu'in them sae fair and free."

Minstrelsy II, 191 ff. (Tamlane):

O y forbid ye, maidens a',
That wear gowd on your hair,
To come or gae by Carterhaugh
For young Tamlane is there.

There's nane that gaes by Carterhaugh,
But maun leave him a wad
Either goud rings, or green mantles
Or else their maidenheid.

Now, gowd rings ye may buy, maidens,
Green mantles ye may spin;
But, gin ye lose your maidenheid,
Ye'll ne'er get that agen &c.

She hadna pu'd a red red rose
A rose but barely three;
Till up and starts a wee wee man,
At Lady Janet's knee.

Says „Why pu' ye the rose, Janet?
What gars ye break the tree?
Or why come ye to Carterhaugh,
Withouten leave o' me?"

Says „Carterhaugh it is mine ain;
My daddie gave it me,
I'll come and gang to Carterhaugh,
And ask nae leave o' thee."

He's ta'en her by the milk-white hand,
Amang the leaves sae green;
And what they did I cannot tell —
The green leaves were between.

He's ta'en her by the milk-white hand,
Amang the roses red;
And what they did I cannot say —
She ne'er returned a maid.

[203] Volkslieder der Wenden I, 27.

[204] Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 242 (Volksl. Nr. 111) Str. 5:

„Sie wehret sich mit dem Rosenzweig,
bis daß der Stiel zerbrach."

Der Rosenzweig deutet darauf, daß es ursprünglich auch ein Blumenbrechen war. Vergl. MS. II, 156, VII, 1 f. (Steinmar):

Eine süeze selderîn ꝛc.
Eine dirne, diu nâch krûte
gât, die hân ich z'einem trûte
mir erkorn.

Nachher aber: Nu nimt si ûf die heide ir ganc,
in des meien kleider,
Dâ si bluomen z'einem kranze
brichet, den sie zuo dem tanze
tragen wil:
dâ gekôse ich mit ir vil.

Die Behandlung des mißlichen Gegenstandes im Volksliede steht sehr im Vorteil gegen Hermanns von Sachsenheim ekelhafter Erzählung „von der Grasmetzen", Liederbuch der Hätzlerin 279 ff. (Vergl. ebendaselbst Einleitung XXVIII, Diut. II, 77 unten, f., Grundr. 341, XII, 2.)

[205] Meinert 213 f.

[206] (Herders) Volkslieder I, 109 f. Meinert 29 ff. Zarnack, Deutsche Volkslieder Tl. II (Berlin 1820), Vorrede S. VI—IX. In Wolfg. Schmelzels Quodlibet, Nürnberg 1544, Nr. 20 steht ein Liedesanfang:

Es wolt ein magd zum (a. zu) danze gan ꝛc.

Bei Zarnack II, 15 beginnt das Lied:

Es wollt' ein Mädel tanzen gehn,
sucht Rosen ꝛc.

[207] Ritsons Anc. songs and ballads, Lond. 1829. II, 44:

„A mery ballet of the hathorne tre."

Anfang: It was a maide of my countrè,
As she came by a hathorne-tre,
As full of flowers as might be seen,
She mervel'd to se the tre so grene! —

Gespräch mit der Linde in Sv. Folkvis. III, 115 f., 118 f., mit dem Leinbaum in Dainos 141, wo auch das Mädchen sagt:

Denn ich habe zwei junge Brüder,
die trachten, dich umzuhauen.

(Vergl. ebendaselbst 227.) Doch nehmen diese Lieder andre Richtung.

[208] Volkslieder der Wenden I, 88.

[209] Helmbr. V. 555 ff.:

lieber sun, nu bouwe,
jâ wirt vil manic frouwe
von dem bouwe geschœnet.

[210] Jamieson I, 30:

„O whare got ye that water, Annie,
That washes you sae white."
I got it in my mither's wambe,
Whare yell ne'er get the like.
For ye've been wash'd in Dunny's well,
And dried on Dunny's dyke;
And a' the water in the sea
Will never wash ye white."

(Vergl. Percy II, 258. Chambers, Scott. ball. 274: dun, schwarzbraun.)

[211] MS. I, 64[b], 1 (Graf Wernh. v. Honberg):

Wol mich hiute und iemer mê, ich sach ein wîp,
der ir munt von rœte bran, sam ein viur in zunder ꝛc.
an ir schœne hât got niht vergezzen:
ist ez reht, als ich ez hân gemezzen,
sô hât si einen rôten rôsen gezzen.

(Vergl. auch Liedersaal II, 426, 252 f.):

Sag mir, guot geselle, waz
für salzes hât der verzerret ꝛc.

[212] Meinert 31. Auf einem fl. Bl., Bern 1564, wird für ein geistliches Lied in derselben Strophenart als Weise angegeben: „Wenn der boum sin loub verlürt" ꝛc. (Vergl. Wunderh. III, 76. 138.) S. auch Geschichtkl. Kap. 8, p. m. 150.

[213] Méon IV, 356, V. 47 ff.

Mais gieu qui tort à vilenie,
Ne lor sofferrion-nos mie,

Qu'il nos covient trop bien garder
Que nus ne puist de nos gaber.
Tant com li arbres est foilluz,
Tant est amez et chier tenuz,
Et quant la fueille en est chéue
Molt a de sa beauté perdue.
Ausi est de la meschine
Qui de sa beauté se decline;
Jà n'ert si halt enparentée,
Ne soit en grant vilté tornée.

214 MS. I, 98b, 4, s. Bd. III, S. 275. Vergl. Milon v. Sevel. I, 220b, 12:

Ich sach boten des sumeres, daz wâren bluomen alsô rôt, weistu, schœne vrouwe, waz dir ein riter enbôt? ꝛc.

v. d. Hagen nimmt diese Stelle so: „Da kommen Boten des Sommers, rote Blumen, und verkünden ihres Ritters heimlichen Gruß" ꝛc. (IV, 157b.) Daß die Rosen sprechen, ist aber allzu wenig angezeigt und das Ganze doch wohl Rede des Boten, wie bei demselben Dichter I, 219a, 3.

215 Aus einer Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts in Fichards Frankfurt. Archiv III, 272:

Es sten dri rosen in jenem dail
Die rufent jungfrauw an:
Got gesegen uch, schöne jungfrauw,
Und nemment kein andern man.

(Vergl. die alte Str. MS. II, 161b, V.: — „unt diu minne mînes man".)

216 Volksl. Nr. 150. Tapfer einschenken, soviel als: wohl eintränken, s. Anmerkung zu diesem Liede. — Bei Meinert 239 wird an den Federn der Nachtigall ersehen, ob der Liebste lebe oder nicht:

Ay Nochtigal, Waldvegerlain,
Derwais' mir dai waiss Federlain!
Wais' mir se waiß, wais' mir se ruoth!
Lavt mai Liv ober ies har tuodt?
„Dos lavt ni me, se honn's derschloen
Sai Grob sol edle Ruose troen.

217a Levn. I, 64 (Udv. d. Vis. I, 212, 11 ff.):

„Hver en Gang Du glædes,
Og i Din Hu er glad,
Da er min Grav forinden
Med rode Rosens Blad.

Hver Gang Du Dig græmmer,
Og i Din Hu er mod,

Da er min Kiste forinden,
Som fuld med levredt Blod."

[217b] Heidelberger Handschrift 109, Bl. 105b (Görres 182) am Schluß einer schamlosen Jägerballade, die aber sichtlich ältere Bruchstücke in sich aufgenommen hat. Vergl. Meinert 217.

[218] Volkslieder Nr. 114. Meinert 172 f. In Wolfg. Schmelzels Quodlibet, Nürnberg 1544, Nr. 19 findet sich der Liedesanfang (Ten.):

Gut Henicka (B. Hanigka, A. Haynika) über die heiden (B. heyd, A. haide) außreit,
wolt schiessen ein hole dauben (A. tauben). —

[219] Vergl. Deutsche Mythologie 648, 2.

[220] Vergl. Meinert 172:

Onn weht dar Weind glai noch so kuhl,
Dos thut mich ju ni frise;
Jes mir ock eim ma'n Rautekranz,
Onn dan ich thot verlise.

[221] In obigem ist der ahnungsvoll Ausreitende für verraten, das umirrende Mädchen für treubrüchig genommen, so schien es der angegebene Ton des Liedes zu verlangen. Meinert, S. 452, hält jenen für den Verführer, das Mädchen für die Betrogene; dazu gab freilich die Ueberlieferung, wie sie ihm zugekommen, allen Anlaß; schon die Stelle vom Taubenschuß, wie sie hier erweitert ist, bahnt der veränderten Wendung den Weg:

Ar schos dar Tauv a Faderlain aus
Onn lus se wieder flige.

Das Straucheln des Pferdes ist dafür weggefallen. In dieser Wendung aber wird die Bitterkeit der Gekränkten zur rohen Schadenfreude des Schuldigen. (Zum Taubenschusse vergl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 147, Str. 5 f.) — Ueber das Zerspringen der Saiten vergl. oben Anmerkung 48, auch Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 214. (Niederdeutsches Liederbuch Nr. 12):

da hört es sein feins lieb lauten schlagen,
die seiten waren ir zersprungen,
Es trauwret so sehr, es trauwret so sehr,
ie lenger ie mehr,
von grund auß irem herzen.

Ebend.: Und wenn ich dich eingelassen hett,
das wer mir immer ein schand,
wenn ander jungfrawen ein kränzlein tragen,
ein schleierlein müßt ich haben.

[222] Die Winsbekin empfiehlt ihrer Tochter die Ausgleichung so (MS. I, 373a, 4):

Trût kint, du solt sîn hôch gemuot,
unt dar under in zühten leben,
Sô wirt dîn lop dir werden guot,
unt stât dîn rôsenkranz dir eben.

[223] Walther von der Vogelweide nimmt die Lilie bei der Rose als Bild sittiger Fröhlichkeit der Frauen (Lachm. 43, 31 f.):

kan si mit zühten sîn gemeit,
sô stêt diu lilje wol der rôsen bî.

Beim Tanhuser schon ein Ansatz, in der Rose das liebentbrannte Herz zu verbildlichen (MS. II, 83[b], 18 f.):

Der nie herzeleit gewan,
der gê mit vröuden disen tanz;
ob im sîn herz[e] von minne enbran,
der sol von rôsen einen kranz
Tragen, der gît hôch gemüete,
ob sin herze vröude gert ꝛc.

[224] Vergl. J. Grimm in den Altdeutschen Wäldern I, 133.

[225] Liedersaal I, 153 ff. (die Handschrift von 1371). Dasselbe mit abweichenden Lesarten im Liederb. der Hätzl. 168 ff., Nr. 21: „Von uszlegung der sechs varb" (vergl. Einleit. XLVI f.); als Gewährsmann dieser Farbendeutung nennt der Dichter hier den Grafen Werner von Werdenberg („von Werdenberg grauf Werenher", V. 20—29), statt dessen steht anderswo: „der here vrigrabe Wyrner van Wirtenberck" (Grundr. 318 f.), in einer älteren (Straßburger) Handschrift aber: „der werde grave Wernher von Honberg" (MS. IV, 95[a]); die andern Namen sind wohl nur aus diesem Beiwort „der werde" entstanden (Anzeig. 1838, Sp. 496, 38: „von den 7 Farben"). — Ein kürzeres Gedicht im Liederbuch d. Hätzl. 165 f., Nr. 19: „Von allerlay varben" fügt noch Braun und Grau hinzu und bemüht sich, die acht Farben nicht bloß einfach, sondern auch paarweise zusammengestellt auszudeuten. Vergl. auch das meistersängerische Lied im Deutschen Museum 1776, S. 1026 ff. (Vergl. ferner Zingerle, zur Farbensymbolik in der Germania VIII, 497 ff. IX, 455 f.)

[226] Liederbuch d. Hätzl. 166 ff., Nr. 20: „Von der grönen varbe." (Liedersl. II, 210, V. 52: „Ir claider grün reht als der walt.")

[227] Liedersl. III, 579 ff. Frankf. Arch. III, 297 ff., LXIII, daselbst S. 314:

Dennoch so ist mir das herze bla.

Vergl. Liedersl. I, 215, 143 f.:

Wer ainer inwendig aller blau
Von rechter stât ꝛc.

Ebendaselbst II, 178, 36:

Da wolt min herz ie tragen bla.

II, 183, 210: Ain zorn ist swarz, ain stäti bla.

(Liederſ. I, 147, 759—763. III, 84 f.) Ein Geſpräch der in Blau gekleideten Stetigkeit mit der Minne, Frau Venus, die erſt in gemengter, ſechsfarbiger Kleidung erſcheint, zuletzt aber dieſe abzieht und die rote vorkehrt, ebendaſelbſt III, 57 ff.: „der widertail“.

[228] Liederbuch der Hätzl. 88 ff., Nr. 119. Das Vorwort in Proſa ſagt: „Zwů junkfrawen kamen ze samen, Aine trůg rot an und was frölich mit singen von lieb und triu, diu ander trůg graw an, und wand trauriclich ir hend von lieb, und fraget ie aine die andern, was si ůbet. Die rot sprach“ ꝛc. Am Schluſſe: „Nun rat, welche recht hab!“

[229] Frankf. Liederbuch V. 1584, Nr. 57, Str. 1:

Nach grůner farbe mein herze verlangt,
da ich im elend was
Das ist der liebe ein anfang,
reht so das grůne gras
Entsprossen auß des meiens schein
mit so manchen blůmlein klar,
des hat sich ein junkfrauw fein,
gebildet in das herze mein,
zu diesem neuwen jare.

Von Grau ſagt Str. 5:

Grauwe farbe bringt mir pein
mit seufzen und auch mit klagen,
Also ich ein trůblichen schein
in meinem herzen trage ꝛc.

(Anders im Liederbuch d. Hätzl. 166:

Graw bedeutet minne gůt,
Dabi adel und hochen můt ꝛc.)

Str. 7: Schwarze farbe mich erschreckt,
es muß ein scheiden sein,
All mein freude hat sich bedeckt
under irem finstern schein ꝛc.

(Frankf. Liederbuch von 1584, Nr. 194, Str. 3:

Ich fůhr rot, weiß, gelb, braun mit fleiß ꝛc.)

[230] Frankf. Archiv III, 288.

[231] Liederbuch d. Hätzl. 168, V. 105 ff.:

Wer im grön hat uszerwelt,
Der hat zum meien sich geselt (l. gezelt)
Und hat fräd angefangen.

Vergl. auch Chants histor. I, 406:

Qu'en ce printemps et novelle saison
Les Vers Manteaulx en feront la raison.

[232] Chans. 1538, Bl. 56[b]:

Las ou sont les liurees que nous soulions porter
Le iaune mest contraire, le gris me fault laisser
Cest vng destriment lequel my griefue tant (?)
Pour toute recompense le noir my fault porter.
Ma dame saincte barbe vueillez moy secourir
Et my donnez la grace que ien puisse iouir
Si mes amours sont faulces ie les changeray bien
Nous en ferons bien dautres ce moys de may qui vient.

[233] Cod. germ. Monac. 810, Bl. 153[b]:

Trauren var hin mit schalle
und du scholt urlaub han!
dir zu wolgefallen
so wil ich prauen tragen (tragen praun?)
praun wedeut verschwigen
und ich weis anders nit,
mein traurn musz ich sweigen,
das (l. des) hab ich mich verphlicht.

Vergl. Bergkreyen Nr. 22, Str. 4:

Graw engelisch wil ich mich kleiden,
braun gibt mir ein gůten rat,
gegen einer schönen junkfrawen,
ich dienet ir frů und spat ꝛc.

[234] Cod. germ. Monac. 379, Nr. 37, Str. 3:

Ach auszerwelte gilgen zart
wie leit mein frőd so gar an dir
In feiel blab ich stet dein wart
und ist kein abelon an mir.

[235] Liederbuch d. Hätzl. 82, Nr. 109, Str. 1. (Vergl. 79[a], 2.)

[236] Frankfurt. Archiv III, 289:

Der uns das liedelin nuwes gesang,
Das hat gethon ein hofeman,
Er hats gar wol gesungen.

[237] Vergl. Roquefort, De l'état ꝛc. p. 186: „Un amant désesperé se présentoit dans la lice: le gonfalon et l'écharpe, mêlés de rouge et de violet, annonçoient le trouble de son cœur. Si, après la victoire, la dame de ses pensées étoit décidée à mettre fin à ses tourments elle paroissoit le lendemain avec le vert de l'épine blanche, liée de rubans incarnat, qui signifioient l'espérance en amour. La cotte d'armes d'un gris roussâtre, indiquoit le chevalier que la gloire des armes éloignoit de plus doux combats. Le jaune, uni au vert et au violet, témoignoit qu'on avoit obtenu les faveurs de sa belle et ne devoit jamais se rencontrer chez le guerrier mo-

deste.“ Freilich ohne Angabe der Quellen und der Zeit. In einem Liede des Cod. germ. Monac. 379, Nr. 36 ist auch Schwarz die Farbe der Verschwiegenheit, Str. 1:

Mein herz das ist umbgeben ganz
mit swarz und auch in eitel gůt.
Ich hoff, mir werd noch heut ein kranz
geferbet schwarz von wolgemůt,
den ich den klafferen trag zů neid,
wann wolgemůt tůt irem herzen we,
herz můt gedenk darnach
das es den klaffern ubel gee.

Str. 3: Alzeit wil ich verschwigen sein,
Darumb hab ich mir swarz erwelt;
auf erd der liebste geselle mein
trait swarz und nichts darzů geselt.
Ich hoff, er sweig in gutem sinn
in eitel swarz gen mir allain,
das kain schalk darvon freud gewinn
wan ichs alzeit mit eren main.

Der Refrain lautet:

Dar umb ein ieder geselle gůt
sol tragen schwarz bisz auf das lest,
Ob im ein fraw frewd machen tůt,
so schweig dar zů, das ist das best.

Vergl. St. Palaye I, 156 f., Not. 62. 161, Not. 67.

[238] Frankf. Archiv III, 255 ff. „Eyn suberlich lytlin von dem meyen“:

Min herz freu[we]t sich gein diesem mei[en],
Der bringt uns blůmlin mancherlei[hen],
Rot wisz swarz und bla;
Sol ich min bulen nit sehen, so musz ich werden gra.

Der blůmelin der het ich mir eins uzerwelt,
Zu dem het sich min herz steticlichen geselt,
Ich gedacht in minem mut,
Ich hoff, es si vor nesselkrut behut ꝛc.

Wolt ir wiszen, was mir das liebste si?
Der blawen farw der won ich gerne bi,
Blau betütet stet;
Din kůler wint hat mir den weg verwet.

Das rote blůmlin das brinnet in der lieb,
Kein soliches blůmlin gewan ich werlich nie,
Da ichs zum ersten fand,
Do ich mich dienst gein der liebsten underwand.

Das wisz blůmlin das wartet uf gnad;
Wolt got, wer ich bi der allerliebsten da!
Kein wechsel wolt ich nit triben,
Ich wolt bi minem wiszen blůmlin bliben.

Das swarz blůmlin das bringet mir die klag;
Wann ich der allerliebsten nit enhab
Und ich mich von ir scheid,
So truret min herz und fůrt grosz heimlich leit.

Got behůt mir min blůmlin für diesem falschen wind,
Wann ich es such und ich es wieder find,
Wo ichs gelan han:
Blib stet, ich blib dir undertan.

Vil guter jar und ein gut selige nacht
Wünsch ich der liebsten, die mir das blůmlin gab (l. vlaht).
Für freuden macht si mich alt,
Es ist ein hübsches freuwelin, das hat mins libs gewalt.

[239] Liederbuch des Grafen Hugo von Montfort, Heidelberger Pergam.-Handschrift 329, Nr. 15 (im Anfangsbuchstaben eine Frauengestalt, einen grünen Kranz in der Hand tragend):

Mir bkam ain gsell am maientag
Und bracht mir luft von orient
Mit botschaft lieb, das ich euch sag,
Die red die ist mit lust benent.

Vil sach die vacht mit grůnen an,
Damit die welt sich neren tůt,
Der mai mit frôden auf den plân,
Da von so habent hohen můt ꝛc.

Meng blůmli rôt und blâ in blâw
Gar liepleich sind entsprungen,
Dabei so vindt man ital grâw,
Grůn ist darin gedrungen.

Blůmli gel brun unde weiß
Gar liepleich sind entsprossen,
Der mai mit allem seinem fleiß
Mit tawe sind si begossen.

Meng blatt gekrispelt und gebogen,
Hin und her gezindelt.
Auf mengem holz gar unversmogen,
Etleichs ist gewindelt ꝛc.

Ir mündli rôt für blůmenschein
Ist liepleich anzesehen,
Ir zenli weisz und dabi vein
Die sicht man auszher brehen.

Ir brœwli brawn bi augen clar
Mit scharpfen lieben blikken:
Der selben blůmen nem ich war,
Die kunnent herzen strikken.

Ir hâr ist gel für blůmen schein,
Blaw stæt in irem herzen,
Grůn ist si gesund und ital vein,
Das kan wol wenden smerzen ꝛc.

[240] Volkslieder Nr. 53 (vergl. auch Hätzl. 53[a], 4. Frankf. Archiv III, 219 f.).

[241] P. Etterlins eidgenöss. Chronik, Basel 1507, Bl. XXXIX[b] (zum J. 1350): „der houptman graf Hans von Hapspurg, der viel über die muren uß in der statt graben, darinnen ward er ergriffen und gefangen, und leit man in in den Wellenberg, da lag er inn dri jar gefangen und macht das liedli: „Ich weiß ein blouwes blůmelin ꝛc.“ Crusii Annal. Suev. dodec. tert. (Francof. 1596) p. 260 (ad ann. 1352): — „Joan. Habspurgius absque precio dimissus est. Detentus fuerat is duos annos et sex menses in turri Wellenberg: in qua fecerat cantionem: Ich weiß ein blauwes blůmelein.“ Aegid. Tschudi, Chronicon Helvetic. I, 386. (Vergl. Lieders. II, 318 u., f.)

[242] Vergl. Anzeig. 1836, Sp. 334 u., f.

[243] Cod. germ. Monac. 810, Bl. 153[a]:

Der mei mit seinem schalle
erfreuet manchs gemůet,
ein plůmlein ob in allen
das stet in hocher plůt:
veiel ist es genennet,
das mich erfreuen thut.
wo lieb in lieb erkennet,
so wirt es nit zutrennet,
wan es stet wol behut.

(In der nächsten Strophe folgt Wolgemut.)

[244] Frankfurt. Archiv III, 249 f.:

Der meie ist mir engangen hüre,
In die erne stet das herze min —
Zu dir, min zartes freuwelin!
Verlangen zwinget sicher mich,
Durch alle din gůte gib mir zu stüre
Mit steter freude ein krenzelin,
Ein blumelin bla in liehtem schin ꝛc.

(Anders Altd. Wälder I, 148, 12. Vergl. auch ebendaselbst 158: gesellschaft blůmel.) Vergl. MS. I, 204[b].

[245] Ueber abschaben im Sinne von: schmählich abziehen, sich fortscheren, früher: „ûz schaben, sinen wec schaben“ ꝛc.;

s. J. Grimm, Reinh. F. 283. Hievon ist schabab Imperativform (zur Rezens. der D. Gramm. 40), schon im vierzehnten Jahrhundert vorkommend, Lieders. II, 198, V. 310 ff.:

Si ist von mir geschlichen,
Daz si mir kain antwurt gab,
Des bin ich laider schabab
In ir herzen worden.

Aus dem fünfzehnten Jahrhundert im Liederbuch d. Hätzl. 78b, 25: „Wolhin, wolhin, ich bin schabab.“ 241, 231. Häufig im sechzehnten Jahrhundert, z. B. in einem Liederdrucke von 1535, Misc. II, 253: „bin ich schabab“. Frankfurter Liederbuch von 1582 u. 1894, Nr. 92, Liedesanfang: „Ich bin schabab“ 2c. Belege des Blumennamens s. in der folgenden Anmerkung. Ueber diesen sonst Stalder II, 305: „Schabab n. — Adonis autumnalis Linn.“ Schmeller III, 305: „(schab ab) als Nomen 2c. Nach Avent. Chr. s. 54 Achilleskraut, nach Baur im D. L. die Euphrasia officinalis L., bei deren Blüte es mit dem Sommer schon schabab zu gehen pflegt, anderwärts Adonis autumnalis L.“

246 Auch ohne das Blümlein wird mit diesen Worten gemahnt, Liederbuch d. Hätzl. 52a:

Gesegen dich got, lieb fräwlin zart!
Ich schaid von dir und lasz dich hie,
Vergisz mein nit, es leit mir hart 2c.

Oder ohne ausgesprochene Beziehung auf dasselbe, Cod. germ. Monac. 810, Bl. 138b (darunter die Jahreszahl LXVII, d. h. 1467):

Mein augentrost das tu gar pald,
das ich nicht wer trostes an 2c.
Vergisz mein nit
des ich dich pit
ich pleib der dein recht wie du wilt.

247 Vergl. Oken III, 999: „Wurde früher als Augenmittel gerühmt, jetzt aber vergessen.“

248 Belegstellen für derartigen Gebrauch solcher Blumennamen: Spruchgedicht im Liederb. der Hätzl. 244, V. 77 ff.:

Ich vand auch da in liechtem schein
Vergisz mein nit das plůmelein,
Des varb ie schaint in ståtigkait.

Cod. germ. Monac. 379, Nr. 44, Str. 4:

Bis trew und stet mein hochster hort,
so solt du allzeit frölich sein,
und ha(l)t mit stet die lieben wort,
die dich ermant ein blůmlin klain
In grůnem schein bei Wol gemůt,
Darumb, geselle, haltz in hůt,
Das uns nicht (noch?) frewden bringen kan.

Cod. germ. Monac. 810, Bl. 138b, Str. 3:

Mein Augentrost, das tu gar pald,
das ich nicht wer(e) trostes an
die sind (?) die sind so manigfalt,
die ich nach deiner lib hab (l. liebe han).
Vergisz mein nit,
des ich dich pit,
ich pleib der dein recht wie du wilt.

Volksl. Nr. 58, Str. 3:

Ein blůmlein auf der heiden,
mit namen Wolgemut,
laß uns der lieb gott wachsen,
ist uns für trauren gut,
Vergiß mein nit stet auch darbei.
grůß mir sie gott im herzen,
die mir die liebste sei.

Volksl. Nr. 57, Str. 3—5:

ein blůmlein stet im garten,
das heißt Vergiß nicht mein,
das edle kraut Wegwarten
macht guten augenschein.

Ein kraut wechst in der awen,
mit namen Wolgemut,
liebt ser den schönen frawen,
darzu holunderblut ꝛc.

Das kraut Ie lenger ie lieber
an manchem ende blůt,
bringt oft ein heimlich fieber
wer sich nicht dafür hůt;
ich hab es wol vernomen
was dieses kraut vermag;
doch kan man dem vorkomen,
wer Maßlieb braucht al tag.

Vergl. MS. II, 168b u. (Friderich der Knecht):

Wie sie hieze, des vrâgte ich.
dô jach si balde schône,
si seite: „Sô ie lenger sô ie lieber.“ got ir lône!
alsô hât si mir genennet sich.

Ê daz si anders iemen lieber wære,
danne mir,
sanfter wære ich tôt;
Ich hân sus die herzelange swære
vil von ir
unt der senden nôt.
Ich bin ir ie lenger sô ie leider vor genennet ꝛc.

MS. II, 119b, 5 (Nithart):

Ie lenger und ie lieber ist sie mir diu wolgetâne:
ie leider und ie leider bin ich ir, daz ist mîn leit.

Liederb. d. Hätzl. 86, V. 43 f.:

Schick mir ze fräden palde
Ain Wegweis plûmelein.

Ebendaselbst 86a, V. 15 ff.:

Daran solt du gedenken,
Das nit werd abgemät
Die Augelwaid meins herzen,
Die mir gewachsen ist.

Ebendaselbst 86b, V. 17 ff.:

Du singst von Augelwaide,
Die dir gewachsen sei
uf ainer grönen haide,
Da sûch dein fräde bei.

Ebendaselbst 244 f. (Spruchgedicht), V. 80 ff.:

Verschwunden was all mein laid,
Wann ich sach plûen Augentrost;
Das edel plûmlin gar erlost
Mein herz von allem ungemach;
Aber selten ich das sach,
Des merern tails was es verporgen.
Doch schied mich gar von sorgen
Das werd kraut Denk an mich
Das kraut liesz allzeit vinden sich;
Nit halbs ich dirs gesagen kan,
Wann hocher lust lag daran.
Chain reif, noch Schnee ward so kalt,
Es grûnt allzeit in der gestalt,
Als in des liechten maien plût.

V. 101 ff: da Wol gemût in eren plût,
Das ist nun alles Wermût;
und da ich Vergisz mein nit vand,
Das hat nun nesselkraut verprant
(vergl Frankf. Archiv, III, 256),
und mûsz anen mich der frucht.
Gedenk an mich machet flucht
Der fräd von meinem herzen.

Aus einem Liede bei P. v. d. Aelst, 1602, S. 103, auch auf einem fl. Bl. derselben Zeit, nach Je länger je lieber und Wohlgemut, Str. 3 ff.:

Ich kenn ein kraut, heist Augentrost,
hat manches herzenlieb erlost,

fur trawren gut, mach frewd und mut,
die liebe thut
alle ding uberwinden.

So wächst ein kraut, heist Tag und nacht,
manchem herzenlieb frewden macht,
die liebe mag, des [durchs] kläffers sag,
nacht oder tag
mit nichten zstöret (a. zerst.) werden.

Auch heist ein kraut Vergiß mein nit,
in deinen trewen ich dich bit,
die liebe dein, getrew und fein,
im herzen mein
bleibt allzeit unvergessen.

Befilch ich dir mit hôchstem fleiß
das edle kraut, heist Ehrenpreiß,
ich lob dich wol, wie ich dan sol,
bist tugend vol,
ich preise dich mit frewden.

Str. 9: Herzlieb, nun hab also fur gut,
brich nicht von mir dein trewen mut,
gedenk der art, der blûmen zart,
die gott bewart,
der helf uns beid (a. auch) zusamen!

Bicinia ꝛc. Viteb. 1545, T. I, XCII:

Der mai trit rhein mit freuden,
hin fert der winter kalt,
Die blûmlein auf der heiden
blûen gar manigfalt.

Ein edels rôslein zarte,
von roter farben schôn,
Blûet in meins herzen garte,
für all blûmlein ichs krôn.

Es ist mein Wolgemute,
das schône rôslein rot,
Erfrischt mir sinn und mute,
errett aus aller not.

Es ist mein Ehrenbreis,
darzu mein Augentrost,
Gemacht mit allem vleiße,
vom tod hats mich erlost ꝛc. ꝛc.

Ach rôslin, bis mein Wegwart
(freundlichen ich dich bit),
Mein Holderstock zu aller fart,
darzu vergiß mein ni(ch)t.

(Von der Wegwart wird späterhin in andrer Verbindung die Rede sein.)

Volkslieder Nr. 54, Str. 2:

Das blůmli, das ich meine,
ist brun, stat auf dem ried,
von art so ist es kleine,
es heißt nun Hab mich lieb ꝛc.

Str. 4: Weiß mir ein blůmli weiße,
stat mir in grůnem gras,
gewachsen mit ganzem fleiße,
das heißt nun gar Schabab.
dasselbig můß ich tragen
wol disen summer lang,
vil lieber wölt ich haben
meins bůlis armumbfang.

Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 101, Str. 2:

Ich weiß ein kraut, das heißt Schabab,
krenkt mir das jung frisch herz im leib,
Es wer kein wunder daß ich werd grauw,
all mein hoffnung, die ich zu ir hab.
Und daß sies nit erkennen wil,
mein trawriges herz leid großen schmerz,
das ist kein scherz:
ich förcht, es ist mein endes ziel. (Vergl. Görr. 86.)

Miscell. I, 283, nach einem Drucke von 1601:

Kein andern dank kriegt ich davon,
Leer stroh hab ich gedroschen,
Schabab, ein körbel ist mein lohn,
Die lieb ist ausgeloschen.

[249] Das erzählende Gedicht im Liederbuch der Hätzlerin 243, Nr. 59: „Von ainem wurtzgarten", worin diese Weise bereits feststeht, kann zwar schon im vierzehnten Jahrhundert verfaßt sein, kommt aber doch nur in Handschriften des fünfzehnten vor (s. Einleit. LVI f., zu Nr. LIX); in dem: „Von manigerlai plůmlein", ebendaselbst 162, Nr. 17, ist nur erst Wolgemut als sprechender Name gebraucht, die übrigen Blumen (die gelbe Tormentillo, vergl. Oken III, 2011, die rote Betön, Betonica, ebendaselbst 1061 f., vergl. MS. III, 193[b], 2. Nith.) noch im Sinne der Farbenlehre, die blaue als Zeichen der Stetigkeit, aber unbenannt; dieses letztere Gedicht steht in der Regensburger Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert unmittelbar nach dem von den Farben (der Schluß etwas verschieden, Anzeiger 1838, Sp. 496), welches gleichfalls im Liederbuch der Hätzlerin 168, Nr. 21, aber auch schon in Handschriften des vierzehnten Jahrhunderts (Lieders. I, 153, um 1371; vergl. Einleit. zum Liederbuch der Hätzlerin LV, zu Nr. XXI) sich vorfindet.

[250] Bergkreyen Nr. 15 (P. v. d. Aelst S. 116) Str. 2:

Das red ich bei meim eide,
sie sol mir die liebste sein.
Ein blůmlein auf der heiden
das heißt Vergiß nicht mein.
Ein kranz sol sie mir machen
auß rechtem Wolgemůt,
Den solt du machen eben,
der liebe got wöl (a. sol) dein pflegen,
so bist du fein (a. bistu sein) wol behůt.

(Schluß des Liedes:

der rei sei dir gesungen,
hůt dich vor falschen zungen,
darbei vergiß nicht mein!)

P. v. d. Aelst S. 110, Str. 4 f.:

Wie schön sten geformieret
die blůmlein auf dem feld,
mit irer farb gezieret,
darauß ich mir erwelt,
feins lieb, zwei blůmlein kleine,
eins heißt Vergiß nicht mein,
das ander daß ich meine,
Ie lenger ie lieber zeun(?).
Tu mir der blůmlein brechen
zu einem kränzelein,
dein trew tu mir versprechen,
mein zartes jungfräwlein ꝛc.

Liederbuch der Hätzlerin 162, V. 52 ff.:

Si sprach: gesell, wilt du von mir
Haben ain krenzlin von Wolgemůt?
Das ist für sendes trauren gůt.

(Vergl. Altdeutsche Wälder I, 153, 25: „und machent die frauwen gerne scheppele darvon.")

[251] Liederbuch der Hätzlerin 14 ff., Nr. 13, ein künstlicheres Graslied (V. 116: „die graserin"), daraus V. 49 ff.:

Da stůnd ich in der awe,
Die plůmen wurden feücht
Von dem vil süssen tawe,
Darnach der tag her leücht ꝛc.

V. 71 ff.: Mein bitten
Was, das si mir ain kranz
Von Habmichlieb solt machen
Und auch von Wolgemůt ꝛc.

V. 81 ff.: Si sprach: ich bin her chomen
Gar kaum mit großer eil,

Nimm hin von disen plûmen
Ain kranz, den trag die weil,
Von triü und unvergessen,
Ich hab diern recht gemessen,
Besessen
Ward ich erst recht mit stät.

Darzû lasz dich nit mûen
Oder auch wesen laid,
Gar schier so werden plüen
Die andern plûmlach baid.
So will ich nit emperen,
Ich will nach deim begeren
Dich gweren,
Und wärs den claffern laid.

[252] Liederbuch der Hätzlerin 171 ff., Nr. 22: „Was allerlei pletter bedeüten" (vergl. Einleitung LV). Altdeutsche Wälder I, 144 ff: „von der baume bletter", auch aus einer Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts. Beide Aufzeichnungen stimmen vornherein zusammen, weiterhin dienen sie einander gegenseitig zur Ergänzung; von den namhaften Blumen der Lieder sind folgende gedeutet: Vergißmeinnicht, Augenweide, Gemut (Wohlgemut), Wegweis; die letzte so (Hätzlerin 173): „Wegweis. Wer wegweis plûmen tregt von im selber, bedeütet, das er nit uf den weg chomen kan, der seinem liebsten gevellig sei, und doch begert, das er den geweiset werd. Wem es aber gepoten wird von seinem liebsten, bedeütet, si wöll sich sein underwinden, mit ganzen triuen und mit aller gerechtigkait ze weisen und das pest ze lernen. Wann die plûm sich alle zeit zu dem pesten chert gegen der sunnen. Ob si wol ettwenn mer darumb leidet, doch tröst si sich, das si nit dann gerechtikait mainet." Altdeutsche Wälder I, 152: „wer wegeweiß blumen dreigt, der begert, das er gewist werde uf alle dogent, die sime liebsten gefellig sine. Weme iß aber geboten wird von sime liebsten, der sal bedenken, daß er si uf deme rechten weg und sich durch keinerlei laß abwisen und sin herze, sine sinne und sin gemude gegen sime liebsten mit ganzem willen kere, also auch die wegeweise sich allezeit keret gegen der sonnen." (Nach J. Grimm ebendaselbst: „cichorium silvestre, solsequium, Wekbröselchen, Wegweis, Sonnenwirbel." Vergl. 135.) — Ueber altfranzösische Blumendeutung s. Roquefort, De l'état ꝛc. 186 f., wieder ohne Angabe der Quellen (vergl. Altd. Wälder I, 136 f. 155, Anm. 73. 158, Anm. 84).

[253] MS. III, 263[a], 2:

dô Diem unt Heime zarten
die bluomen ûz dem garten.

Vergl. III, 226b, 5:

dô vinden wir des grüenen in dem garten.

254 MS. I, 15b, 1 f. (Herzog Joh. v. Brabant): „ein schœnz boungartegin.“ II, 279b, 2 (Hadloup):

Ez ist ougen wunne hors,
sô man schœne vrouwen sament
in dien boungarten siht gân ꝛc. (Ettm. 44.)

Horæ belg. II, 171, Str. 5 f.

255 Ueber die Rosengärten s. Mone, Untersuch. z. Gesch. der t. Heldens. S. 44 f. Ebenderselbe im Anzeiger 1836, Sp. 50—52. W. Grimm, Der Rosenq. LXXV—VIII. — Ein Rosengarten zu Osnabrück, 1525, bei Soltau 295. Prätor. Rübez. 519. Zu Rostock: „Säven Linden up den Rosengahrden“, Anzeiger 1832, Sp. 293.

256 Rosengarten, Ausgabe von W. Grimm, V. 165 ff.:

sie heget einen anger mit rôsen wol bekleit,
der ist einer mîle lang und einer halben breit.
dar umme gêt ein mûre, daz ist ein borte fîn:
trutz sî allen fürsten, daz ir einer kume drîn.

257 W. Grimm, Rosenq. LXXVII. Hierzu aus dem Liede von der Lüneburger Fehde, 1371 (Wolff 370 aus Leibnit. Script. rer. br. III, 185):

Gy Heren weset alle fro,
Gy sint in dem rosengarden.

Lat. Lex. s. v. rosa: in rosis vivere; in æterna vivere digne rosa, Mart. Anzeiger I, 292 unten. Die Bewohner des Kuhländchens fühlen sich in ihrer Gebirgsheimat „wie im Rosengärtlein“, Meinert 306.

258 Mone im Anzeiger 1836, Sp. 51, aus der Heidelberger Handschrift 343, Bl. 134a.

259 Rosengarten V. 1478 f.:

Der monich vil kürlîche durch die rôsen wuot,
des begunde lachen vil manegiu frouwe guot.

V. 1486 f.:

Dô begunde sich faste walken der münich Ilsan,
er zerfuorte vil der rôsen, ê dan er wart bestân.

(v. d. Hag. V. 1639 f.:

Dô begunt sich walgern der münich Ilsan
In dem rosegarten ꝛc.)

Vergl. MS. I, 305a (Willeh. v. Heinzenburk):

Ob ich in dien rôsen wüete
an den gürtel mîn, die touwes wæren naz,

sost mîn muot
doch ze vröuden kleine ꝛc.

MS. I, 203b, 4 (Burk. v. Hohenvels):

in mînem vröudegarten mües' er wellen.

260 Walther 103:

Swâ guoter hande wurze sint
in einem grüenen garten
bekliben, die sol ein wîser man
niht lâzen unbehuot,
er sol in spilen vor als ein kint
mit ougenweide zarten.
dâ lît gelust des herzen an
und gît ouch hôhen muot ꝛc.

Der Garten scheint hier den Fürstenhof zu bedeuten, in dem die „Wohlgezogenen", die guten Kräuter, gepflegt, die Unnützen, das Unkraut, ausgeschieden werden sollen, vergl. die nächstfolgenden Strophen.

261 MS. I, 207b, 1:

sie ist Sælden sunder triutel:
in der würze garten kan si brechen
ir rôsen, ir bluomen, ir tugent frühtic kriutel.

(Vergl. Deutsche Mythologie 506***.)

262 V. 23954 ff.:

Wer lange hât den ougensmerzen
Der gedenket ofte in sînem herzen,
Swenn er niht wol gesehen mac:
Got herre, gelebt ich noch den tac,
Daz die freude mir geschêhe,
Daz ich die liehten sunnen sêhe
Vnd bî mînen freunden sêze,
Mit den ich freuntlich trünke und êze
Vnd mit in kurzwîlen gienge
Dâ mich der und ich disen enpfienge
Bî schœnen frouwen in wurzgarten.

Vergl. MS. III, 185b, 6 f. (Nithart):

Vierzec kendelîn mit wîn
si truogen in ein gertelîn ꝛc.
sâ zehant dâ schankt man în
den vil klâren ôsterwîn;
den trunken si mit schalle.

263 Muscatblut (Mus. f. altd. Litt. I, 123. Vergl. Anzeiger 1836, Sp. 51 = Grootes Ausg. S. 102):

Käm ich in iren garten,
Darin wolt ich nun freuen mich,

Gar lieblich mit ir kosen:
Was wolt sie mich entgelten lan,
Die wolgetan,
Die tugendlich, die erenrich!
Sie weist mich in die rosen.

Grünewald (P. v. d. Aelst S. 64. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 35. Miscellan. I, 207):

Gar lustig ist spacieren gan,
lieblich die sonne scheint:
Ich weiß ein mägdlein wolgetan,
mit der will ich noch heint
von herzen frölich sein
in irem wurzegärt(e)lein,
spatzieren, umbfüren
den lieben langen tag,
dann ich zum selben mägdelein
herzlichs verlangen trag.

[264] Volkslieder Nr. 52. Den Anfang der zweiten Strophe dieses Liedes:

In meinen garten kompstu nit ꝛc.

Vergl. mit Rosengarten V. 168:

trutz sî allen fürsten, daz ir einer kume drîn.

Auch Muscatblut:

kâm ich in iren garten ꝛc.

[265] MS. III, 267[b], 3 f.:

dâ ich ziune ꝛc.
Disen zûn
mag ich ûf dirre verte kûm gevlehten
für der minne wurzelgart.
7: daz ich mîn zûn verdürne.

[266] Mehreres über dieses Lied in den Anmerkungen dazu. Wernh. vom Niederrhein in der geistlichen Deutung eines Gartens, 36, 24 ff.: nu wil ich û den garden inslizen, wi iz der menischi sal anne van, ob he dar in willit gan. Ein Rätsel vom Rosengarten MS. III, 108[b], XVIII, 1, vergl. oben S. 89, Anmerkung 136.

[267] Ueberrest eines weltlichen Mailieds in einem geistlichen von Benedikt Gletting, fl. Bl. von 1567. Anfang: Es nahet sich dem Sommer ꝛc.

[268] Der gewöhnliche Eingang des Liedes in den Drucken des sechzehnten Jahrhunderts: Von deinetwegen bin ich hie ꝛc. kann nicht aus einem Gusse mit dem übrigen gekommen sein; dagegen erscheint der mutmaßlich echte Anfang niederländisch und schwedisch in andern Verbindungen, Horæ belg. II, 170 f. Sv. Folkvis. II, 235.

[269] Liederbuch der Hätzlerin 243, V. 17 ff.:

Es (das hag) was geschrenkt mit list:
recht als ain herz geschaffen ist,
Also was es mit eggen drein.

S. 244, V. 50 ff.:

Sich, diser wurzgart ist mein,
da hett fraw Er ir wonung inn,
Fraw Triü, Stät und fraw Minn
In fräden auch waren hie
In dem gärtlin ꝛc.

Vergl. Cod. germ. Monac. 810, Bl. 153[a], in einem Maienliede mit Veiel und Wohlgemut (s. oben Anm. 243):

die edelen blůmlein zarte
in dises meien zeit
mit tugentlicher arte
entsprossen ausz liebes garte(n)
habn sie manch herz erfreut.

[270] Deutscher Dichterwald 175.

[271] Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 162. P. v. d. Aelst S. 99. (Görres S. 73 f.) „Auß argem wohn" ꝛc. Das etwas unklare Lied endigt mit einem herben Schabab.

[272] Volksl. Nr. 66. Vergl. Liederbuch der Hätzlerin 78[a]:

Was ich gesäet hab durch gewinn,
Das will ain ander schneiden ꝛc.

[273] Udv. d. Vis. III, 127 ff., Str. 7 f.:

Jeg plantede i min Urtegaard ꝛc.
Jeg haver plantet en Urtegaard ꝛc.

(Grimm 283 f.)

[274] Deutsche Rechtsalt. 141. 861 unten bis 863. Die verschiedenen Rezensionen des Liedes sprechen von einem, zwei, drei Fingern.

[275] MS. I, 131[a], 2 oben (Heinr. v. Morunge):

Helfet singen, alle
mîne vriunt, und zieht ir zuo
Mit (gemeinem) schalle,
daz si mir genâde tuo.
Schrîet, daz mîn smerze
mîner vrouwe herze
breche und in ir ôren gê:
si tuot mir ze lange wê.

MS. I, 108[b], 3. II, 58[a], 1. 64[b], 1 u. 65[b], 3. 73[b] u. 74[b], II, 1. 91[b], 2. 155[a], Refr. 155[b], 5. 157[a], 2 u. (Mus. I, 419, 4 v. u.

Lachm. Sing. u. Sag. 5 u. MS. II, 38b, 5. Liederſ. II, 236, 942—945.) Ueber das provençaliſche clamar merce ſ. Raynouard, Choix ꝛc. T. V, p. III, not. a (Cento nov. ant. Nr. 61. J. Grimm, Meiſtergeſ. 95 f. Diez, Leben u. Werke der Troub. S. 532 ff.) 434, 1. 354. Auch dies beruhte auf einem lehnrechtlichen Gebrauche, Assis. de Jerus. ch. 256. 261. (Wilken, Geſchichte der Kreuzzüge I, 373.)

[276] Nibel. 1007, 2:

mit klage ir helfende dâ manic vrouwe was.

Lai d'Ignaurès V. 532:

Or m'aidiés à faire mon doel ꝛc.

(Das Trauernhelfen beſteht hier im Gelübde gemeinſamen Faſtens mehrerer Frauen.) Floresta p. 245a:

lo responsos que le dicen
yo los ayudé á decir:
siete condes la lloraban,
caballeros mas de mil ꝛc.

[277] Mit A. Str. 4:

Die sonne ist verblichen,
ist nimmer so klar als vor ꝛc.

Vergl. MS. I, 319b, 5 (Rubin):

die tage schînent niht sô schône (mêr) als ê,
unde . . . dar zuo sô suoze niht:
nieman in liehter varwe, als ê, die bluomen siht.

[278] Geſamtab. I, 8. Vilmar, Die zwei Rezenſionen ꝛc. der Weltchron. Rudolfs v. Ems ꝛc., Marburg 1839, S. 32:

Dô sprach der wîse Adam: „ich bite dich, wazzer Jordan,
und die vische, die dar inne sîn, und in den lüften iuch vogellîn
und iuch tier alle gemeine, daz ir mir helfet weine(n)
und mînen grôzen kumber klage(n), den ich von mînen sünden trage.
Ir sît unschuldic dar an, ich bin der gesündet hân.“
Dô her Adam diz gesprach, sân er umbe sich sach.
diu tier und ouch diu vogelîn, daz wazzer liez sîn vliezen sîn,
elliu geschefede half im klage(n).

[279] Walther 124, 30 f.:

die wilden vogel (diu w. vogellin, Lachm. 214) betrüebet unser klage:
waz wunder ist, ob ich dâ von verzage?

Liederbuch der Hätzlerin 282b unten, ſcherzhaft:

Das sei den wilden gemsen (gensen?) clagt,
Wie ich mich von ir schid.

[280] Rheſa 135.

[281] Volksl. Nr. 355. Nr. 25. In einer Nachahmung dieſer Stelle, an einem fl. Bl. von 1583:

Den bschluß wil ich ietzt fangen an,
ich bitt, laßt euchs zu herzen gan,
mit klag diß lied tun enden:
Auch höret auf die nachtigal
zu singen in dem grünen tal,
der mon die sonn tut blenden.

(Bei Peter Unverdorben. Volksl. Nr. 126, Str. 6.)

[282] Sn. Edd. 67 f.

[283] Nr. 16, Str. 9. Dieſe Strophe ſcheint für ſich beſtanden zu haben, ſo ſteht ſie im Augsburger Liederbuche von 1512, Nr. 3:

Zwischen perg und tieffe tal, da liegt ain freie strassen,
wer seinen pull nit haben mag, der müß in faren lassen.

Auch bei Forſter 1549 u. 1563, III, Nr. 27 und IV, 1556, Nr. 32 (Eſp. Zweig):

(Ja) zwischen berg und tiefe tal
da get ein enge strasse,
wer sein bulen nicht haben will,
der soll in allzeit faren lassen.

Ein handſchriftl. Notenbuch von 1533 hat als Anfangszeile: „Zwischen perg und tiefe tal“, komp. von Henr. Iſaac. (Wunderh. I, 190.) Udv. d. Vis. I, 251, 8:

Mellem Bjerg og dyben Dal
Bortrinde de stride Strömme;
Men den, som haver en fuldtro Ven,
Han ganger saa sent udi Glemme.

Sv. Folkvis. II, 69.

[284] Nr. 48, Str. 6. Vergl. Horæ belg. II, 177:

Het windje dat uit den oosten waait,
dat waait tot allen tijden ꝛc.

(Udv. d. Vis. III, 128, 7: Det er ikke med min Villie.) Appenzeller Liedchen bei Tobler 313[b]:

I ha gmeint, i hei e Schätzeli
ſo hübſch ond au ſo fein,
do heb merſch jo der küele Wind
wohl über d'Heide gweit,
:|: wohl über d'Heid :|:
wohl über de Bodaſee,
ietz trau i au mi Lebalang
keina Bueba meh.

[285] MS. I, 97[b], 10:

Ez gât mir vonme herzen, daz ich geweine,
Ich unt mîn geselle müezen uns scheiden.

[286] Limburger Chronik zum Jahr 1361 (S. 47 f.): „In dieser Zeit sung man diß Lied:

Aber scheiden, scheiden das thut wehe,
Von einer, die ich gern ansehe" 2c.

Schon bei Winli (MS. II, 29, 111) im Kehrreim:

Scheiden daz tuot wê, unt muoz doch sîn 2c.

[287] Volkslieder Nr. 86, Str. 4. Nr. 87, Str. 4. Nr. 79 A, Str. 6:

du heffst min junge herte ut fröuwden in trurent gebracht,
dat ik van die mot scheiden, adde to veel dusent guder nacht!

Diese Lieder gehören zu den Tageweisen, vergl. den Kehrreim einer solchen, MS. II, 165[b], V:

swâ sich zwei liebe scheiden, die haben herzeleide klage.

Wyßenheres Heinr. d. Löwe, Str. 8 (Maßmanns Denkmäler I, 124):

Da bi sol man nemen war,
daz scheiden ist ein schwere pin,
wo sich zweie von einander scheiden,
die gern bi einander sin.

[288] (Volkslieder Nr. 68. 69. 70.) Schon in einer Handschrift mit der Jahreszahl 1452 steht das Lied: „Der Walt hat sich entlawbet" 2c. in einer Fassung, von der die Drucke des sechzehnten Jahrhunderts beträchtlich abweichen (Maßmann, Beiträge zu einer Geschichte des deutschen Liedes in der Münchner allgemeinen Musikzeitung 1827, Nr. 6 ff.); dort kommt die Stelle vor (Str. 2):

O swarz und grabe varwe
darzu stet mir mein sin,
do pei si mein gedenken sol,
wenn ich nicht bei ir bin.

„Ich stund an einem Morgen" 2c., schon von Heinrich Bebel (gest. wahrscheinlich 1516: Cleß, Kulturgesch. II, 2, S. 787) als cantilena vulgaris in lateinische Distichen übertragen, ist auch noch in das fünfzehnte Jahrhundert zu setzen. „Innsbruck" 2c. ist mir mit Jahresangabe nicht früher als 1539 begegnet.

[289] Forst. 1539, Nr. 94 (Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 73): Ein A. freundlich, schön und lieblich 2c. Forst. 1539, Nr. 37: Ach edles N. 2c. Nr. 54: Ach B. nit brich 2c. Nr. 126: Ach hertzigs M. 2c. Nr. 29: Mein einiges A. 2c. Nr. 127: O hertzigs S. Schon im Lieders. III, 637, V. 9 ff.:

Ich han in minem herzen begraben
Ain E. fur alle buchstaben,
Ir aigen bin ich und niemants me.

[290] Nr. 57, Str. 5, Z. 8 lautet verschieden: wer was liebs

braucht all tag; wer meßige lieb braucht all tag; meßig (mäßiglich) lieb alle tag; aus diesen Var. läßt sich als ursprüngliche Fassung erschließen: wer Maßlieb braucht all tag, obwohl ich diesen Blumennamen sonst in jener Zeit nicht vorfinde. (Vergl. Schmeller II, 626: maßlaidig.)

[291] Steglein sind wohl die Stäbe, woran der Rosenstrauch aufgebunden wird (Stald. II, 398: der Stiegel, Stigl, Stab, Pfahl; stiegeln, stäbeln, pfählen. Vergl. Schmeller III, 624: die Steigen, Gitter aus Stäben oder Latten ꝛc.) Frankfurt. Archiv III, 270:

Die rösbaum sol man stigen,
Die uf der straszen stant,
Die jungen meid sol man prisen,
Die uf der gassen gand,
Die jungen meid sol man prisen.

(Lieders. III, 387, 102 f.: Mich stiget und meret Unsäld und armut. MS. III, 292b, 2 (Nithart):

Ich bin eine, diu (dâ) niht gereien kan;
wê! war umbe solt' ich brîsen mînen lîp?)

[292] Volksl. Nr. 56. Das Lied von 9 Str., woraus hier Str. 1, 2 u. 6 entnommen worden, steht bei P. v. d. Aelst, 1602, zweimal mit verschiedenen Anfangszeilen, S. 72: Wach auff, wach auff, meins hertzen ein trost ꝛc. und S. 94: Hœr zu mein Schatz vnd einiger Trost ꝛc. Str. 1 und 2 enthalten nichts vom Röslein. In einer frühern Sammlung (Regnart und Lechner, 1586, Nr. 22) kommt die einzelne Strophe vor:

Will uns das meidelein nimmer han,
rot rôslein auf der heiden,
So wöllen wirs nur faren lan,
Ein anders wöln wir nemen an.
Ein schons, ein jungs, ein reichs, ein froms,
nach adelichen sitten.

Aehnlich im obigen Liede bei P. v. d. Aelst, Str. 5:

Wann mich das mägdlein nit mehr wil,
rôslein auf der heiden,
So wil ich weichen in der still,
und mich von ir tun scheiden.
So wil ich sie auch fahren lan
und wil ein andere nemmen an.
Ein hüpsche schon jungfrawe,
rôslein auf der heiden.

An beiden Orten scheint ein älteres volksmäßiges Lied zu Grunde zu liegen. (Nithart, Ben. 441: rôsen ûf der heide ꝛc.) Vergl. Herders Volkslieder II, 1779, S. 151. S. 307: „Aus der mündlichen Sage." (Goethes Werke, Ausg. v. 1827. I, 17.)

[293] P. v. d. Aelſt, S. 115. Die Anfangsbuchſtaben der acht Gefätze bilden den Namen Dorothea.

[294] MS. I, 335[a], 1 (Reinm. v. Brennenberg):

Ich hân got unt die minneclîchen minne
gebeten vlê(he)lîche nu vil manic jâr,
Daz ich schiere nâch unser drîer sinne
vinde ein reine wîp, sô het' ich gar
Allez, des mîn herze an einem wîbe gert ꝛc.

I, 344[a], 6 (Otte zem Turne):

Hab ich (noch iht) der sünde,
des ruoche got vergezzen,
Wand' er gap mir ze künde
die zarten, diu mich senden hât beszezzen.
Sus hât er schulde ein teil an mînem muote,
wand er geschuof die klâren
sô wandels vrî, daz si nie meil beruote.

II, 262[a], 3 (von Buwenburg):

wer gesaz bî gote an dem râte, dâ diu guote
mir wart widerteilet? des hœr ich niht sagen.

(I, 324[a], I, 1.)

[295] (Volksl. Nr. 31 A.)

[296] Poemata Walafridi Strabi, in Canisii antiq. lect. T. VI, Ingolst. 1604, p. 641: Ad Amicam.

Cum splendor Lunæ fulgescat ab æthere puræ
Tu sta sub divo, cernens speculamine miro,
Qualiter ex Luna splendescat lampade pura.
Et splendore suo charos amplectitur uno,
Corpore divisos, sed mentis amore ligatos,
Si facies faciem spectare nequivit amantem,
Hoc saltem nobis lumen sit pignus amoris.
Hos tibi versiculos fidus transmisit amicus,
Si de parte tua fidei stat fixa catena,
Nunc precor ut valeas felix per sæcula cuncta.

[297] V. 3012 ff.:

Nû kam ez alsô nâch ir site
Daz er umb einen mitten tac an ir arme gelac.
nu gezam des wol der sunnen schîn, daz er dienest muoste sîn,
wand er den gelieben zwein durch ein venſterglas schein
und het die kemenâten liehtes wol berâten,
daz sî sich mohten undersehen.

(Vergl. 4979: daz ich iwer dienest müeze sîn.) (The Mabinogion ꝛc. by Lady Charl. Guest, P. III, Lond. 1840, p. 103 f. in „Geraint the son of Erbin", dem wälſchen Erec: „And one morning in the summer time, they were upon their couch,

and Geraint lay upon the edge of it. And Enid was without sleep in the apartment which had windows of glass. And the sun shone upon the couch. And the clothes had slipped from off his arms and his breast, and he [p. 104] was asleep. Then she gazed upon the marvellous beauty of his appearance, and she said: „Alas, and am I the cause that these arms and this breast have lost their glory and the warlike fame which they once so richly enjoyed!“ And as she said this, the tears dropped from her eyes, and they fell upon his breast. And the tears she shed, and the words she had spoken, awoke him“ ꝛc.)

[298] Volksl.: „Schein uns zwei lieb zusammen.“ Walafr.: „splendore suo charos amplectitur uno.“ Hartmann: „wand er den gelieben zwein durch ein vensterglas schein.“ Als Boten dienen Sonne und Stern der bedrängten Eva in der vorangeführten Legende, Gesamtab. I, 13 f.:

in grôzer riuwe si dô sprach:
„Owê, daz ich nû nieman hân, ze dem ich vinde trôstes wân!
Daz lâ dich, herre, erbarmen, daz ich vröuden arme
Niergen vinde deheinen rât. sô grôz ist mîn missetât,
Daz mir sint elliu geschepfede gram. weste ez doch her Adam!
Weste ich, wen ich vünde, der ez im wolde künde(n),
Ich wolte im ez enbiete(n); daz er mir dar zuo geriete.
Nû wil ich biten gerne dich, sunne, und ouch dich, sterne,
Swen ir zem oriente kumet, daz ir mir ze mîner nœte vrumet,
Unt kündet dem lieben herren mîn, daz ich hân sô grôzen pîn.“
Sân zuo der selben stunt Adâme wart ir klage kunt.

[299] J. de Vento, Newe Teutsche Liedl., München 1569, Nr. 20 („Trit auff den rigel von der thür“ ꝛc., auch bei Orlando di Lassus, Newe T. Liedl., München 1569, Nr. 16):

„fraw, ich kan schleichen recht wie der moneschein.“

Fl. Bl. auf der Berliner Bibliothek: „Es hat ein maidlein sein schu verloren“ ꝛc., Str. 4: „Ich kan geen wie der sunnen schein.“ Ettmüller, Sechs Briefe 15, 7 ff.:

dû gêst mir vil digge daugen
minneclîche vor den augen
alsô der liehte sunnenschîn.

[300] Psalm 147, 18: „Er spricht, so zerschmelzet es; er läßt seinen Wind wehen, so tauet's auf.“

[301] Nr. 43, Str. 1. (Vergl. Misc. I, 261. Geschichtklitt. Kap. 8, p. m. 150.) So auch der Anfang eines Liedes (Nr. 44):

Es ist ein schne gefallen
und ist es doch nit zeit,
man würft mich mit den pallen,
der weg ist mir verschneit.

Z. 3 ist des Reims wegen so geworden. Str. 3:

Ach lieb, laß dichs erparmen,
daß ich so elend pin,
und schleuß mich in dein arme,
so vert der winter hin.

Vergl. auch Anzeiger 1836, Sp. 335: „der küle wind hat mir den weg verwät."

[302] Schluß des Liedes: „Ein stunt vermag" ꝛc. in der Heidelberger Handschrift 343, Bl. 101b.

[303] Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 219: „Mein herz thut sich erfreuwen" ꝛc.

[304] „G. Grünew." Fl. Bl. o. O. u. J., wahrscheinlich aber zu Basel bei Joh. Schröter am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gedruckt. Die von Schröter um diese Zeit auf Flugblättern ausgegebenen Lieder sind großenteils dieselben, welche um 1570 ebendaselbst bei Samuel Apiarius in gleicher Form erschienen, und so ist wohl auch der Name aus einem älteren Drucke mit herübergekommen.

[305] Wunderh. III, 146 f.: „Ich hab' mir ein Maidlein auserwählt" ꝛc.

[306] Das Lied: „Die schöne sommerzeit" ꝛc. (P. v. d. Aelst, S. 115) hat ähnlichen Ausgang:

Allein mein lieber gott
der wölle mir alles geben,
daß mir zu leib und seele dient,
auf daß erschallt im grünen walt
ein schon lieblicher ton,
der mich erquicken kan ꝛc.

Vergl. noch die Endstrophen der Lieder: „Der Sommer und der Sonnenschein" ꝛc. in Rosth, New. liebl. Galliardt, Erfurt 1593, und: „Nu groete di godt im herten" ꝛc. Niederdeutsches Liederbuch 138.

[307] Frankfurter Liederbuch v. 1584, Nr. 250: „Gut gesell und du must wanderen" ꝛc.

[308] (Späterer Zusatz: Man kann sich im grünen Walde verirren, aber Jörg Grünewald ist ein Name, der seine Stellung in der Geschichte des deutschen Liederwesens anzusprechen hat.)

Die „Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur" bietet zu dem Preise von

## 1 Mark

**für den vollständigen, elegant in Leinwand gebundenen Band**

die Werke klassischer Autoren Deutschlands und des Auslands in vorzüglichen Ausgaben, so daß es jedermann ermöglicht ist, sich auf bequeme und billige Weise in den Besitz

**einer klassischen Büchersammlung von nie veraltendem, unvergänglichem Werte zu setzen.**

Die Bibliothek, von welcher jeder Autor und jeder Band ohne Preiserhöhung auch einzeln käuflich ist, enthält:

**Ariosts Rasender Roland.** Deutsch von J. D. Gries. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Aeschylus' ausgewählte Dramen.** Deutsch von L. Graf zu Stolberg. Mit Einleitung von L. Türkheim. 1 Leinenband 1 Mark.

**Bojardo, Der verliebte Roland.** Deutsch von J. D. Gries. Mit Einleitung von L. Fränkel. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Briefwechsel zwischen Lessing und Eva König.** Mit Einleitung von Edmund Dörffel. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.** Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt.** Mit Einleitung von Franz Muncker. 1 Leinenband 1 Mark.

**Briefwechsel zwischen Schiller und Körner.** Mit Einleitung von Ludwig Geiger. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte** von Lengefeld. Mit Einleitung von Wilh. Fielitz. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

**Bürgers ausgewählte Werke.** Mit Einleitung von Richard Maria Werner. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Byrons sämtliche poetische Werke.** Deutsch von J. Ch. von Zedlitz u. a. Mit Einleitungen von H. T. Tuckerman und W. Kirchbach. In 8 Leinenbänden à 1 Mark.

**Calderons ausgewählte Werke.** Deutsch von A. W. Schlegel und J. D. Gries. Mit Einleitung von A. F. Graf von Schack. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

**Camões Lusiaden.** Deutsch von Rudolf v. Belzig. Mit Einleitung von Karl v. Reinhardstöttner. 1 Leinenband 1 Mark.

**Cervantes' ausgewählte Werke.** Deutsch v. Hieronymus Müller. Mit Einleitung v. Otto Roquette. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

**Chamissos sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Max Koch. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Das Liederbuch vom Cid.** Deutsch von G. Regis. Mit Einleitung von Wilhelm Lauser. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Dantes Göttliche Komödie.** Deutsch von A. Streckfuß. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**A. v. Droste-Hülshoffs sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Levin Schücking. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

**Firdusis Heldensagen.** In deutscher Nachbildung nebst Einleitung von A. F. Graf von Schack. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

**Goethes sämtliche Werke.** Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 36 Leinenbänden à 1 Mark.

**Goethes Briefe an Frau von Stein.** Mit Einleitung von Karl Heinemann. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Goethes Gespräche mit Eckermann.** Mit Einleitung von Otto Roquette. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

**Grillparzers sämtliche Werke.** Mit Einleitung von August Sauer. In 20 Leinenbänden à 1 Mark.

**Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus.** Mit Einleitung von Ferdinand Khull. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Hauffs sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

**Heines sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Stephan Born. In 12 Leinenbänden à 1 Mark.

**Herders ausgewählte Werke.** Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

**E. T. A. Hoffmanns ausgewählte Werke.** Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Hölderlins sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Berthold Litzmann. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Homers sämtliche Werke.** Deutsch von J. H. Voß. Mit Einleitung v. Joseph Lautenbacher. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Horaz' sämtliche Werke.** Deutsch v. E. Günther u. Chr. M. Wieland. Mit Einleitung v. Hermann Fleischer 1 Leinenband 1 Mark.

**Jean Pauls ausgewählte Werke.** Mit Einleitung von Rudolf Steiner. In 8 Leinenbänden à 1 Mark.

**Immermanns ausgewählte Werke.** Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

**H. v. Kleists sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Klopstocks ausgewählte Werke.** Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Körners sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Lenaus sämtliche Werke.** Mit Einleitung von Anastasius Grün. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

**Lessings sämtliche Werke.** Mit Einleitungen von Hugo Göring. In 20 Leinenbänden à 1 Mark.

**Manzoni, Die Verlobten.** Deutsch von E. von Bülow. Mit Einleitung von L. Fränkel. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

**Molières ausgewählte Werke.** Deutsch von F. S Bierling. Mit Einleitung von Paul Lindau. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

23929

h- und niederdeutsche

Uhland, Ludwig - Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. v. 4

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA

23929.